





Deutsche

National-Litteratur

Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. K. Bartsch, Prof. Dr. R. Bechstein, Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag, Dr. R. Boxberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Düntzer, Prof. Dr. A. Frey, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. R. Hamel, Dr. E. Henrici, Dr. M. Koch, Prof. Dr. H. Lambel, Dr. R. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsack, Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Muncker, Dr. P. Nerrlich, Dr. H. Oesterley, Prof. Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Dr. Adolf Rosenberg, Prof. Dr. A. Sauer, Prof. Dr. K. J. Schröer, R. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter, Dr. C. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

50. Band

Erste Abteilung

Göttinger Dichterbund II

Stuttgart

Union Deutsche Verlagsgesellschaft

Der Göttinger Dichterbund

Zweiter Teil

L. H. Chr. Hölty und J. M. Miller

Herausgegeben

von

Prof. Dr. August Sauer



Stuttgart
Union Deutsche Verlagsgesellschaft

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

L. H. Chr. Hölty.

Stilles Trittes, o Voß, wandelt indes dein Freund
Durch Gefilde der Ruh, lauschet der Nachtigall
Und der Stimme des leisen
Mondbeschimmerten Wiesenborns,

Singt den duftenden Hain, welchen das Morgenrot
Überflimmert mit Gold, oder den Frühlingsstrauß,
Der am Busen des Mädchens,
Mildgerötet vom Abend, bebt.

Mir auch weinet, auch mir — Wonne! — das Mädchen Dank,
Küßt mein zärtliches Lied, drückt es an ihre Brust,
Seufzt: Du redlicher Jüngling,
Warum barg dich die Gruft so früh!

Aus Höltys Ode: „An Voß". 1773.

Einleitung.

Hölty gehört zu den liebenswürdigsten Erscheinungen im gesamten Umkreise der deutschen Litteratur. Ein Strahlenglanz umgab den früh Geschiedenen nicht bloß für seine zurückgebliebenen näheren Freunde, sondern bald für die ganze empfindende deutsche Jugend, die in den Versen des Traumbildsängers die zartesten Gefühle ihres Herzens ausgesprochen fand. Er ist weder reich an Gedanken, noch an Formen; nur sehr wenige Töne sind ihm geläufig; aber er stimmt sie mit wunderbarer Reinheit und Frische, mit dem süßesten Schmerz und der tiefsten Innigkeit an, er verweilt auf ihnen mit sinnigem Genießen, er schöpft sie förmlich aus. Man kann sich ihn aus dem Gebäude der deutschen Litteraturgeschichte hinwegdenken, ohne daß dieses zusammenbräche; aber es fehlte ein liebgewonnener Schmuck, den wir ungern vermissen würden.

Ludewig Heinrich Christoph Hölty wurde am 21. Dezember 1748 in dem Dorfe Mariensee bei Hannover geboren, wo sein poetisch beanlagter Vater Prediger war. Die bösartigen Blattern entstellten das bildschöne Kind und ließen ihm eine langanhaltende Schwächlichkeit zurück. Der Tod seiner rechten Mutter, der zweiten Frau seines Vaters, fiel mit dieser Krankheit zusammen; aber deren Nachfolgerin nahm sich liebevoll des

begabten Knaben an, dessen frühe Wißbegierde und Lesewut uns geschildert wird. Seit Michaelis 1765 besuchte er das Gymnasium zu Celle; den letzten Winter vor seinem Abgange an die Universität verbrachte er wieder



L. H. Chr. Hölty.

im Elternhause. Durch die einzige tiefe Neigung seines Lebens wurde ihm diese Zeit die schönste und unvergeßlichste seines kurzen Daseins. Die Erinnerung daran durchzieht seine Gedichte bis an sein Ende: „Laura ist in der Stadt geboren und erzogen" — so berichtet er selbst an Voß am 13. Dezember 1773 — „Sie ist die schönste Person, die ich gesehen habe;

ich habe mir kein Ideal liebenswürdiger bilden können; sie hat eine majestätische Länge und den vortrefflichsten Wuchs, ein ovalrundes Gesicht, blonde Haare, große blaue Augen, ein blühendes Kolorit, eine Grazie

Dein großes, blaues Augenpaar,
Woraus ein Engel blickte,
Die Stirne, die so freundlich war,
Und guten Abend nickte.
Den Mund, der Liebe Paradies,
Die kleinen Wangengrübchen,
Wo sich der Himmel offen wies,
Bring alles mit, mein Liebchen!

Hölty.

([illegible])

Faksimile der Handschrift Höltys.

und Anmut in allen ihren Mienen und Stellungen. Nie habe ich ein Frauenzimmer mit mehr Anstand tanzen sehen; und das Herz hat mir vor Wonne gezittert, wenn ich sie ein deutsches oder welsches (sie versteht

Italienisch und Französisch und singen konnte. Sie fand ein großes Vergnügen an Kleists und Geßners Schriften; ob sie Klopstock liest, weiß ich nicht. Als ich sie kennen lernte, war sie bei ihrer Schwester, die in meinem Geburtsorte verheiratet war und im Dezember 1768 starb. Es war ein schöner Maiabend, die Nachtigallen begannen zu schlagen und die Abenddämmerung anzubrechen. Sie ging durch einen Gang blühender Apfelbäume und war in die Farbe der Unschuld gekleidet. Rote Bänder spielten an ihrem schönen Busen, und oft zitterte ein Abendsonnenblick durch die Blüten und rötete ihr weißes Gewand und ihren schönen Busen. Was Wunder, daß so viele Reize einen tiefen Eindruck auf mich machten, den keine Entfernung auslöschen konnte.“ Still verbarg er seine Liebe in sich und sah die Angebetete einem andern die Hand reichen. Schon damals schlug die Schwermut Wurzel in seinem Herzen.

Am 19. April 1769 wurde Hölty als Student der Theologie in Göttingen immatrikuliert. Seine dichterische Begabung blieb ziemlich lange unentdeckt. Erst am 24. Oktober 1770 reichte er bei Kästner ein Gesuch um Aufnahme in die deutsche Gesellschaft ein (abgedruckt im Archiv für Litteraturgeschichte XII, 67); er legte eine sehr gefällige Übersetzung „Der Raub der Europa, aus dem Griechischen des Moschus“ und drei eigene Gedichte: „Lob der Gottheit“, „Apoll und Daphne“, „Elegie auf eine Rose“ bei, die den Anforderungen vollständig genügten. Ganz entfaltete sich sein Talent jedoch erst im Kreise der Bündischen. Er blieb auch nach Abschluß seiner Studienzeit im Oktober 1772 noch in Göttingen und erwarb sich seinen Unterhalt durch Privatunterricht im Griechischen, Englischen und Italienischen; in letzterer Sprache soll er z. B. Zoegas Lehrer gewesen sein. Miller lernte von ihm Englisch und Italienisch. Später trat der Frondienst in der Übersetzerthätigkeit hinzu. Die Sorgen nicht um die Zukunft, sondern um die Gegenwart bilden den Hintergrund der lebhaften Freundschafts- und Dichtungsperiode. Als die Mehrzahl der Freunde geschieden war, fühlte er erst das Unbehagliche und Unhaltbare seiner Lage. Er beschwört den fernen Voß bei dem Heiligsten ihrer Seele, „beim Bunde“, ihm durch Klopstock eine Stelle zu verschaffen, am 2. April 1774: „Wie ein losgekaufter Sklave zu Algier werd' ich mich freuen, wenn ich von dieser Universitätskette, die ärger ist als eine Galeerenfessel, befreit sein werde. Die Arbeiten des vorigen Winters haben mich so entnervt, daß ich manchen Flügelschlag zur Übung werde thun müssen, eh' ich einen erträglichen Flug werde nehmen können.“ Nicht einmal Bezahlung konnte er von seinen Schülern immer erlangen. Er ringt aber zu gleicher Zeit mit der dem jungen Dichtergeschlechte eigenen Scheu vor einem Amte, macht allerlei Pläne, sucht Hauslehrerstellen, will, von seiner namenlosen Sehnsucht nach dem Landleben getrieben, mit Voß in Wandsbeck ein dichterisches Vagabundenleben führen, dann wieder in der Stadt gesellschaftliche Studien betreiben: „Wenn ich keine Geschwister hätte, die nach meines Vaters Tode meiner Unterstützung bedürften, so

wollte ich mich ganz und gar um kein Amt bekümmern, sondern mich vom Übersetzen nähren, und bald in der Stadt, bald auf dem Lande leben. In der Stadt wollte ich Menschenkenntnis sammeln, auf dem Lande Gedichte machen. Mein Hang zum Landleben ist so groß, daß ich es schwerlich übers Herz bringen würde, alle meine Tage in der Stadt zu verleben. Wenn ich an das Land denke, so klopft mir das Herz. Eine Hütte, ein Wald daran, eine Wiese mit einer Silberquelle und ein Weib in meine Hütte, ist alles, was ich auf diesem Erdboden wünsche." Aber so gut sollte es ihm nie werden. Auf einer Reise nach Leipzig im Oktober 1774 bahnt er allerlei neue Verbindungen an, die aber doch nur seine unselbständigen Arbeiten von Auszügen und Übersetzungen aus dem Englischen befördern. Nach dem Tode seines Vaters kehrt der Schwindsüchtige, den tödlichen Keim in sich tragend, nach Mariensee zu seiner Familie zurück. Je näher er dem Absterben kam, desto mehr klammerte er sich nach Art solcher Kranken an das Leben, an die Natur, an seine Freunde an. Auch die Kunst des erfahrenen Zimmermann konnte ihn nicht retten: „Der Leibmedikus Zimmermann hat mir eine langwierige Kur verordnet und mir eine noch strengere Diät vorgeschrieben, als ich in Göttingen beobachten mußte. . . Vielleicht, hat Zimmermann Leisewitzen gesagt, könnt' ich noch von der Schwindsucht gerettet werden, wenn ich die verordneten Arzeneien gebrauchte und die vorgeschriebene Diät befolgte. Du siehst also, wie gefährlich meine Krankheit ist, und auf welch einem schmalen Scheidewege zwischen Leben und Tod ich wandle. So wenig ich mich auch vor dem Tod fürchte, so gerne lebt' ich doch noch ein paar Olympiaden, um mit euch Freunden mich des Lebens zu freuen, und um nicht unerhöht mit der großen Flut hinunterzufließen. Doch Gottes Wille geschehe!" Sein starkes Gottvertrauen und die Tröstungen seiner Muse hielten ihn bis zuletzt aufrecht. Ein Besuch in Hamburg und Wandsbeck, Ende Juli 1776 war der letzte goldene Abschiedsblick der sinkenden Sonne. Am 1. September 1776 ist er achtundzwanzigjährig in Hannover gestorben.

Die Schatten des Todes lagen von Jugend auf über dem engbrüstigen, gebückt und träge einherschlendernden, todbleichen und wortkargen Jüngling, der seinen Anzug vernachlässigte und in allen praktischen Dingen von einer rührenden Unbehülflichkeit war. Von der Unterlage düsterer Schwermut und phantastischer Schwärmerei hob sich ein trockener Humor um so mehr ab. Zu seiner weiteren Charakteristik treten wir seinem Freunde Miller das Wort ab, dessen Aufsatz dieser Einleitung als Beilage folgt.

* * *

Höltys dichterische Entwicklung zerfällt in zwei kurze Perioden, deren Scheide seine Bekanntschaft mit den Bundesbrüdern bildet. In der ersten Periode sehen wir ihn in unselbständigen und steifen Nachahmungen deutscher und englischer Poesie fast aufgehen; die Wärme und Innigkeit

seines Gefühls hat die Decke noch nicht gesprengt, welche die litterarische Tradition darüber gebreitet hat. Er pflegt die burleske Romanze, wie sie nach Gleims wenig glücklichem Vorgang Löwen, Schiebeler und andere zu einer beliebten Modegattung gemacht hatten, von der auch Bürger in seiner ersten Zeit ausging, und er hat dieselbe geringe Meinung von einem Balladensänger wie Gleim: „Mir kömmt ein Balladensänger wie ein Harlekin oder ein Mensch mit einem Raritätenkasten vor." Mit Vorliebe travestiert er Stoffe aus der antiken Sage und Mythologie: Apoll und Daphne, Narciß und Echo, Philemon und Baucis, Hero und Leander; er behandelt seine Helden wie moderne Leutchen und schwelgt in Anachronismen oder verlegt die alte Erzählung ganz in die Gegenwart und modernisiert sogar die Namen; er parodiert auch die Ritterromanze und das ritterliche Epos mit Seitenblicken auf Ariost. Wie seine Vorgänger wirkt er durch zahlreiche Verwendung von Deminutiven, Fremdwörtern, lateinischen Citaten, durch lüsterne Anspielungen und Ausfälle auf die Gegenwart, durch alle Arten von Aberglauben; durch bänkelsängerische Überschriften, durch umständliche Umschreibungen und durch die Moral am Schlusse. Diese ganze witzelnde Manier überträgt er noch später in der wüsten Gespensterballade „Die Nonne" auf einen ihm durch Millers Umgang und Vorbild nahe gerückten Stoff.

In den ernsten Gedichten dieser Frühzeit macht sich ein trockener Schwulst und Bombast breit; die Elegieen lehnen sich an Gray, Goldsmith, die Frau Rowe an; in den aufgebauschten Oden und Hymnen zeigt er sich mehr auf den Spuren Hallers und Ramlers als auf denen Klopstocks; die Gelegenheitsgedichte stecken auch bei ihm noch in den spanischen Stiefeln des 17. Jahrhunderts. In den Liedern wirtschaftet er mit dem abgegriffenen Apparat der anakreontischen Dichter: Myrtenhaine, laue Weste u. s. w. Schon hat er zwar seine Lieblingsthemen, wie das Traumbild, die Mailust, gefunden; aber weitschweifig und unselbständig behandelt er sie; die Sprache entbehrt noch der Weichheit und Süßigkeit, der Vers noch des Flusses und der Melodie. Geßner und Kleist üben erst aus der Ferne ihren mildernden Einfluß aus.

In den Jahren 1771 und 1772 bemächtigen sich nun diese beiden Lehrmeister ganz seiner Seele und erwecken alle ihnen verwandten Töne darin zum Leben. In der Elegie eines Schäfers klingt Kleists „Amynt" deutlich nach. Wenn er das Lob des Landlebens anstimmt, so ist ihm Kleist die Brücke zu den antiken Vorbildern. Wie Kleist sehnt er sich nach Ruhe und Frieden. In Kleists Manier soll er größere beschreibende Gedichte, z. B. einen „Sommer" begonnen haben. Hatte Geßner im Jahre 1771 in seiner Schweizeridylle „Das hölzerne Bein" den wichtigen Schritt von der verschwommenen Schilderung eines goldenen Zeitalters zur realistischen Darstellung historischer heimatlicher Zustände gemacht, so folgt ihm Hölty in seiner kräftigen vaterländischen Idylle „Das Feuer im Walde" mit großem Glück nach; knapp, gedrungen, mehr andeutend

als ausfahrend bewegt sich die Erzählung. Die kurzen Versreihen mit dem durchweg männlichen Schluß hat er der Kriegslyrik der Zeit entlehnt. Aber auch die zarteren und weicheren Stoffe der Geßnerischen Muse kehren bei Hölty wieder, in der Schilderung des schiffenden Mädchens und sonst.

Die Anbetung Klopstocks setzt sich auch bei Hölty in werkthätige Nachahmung um. Wie der junge Klopstock besingt er die künftige Geliebte und den Kreis seiner Freunde; er ahmt einzelne Gedichte Klopstocks nach, wie „Die beiden Musen“ in der Ode „An Teuthard“; er lernt von ihm die Handhabung der antiken Versmaße, worin er den Meister an Geschmeidigkeit und Biegsamkeit übertrifft; er eignet sich Klopstocks Sprache völlig an, aber das Zarte und Schmelzende mehr als das Wuchtige und Grandiose. Höltys Nachbildungen muten uns an, als ob man über Klopstocks Darstellung einen Schleier gezogen hätte und indem Hölty das Seltene und Gesuchte der Klopstockischen Ausdrucksweise vermeidet, scheint er uns heute weit weniger veraltet als der Messiassänger. Vor Klopstocks dunkler und schwerer Diktion wurde Hölty durch die volkstümlichen Elemente bewahrt, die er zu gleicher Zeit in sich aufnahm. Er lernt Volkslieder kennen und ahmt sie nach. Er studiert mit den andern Göttingern die alten Minnesinger, insbesondere Walther von der Vogelweide, er erweckt wie Voß einige veraltete mittelhochdeutsche Ausdrücke zum Leben; er dichtet wie Miller einzelne mittelhochdeutsche Gedichte um (aber geschmackvoller als dieser); er versetzt sich in die Zeit des Mittelalters, der Kreuzzüge, und dichtet als Vorläufer von Novalis aus dem Geist dieser Zeit heraus; er soll ein großes romantisches Gedicht über die Kreuzzüge geplant haben, mit dem man die Gedichte: „Der befreite Sklave“, „Siegeslied“ und „Klage eines Mädchens“ in Verbindung setzen darf; und umgekehrt will er, wie die alten ritterlichen Dichter, seiner eigenen Zeit zum Vorsänger, den Frauen der Gegenwart ein Frauenlob werden; er gießt seine Sommer- und Winterlieder unerschöpflich wie jene aus seinem Segensfüllhorn aus. Wie jene versteht er die Naturschilderungen mit den seelischen Vorgängen in innige Verbindung zu setzen. So ist ihm im leichten sangbaren Liede sein Bestes gelungen. Er erkennt selbst, daß er den größten Hang zur ländlichen Poesie und zu süßen, melancholischen Schwärmereien in Gedichten habe, daß daran sein Herz den größten Anteil nehme. Und weil er diese Themen aus der eigenen Erfahrung schöpfte, sie selbst erlebte, so weht durch seine ländlichen Gedichte, seine Naturschilderungen frisches volles Leben. Seine Mailieder sind wirklich „im lieblichen Mai, unter blühenden Bäumen und Nachtigallen gesungen“ und er durfte sich darüber freuen, daß wirklich „etwas von der Maienanmut in ihnen atmete“, die von allen Seiten auf ihn zuströmte, als er sie sang (an Voß 12. Mai 1775). Und dasselbe können wir für seine Erntelieder, seine Mondlieder nachweisen: „Wir haben jetzt die angenehme Heuernte, die Wiesen duften von Heuduft und wimmeln von Arbeitern. Ich liege oft in der Dämmerung auf einem Heuschober und hänge meinen Phantasieen nach, bis der silberne Mond

am Himmel heraufgeht und mich angenehm überrascht" (an Voß 21. August 1775) . . . „Die letzten Tage des Mais und die ersten des Junius verflossen mir ganz angenehm an meinem Geburtsorte auf dem Lande. Ich hörte noch die letzten sterbenden Schläge der Nachtigall; ich saß unter einem vom schönen blauen Himmel durchschimmerten Baume im Grase, oder wandelte einsam im Walde herum. Mein Geist bekommt einen ganz anderen Schwung, wenn ich dem Gemäuer und Gedränge der Stadt entfliehe und unter freiem Himmel atme. Ich habe zwei Gedichte für Sie abgeschrieben, die ich während dieser Zeit machte" (an Sprickmann 18. Junius 1776). Und so ist auch seine Todessehnsucht auf der einen Seite, wie auf der anderen sein Drang nach Nachruhm und Unsterblichkeit den tiefsten Tiefen seines Wesens entquollen. Es war ihm heiliger Ernst mit dem Berufe der Poesie; er strebte nach dem Höchsten in dem ihm von der Natur abgesteckten Bezirke: „Ich will alle meine Kräfte aufbieten. Ich will kein Dichter sein, wenn ich kein großer Dichter werden kann. Wenn ich nichts hervorbringen kann, was die Unsterblichkeit an der Stirne trägt, was mit den Werken meiner Freunde in gleichem Paare geht, so soll keine Silbe von mir gedruckt werden. Ein mittelmäßiger Dichter ist ein Unding" (an Voß im April 1774). Wir dürfen ihm zugestehen, daß in diesem beschränkten Kreise das Höchste ihm gelungen ist, und daß ihm in der That zu teil geworden ist, was er in demselben Brief an seinen Herzensfreund so heiß ersehnt hatte: „Welch ein süßer Gedanke ist die Unsterblichkeit! Wer duldete nicht mit Freuden alle Mühseligkeiten des Lebens, wenn sie der Lohn ist! Es ist eine Entzückung, welcher nichts gleicht, auf eine Reihe künftiger Menschen hinaus zu blicken, welche uns lieben, sich in unsere Tage zurückwünschen, von uns zur Tugend entflammt werden."

* * *

Über dem dichterischen Nachlaß des früh Verstorbenen waltete ein böser Stern. Boie, der von ihm selbst mit der Herausgabe der Gedichtsammlung beauftragt worden war, hatte Mühe die Papiere zusammenzubringen und konnte mit Voß, der die letzte Feile an sie anlegen sollte, nicht ins reine kommen, bis er endlich diesem allein die Herausgabe überließ. Inzwischen hatte ein gewisser Adam Friedrich Geißler (der Jüngere), der mit Hölty in flüchtige Berührung gekommen war und allgemein im Rufe eines der unverschämtesten und unwissendsten deutschen Skribenten stand, eine Raubausgabe in zwei Bänden veranstaltet (Halle 1782 bis 1783), der er im Jahre 1784 nach dem Erscheinen der echten Ausgabe noch einen Anhang beifügte und die mehrere Auflagen und Nachdrucke bis in unser Jahrhundert hinein erlebte. Mit den echten Gedichten Höltys, die ihm vielfach in unreifer Gestalt vorlagen, hatte Geißler eine ganze Reihe von fremden Produkten zusammengerafft, Gedichte von den übrigen Göttingern, aber auch von anderen bekannten und obskuren

Dichtern: „ein Gemengsel von verworfenen, fremden und sinnlosen Gedichten“. Vergeblich protestierten die Freunde gegen das Schandmal, dem sie nun endlich das Ehrenmal der echten Sammlung entgegensetzten, auf deren Titel neben Voß auch Friedrich Leopold Stolberg erscheint (Hamburg 1783; zweite Auflage 1795; oft nachgedruckt). War Hölty in jener unrechtmäßigen Ausgabe der Gewissenlosigkeit zum Opfer gefallen, so war er hier einer übertriebenen Gewissenhaftigkeit überantwortet, die schließlich auch zu seinem Schaden ausschlug. In falscher Auffassung der bundesbrüderlichen Pflicht, meinte Voß die Gedichte im Sinne des Verfassers verbessern zu müssen, der aber nur zu oft sein eigener Sinn und Eigensinn war. Und wenn Voß sich hier noch einen gewissen Rückhalt auferlegte, so kannte er einen solchen in der späteren von ihm allein besorgten Ausgabe (Hamburg 1804; mehrmals wiederholt und nachgedruckt) nicht mehr. Mußte Voß in der Vorrede zu dieser neuen Ausgabe selbst bekennen: daß „die meisten der neu hinzugekommenen Gedichte und einige der ersten Ausgabe Gedichte von Hölty und Voß“ genannt zu werden verdienen, so hat die Vergleichung der Vossischen Texte mit den Höltyschen Papieren, wie sie aus dem Vossischen Nachlaß in der Königl. Bibliothek zu München aufbewahrt werden, diese Thatsache völlig bestätigt. Karl Halm hat in einer schönen Abhandlung „Über die Vossische Bearbeitung der Gedichte Höltys“ (München 1868) an der Hand dieser Papiere den Nachweis geführt, daß Voß seinen armen Freund in pedantischer Weise geschulmeistert habe, daß er vieles Schöne, Zarte, Schlichte, Melodiöse beseitigt und Kräftigeres, Derberes, Roheres, Steiferes an die Stelle gesetzt habe, daß er aber nicht bloß einzelne Ausdrücke und Verse, sondern ganze Strophen verändert, weggelassen oder hinzugefügt habe, und daß er bei seinem Ummodelungsgeschäft sich weniger von den Anschauungen seiner eigenen Jugendzeit, als von der pedantischen Geschmacksrichtung seiner späteren Jahre leiten ließ. Dem gegenüber hat Halm das Verdienst in seiner Ausgabe der Gedichte Höltys (große Ausgabe, Leipzig 1869; eine kleinere verbesserte Ausgabe, Leipzig 1870) mit der Vossischen Tradition, der noch die Ausgabe von Friedrich Voigts (Hannover 1858) nachgehangen hatte, gebrochen und den echten Wortlaut der Höltyschen Verse aus den Papieren wiederhergestellt zu haben. Erst seitdem spricht der edle Dichter wieder unmittelbar zu seinem Volke. Mag Halm in der Verwerfung einzelner Lesarten manchmal zu weit gegangen sein, mögen neuaufgefundene Papiere auch zeigen, daß Voß in einigen Gedichten, die Halm ganz auf seine Rechnung schieben wollte, doch auf Höltyscher Grundlage weiter gebaut hatte: an den Hauptresultaten der Halmischen Untersuchung müssen wir festhalten. An seine Ausgabe schließt sich daher auch unsere Auswahl in der Weise an, daß die zu Höltys Lebzeiten veröffentlichten Gedichte nach den ersten Drucken, die übrigen nach jenen handschriftlichen Fassungen mitgeteilt werden, die Halm als die letzten und reifsten bezeichnet hat. Über die Chronologie der Gedichte sind wir jetzt durch

Mitteilungen aus den Bundesbüchern besser unterrichtet als Halm. Wo dieser eine Datierung nur den Schriftzügen entnommen hat, ist auch in unserer Ausgabe der Jahreszahl ein Sternchen beigefügt. Der Zusatz V. bei einer Jahreszahl bedeutet, daß die Datierung des betreffenden Gedichts auf Vossens Autorität zurückgeht.

Aus der neueren Litteratur über Hölty waren für uns von Wert die Rezensionen der Halmschen Ausgabe durch Goedeke in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1869, S. 190 f. und durch Redlich in der Zeitschrift für deutsche Philologie, II, 234 f.; Redlichs Artikel in der Allgemeinen Deutschen Biographie 1881, XIII, 9 und desselben bibliographische Zusammenstellung in Goedekes Grundriß, zweite Auflage, Band IV S. 198 f.; J. Crueger, zu Halms Hölty, Vierteljahrsschrift für Litteratur-Geschichte 1889, II, 281 f.; Eugen Wolff, Eutiner Findlinge, ebenda 1890, III, 146 f.

August Sauer.

Beilage.

Einiges
von und über
Höltys Charakter
von
J. M. Miller.*)

---

*) Aus J. M. Millers Gedichten. Ulm 1783. S. 439—466. Zuerst erschienen unter dem Titel: „Etwas von Höltys Charakter“ als „Beilage zum [illegible] Stück der Deutschen Chronik“ Augsburg, 1776. Im Verlag Conrad Heinrich Stage“.

Den 1. September 1776 starb zu Hannover Christoph Ludwig Heinrich Hölty, in seinem 28. Jahr, an der Auszehrung. Ich will die alte Klage, die man schon so oft mit Recht anstimmte, nicht von neuem anstimmen: daß so viele unsrer besten Köpfe in der Blüte ihres Lebens unserm Vaterland entrissen werden, so gerecht auch hier die Klage wäre.

Aber denen, die meines Freundes Lieder (die sonst zerstreut in den Almanachen, Taschenbüchern u. s. w. standen, und nun zu Halle zusammen gedruckt sind, von meinem und Höltys Freunde, Herrn Boie, nach einer bessern Handschrift, neu herausgegeben werden sollen) mit so vielem Anteil lasen — und dies sind gewiß nicht wenige, und gewiß aus den Edeln des Volks — will ich einen kurzen Entwurf seines Charakters geben, welches ich, nach einem mehr als dreijährigen sehr vertrauten Umgang, treu genug thun zu können glaube.

Aus dem Ton, den er in seinen meisten Liedern angab, kennt man Höltyn als eine sanftschwärmerische, fromme, gelassene, halbmelancholische, aber doch ruhigtraurige, im Anschaun der Natur und ihrer Schönheiten versunkne Seele. In seinen Liedern stürmt fast niemals eine laute oder starke Leidenschaft; Rührung und Bewegung strömen sanft darinnen hin. Die Wirkung, die er seinem Leser mitteilt, ist die Wirkung, die die Abenddämmerung hervorbringt: schwermütige Ruhe, die an Thränen grenzt.

Wie Hölty jetzt noch in seinen Liedern lebt, und hoffentlich noch bei der Nachwelt leben wird, so lebte er vor kurzem noch auf der Welt, und unter seinen Freunden. Wer ihn zum erstenmale, oder wer bloß aufs Äußerliche sah, bekam eben keine vorteilhafte Meinung von ihm. Er ging niedergebückt, hatte einen trägen Gang, sah einem treuherzig, aber einfältigscheinend ins Gesicht; seine Gesichtsfarbe war beständig gelbblaß und verkündete den Tod, der ihm seit vielen Jahren schon am Leben nagte; und von dieser Kränklichkeit kam's auch, daß er träg und phlegmatisch zu sein schien. Unter unbekannten Menschen sprach er wenig, oder nichts; denn er war furchtsam und ein wenig mißtrauisch; auch wieder eine Folge seiner Kränklichkeit.

Nur im vertrauten Kreise seiner Freunde schloß sich seine Seele auf, ließ in sich hineinblicken, und teilte sich andern mit.

Eh ich aber seinen gesellschaftlichen Charakter angebe, muß ich ihn zeigen, wie er in der Einsamkeit war, worinnen ich ihn oft belauscht habe.

Er hatte eine brennende Wißbegierde, die beinah an Neugier grenzte. Daher kam sein Fleiß, und die Frucht davon: seine ausgebreitete Gelehrsamkeit. Seine Bestimmung war, ein Prediger zu werden, ob er sie gleich, im letzten Jahr seines Lebens, wegen mehrmaligen Blutauswerfens, nicht verfolgen konnte. Also studierte er sehr fleißig die Theologie und alle Hülfswissenschaften. Aber neben dieser Hauptwissenschaft studierte er unermüdlich die ältere und neuere Philosophie nebst ihrer Geschichte, die Historie, und die schönen Wissenschaften in ihrem ganzen Umfang. Jeden Schriftsteller las er in seiner eignen Sprache. Er verstand, und zwar sehr gründlich: Ebräisch, Griechisch, Lateinisch, Englisch, Spanisch, Italienisch, Französisch. Die griechische, englische und italienische Sprache liebte er am meisten; in der englischen gab er häufig Unterricht. Sein herrliches Gedächtnis machte, daß er nicht nur alle diese Sprachen gut verstand, sondern auch seinen Verstand mit allen Schätzen ihrer Schriftsteller bereicherte; er übersetzte auch sehr gut den Kenner; Hurds Dialogen; den ersten Teil von Shaftesburys Charakteristik, wovon leider nur der erste Teil gedruckt werden kann. (Doch vollendete sein und mein würdiger Freund, Herr Rektor Voß, diese Arbeit durch Übersetzung der zween folgenden Teile.)

Ihm konnte man also gewiß nicht den Vorwurf machen, den man häufig den Dichtern und den sogenannten schönen Geistern — oft mit Recht, gewiß aber auch oft mit Unrecht — macht: daß sie nichts als Verse machen und Gedichte lesen können. Er opferte vielmehr dem Fleiß und seiner Wißbegierde fast zu viele Zeit und Kräfte. Hätt' er weniger studiert, so glaub' ich fast gewiß, er lebte unter uns noch lange Zeit. Ganze Tage und gewöhnlich mehr als halbe Nächte saß er, über dicke Folianten und Quartanten hingebückt, mit solcher anhaltenden Geduld, daß er sie in wenig Wochen ganz durchlas. Wenn er sich einmal zum Lesen hingesetzt hatte, so vergaß er alles, Welt, Gesellschaft, Essen und Schlaf. Diese gelehrte Sorglosigkeit mag eine Natursache seiner beständigen Kränklichkeit gewesen sein. So sehr er den Umgang mit Personen, die er einmal lieb gewonnen hatte, und das freie Feld, den Tempel der Natur, liebte, so verließ er doch sehr selten aus eignem Antrieb sein Zimmer und die Bücher; immer hatte er einen äußern Anstoß nötig. Die zwei ersten Jahre, als er in Göttingen studierte, sah man ihn fast nie, als in den Kollegien, die er sehr gewissenhaft besuchte.

In den letzten drei Jahren kam er in die engeste Verbindung mit den edlen Jünglingen, die, gewiß durch ganz besondere Vorsehung, aus so verschiedenen Gegenden, in Göttingen zusammenkamen und den Bund der Freundschaft, der Religion, des Vaterlandes und der Tugend stifteten. Ihre Namen kennt man größtenteils schon aus den Musenalmanachen (nun auch schon aus wichtigern eignen Werken, Sammlungen und meisterhaften Übersetzungen, besonders aus dem Griechischen), Stolberg, Bürger, Boie, Hahn, Voß, Leisewitz u. a.

Hölty lebte unter diesen neu auf. Wir nahmen ihn fleißig auf unsre Spaziergänge mit. In Gesellschaft solcher Freunde, die ein so gemeinschaftliches Interesse mit ihm hatten, hüllte seine Seele sich aus ihren Wolken, sie ward offener und heiterer, saugte mehr Vergnügen ein und teilte sich und ihre Empfindungen mehr mit. Dieses, und die häufige Bewegung in der freien Luft hatte auf seine Gesundheit einen sehr heilsamen Einfluß, so daß er von der Zeit an weit gesunder aussah und sogar etwas Röte im Gesicht bekam, bis endlich das verschloßne Übel ausbrach. Vor anderthalb Jahren warf er Blut aus, hatte bis ans Ende einen sehr hartnäckigen Husten, immerwährende Beklemmungen, in der letzten Zeit fast keinen Schlaf; und so starb der fromme Dulder. Noch am 4. August 1776 schrieb er mir:

„Ich befinde mich diesen Sommer sehr schlecht. Fast drei Monate hindurch habe ich keine Nacht geschlafen, immer ein schleichendes Fieber, Kopfweh und die heftigsten Brustbeklemmungen gehabt: Du kannst leicht denken, wie mich das abmatten mußte. Ich trinke jetzt schon über vier Wochen den Brunnen und spüre gegenwärtig einige Besserung. Der goldne Schlaf kommt wieder; nur geben sich die leidigen Brustbeklemmungen noch nicht.“

Wie die meisten Schwindsüchtigen, hoffte er auf Leben bis an seinen Tod; am Ende dieses Briefs schrieb er mir:

„Schreib mir bald einen recht langen Brief! Ich werde künftig gewiß sehr oft an Dich schreiben.“ — Hier muß ich inne halten; Thränen hindern mich am Schreiben. Gott! was sind menschliche Hoffnungen und Entwürfe! Er sah keine Zeile mehr von mir; ich werde keine mehr von ihm sehen! Du bist hingegangen, Lieber! Wer aus unserm Kreise wird zuerst dir folgen? Wann werd' ich dich wieder sehen, du Geliebter, und ans Herz dich drücken, und dann ewig dein sein? —

* * *

Behaglichkeit, Leidsamkeit, Hang zur Ruhe, Empfänglichkeit, besonders für alles Traurige und Stillrührende — waren die Hauptbestandteile im Charakter meines seligen Freundes. Aber sein Hang zur Ruhe war nicht Trägheit, sobald es darauf ankam, einem Menschen, und besonders einem Freund zu dienen. Er war außerordentlich gefällig. Keine Bitte, that man sie auch gleich auf Kosten seiner Ruhe und Bequemlichkeit, schlug er ab. Er hätte Folianten für einen exzerpiert, wenn man seine Gefälligkeit hätte mißbrauchen wollen. — In eine heftige Bewegung oder Leidenschaft konnt' ihn nicht leicht etwas bringen, kaum eine Beleidigung seiner selbst; aber allemal erhub sich seine Seele und rüstete sich mit edelm Unwillen, wenn man ihm von einer schlechten That, von Verführung oder Unterdrückung der Unschuld, von gekränkter Menschheit, von Triumph der Bosheit und des Lasters sagte. Alsdann sprach er heftiger, geschwinder, mit

erhöhter Stimme; und Gefühl für Menschen und Tugend rötete seine sonst immer blasse Wange. Er war wie umgeschaffen; seine Worte wurden Kraft; edler Unwille blitzte aus dem sonst so ruhigen und stillen Auge. So sah ich meinen Lieben oft, besonders wenn ich allein bei ihm saß und mit ihm ins Gewühl der Welt, in den Wirrwarr von Trug und List, in den Kampf der Unschuld mit dem Laster, der Unterdrückung mit der Ohnmacht, des vornehmen Schurken mit dem edeln Armen blickte.

Er kannte die Seele und die Kraft des Menschen. Aber, weil er wenig unter Menschen kam, so glaubte er nicht, daß sie diese Kraft so oft zu Trug und Bosheit und zu Unterdrückung und Mißhandlung ihrer Brüder anwenden. Er beurteilte sie größtenteils nach sich; und da waren's freilich edle, friedliche Geschöpfe, voll Adels und Wohlwollens. Er war immer am beredtesten, wenn man von guten Menschen sprach. Er stimmte jedem Lobe freudig bei, das man einem Edeln gab. Er staunte oft, oder zweifelte, wenn er wieder eine schlechte Menschenthat hörte; er entschuldigte, solang er konnte.

Dann aber, wann dies nicht mehr möglich war, dann wandte sich sein ganzer verachtender Unwille auf den schlechten Menschen, — und sein ganzes Mitleid, seine ganze Liebe, seine ganze Seele neigte sich zu dem edeln Unterdrückten; eine fromme Thräne floß ihm.

Wie richtig sein Gefühl war, wie er alles Rührende, ins Herz sich Schleichende, alles Seelenschmelzende auffaßte, wissen alle die, die seine Lieder lasen (und noch lesen). Unter seinen Lesern hab' ich keinen noch gefunden, der ihn nicht liebte, nicht mit Anteil sich nach ihm erkundigte. Immer der sicherste Lohn der Empfindung, die die Seele der Dichtkunst ist! Je mehr ein Schriftsteller, und besonders ein Dichter, Empfindung hat, desto mehr hat er Freunde, die ihm aus Grund der Seele gut sind. Bewunderung ist immer erst das zweite, was sich ein Empfindungsdichter zu erwerben sucht.

Hölty hatte gewiß viel Empfindung. Seine Einbildungskraft stellte immer das zusammen, was zunächst ans Herz greift; daher das Dämmernde in seinen Liedern, die Abend- und Nachtscenen, das viele (jetzt in dem Munde jedes Witzlings und eingebildeten Weisen und Menschenlehrers so bespöttelte) Mondenlicht, das nächtliche Zirpen der Grillen, die ländliche Einfalt, der elegische Ton, das öftere Sehnen nach Tod und Grab; endlich die vielen frommen, aus der Religion gehobenen Empfindungen. Noch überzeugender wird man dieses einsehen, wenn man seine Gedichte beisammen sehen wird, welches bald geschehen soll.*)

Seine Religion war: Glaube, Liebe, Hoffnung. Sie floß aus der Bibel in sein Herz. Das ewige Raisonnieren, Reformieren, Destillieren, Sichten und Sieben der Religion, das jetzt manche Theologen bis zum

*) Mehrere verstanden diese Stelle so, als ob ich hier eine Ausgabe von den Gedichten meines seligen Freundes zu besorgen verspräche, woran ich doch nie dachte. Vielmehr zielte ich auf die Ausgabe, die Herr Boie damals schon beschlossen hatte.

Übermaß und Ekel treiben, war ihm für den Tod zuwider. Sein Stab und Anker war Christus; darauf lehnte und stützte er sich, nicht achtend des zerbrechlichen Rohrstabs, den mit süßem Geschwätz und ewiger Anpreisung ihrer Ware so manche Journalisten und ihre Vor- und Nachbeter dem Wandrer durchs Leben anbieten. Oft ward er ganz aufgebracht, wenn wir wieder einen selbstgefälligen theologischen süßen Herrn auftreten sahn, der mit vielem Anstand und Lebensart, so ganz cavalierement dem armen, leidenden Christen seinen Heiland, Bruder, und Gott, Jesum Christum den Gekreuzigten, den Sündentilger, der ihm bisher alles war, Schild und Trost im Elend, wegplappern, wegphilosophieren und sophistisieren wollte. — Er blickte von dem schwachen Männlein weg und auf seinen Freund und Bruder, den Gekreuzigten, der ihm nicht, wie so manchem Weisen dieser Zeit, Ärgernis und Thorheit war. Er hatte ihn zu oft in seinen vielen Leiden, in den schlaflosen, unter Krankheit und Schmerz durchseufzten Nächten als seinen Freund und nähern Gott erfahren. Darum bekannte er ihn auch vor Menschen frei und öffentlich, auch in verschiednen seiner Lieder, als seinen Herrn und Gott; war nicht, wie die Dichter, aus deren Werken man nicht sehen mag, ob sie christliche, griechische, römische oder hottentotische Religion bekennen.

Deswegen war er nicht bigott, oder Eiferer. Er, der in allen andern Stücken, gegen alle Menschen, so verträglich war, sie mit allen ihren Eigenheiten, Lächerlichkeiten, Abgeschmacktheiten, auch wohl gröbern Fehlern, immer noch mit Liebe und Geduld trug, immer alles zum Besten kehrte, war auch gegen Sekten und Religionsmeinungen verträglich, wünschte allen, zu gelangen zur Erkenntnis und Erbarmung Gottes und zum Heiland unsrer Seelen.

Seine Seele kannte keine Art von niedrer Wollust, sah immer ihre bessere Bestimmung, dachte immer sich den Tod mit Freuden und als Übergang zum nähern Anschaun Gottes; er verachtete jede Ungezogenheit und Schlüpfrigkeit in Schriften und in Reden; aber nicht den frohen Scherz, der Seel' und Leib gesund und frisch erhält. Er hatte ziemlich viel, und eine besondre Art von Witz. Man kann's eher drollichtes Wesen als Laune nennen. Seine Einfälle thaten desto größre Wirkung, weil er sie mit trockner Stimm' und Miene, ohne selbst zu lachen, vorbrachte. Er hätte, wie man aus einigen seiner Lieder und Romanzen sieht, sich eine ganz eigne Art von Laune oder Lustigkeit erwerben können. Aber er hielt selbst die Gabe, lachen zu machen, für ein weit geringeres Verdienst, als die würdigere Kunst zu rühren und ans Herz zu reden.

Seine stete Kränklichkeit und seine ökonomischen Umstände, welche nicht die besten waren, die ihm aber, solang er in Göttingen studierte, der würdige und rechtschaffene Herr Hofrat Heyne auf eine edle Art erleichterte, hätten ihn leicht mutlos, mürrisch und verdrießlich machen können; aber er war ein stiller, frommer und gelassener Dulder, sah dem Ende seiner Leiden ruhig und mit Heiterkeit entgegen. Nur einmal weiß ich, daß ihm

Thränen fließen, als der Arzt ihm die Gefahr, in der sein Leben stand, ankündigte, und er auf einmal vom Gedanken überwältigt wurde, daß er nun diese Welt, mit der er so zufrieden war, in der er, durch seine Lieder, immer mehr Freunde fand, und besonders uns, seine Lieben, verlassen sollte. Oft hatt' ich Mühe, ihm meinen Kummer zu verbergen, wenn er blaß und abwelkend vor mir stand, wie die Blume, der ein Wurm im Innern nagt, und ich dachte: Ach! du wirst uns wohl zuerst entrissen werden! Er aber war ruhig und vergnügt. In dem letzten Jahre seiner Leiden sah ich ihn nicht mehr; aber gewiß blieb er auch da sich gleich.

Seine ökonomischen Umstände waren, wie ich schon gesagt habe, nicht die besten; er hatte zwar nicht völligen Mangel, aber auch nicht Überfluß. Und doch war er so zufrieden und genügsam, wie der Reiche. Er sprach niemals klagend, wohl aber scherzend darüber. So schrieb er mir in seinem letzten Briefe: „Ich leide gewaltigen Geldmangel. Das beständige Medizinieren kostet mir so viel. Stürb' ich jetzt, ich müßte wie Aristides, publico sumtu begraben werden.“ Ein Gutdenkender, der dies erfuhr, suchte diesem Mangel abzuhelfen. Das Geld kam zu spät und konnte gerade noch auf die Leichenkosten verwendet werden. Ich wünsche keinem seinen Mangel; aber jedem sein zufriednes, genügsames Gemüt.

Noch muß ich, soviel ich kann, und das ist wenig, von seinem *poetischen Charakter*, dessen Bildung und den Veranlassungen dazu sagen. So, wie sein Charakter jetzt in seinen Liedern dasteht und bleibt, davon sag' ich nichts. Seine Leser und ihr Herz mögen ihn bestimmen!

Man sagt, der Dichter wird geboren. Das ist wahr, so wie jede Fähigkeit und Anlage mit dem Menschen geboren wird. Nur die Auswickelung hängt von äußern und Nebenumständen ab.

Der Dichter lebte schon im Knaben *Hölty*; auch schon zum Teil die Hinneigung zu einer besondern *Art* der Dichtkunst, nämlich zur stillen, ruhigen, ländlichen — zur feierlichen und schauderlichen. Er ging schon als Knabe viel allein, sonderte sich von seinen Gespielen ab, in einsame und stille Gegenden, in den schweigenden Wald, an die sanftweinende Quelle, auf den Gottesacker. Er liebte das Gespenstermäßige, wünschte sich Erscheinungen, und weil keine kamen, schlich er sich selbst einmal bei Nacht als Gespenst auf den Kirchhof und erschreckte die Bauern. — In Hildesheim wollte er als Knabe seine ersten Verse machen; er wußte nicht, worüber? und brachte das ABC. in Verse, so daß jeder Vers sich mit einem Buchstaben nach der Ordnung des Alphabets anfing. In der Schule schrieb er Verse auf die Bänke, in der Kirche an die weißen Wände.

Er ward ein Dichter der *Natur* und des *Landlebens*. Diese Anlage ward durch seine Jugendumstände entwickelt. Er lebte auf dem Lande, wo sein Vater Prediger war, nämlich zu *Mariensee* im Hannöverischen. Hier lernte er alle Auftritte, auch die kleinsten Abwechselungen der Natur kennen, die dem Städter, der nur zuweilen ins freie Feld blickt, unbemerkt bleiben. Hier lernte seine Seele die Einfalt und fromme Sitte

und die Denkungsart des Landmanns kennen und sog sie mit den frischen Lüften ein.

Auf der Schule zu Celle las er zuerst die Engländer; daher in seinen ersten Odenversuchen seine Bildersprache, die zu vielen und überhäuften Gemälde aus der Natur, seine Liebe zur Allegorie, die er nachher auf den Rat seiner Freunde in Göttingen wieder verließ und mit der weit edlern Simplizität vertauschte.

Seine Anlage zum Drollichten trieb ihn an, verschiedne komische Romanzen zu machen, die nicht ohne Verdienst sind. Als er aus den Reliques of ancient english Poetry die höhere Romanze oder die Ballade kennen lernte, da machte er sehr gute Balladen, z. E. Adelstan und Röschen, die Nonne &c.

Als einige von uns in Göttingen Lieder machten, so verfiel er auf diese Gattung der Dichtkunst und machte sehr gute Lieder voll natürlichen Gesangs und ruhiger elegischer Empfindung.

Man hätte aber auch größere Gedichte von ihm hoffen können. Vielleicht Jahrszeiten in Thomsons oder Kleists, oder vielmehr in seiner eigenen Manier. (Wenigstens erinnere ich mich, daß er mir einmal den Anfang eines größern hexametrischen Gedichts: Der Sommer, vorlas, das viel Schönes, aber auch viel Überladnes hatte, und das er, weil ich ihm das sagte, wieder zerriß.) Oft wälzte sich in seiner Seele der Gedanke, ein großes romantisches Gedicht aus den Zeiten der Kreuzzüge zu machen.

Die Natur und den Menschen, mit dem er umging, beobachtete er sehr genau; zwar langsam, ruhig, und so, daß man's ihm kaum ansah, aber desto richtiger und tiefer. Hätt' er selber stärkere Leidenschaften gehabt, so hätt' er auch die starke Affektensprache noch tiefer beobachtet.

Als Dichter hätt' er nicht so vieles und so vielerlei lesen sollen. Oft hafteten ihm fremde Gedanken und Ideen an. Man sah oft aus seinen Gedichten, was er zuletzt gehört, oder gelesen hatte. Er bestimmte sich zu sehr nach andern, auch nach seinen Freunden, wenn diese eine neue Gattung versuchten. Doch hatte er immer noch so viel Eigenes, daß man seine Gedichte sogleich kannte, wenn auch nicht sein Name dabei stand.

*

Und so bist du denn dahin, du frommer Sänger! Du, mit dem ich so manchen Abend, manche Nacht in vertraulichen Gesprächen, die nur wir ganz verstanden, hinbrachte! Du hast mich zurückgelassen, und ich weine. Oft hast du mir deinen frühen Tod vorausgesagt, und ich wollt' ihn nicht glauben. Als du über meine Trennung von dir klagtest, hast du ihn verkündigt, da du sangest:

— Mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,
Bis mich hüllet die Rasengruft.
Und die hüllet mich bald! —

Ach nur zu bald, mein Geliebter! — Wenn es traurig um mich sei, sagst du, und das Laub um mich lispele, und der Nachtigall ich horche, und eine traurige Gestalt vor mir schwebe und mir lächl' und winke, und mir Ahndungsgefühl durch die Brust klopfe, das sei mein Freund, sagst du. —

O Geliebter, wenn ich einsam in der Dämmerung einherschleich', in der Wehmut des schweigenden Abends, und mir's bang um die Seele wird, daß ich weinen möchte: dann bist du, Geliebter, meiner Seele gegenwärtig; dann gedenk' ich deiner, segne dich, schaue zum Himmel auf und wünsche da zu sein, wo du bist. — Und ich werde zu dir kommen, Freund! Denn ich will leben, so wie du gelebt hast, will für Tugend sprechen, singen, handeln, so wie du gethan hast. Ja, ich will, mit allen unsern Freunden, zu dir kommen!

Etwas Weniges von dem, was du mir und unsern Freunden warest, was du für die Welt warst und ihr hättest werden können und geworden wärest, hab' ich denen, die dich lieben und noch künftig lieben werden, hier gesagt. Aber es ist wenig. Ein Freund kann der Welt nicht sagen, was sein Freund ihm war. — Ich wollte dir ein Lied singen! Wann einst Wehmut mich mit ihrem Flügel überschattet, daß ich nicht mehr in die Welt und ihr Getümmel blicke, und Begeisterung mich wärmt und hebt, dann thu ich's.

Balladen.

1. Apoll und Daphne.

Eine Romanze.

* 1770.

Apoll, der gern nach Mädchen schielte,
Wie Dichter thun,
Sah einst im Thal, wo Zephyr spielte,
Die Daphne ruhn.

Er nahte sich mit Stutzertritten;
Kein Reh flieht so
Als Daphne, die mit Zephyrschritten
Dem Gott entfloh.

Sie floh voran; Apollo keuchte
Ihr hitzig nach,
Bis er das arme Ding erreichte
Am Silberbach.

Da rief sie: „Rettet mich, ihr Götter!“
Die Thörin die!
Zeus winkte — starre Lorbeerblätter
Umflogen sie.

Ihr Füßchen, sonst so niedlich, pflanzte
Sich plötzlich fest
Tief in der Erde. Gaukelnd tanzte
Um sie der West.

Apoll und Daphne, Hamburger MA. 1781, S. 70, unterzeichnet D; Halm Nr. 1, nach der jüngsten Abschrift des Dichters mitgeteilt; Gedichte 1783, S. 91; Gedichte 1804, S. 3. Das Gedicht war eines von den dreien, welches Hölty seinem Gesuche um Aufnahme in die deutsche Gesellschaft (21. Okt. 1770) beilegte (vgl. Archiv für Litt. Gesch. XII, 67).

Apollo klagte ganze Stunden
  Am Lorbeerbaum,
Hielt ihn mit festem Arm umwunden,
  Stand als im Traum.

Er lehnte seine feuchten Wangen
  Ans grüne Holz,
Jüngst eine Nymphe, sein Verlangen,
  Der Nymphen Stolz!

Er girrte noch ein Veilchen, pflückte
  Nun jenen Kranz,
Der seine blonde Scheitel schmückte
  Bei Spiel und Tanz.

Du arme Daphne! Tausend pflücken
  Nun Kränze sich
Von deinen Haaren, sich zu schmücken,
  Du dauerst mich!

Die Krieger und die Dichter zausen
  In deinem Haar,
Wie Stürme, die den Wald durchbrausen;
  Die Köche gar!

Ja, ja, die braunen Köche ziehen
  Dir Locken aus
Zum lieblichen Gewürz der Brühen
  Beim fetten Schmaus.

Laßt euch dies Beispiel, Mädchen, rühren,
  Das Warnung spricht,
Und flieht, solang' euch Reize zieren,
  Den Jüngling nicht!

2. Töffel und Käthe.

Eine Ballade.

1771 B.

Zween fromme Wunderthäter,
  Vom Ost bis West bekannt,
Durchwanderten, mit Ablaß
  Bepackt, das Schwabenland;
Verbannten manchen Kobold
  Und manchen bösen Alp,
Und heilten manchen Junker
  Und manches kranke Kalb.

Sie kamen, als die Sonne
  Zum Ocean entwich,
Und flötend Hirt und Schäfer
  Durch Abendschatten schlich,
In ein umbüschtes Dörfchen,
  Ersahn des Amtmanns Haus,
Und baten, tiefgebücket,
  Sich eine Mahlzeit aus.

Der Amtmann sprach: „Ihr Herren,
  Kehrt in den Gasthof ein,
Ich habe keinen Braten
  Und keinen Tropfen Wein";
Und warf darauf die Hausthür
  Vor ihrer Nase zu,
Und brummt' heraus zum Fenster:
  „Fort, angenehme Ruh!"

Der Pfarrer und der Küster
  Schalt sie nicht minder fort.
Sie stolperten durchs Dörfchen,
  Und fanden keinen Port.

Töffel und Käthe, Almanach der deutschen Musen 1773, 209 ff. mit der Chiffre Y; fehlt Gedichte 1783; die Umarbeitung von Voß im Göttinger MA. 1802, S. 109 mit der Unterschrift: „Hölty und Voß" und der Anmerkung: „Diese Ballade ist mit mehreren auf ähnliche Art hergestellten Arbeiten meines Freundes Hölty für die neue rechtmäßige Ausgabe seiner Gedichte bestimmt", in die Gedichte 1804, S. 6 aufgenommen. Die Ballade ist eine travestierende Bearbeitung der Sage von Philemon und Baucis, vgl. Ovids Verwandlungen VIII. [illegible] Göttinger Dichterbund 1 Bd., S. [illegible]

Doch endlich guckte Töffel
Zum Stubenfenster aus,
Und lud die Wunderthäter
Durch einen Wink ins Haus,

Empfing, mit bloßem Haupte,
Die Herren an der Thür,
Und murmelte: „Mein Käthchen,
Hol' eine Kanne Bier,
Daneben Brot und Butter
Und Schweizerkäs' und Wurst."
Sie stillten ihren Hunger
Und löschten ihren Durst;

Erzählten nach der Mahlzeit,
Am hellen Tannenfeu'r,
Dem lieben Wirt und Wirtin
Viel hundert Ebenteu'r:
Daß sie den Teufel einstens
Beim Hexentanz ertappt,
Der sich in einen Schafbock
Mit langem Schwanz verkappt;

Die Hexen und den Teufel,
Der fürchterlich geblöckt,
Durch ein allmächtig Ave
Zur Hölle fortgeschreckt;
Die scheußlichsten Gespenster
In einen Sack geschnürt,
Und bald in öde Schlösser,
In Wälder bald, geführt.

Sie schwatzten, bis der Morgen
Durchs Hüttenfenster schien.
„Herr Bruder," sprach der eine
Zum andern: „laßt uns ziehn."
„Was, ziehn? Nein, dieses Dörfchen
Soll, eh' wir weiter gehn,
Das schwör' ich dir, Herr Bruder,
Ein Strafexempel sehn."

11. Ebenteu'r, Abenteuer.

Schnell rollten Wetterwolken,
  Von Blitz und Donner schwer,
Herauf; die Fluten stürzten
  Schnell auf das Dorf daher;
Des Blitzes Feuerflügel
  Schoß durch die Luft dahin;
Der Amtmann schwamm im Wasser
  Nebst seiner Amtmannin.

Nicht minder schwamm der Pfarrer,
  Erbärmlich anzuschaun,
Im Schlafrock und Pantoffeln.
  Das Schrecken und das Graun
Saß auf den Wasserwogen.
  Es flatterte, voll Schaums,
Manch knotichte Perücke
  Im Wipfel eines Baums.

Kontuschen, Strümpfe, Mieder
  Und Hauben sonder Zahl,
Des Pfarrers Priestermantel
  Und Kragen allzumal
Durchtaumelten die Fluten,
  Nebst einem halben Schock
Zerrißner blauer Hosen
  Und manchem Unterrock.

Des Küsters Festperücke
  Hing, jämmerlich durchnäßt,
Am Wetterhahn des Turmes,
  Wie man berichtet, fest.
Kein Eselein, kein Öchslein,
  Kein Mensch entkam der Flut;
Der fette Braten schmeckte
  Dem Gottseibeiuns gut.

Die Mönche sagten: „Töffel,
  Du bist dem Tod entflohn;
Die andern Bösewichter
  Empfingen ihren Lohn.

Dein kleines schwarzes Hüttchen,
  Du guter Biedermann,
Soll eine Kirche werden
  Mit einem Turm daran."

Urplötzlich stand die Kirche
  Mit ihrem Turme da.
Er machte große Augen,
  Wie er die Kirche sah.
Der Kessel ward zur Glocke
  Und hing itzt umgekehrt,
Der Sorgestuhl zur Kanzel
  Und zum Altar der Herd.

Voll trunkener Entzückung
  Sprang er auf einem Bein,
Und rief: „Daß dich der Teufel,
  Hier möcht' ich Pfarrer sein!"
Die Mönche lachten Beifall.
  Ein geistlicher Ornat,
Ein kahler Rock und Mantel
  Lag schon für ihn parat.

So kam per fas et nefas
  Der gute Mann zu Brot
Er malte seinen Bauern
  Die Hölle ziemlich rot.
Sein Element war Ruhe,
  Sein Petum optimum,
Der Armstuhl und die Zeitung
  War ihm Elysium;

Saß mit verschränkten Beinen,
  Verhüllt in Petumduft,
Und blies manch blaues Wölkchen
  Zufrieden in die Luft.

121. per fas et nefas, durch Recht und Unrecht. — 126. Sein Petum optimum, sein Tabak (sein Pfeifchen) war ihm das Liebste. Petum heißt der Tabak in seiner Heimat. (Halm.)

Sein Käthchen war ein Muster
Von einer braven Frau;
Kein Auge war im Dörfchen
So heiter und so blau!

Kein Ehestand vergnügter,
Seit Adam Evchen nahm:
Er las in der Postille,
Sie saß am Näherahm;
Dann zogen ihre Wangen
Des Gatten frommen Blick
Vom heiligen Gepolter
Des Bußsermons zurück.

Dann regneten die Mäulchen
Auf ihren roten Mund;
Ein hübsches festes Siegel
Für ihren Ehebund!
So rollten Jahr' auf Jahre
Voll süßer Freud' herum;
Die beiden Gatten lebten
Beinah ein Säculum,

Betraten endlich beide,
Steinalt und lebenssatt,
An einem Maienmorgen
Den düstern Todespfad.
Vor ihrem Tode gingen
Viel Ahndungen vorher:
Ihr Sterbelichtchen hüpfte
Den Kirchenweg daher;

Der Spuk des Totengräbers
Grub — was nachher geschah —
Um Mitternacht zwo Grüfte,
Wie Heinz der Küster sah;
Das Heimchen zirpte kläglich,
Das lange nicht gezirpt.
„Gelt," sagten alle Bauern,
„Gelt, unser Pfarrer stirbt."

Sie starben beide richtig.
Ihr grauer Leichenstein
Kann, wenn ihr es nicht glaubet,
Davon ein Zeuge sein.
Holunderbüsche ragen
Um ihre Gruft empor
Und flüstern manchen Schauer
Der Dörferin ins Ohr.

---

3. Adelstan und Röschen.

1771.

Der schöne Maienmond begann
Und alles wurde froh,
Als Ritter Veit von Adelstan
Der Königsstadt entfloh.
Von Geigern und Kastraten fern
Und vom Redoutentanz,
Vertauscht' er seinen goldnen Stern
Mit einem Schäferkranz.

Der Schoß der Au', der Wiesenklee,
Verlieh ihm süßre Rast
Als Himmelbett' und Kanapee
Im fürstlichen Palast.
Er irrte täglich durch den Hain,
Mit einer Brust voll Ruh,
Und sah dem Spiel und sah dem Reihn
Der Dörferinnen zu;

Sah unter niederm Hüttendach
Der Schäfermädchen Preis,
Und plötzlich schlug sein Herzensschlag
Wohl noch einmal so heiß.

Adelstan und Röschen, Göttinger Musenalmanach 1774, S. 178; Gedichte 1778, S. 1; Gedichte 1789, S. 16. In der älteren Fassung hatte das Gedicht die burleske Aufschrift: „Ebenteuer von einem Ritter, der sich in ein Mädchen verliebt, und wie der Ritter sich umbrachte", im Bunde soll es mit dem Titel: „Hardiknut, eine Ballade", am 9. Januar 1773 vorgelesen worden sein.

Sie wurden drauf gar bald vertraut;
  Was Wunder doch! er war
Ein Mann von Welt und wohlgebaut,
  Und Röschen achtzehn Jahr.

Sie gab, durch manchen Thränenguß
  Erweichet, ihm Gehör;
Zuerst bekam er einen Kuß,
  Zuletzt noch etwas mehr.
Itzt wurde nach des Hofes Brauch
  Sein Busen plötzlich lau;
Er saß nicht mehr am Schlehenstrauch
  Mit Röschen auf der Au.

Des Dorfes und des Mädchens satt,
  Warf er sich auf sein Roß,
Flog wieder in die Königsstadt
  Und in sein Marmorschloß.
Hier taumelt' er von Ball zu Ball,
  Vergaß der Rasenbank,
Wo beim Getön der Nachtigall
  Sein Mädchen ihn umschlang.

Und Röschen, das auf Wiesengrün
  Im Haselschatten saß,
Sah Mann und Roß vorüberfliehn
  Und wurde totenblaß.
„Mein Adelstan! Ich armes Blut!" —
  Er sah und hörte nicht
Und drückte sich den Reisehut
  Nur tiefer ins Gesicht.

Sie zupft', auf ihren Hirtenstab
  Gelehnt, am Busenband,
Bis er dem Roß die Spornen gab
  Und ihrem Aug' entschwand;
Und schluchzt' und warf sich in das Gras,
  Verbarg sich im Gesträuch,
Weint' ihren schönen Busen naß
  Und ihre Wangen bleich.

Kein Tanz, kein Spiel behagt ihr mehr,
  Kein Abendrot, kein West;
Das Dörfchen dünkt ihr freudenleer,
  Die Flur ein Otternnest.
Ein melancholisch Heimchen zirpt
  Vor ihrer Kammerthür;
Das Leichhuhn schreit. Ach Gott! sie stirbt,
  Des Dorfes beste Zier!

Die dumpfe Totenglocke schallt
  Drauf in das Dorf. Man bringt
Den Sarg daher; der Küster wallt
  Der Bahre vor und singt.
Der Pfarrer hält ihr den Sermon
  Und wünscht dem Schatten Ruh,
Der diesem Jammerthal entflohn,
  Und klagt und weint dazu.

Man pflanzt ein Kreuz, mit Flittergold
  Bekränzet, auf ihr Grab,
Und auf den frischen Hügel rollt
  So manche Thrän' herab.
Es wurde Nacht. Ein düstrer Flor
  Bedeckte Thal und Höhn;
Auch kam der liebe Mond hervor
  Und leuchtete so schön.

Vernehmt nun, wie's dem Ritter ging!
  Der Ritter lag auf Pflaum,
Um welchen Gold und Seide hing,
  Und hatte manchen Traum.
Er zittert auf. Mit blauem Licht
  Wird sein Gemach erfüllt,
Ein Mädchen tritt ihm vors Gesicht,
  Ins Leichentuch verhüllt.

Ach, Röschen ist's, das arme Kind,
  Das Adelstan berückt!
Die Rosen ihrer Wangen sind
  Vom Tode weggepflückt.

82. Pflaum, veraltete Nebenform zu Flaum.

Sie legt die eine kalte Hand
Dem Ritter auf das Kinn
Und hält ihr moderndes Gewand
Ihm mit der andern hin;

Blickt drauf den ehrvergeßnen Mann,
Den Schauer überschleicht,
Dreimal mit hohlen Augen an,
Und wimmert und entweicht.
Sie zeigte, wann es zwölfe schlug,
Itzt alle Nächte sich,
Verhüllet in ein Totentuch,
Und wimmert' und entwich.

Der Ritter fiel in kurzer Zeit
Drob in Melancholei
Und ward, verzehrt von Traurigkeit,
Des Todes Konterfei.
Mit einem Dolch bewaffnet, floh
Er aus der Stadt und lief
Zum Gottesacker hin, allwo
Das arme Röschen schlief;

Wankt' an die frische Gruft, den Dolch
Dem Herzen zugekehrt,
Und sank. „Folg'!" ruft ein Teufel, „folg'!"
Und seine Seel' entfährt.
Der Dolch ging mitten durch das Herz,
Entsetzlich anzuschaun!
Die Augen starrten himmelwärts
Und blickten Furcht und Graun.

Sein Grab ragt an der Kirchhofmau'r;
Der Landmann, der es sieht,
Wenn's Abend wird, fühlt kalten Schau'r
Und schlägt ein Kreuz und flieht.
Auch pflegt er, bis die Hahnen krähn,
Den Blutdolch in der Brust,
Mit glühnden Augen umzugehn,
Wie männiglich bewußt.

4. Ballade.

* 1775.

Ich träumt', ich war ein Vögelein
  Und flog auf ihren Schoß,
Und zupft' ihr, um nicht laß zu sein,
  Die Busenschleifen los,
Und flog mit gaukelhaftem Flug
  Dann auf die weiße Hand,
Dann wieder auf das Busentuch
  Und pickt' am roten Band.

Dann schwebt' ich auf ihr blondes Haar
  Und zwitscherte vor Lust,
Und ruhte, wann ich müde war,
  An ihrer weißen Brust.
Kein Veilchenbett' im Paradies
  Geht diesem Lager vor:
Wie schlief sich's da so süß, so süß,
  Auf ihres Busens Flor!

Sie spielte, wie ich tiefer sank,
  Mit leisem Fingerschlag,
Der mir durch jede Nerve drang,
  Den frohen Schlummrer wach;
Sah mich so wunderfreudig an
  Und bot den Mund mir dar,
Daß ich es nicht beschreiben kann,
  Wie froh, wie froh ich war.

Da trippelt' ich auf einem Bein,
  Und hatte so mein Spiel,
Und spielt' ihr mit dem Flügelein
  Die rote Wange kühl.
Doch ach! kein Erdenglück besteht,
  Es sei Tag oder Nacht,
Schnell war mein süßer Traum verweht,
  Und ich war aufgewacht.

[illegible] Volkslied: „Wenn ich ein Vöglein wär'" ꝛc. [illegible]

Idyllen.

1. Das Feuer im Walde.

Eine Idylle.

* 1772. (1774 V.)

Zween Knaben liefen durch den Hain
Und lasen Eichenreiser auf,
Und türmten sich ein Hirtenfeu'r.
Sie freuten sich der schönen Glut,
Die wie ein helles Osterfeu'r
Gen Himmel flog, und setzten sich
Auf einen alten Weidenstumpf.
Sie schwatzten dies und schwatzten das,
Vom Feuermann und Ohnekopf,
Vom Amtmann, der im Dorfe spukt
Und mit der Feuerkette klirrt,
Weil er nach Ansehn sprach und Geld,
Wie's liebe Vieh die Bauern schund
Und niemals in die Kirche kam.
Sie schwatzten dies und schwatzten das
Vom sel'gen Pfarrer Habermann,
Der noch den Nußbaum pflanzen thät,
Von dem sie manche schöne Nuß
Herabgeworfen, als sie noch
Zur Pfarre gingen, manche Nuß;
Sie segneten den guten Mann
In seiner kühlen Gruft dafür,
Und knackten jede schöne Nuß
Noch einmal in Gedanken auf.
Da rauscht das dürre Laub empor,

Das Feuer im Walde, bei Halm Nr. 8 nach einer Handschrift. Gedichte 1783, S. 24 von Voß bearbeitet; Gedichte 1804, S. 55.

Und sieh, ein alter Kriegesknecht
Wankt durch den Eichenwald daher,
Sagt guten Abend, wärmet sich
Und setzt sich auf den Weidenstumpf.
„Wer bist du, guter alter Mann?“ —
„Ich bin ein preußischer Soldat,
Der in der Schlacht bei Kunnersdorf
Das Bein verlor und, leider Gotts!
Vor fremden Thüren betteln muß.
Da ging es scharf, mein liebes Kind!
Da sauseten die Kugeln uns
Wie tausend Teufel um den Kopf!
Dort flog ein Arm und dort ein Bein;
Wir patschelten durch lauter Blut,
Und Roß und Reiter lagen da
Wie Kraut und Rüben.“ — „Lieber Gott!“
Sprach Hans und sahe Töffeln an,
„Mein Seel', ich werde kein Soldat,
Und wandre lieber hinterm Pflug;
Da sing' ich mir die Arbeit leicht,
Und spring' und tanze wie ein Hirsch,
Und lege, wann der Abend kommt,
Mich hintern Ofen auf die Bank.
Doch kommt der Schelmfranzos zurück,
Der uns die besten Hühner stahl
Und unser Heu und Korn dazu,
Dann nehm' ich einen roten Rock
Und auf den Buckel mein Gewehr;
Dann komm nur her, du Schelmfranzos!“ —
Das Feuer sank und wölkte kaum
Noch Dampf empor; sie gingen fort.

32. Schlacht bei Kunnersdorf, am 12. August 1759. Die Beziehung auf [illegible] erst [illegible] hineingebracht, indem er die Verse 39 ff. folgendermaßen erweiterte: „Wir [illegible] durch lauter Blut, Im Pulverdampf! Steht, Kinder, steht! Verlasset euren [illegible] [illegible] ...ir unterm Leibe weg!“ Julian Schmidt (Gesch. d. deutschen Litt. II, 136) macht [illegible] aufmerksam, daß die Franzosen bei Kunnersdorf gar nicht gewesen sind. — 52. nehm' ich einen roten Rock, das hannoversche Militär hatte früher rote [illegible]

2. Christel und Hannchen.

Eine Schnitteridylle.

* 1774. (1775 V.)

Lindere Luft begann die müden Ernter zu kühlen,
Und das Gold der sinkenden Sonn' umbebte die Ähren
Und die ragenden Garben, als Schnitter Christel sein Hannchen
Rief zum duftenden Busch, wo tausend ländliche Grillen
Liebe zirpten und Ruh. Sie waren beide verlobet,
Harrten beide der Stunde der frohen Vermählung entgegen.
Christel hatt' ihr bereits zum Pfand der bräutlichen Treue
Eine Bibel geschenkt und ein vergoldetes Psalmbuch,
Und das liebende Mädchen zur Gegengabe dem Jüngling
Einen prunkenden Hut und stattliche Bräutigamshemde.
Von der Abendkühle des dämmernden Strauches umsäuselt
Ruhte das glückliche Paar, indes die Schnitter und Mädchen
Ihre Kleider suchten, sich haschten und scherzten und sangen.
„Bald beginnet der Tag des Hochzeitkranzes, o Hannchen!
Bald, bald nenn' ich dich Weib und teile die Sorgen der Wirtschaft,
Hannchen, Hannchen, mit dir! Bewehn die Winde die Stoppeln,
Röteln die Äpfel des Wipfels uns heller entgegen und frischer,
Dann beginnet der Tag des Hochzeitkranzes, o Hannchen!
Jede kommende Nacht umschwebt mich dein lächelndes Bildnis,
Bald im Hochzeitgeschmuck, von roten Bändern umflattert,
Bald im Schnitterhütchen und blauem Kranze der Ernte.
Dann erwach' ich und hasche dein Bild und horche der Grille,
Und ein Seufzer entfliegt zu deiner einsamen Hütte." –
„Lieber Christel," lispelte Hannchen und drückt' ihm die Hände,
Und verstummt' ein Weilchen. „Wie meinen Vater und Mutter
Lieb' ich dich, Christel, und will, solang' ich atme, dich lieben!
Alles wird mir so wert, was deine Hände berühren,
Als ein Patengeschenk. Seit du mir die Bibel gegeben,
Les' ich so häufig darin, und zeichne die schönen Geschichten
Von Rebekka und Rahel und Judith mit goldenen Bildern."

Christel und Hannchen, bei Halm Nr. 9 nach der Handschrift. Hamburger MA 1778, S. 60, [illegible] in die Hand zu nehmen" (Halm, S. 230).

Eben entstieg der freundliche Mond dem Tauegewölke,
Und die zitternden Weizenwogen schwammen im Silber;
Da ergriffen die Schnitter die Sensen und schäkerten Christeln
Aus dem nahen Gebüsch mit seinem liebenden Hannchen.

3. Der arme Wilhelm.

1775.

Wilhelms Braut war gestorben. Der arme verlassene Wilhelm
Wünschte den Tod, und besuchte nicht mehr die geflügelten Reigen,
Nicht das Ostergelag und das Fest der bemaleten Eier,
Nicht den gaukelnden Tanz um die Osterflamme des Hügels.
Einsam war er und still wie das Grab, und glaubte mit jedem
Tritt in die Erde zu sinken. Die Knaben und Mädchen des Dorfes
Brachen Maien und schmückten das Haus und die ländliche Diele,
Und begrüßten den heiligen Abend vor Pfingsten mit Liedern.
Wilhelm floh das Gewühl der beglückten fröhlichen Leute,
Wandelte über den Gottesacker und ging in die Kirche,
Nahm den Kranz der geliebten Braut von der Wand, und kniete
An den Altar, und barg das Gesicht in die Blumen des Kranzes,
Flehte weinend zu Gott: „O entnimm mich der Erde, mein Vater,
Ruf mich zu meiner Entschlummerten! Doch dein Wille geschehe!“
Lispelnd bebte das Gold und die Flitterblumen des Kranzes,
Lieblich rauschten die flatternden Bänder wie Blätter im Winde,
Und ein fliegender Lichtglanz flog durch die Fenster der Kirche.
Ruhiger wandelte Wilhelm nach Haus. Seine Schwestern hörten
Bald die Totenuhr in der Kammer picken, und sahen
Auf der Diele den Sarg und den Pfarrer im Mantel daneben;
Und das Leichhuhn schlug an das Kammerfenster und heulte.
Wenige Wochen, da starb der verlaßne trauernde Wilhelm,
Und sein grünendes Grab ragt hart am Grabe des Mädchens.

Der arme Wilhelm, bei Halm Nr. 10 nach der Handschrift, welche den [illegible] [illegible] ganz umgeformt.

Elegieen.

1. Elegie auf eine Rose.

1770.

Die schönste Rose, die der Lenz gebar
Und Zephyr küßte, liegt
Mit welkem Busen, mit zerstreutem Haar
Am Boden und zerfliegt.

Ihr, die, mit voller Wang', am Morgenrot
Die Schwestern überstrahlt:
Ihr hat itzt, da der Tag entflieht, der Tod
Die Wange bleich gemalt.

Entpurpert liegt sie da! Der Schmetterling,
Der, als ihr Reiz begann,
Voll Lüsternheit an ihrem Busen hing,
Blickt ihren Rest kaum an.

Der West, der ihr so oft, von Lieb' erhitzt,
Manch süßes Küßchen stahl,
Der lose Flatterer, verläßt sie itzt
Und tändelt durch das Thal.

Du duftetest an keines Mädchens Brust,
In keines Mädchens Haar,
Du arme Rose, die der Flora Lust,
Der Neid der Schwestern war!

Von einem Wirbelwind ringsum bestürmt
Sank sie zur Erde hin,
Als Donner sich am Himmel aufgetürmt,
Lyäens Lieblingin.

Elegie auf eine Rose, Anthologie der Deutschen von Chr. H. Schmid III, 223 [illegible] [illegible] erste Bearbeitung hat Voigts S. 210 seiner Ausgabe mitgeteilt (vgl. auch Archiv für Litt.-Gesch. XII, 63).

Kein Amor bettet je in ihren Schoß! —
Selinde kam und sprach,
Indem ein Thränchen ihr vom Auge floß:
„Das schöne Blümchen, ach!"

2. Elegie eines Schäfers.

* 1770.

Ihr Linden, die ihr meiner Hütte Kühlung gebt,
Rauscht Klagen; und ihr milden Weste,
Die ihr von Zweig zu Zweig auf leichten Flügeln schwebt,
Schwirrt traurig durch das Laub der Äste!

Verbreite weit umher, o Nachhall, meine Qual!
Rollt eure krausen Silberwellen
Mit hohlem Murmeln durch das bunte Veilchenthal,
Ihr Wiesenbäche und ihr Quellen!

Melinde ist nicht mehr! Die Schöne liegt erblaßt,
Rings um sie herrschet Todesstille;
Ein finstres Grab, dort wo die Linde winkt, umfaßt
Der schönsten Seele schönste Hülle!

Mit ihr ist meine Ruh und alle meine Lust
Tief in des Grabes Nacht verschlossen.
Kein Frühling lacht mir jetzt, der sonst in meine Brust
Ein Meer von Seligkeit gegossen;

Ich hasse seinen Prunk! Die schauervolle Nacht
Verschränkter düstrer Fichtenwälder
Hat jetzt mehr Reiz für mich als alle Farbenpracht
Der bunten Hügel und der Felder.

Für mich ist alles tot! Mein armes Wollenvieh,
Ich kann dich ferner nicht mehr hüten;
Vergebens wirbeln mir die Vögel Melodie,
Vergebens duften mir die Blüten.

Elegie eines Schäfers, von Halm Nr. 13 aus der Handschrift mitgeteilt.

Für mich ist alles tot! Dort trau'rt sie an der Wand,
  Mit Staub bedeckt, die Schäferflöte,
Verhüllet in den Kranz, den mir Melindens Hand
  Zuletzt um meine Schläfe drehte.

Ihr holder Name wird aus jener Felsenkluft,
  Der stillen Zeugin meiner Klagen,
Noch oft ertönen, und die stille Abendluft
  Wird ihn auf ihren Flügeln tragen.

3. Elegie auf einen Dorfkirchhof.

1771.

Mit dem letzten Schall der Abendglocke,
  Die den jungen Maitag
Weinend jetzt zu Grabe läutet, wandle
  Ich in diese Schatten.

Vor mir schwimmt die bunte Frühlingslandschaft
  Schon im Dunkel; Luna
Tritt entschleiert aus den Wolken, mischet
  In die Schatten Silber.

Wie die Königin mit voller Wange
  Durch die Linde lächelt,
Wo ich sitze, und die Epheuranken
  Dort am Kirchturm malet!

Scene, welche vor mir lieget, gieße
  Wehmut mir zum Busen!
Süße Ruhe schlinget hier die Arme
  Um des Landmanns Urne.

Welch Gemisch von grünen Leichenhügeln!
  Gelbe Blümchen breiten
Teppiche darüber, wilder Wermut
  Überragt die Hügel.

Elegie auf einen Dorfkirchhof, Anthologie der Deutschen III, 201, mit dem Zusatze: „Keine Nachahmung des Gray, sondern nur Ausführung derselben Idee"; fehlt in den Boieschen Ausgaben. Grays Elegie „Der Dorfkirchhof", übersetzt von Gotter, in dessen Gedichten, Gotha 1787 II, 132.

Flittergold und rote Bänder rauschen
  Von den schwarzen Kreuzen,
Welche Gräber zeichnen, wo ein Jüngling,
  Wo ein Mädchen schlummert.

Am Geschwätz des Baches, auf den Matten
  Flogen ihre Füße
Oft im Tanze, wenn ein alter Bergmann
  Auf der Zither spielte.

Mit dem Blumenstrauße vorn am Busen
  Hüpfte dann das Mädchen
Durch die Veilchen. Junger Buchsbaum nickte
  An des Jünglings Hute.

Sie umtanzten, wenn die blanken Sicheln
  Nicht mehr in den Furchen
Rauschten, ihren Erntekranz und sangen
  Ihres Herzens Regung. —

Graue Leichensteine ragen einzeln,
  Rund mit Moos bewachsen,
Und mit Totenköpfen, Stundengläsern,
  Engeln ausgeschmücket.

Keine Inschrift, die von Ordensbändern,
  Langen Ehrentiteln,
Die von Ahnen und von Würden strotzet,
  Rufet hier den Wandrer.

Wenig Zeilen, die den grauen Sandstein
  Überfüllen, melden
Wer hier ruhet: Greise, treue Väter,
  Tugendhafte Mütter.

O was nützt der Marmor? Schläft man etwan
  Einen süßern Schlummer
Unter Ehrensäulen, als der Landmann
  Unter seinem Rasen? —

35. Erntekranz, Halm: „Erntetanz".

Diese kleinen Leichenhügel decken
  Kinder. Eh' die Knospe
Ihrer Kindheit sich entfaltet, wurden
  Sie des Grabes Beute.

Auf den goldnen Schlüsselblumenglocken,
  Die die Gräber kränzen,
Blinken oft die Zähren ihrer Mütter;
  Warme, treue Zähren!

Sie verhüllen — o die guten Mütter! —
  Oft die feuchten Augen
In die Schürze, wenn sie wider Willen
  Diese Hügel sehen.

O die guten Kinder! Sie durchhüpften
  Oft den Garten, flochten
Sich von jungen Gänseblumen Kronen,
  Kränzten ihre Haare.

Fröhlich raubten sie dem Vater Küsse
  Von den braunen Wangen,
Wenn er sie, voll Zärtlichkeit beim Herdfeu'r,
  Auf den Knieen wiegte. —

O ihr Blümchen und ihr Wermutstauden
  Deckt oft beßre Herzen,
Größre Geistesgaben, als der Marmor
  Mit der Heroldsstimme.

Mancher, dessen keimende Talente
  Nie zur Reife kamen,
Ruht vielleicht hier unter diesen Kreuzen,
  Unter diesen Rasen.

Mancher, der mit kühnen Saitengriffen,
  Feuer in der Seele,
Dich, o Tugend, dich, o Blumengeber,
  Lenz, besungen hätte!

Schlummert sanft, ihr frohen Dorfbewohner,
  Hier um eines Tempels
Gotisches Gebäude! Winkt, ihr Gräber,
  Mir oft süße Schwermut!

---

4. Elegie auf einen Stadtkirchhof.

1771.

Hespers Lampe funkelt schon im Westen,
  Abendlüftchen buhlen
Mit den Wiesenblumen, mit den Büschen,
  Die der Frühling rötet.

Zephyr scherzet mit des Mädchens Busen,
  Das der Stadt entfliehet,
Und am Arme eines bunten Stutzers
  Durch die Wiese gaukelt.

Gaukelt nur, ihr bunten Schmetterlinge!
  Andre Scenen laden
Mich zur Grotte, wo die Schwermut lauschet,
  Der Betrachtung Mutter.

Wie der Fackeln goldne Locken wallen!
  Wie der Leichenwagen
Durch das Stadtthor rollet! Wie die Wehmut
  Aus den Augen träufelt!

Mische dich, o Muse, in die Reihen,
  Die der Bahre folgen,
Wandle auf den Kirchhof, wo der Städter
  Unter Marmor schlummert.

Weile bei den goldnen Mausoleen,
  Bei den Aschenkrügen,
Die den Vorhang vor die bunte Scene
  Dieses Lebens ziehen.

Elegie auf einen Stadtkirchhof, Anthologie der Deutschen III, S. [illegible], [illegible]

Rosenwangen liegen hier im Arme
  Der Verwesung, Hände,
Die so schön den Fächer schwangen, Füße,
  Wie des Windes Flügel.

Arme Schönen! wo sind nun die Grübchen,
  Wo die Scherze saßen
Und die Herzen raubten, wo Gott Amor
  Seine Pfeile spitzte?

Moder naget an dem schönen Schleier,
  Den ein Geist bewohnte,
Der nur Moden, Opern, Assembleen
  Und Redouten dachte.

Nacht verschließt die großen blauen Augen,
  Deren Blick den Himmel
Öffnete, die schmelzende Entzückung
  In die Seelen blitzten.

Zauberische Augen! Sie erblickten
  Nie die Morgenröte,
Hingen lieber an der goldnen Weste,
  Als an Frühlingsblumen.

Auch der bunte Schmetterling, der Stutzer,
  Der die kleine Spanne
Seines Lebens durchgeflattert hatte,
  Hört hier auf zu flattern.

Todesschlummer sitzt auf seiner Scheitel,
  Die er jeden Morgen
Mit Romanenscherzen, seine Schönen
  Zu bezaubern, füllte.

Welch Gewühl von Hügeln! Wollüstlinge,
  Deren Blumentage
Lauter Spiele, lauter Scherze waren,
  Ruhen unter Wuchrern.

Lieblinge Lyäens, welche Rosen
  Um die Becher wanden,
Ruhen unter Krämern und Pedanten,
  Unter Wassertrinkern.

Dummheit schlummert bei Talenten, Reichtum
  Bei dem Bettlerstabe,
Freude, deren Herz sich auf der Stirne
  Malet, bei der Schwermut.

Wie sich jene Marmorsäule brüstet,
  Die vielleicht die Asche
Eines Harpagon mit Pomp bekleidet,
  Der nur Münze zählte.

Staunend gafft der Pöbel nach der Säule,
  Nicht nach jenem Hügel
Dort im Winkel, den ein blauer Teppich
  Von Violen kleidet.

Sei gegrüßt, du Hügel, wo ein Liebling
  Der Kamönen ruhet,
Der den Busen oft durch seine Laute
  In Entzückung schmelzte.

Seine Laute tönte durch die Dämmrung,
  Wenn der junge Morgen,
Mit dem goldnen Kleide, mit den Rosen
  Um die Stirn' erwachte.

Welche Freude, wenn in jeder Perle,
  Die am Wipfel klebte,
Eine kleine Morgensonne blitzte,
  Schlug in seinem Busen!

Hingegossen auf den Blumenteppich
  Sah er, wie die Wellen
Plätschernd mit den bunten Kieseln scherzten,
  Die den Boden deckten.

73. du Hügel, Halm: „o Hügel“.

Einsam schlich er durch die Lindengänge,
  Wenn die Sterne glänzten,
Und der Mond den Saum der grünen Schatten
  Übergoldet hatte.

Klaget ihn, den guten Hainenwandler,
  Espenwipfel! Wieget
Eure lauen Flügel, Sommerlüftchen,
  An dem frommen Hügel!

Mädchen, wenn ihr seinen Hügel sehet,
  Pflücket eine Blume
Mit den Perlen, die an ihrem Busen
  Hangen, von dem Grabe.

5. Auf den Tod einer Nachtigall.

* 1772. (1771 V.)

Sie ist dahin, die Maienlieder tönte,
  Die Sängerin,
Die durch ihr Lied den ganzen Hain verschönte,
  Sie ist dahin!
Sie, deren Ton mir in die Seele hallte,
  Wenn ich am Bach,
Der durchs Gebüsch im Abendgolde wallte,
  Auf Blumen lag!

Sie gurgelte tief aus der vollen Kehle
  Den Silberschlag;
Der Wiederhall in seiner Felsenhöhle
  Ward drüber wach;
Die ländlichen Gesäng' und Feldschalmeien
  Erklangen drein;
Es tanzeten die Elfen ihre Reihen
  Darnach im Hain.

Auf den Tod einer Nachtigall, Göttinger MA. 1773, S. 107 f. (nach früherer Redaktion in der Anthologie der Deutschen von Schmid 1772, III, 222); schon in den Gedichten 1783, S. 11 von Voß geändert; Gedichte 1804, S. 111.

Da lauschete, da, da ward das Entzücken
Der Liebe laut,
Und schmachtend hing an ihres Lieblings Blicken
Die junge Braut;
Sie drückten sich bei jeder deiner Fugen
Die Hand einmal,
Und hörten nicht, wenn deine Schwestern schlugen,
O Nachtigall!

Sie weilten, bis der letzte Schall der Glocke
Im Dorfe schwieg
Und Hesperus mit silberfarbner Locke
Dem Meer entstieg,
Und gingen dann im Wehn der Abendkühle
Der Hütte zu,
Mit einer Brust voll zärtlicher Gefühle,
Voll süßer Ruh.

6. Elegie auf ein Landmädchen.

1774.

Schwermutsvoll und dumpfig hallt Geläute
Vom bemoosten Kirchenturm herab.
Väter weinen, Kinder, Mütter, Bräute;
Und der Totengräber gräbt ein Grab.
Angethan mit einem Sterbekleide,
Eine Blumenkron' im blonden Haar,
Schlummert Röschen, so der Mutter Freude,
So der Stolz des Dorfes war.

Ihre Lieben, voll des Mißgeschickes,
Denken nicht an Pfänderspiel und Tanz,
Stehn am Sarge, winden nasses Blickes
Ihrer Freundin einen Totenkranz.

Elegie auf ein Landmädchen, Göttinger MA. 1775, S. 5 f. Gedichte 1783, S. 15 mit dem Zusatz im Inhaltsverzeichnis: „im Frühling 1774 unter einem blühenden [illegible] Baume gemacht"; Gedichte 1804, S. 197. Mel. von J. A. P. Schulz, vgl. [illegible] von Fallersleben Nr. 780.

Ach, kein Mädchen war der Thränen werter,
Als du gutes, frommes Mädchen bist,
Und im Himmel ist kein Geist verklärter,
Als die Seele Röschens ist.

Wie ein Engel stand im Schäferkleide
Sie vor ihrer kleinen Hüttenthür;
Wiesenblumen waren ihr Geschmeide
Und ein Veilchen ihres Busens Zier;
Ihre Fächer waren Zephyrs Flügel
Und der Morgenhain ihr Putzgemach;
Diese Silberquellen ihre Spiegel,
Ihre Schminke dieser Bach.

Sittsamkeit umfloß wie Mondenschimmer
Ihre Rosenwangen, ihren Blick;
Nimmer wich der Seraph Unschuld, nimmer
Von der holden Schäferin zurück.
Jünglingsblicke taumelten voll Feuer
Nach dem Reiz des lieben Mädchens hin,
Aber keiner als ihr Vielgetreuer
Rührte jemals ihren Sinn!

Keiner als ihr Wilhelm! Frühlingsweihe
Rief die Edeln in den Buchenhain;
Angeblinkt von Maienhimmelbläue,
Flogen sie den deutschen Ringelreihn.
Röschen gab ihm Bänder mancher Farbe,
Kam die Ernt', an seinen Schnitterhut,
Saß mit ihm auf einer Weizengarbe,
Lächelt' ihm zur Arbeit Mut.

Band den Weizen, welchen Wilhelm mähte,
Band und äugelt' ihrem Liebling nach,
Bis die Kühlung kam und Abendröte
Durch die falben Westgewölke brach.
Über alles war ihm Röschen teuer,
War sein Taggedanke, war sein Traum.
Wie sich Röschen liebten und ihr Treuer,
Lieben sich die Engel kaum.

Wilhelm! Wilhelm! Sterbeglocken hallen
Und die Grabgesänge heben an,
Schwarzbeflorte Trauerleute wallen
Und die Totenkrone weht voran.
Wilhelm wankt, mit seinem Liederbuche,
Nasses Auges, an das offne Grab,
Trocknet mit dem weißen Leichentuche
Sich die hellen Thränen ab.

Schlummre sanft, du gute, fromme Seele,
Bis auf ewig dieser Schlummer flieht!
Wein' auf ihrem Hügel, Philomele,
Um die Dämmerung ein Sterbelied!
Weht wie Harfenlispel, Abendwinde,
Durch die Blumen, die ihr Grab gebar!
Und im Wipfel dieser Kirchhoflinde
Nist' ein Turteltaubenpaar!

---

7. Elegie bei dem Grabe meines Vaters.

1775.

Selig alle, die im Herrn entschliefen!
  Selig, Vater, selig bist auch du!
Engel brachten dir den Kranz und riefen,
  Und du gingst in Gottes Ruh!

Wandelst über Millionen Sternen,
  Siehst die Handvoll Staub, die Erde, nicht;
Schwebst im Wink durch tausend Sonnenfernen,
  Schauest Gottes Angesicht!

Siehst das Buch der Welten aufgeschlagen,
  Trinkest durstig aus dem Lebensquell;
Nächte, voll von Labyrinthen, tagen,
  Und dein Blick wird himmelhell!

Elegie bei dem Grabe meines Vaters, Lauenburger MA. 1776, S. 214; Gedichte 1783, S. 188; Gedichte 1804, S. 235. Mel. von Ch. H. Münck, vgl. Hofmann von Fallersleben 790. Der Vater war Anfang Februar 1775 gestorben.

Doch in deiner Überwinderkrone
  Senkst du noch den Engelblick auf mich;
Betest für mich an Jehovahs Throne,
  Und Jehovah höret dich.

Schwebe, wann der Tropfen Zeit verrinnet,
  Den mir Gott aus seiner Urne gab,
Schwebe, wann mein Todeskampf beginnet,
  Auf mein Sterbebett' herab!

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
  Kühlung, wie von Lebensbäumen träuft;
Daß ich sonder Graun die Thäler sehe,
  Wo die Auferstehung reift.

Daß ich mit dir durch die Himmel schwebe,
  Wonnestrahlend und beglückt wie du;
Und auf Einem Sterne mit dir lebe,
  Und in Gottes Schoße ruh'!

Grün' indessen, Strauch der Rosenblume,
  Deinen Purpur um sein Grab zu streun!
Schlummre wie im stillen Heiligtume,
  Hingesäetes Gebein!

Oden.

1. Sehnsucht nach Liebe.

1771 V.

Süße Kehle des Hains, welche mir sonst im Mai
Ganz den Himmel ins Herz flötete, Nachtigall,
Warum flötet dein Lied mir
Keine Wonne mehr in die Brust?

„Liebe lächelt dir nicht!“ seufzet die Nachtigall,
„Die den Blumen des Mais hellere Röte giebt
Und den Kehlen des Waldes
Einen helleren Wonneklang.“

„Liebe lächelt dir nicht!“ rauschet mir jedes Blatt — —
Quillt die Thräne mir schon? Flattert mir das Phantom
Toter Freuden schon wieder
Vor den Augen der Phantasie?

Rosicht schwebt es herauf. — Laura, die Grazie,
Laura hüpfet daher, die mir den ersten Rausch
Überirdischer Wonne
Durch die bebende Seele goß.

Flieh hinweg, o Phantom! Laura, die Grazie,
Liebt das Dörfchen nicht mehr, gaukelt von Ball zu Ball,
Fleugt im zirkelnden Reigen
Durch den schallenden Kerzensaal.

Sie mißkennet mein Herz, wähnet mich kalt und dumm,
Weil kein goldener Prunk mir vom Gewande blitzt,
Und mein Fuß die Talente,
Die Lutetien lehrt, nicht hat.

Sehnsucht nach Liebe, Almanach der deutschen Musen 1773, S. 115, unter der Chiffre Y im Inhaltsverzeichnis; fehlt in den Gedichten 1783; Gedichte 1804, S. 69 unter der Überschrift „Sehnsucht“, von Voß ganz verändert.

Soll denn nie das Gefühl, welches ein Feuerkuß
An der klopfenden Brust einer Geliebten giebt,
Meine Seele durchströmen,
Bis die Blume der Jugend welkt?

Geuß mir Lieb' in die Brust, wenn du des Sonnensaals
Zinnen wieder entsinkst, lächelnder Maienmond,
Oder wecke mit lindem
Odem Blumen auf meiner Gruft!

2. An einen schönen Busen.

1771 B.

Weiße blendende Brust, welche den Einsiedler,
Den die Klause verschleußt, mit der verhaßten Welt
Auszusöhnen vermöchte,
Stets berauschest du meinen Blick;

Stets, o Himmel von Reiz, wenn du das Busentuch
Und die Bänder daran hebest und niedersenkst,
Oder hinter der lichten
Silberwolke des Schleiers wallst.

Dir, o blendende Brust, will ich den Erstling weihn,
Den der Blütenmond zollt, will ich im Blumentopf
Junge Rosen erziehen,
Wenn der Winter die Flur durchheult.

Trotz der Beete voll Eis lächelt der Rosenstrauß
Dann am Mieder; ah, dann sinket mein trunknes Haupt
An den offenen Busen,
Dessen Farbe der Strauß erhöht.

An einen schönen Busen, Almanach der deutschen Musen 1773, S. 25, unter der Chiffre Y im Inhaltsverzeichnis; fehlt in den Gedichten 1783; Gedichte 1802, S. 72, von Voß ganz umgestaltet unter der Überschrift: „Der Busenstrauß“.

3. An die Phantasie.

*1771.

Rosenwangichte Phantasie,
Die du Bilder ins Herz deiner Vertrauten malst,
Die Vergangenheit aus dem Schoß
Ihrer Mitternacht rufst, hinter den Schleier blickst,
Der das Auge der Zukunft deckt,
Dich gen Himmel erhebst, unter Verklärten wallst,
In die Harfen der Engel singst
Und den blendenden Thron Gottes von ferne schaust —
Leih mir immer den Schwanenarm!
Reiß mich flügelgeschwind über die Wolkenbahn
In den goldenen Sternensaal!
Oder wandle mit mir, holde Begleiterin,
In die Tage des Flügelkleids,
Die im scherzenden Tanz über mein Haupt entflohn.
In die Tage der ersten Glut! — —
Rollt mein Leben zurück? Zauberin Phantasie,
Wohin zauberst du meinen Tritt? —
Gaukelnd hüpf' ich dahin, hasche den Schmetterling,
Der am Busen der Rose trinkt,
Baue Hütten mir auf, flügle den bunten Ball
Durch die Bläue der Sommerluft! —
Welche Göttergestalt! Unschuld, die Hirtin
Dieser friedlichen Schäferflur,
Führt ein Mädchen am Arm. Heller und röter blühn
Alle Wangen des Blumenvolks,
Das den schmeichelnden Kuß ihres Gewandes fühlt.
Itzt, itzt schlüpft sie dahin, und mir
Lacht ihr Seelenblick! mir! — Seh' ich die Laube dort
Wo mein Busen an Agathons
Busen fröhlicher schlug, wo wir den Abendstern
Oft den Himmel besteigen sahn?
Reizend bist du mir stets, schattendes Rebendach,
Wo dein Wonnegespräch, o Freund,

An die Phantasie, Göttinger Musenalmanach 1773, S. 136; fehlt in den Vossischen Ausgaben.

Dein geselliger Scherz Flügel des Augenblicks
  Mancher seligen Stunde gab! —
Flieh das blumichte Grab, flüchtige Zaubrerin,
  Wo die göttliche Lilla schläft!
Flieh, sonst bricht mir das Herz! — Schwinge dich wolkenan
  Und bewalle mit mir den Stern,
Wo im Morgengewölk, rötlich und licht, ihr Geist
  An melodischen Quellen irrt
Und den Strom des Gesangs, welcher den goldenen
  Engelharfen entrauschet, trinkt! —
Wonne! Wonne! Die Welt taumelt zurück! Ich bin
  Am Gestade des lichten Sterns!
Lilla hüpfet heran, leitet mich an der Hand
  Unter Chöre der Seligen.
Engel stehen umher, werfen mir Kronen zu,
  Winden Palmen mir um den Schlaf —
Weil' auf diesem Gestirn immer, o Phantasie!

4. Der Traum.

1772.

Steh mir immer am Haupt; wenn mich des Morgenschlafs
Leiser Fittich umweht, lächelnder Wonnetraum,
  Der mich in die Gefilde,
    Wo die Seligen wohnen, rief.

Eine Wolke von Gold, wo ein bepalmeter
Bote Gottes im Klang schmelzender Lieder stand,
  Trug mich schnell wie Gedanken
    In ein blumichtes Eden hin.

Rosenblütengeruch wehte vom Ufer her,
Wo der Wechselgesang wirbelnder Harfen scholl,
  Und die Seelen und Engel
    Ihre Jubel verschwisterten.

[illegible] — Der Traum. Almanach [illegible]

Singer, Laura, Petrarch, saßen im Kreis umher,
Ihre Lauten am Arm, Vögelgetön erscholl
In die Lauten, und Wohlklang
Floß vom Flügel der Abendluft.

Wonnethränen im Aug', Thränen der Seligkeit,
Wallte Meta daher, Engel enttrockneten
Ihr die Thränen, und meine
Minna folgte der Wallerin.

Sie entwand sich dem Arm ihrer Gespielin, flog
Mir entgegen und goß unter der grünen Nacht
Einer flüsternden Myrte
Sich urplötzlich an meine Brust,

Wand den liebenden Arm mir um die Brust herum,
Blickte zärtlich mich an, küßte mit Engelskuß
Meine Lippen. Die Myrte
Rauschte Silbergelispel drein.

Geister folgeten uns; Laurens verklärter Geist,
Hand in Hand mit Petrarch, lagerten sich mit uns
In die Kühle der Blumen
Und begannen mit uns Gespräch.

Plötzlich tönte der Hahn dreimal den Feierhall
Seines Morgengesangs, plötzlich entschwanden mir
Alle goldenen Scenen
Mit der Schwinge des Morgentraums.

---

5. Laura.

1772.

Kein Blick der Hoffnung heitert die Seele mir,
Kein Blick der Freude! Nimmer, ach, nimmer wird
Dein Auge, Laura, meinem Auge
Wieder begegnen und Liebe sprechen!

13. Singer, Elisabeth Rowe, geborene Singer, die englische Dichterin. — 18. Meta, Meta Klopstock. — Laura, Göttinger MA. 1775, S. 153 mit T. unterzeichnet; am 11. November 1772 im Bunde vorgelesen. Voß hat das Gedicht völlig umgestaltet, indem er es mit dem folgenden zu einem verquickte, Gedichte 1783, S. 97 f.; Gedichte 1804, S. 79.

Dein ehrner Fußtritt hallte mir oft, o Tod,
In meiner Kindheit werdenden Dämmerung,
Und manche Mutterthräne rann mir
Auf die verblühende Knabenwange.

Wer hemmte deinen Bogen? O Seraphim,
Was flogt ihr mit der Krone zurück und mit
Den Siegespalmen, die ihr eurer
Scheidenden Schwester entgegenhieltet?

O Kronengeber, welcher den Sterblichen
Die Ketten abreißt, komm und entfeßle mich,
O Wonnetod! Dann schweb' ich Lauren,
Lauren entgegen und bin ihr Engel!

6. Laura.

1772.

Bald wird des Grabes Ruhe mich decken, bald
Umschweb' ich Lauren; Ahnungen sagen's mir,
Die Sterbeglocke schallt mir's, nächtlich
Hör' ich ihr Schallen und Engel rufen:

„Du sollst getröstet werden, du Weinender,
Um Lauren schweben, bis sie das Paradies
Mit dir bewohnet!" — Todesstunde,
Flügle die Schritte, du Menschenfreundin,

Du Botin Gottes! Wonne mir, Wonne mir;
Ich ströme, kommst du, knieend wo Laura kniet,
Anbetung über sie und Andacht,
Wann sie vom Kelche des Bundes trinket.

Und süßre Schauer, Schauer der Seraphim
Am Throne Gottes, tönet sie Preisgesang,
Vom Maienfrührot angelächelt,
Aus dem begeisterten vollen Herzen.

Laura, aus dem Bundesbuch von Halm Nr. 29 mitgeteilt; am 14. November 1772 im Bunde vorgelesen. Vgl. das vorausgehende Gedicht.

Ich folg' im Mondenschimmer der Denkerin
Durch deine Kühlung, duftende Frühlingsnacht,
Und decke, wann ihr Auge sinket,
Sie mit verbreitetem Flügel, wehe

Den Morgenschlummer, wehe den frommen Traum
Von ihrer Stirn und führe die Wachende
Zum Garten, sich der Maienblüten,
Sich des Gezwitschers umher zu freuen.

Sie dankt mir — o Gedanke voll Seligkeit! —
Dereinst die hohen Christengefühle, dankt
Mir einst am Throne des Erlösers
Jede vergossene Christenthräne.

7. An ein Veilchen.

1772.

Birg, o Veilchen, in deinem blauen Kelche,
Birg die Thränen der Wehmut, bis Rosaura
Diese Quelle besucht! Entpflückt das Mädchen
Dich dem Rasen, die Brust mit dir zu schmücken;
O, dann schmiege dich an ihr Herz und sag' ihr,
Daß die Tropfen in deinem blauen Kelche
Aus der Seele des treusten Jünglings flossen,
Der sein Leben verweinet und den Tod wünscht.

8. Der Bund.

September 1772.

Dem Kußgelispel ähnlich, wenn Freunde sich
Umarmen, rausche, Harfe! Du Lindenbaum,
Geuß dein Geflüster in die Saiten
Hainings! Er glühet im Wonnetaumel.

An ein Veilchen, Göttinger MA. 1774, S. 45 mit der Unterschrift Y. H.; Gedichte 1783, S. 136; Gedichte 1804, S. 84; in beiden Ausgaben mit dem Beisatz: [illegible] am 12. Dezember 1772 im Bunde vorgelesen. — Der Bund, Almanach der deutschen Musen 1780, S. 157; mit dem Zusatz: von Haining (Haining ist der Bundesname Höltys; über die anderen Namen vgl. die Einleitung zum ersten Band); fehlt in den Vossischen Ausgaben; von Hölty nach dem Journal des Bundes am 16. September 1772 vorgelesen.

Mein Gottschalk nennt mich Bruder! Der Name tönt
Mir süßre Lispel, als mir das Lüftchen tönt,
Das durch die jungen Maien säuselt,
Wo sich mein Mädchen des Lenzen freuet.

Weg, Liederharfe! — Teuthard und Minnehold,
Das Herz im Auge, taumeln mir an die Brust,
Und unsre deutschen Liederseelen
Strömen in Gluten. — Was weilst du, Raimund,

Im Mondglanzschatten? — Reiß dich, o Bardenhold,
Aus Raimunds Armen! flügle dich schnellen Flugs
An meinen Busen! — Ach, du strömest
Mir in die bebenden, offnen Arme!

Verlaßt mich, Freunde, daß mir die trunkne Brust
Im kühlern Taumel brenne! — Mein Bardenhold,
Entheb' mein Spiel dem Eichensprößling,
Daß ich mein Herz in die Saiten singe!

Noch einen Bundkuß, Freunde, bevor mein Schwur
Den Bund versiegelt, welchen die Tugend knüpft;
Noch einen Handschlag vor den Augen
Gottes, der unsichtbar um uns wandelt!

Durch alle Sterne hallt er! Eloa blickt
Aus seiner Wolke nieder und segnet uns;
Die Geister unsrer Väter schweben
Lichthell und lispelnd um unsre Saiten.

Seid Zeugen, Engel! — Haining beschwört den Bund! —
Der Mond blinkt heller, goldner und goldner malt
Sich jede Wolke, die melodisch
In das Gewirbel der Harfe murmelt.

Seid Zeugen, Geister! — Haining beschwört den Bund! —
Mein Spiel verstumme flugs, mein Gedächtnis sei
Ein Brandmal, und mein Name Schande,
Falls ich die Freunde nicht ewig liebe!

17. trunkne, Almanach: „truckne" (trockne); trunkne, Verbesserung von Redlich. — 16. „die" fehlt im Almanach, ist aber des Metrums wegen notwendig

Kein blaues Auge weine die Blumen naß,
Die meinen Totenhügel beduften, falls
Ich Lieder töne, welche Deutschland
Schänden und Laster und Wollust hauchen!

Der Enkel stampfe zornig auf meine Gruft,
Wann meine Lieder Gift in das weiche Herz
Des Mädchens träufeln, und verfluche
Meine zerstäubende kalte Asche! —

Die Geister flüstern lauter — die Linde haucht
Mir tiefre Schauer — schleuß mich in deinen Arm,
O Gottschalk, daß die Seelenschauer
Sich in Entzückung der Freude wandeln

9. An Daphnens Kanarienvogel.

1772.

Liebes Vögelein, ach wie ruhig schläfst du,
Dein gesunkenes Köpflein unterm Fittich;
Träumst Gesänge des Tages, pickst aus Daphnens
Schönen Händen ein Stücklein Zucker, oder
Was für herrliche Träume dich umgaukeln.
Neidenswerter, ach, zehnmal neidenswerter
Ist, o Vogel, dein Schicksal als das meine!
Nie umflattert des Schlummers Rosenfittich
Diese weinenden Augen! Daphne klopfet
Mir in jeglichem heißen, lauten Herzschlag,
Und die Wage der Götter wog uns Trennung!
O, was frommet mir solch ein Trauerleben?
O verwandelten mich die guten Götter
In dies Vögelein! O wie wollt' ich Daphnens
Busen zwitschernd entgegenflattern, mich auf
Ihren Armen ein Weilchen wiegen und auf
Ihrer Schulter ein Minneliedchen flöten!

An Daphnens Kanarienvogel, bei Halm Nr. 32 nach der Handschrift; am 31. Oktober 1772 im Bunde vorgelesen; Lauenburger MA. 1776, S. 121 mit Vossischen Änderungen. Vgl. Miller an Voß, 15. Juli 1776: „Von Hölty hattest du verworfne Gedichte in den Almanach aufgenommen, z. E. das an einen Kanarienvogel und andere, unter die er wenigstens in meinem Buche selbst geschrieben hat: verworfen"; Gedichte 1783, S. 80; Gedichte 1801, S. 77.

In die Saiten des Flügels wollt' ich girren,
Wann ihr fliegender kleiner Finger spielte,
Bis ihr Mündlein mit einem Kuß mir dankte!
Dann, dann würd' ich mit keinem Sultan tauschen,
Wann auch hundert der schönsten Landesjungfraun
Um die Ehre des seidnen Schnupftuchs buhlten;
Traun, dann würden die Götter samt und sonders
Mich im hohen Olymp ein wenig neiden!

---

10. An die Grille.

1772.

Warum zirptest du mich, o böse Grille,
Aus dem süßesten Traume? — Laura saß mir,
Überschattet von Rosen, gegenüber,
Wand aus weißen und roten Blumen Kränze,
Sang, wie Engel im Paradiese singen,
Ach, und lächelte, daß mein trunknes Herz mir
Vor Entzückung beinah zerflossen wäre. —
Warum zirptest du mich, o böse Grille,
Aus dem süßesten Traume? Flieh mein Lager,
Kleine Zirperin; wecke, wecke Lauren
Aus dem Schlummer! Vielleicht gedenkt sie meiner
Beim Erwachen und seufzet: „Armer Jüngling,
Warum waltet ein Unstern über unsrer
Liebe? Könnt' ich die Deine werden, könnt' ich
An dies klopfende Mädchenherz dich drücken,
Traun, du würdest mich zärtlich, zärtlich lieben,
Bis zum Grabe mich lieben!" ach, und weinet
Auf ihr Kissen das schönste Thränchen, welches
Je ein Mädchen geweint hat. — Bleib, o Grille,
Keine Zähre soll Laurens Auge trüben;
Ich will Klagen in deine Klagen wimmern,
Will mein trauriges Herz mir leichter weinen.

23. Um die Ehre des seidnen Schnupftuchs, das der Sultan, bei einer Musterung der Schönen seines Harems, derjenigen zuzuwerfen pflegte, der er den Vorzug gab; vgl. Castellan, Gebräuche und Trachten der Osmanen, Leipzig 1815 II, 43 (Halm). — An die Grille, aus dem Bundesbuch bei Halm Nr. 33 zuerst mitgeteilt, dort als „verworfen" bezeichnet; am 21. November 1772 im Bunde vorgelesen.

11. Der Tod.

1772.

Wann, Friedensbote, der du das Paradies
Dem müden Erdenpilger entschließest, Tod,
Wann führst du mich mit deinem goldnen
Stabe gen Himmel, zu meiner Heimat?

O Wasserblase, Leben, zerfleug nur bald!
Du gabest wenig lächelnde Stunden mir
Und viele Thränen, Qualenmutter
Warest du mir, seit der Kindheit Knospe

Zur Blume wurde. Pflücke sie weg, o Tod,
Die dunkle Blume! Sinke, du Staubgebein,
Zur Erde, deiner Mutter, sinke
Zu den verschwisterten Erdgewürmen.

Dem Geiste winden Engel den Palmenkranz
Der Überwinder. Rufet, o Freunde, mich
Nicht wieder auf das Meer, wo Trümmer,
Türmende Trümmer das Ufer decken.

Wir sehn uns, Teure, wieder, umarmen uns,
Wie Engel sich umarmen, in Licht gehüllt,
Am Throne Gottes; Ewigkeiten
Lieben wir uns, wie sich Engel lieben.

12. An Teuthard.

1772.

Trotz jedem Ausland stürmet Begeisterung
In deutschen Seelen. Barden, ihr zeuget es,
Die ihr von Sarons Palmen und von
Heimischen Eichen euch Kränze wandet!

Der Tod, aus dem Bundesbuch bei Halm Nr. 31 zuerst mitgeteilt; wahrscheinlich am 10. Oktober 1772 vorgelesen. — An Teuthard, Göttinger MA. 1773, S. 180; fehlt in den Vossischen Ausgaben. Teuthard ist Fritz Hahn, vgl. die Einleitung zum ersten Band.

Mit schnellern Flügen als der Hesperier
Und Brite flogt ihr, Barden des Vaterlands,
Zu Bragas Gipfel! Noch war Dämmrung;
Dämmrung zerflog, und die Mittagssonne

Stand hoch am Himmel. — Muse Teutoniens,
Du bietest deiner Schwester, der Britin, Trotz
Und überfleugst sie bald! Du lächelst,
Muse, der gaukelnden Afterschwester,

Die in den goldnen Sälen Lutetiens
Ihr Liedchen klimpert. Schande dem Sohne Teuts,
Der's durstig trinket, weil es Wollust
Durch die entloderten Adern strömet!

Kein deutscher Jüngling wähle das Mädchen sich,
Das deutsche Lieder hasset und Buhlersang
Des Galliers in ihrer Laute
Tändelnde Silberaccorde tönet!

Schwing deine Geißel, Sänger der Tugend, schwing
Die Feuergeißel, welche dir Braga gab,
Die Natternbrut, die unsre deutsche
Redlichkeit, Keuschheit und Treue tötet,

Zurückzustäupen! Ich will, o Freund, indes,
Wenn deine Geißel brauset, des tollen Schwarms
Am Busen eines deutschen Mädchens
Unter den Blumen des Frühlings lachen.

13. An eine Tobakspfeife.

1772.

Dir, braune Pfeife, die du dem zögernden
Dezemberabend schnellere Flucht gebeutst,
Vertraute meiner Einsamkeiten,
Will ich ein Fidibusopfer bringen:

12. [illegible] „[illegible]", [illegible] Nat.-Litt. Band 47, S. [illegible] — An eine Tobakspfeife. Taschenbuch [illegible] und [illegible] 1783. [illegible] der Phantasie. Hölty liebte den Tobak so wenig, als Gleim den Wein."

Dies ganze Bündel, das mir mein Agathon
Aus schalen Reimen, Bibliotheken und
Romanen drehte. Schwelgt, ihr Flammen,
An den erträumeten Ewigkeiten!

Bestraft den Narren, welcher ins Waffenfeld
Mit Gänsespulen stattlich bewaffnet zog,
Tumult aus ehrnem Rachen brüllte,
Närrische Katzengefechte kämpfte;

Den leeren Reimer, welcher mit goldnem Schnitt
Im Schoß der schönen Tochter der Enkelin
Zu ruhen träumte: seine Asche
Sinke, voll gaukelnder Funken, nieder!

---

14. An Gott.

Am 15. Dezember 1772.

Du Gott der Langmut, gehe nicht ins Gericht
Mit deinem Knechte! Niedergestürzt in Staub
Bekenn' ich mit zerknirschtem Herzen
Meine begangenen Jugendfehle,

Und flehe Gnade! Taumelnd vom süßen Wahn
Der Erdenfreude, schwankt' ich von Tand zu Tand,
Und liebte dich und meinen Heiland
Nicht mit der vorigen Feuerinbrunst.

Ein buntes Blümchen, das der Verweltung wuchs,
War meine Gottheit! Zürne des Jünglings nicht,
Der Opferschalen deines Altars
Einer verwelkenden Blume weihte!

Ach, heißres Feuers liebt' ich ein sterblich Weib
Als meinen Mittler, der mich entsündigte,
Vergaß des Himmels und der Hölle,
Träumte mir irdische Seligkeiten!

8. erträumeten, Taschenbuch: „erträumten". — An Gott, Göttinger MA. 1775, S. 134 mit T. unterzeichnet; fehlt in den Gedichten 1783; Gedichte 1804, S. 82 unter der Überschrift: „Reue", von Voß verkürzt und verändert; am 16. Dezember 1772 im Bunde vorgelesen.

Im Beichtstuhl selber (Donnere nicht so laut,
Du innrer Richter!), wann mir die Segenshand
Des Priesters auf der Scheitel ruhte,
Brannte das Mädchen mir tief im Marke.

An deinem Tische, Bluter auf Golgatha,
War Laura meiner Seele Gefühl und Wunsch,
Und Sehnsuchtsthränen, ihr geweinet,
Träufelten über den Kelch des Bundes.

Du Gott der Langmut, gehe nicht ins Gericht
Mit deinem Knechte! Dir ist des Sünders Tod
Nicht Wohlgefallen! Nie verschloß sich
Reuigen Thränen dein Herz, o Vater!

15. An Miller.

14. Februar 1773.

Miller, denk' ich des Tags, welcher uns scheiden wird,
Faßt der Donnergedanke mich;
Dann bewölkt sich mein Blick, starret zur Erd' hinab,
Schaut nur Bilder der Traurigkeit.
Mit umdüsterter Stirn wandelt die Stunde her,
Die mich fernet von meinem Freund,
Flügelt plötzlich den Schritt, zucket den Dolch nach mir,
Und er träufelt von Seelenblut.
Eh' das sinkende Laub sterbend dem Baum entweht,
Kommt der traurige Scheidetag,
Stürmt die Freunde hinweg, stürzet den Seelendolch
In mein blutendes Herz hinab.
Wann das schattende Laub wieder den Baum umrauscht,
Irr' ich traurig von Strauch zu Strauch.
Blumen schließen sich zu, nahet dein Hölty sich,
Und die rieselnde Quelle weint,
Und vom Nachtigallbusch tönet mir Seufzerlaut
Ach, die Seelen der Abende,

An Miller, Göttinger MA. 1775, S. 119; Gedichte 1783, S. 126; Gedichte 1804, S. 95; in beiden Ausgaben mit zahlreichen und starken Änderungen; am 20. Februar 1773 im Bunde vorgelesen.

Die uns Freunden entflohn, werden oft vor mir stehn,
  Schön und lächelnd wie Seraphim,
Und die Bilder der Ruh, welche die Frühlingsnacht
  Auf uns Glückliche niedergoß!
Deines Herzensgesprächs werd' ich und Freundesblicks
  Dann begehren, und ach, umsonst!
Deines Tugendgesangs, welcher mich himmelan
  Oft geflügelt, und ach, umsonst!
In den Lauben des Mais, funkelt der Abendstern
  Durch die Blüten, der oft belauscht
Unsrer Herzen Erguß, werd' ich dich spähn, den Arm
  Nach dir strecken, und ach, umsonst!
Nicht der flammende Wunsch, nicht der bethränte Blick
  Bringt dich wieder in meinen Arm;
Und mein Klagegesang ruft der Vergangenheit,
  Bis mich hüllet die Rasengruft.
Und die hüllet mich bald! Lispelt das Rebengrün,
  Wo du horchest der Nachtigall,
Zittert eine Gestalt, Kummer im Angesicht,
  Leises Fluges vor dir vorbei,
Winkt und lächelt dir zu; Miller, es ist dein Freund!
  Durch die Blumen des Gartenbeets
Weht der Schatten dahin, senket den Blick auf dich,
  Und du schauerst vom Rasen auf,
Und ein Ahndungsgefühl klopfet durch deine Brust.
  Traurig brichst du die Blume dir,
Die das Schimmergewand deines Phantoms umfloß,
  Wo die liebende Zähre rinnt,
Die des fliehenden Geists trüberem Aug' entfiel,
  Als sein Engel ihm Flucht gebot.

16. An meine Freunde.

12. März 1773.

Mangelnd jedes Gefühls, welches die Freundschaft giebt,
War mein Leben entflohn, als ich die Treuen fand,
  Eurem winkenden Arme,
    Bundesbrüder, entgegenflog.

An meine Freunde, aus dem Bundesbuch zuerst mitgeteilt von Halm Nr. 40; am 13. März 1773 im Bunde vorgelesen.

Jeder kommende Tag knüpfte das Seelenband
Unauflöslicher fest, geudete für und für
Aus der goldenen Schale
Neue Freuden auf uns herab.

Selig wären wir, traun selig, wie keiner ist,
Nahm' ein friedliches Thal uns in die Blumen auf,
Frohe Schäfer, ach, fiele
Nie das eiserne Trennungslos!

17. Die Liebe.

Im Juni 1773.

Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog
Gott dem Menschengeschlecht; aber der lastende
Kummer senket die Schale;
Immer hebet die andre sich.

Irren, traurigen Tritts wanken wir unsren Weg
Durch das Leben hinab, bis sich die Liebe naht,
Eine Fülle der Freuden
In die steigende Schale geußt.

Wie dem Pilger der Quell silbern entgegenrinnt,
Wie der Regen des Mais über die Blüten träuft,
Naht die Liebe: des Jünglings
Seele zittert und huldigt ihr!

Nähm' er Kronen und Gold, mißte der Liebe? Gold
Ist ihm fliegende Spreu; Kronen ein Flittertand;
Alle Hoheit der Erde,
Sonder herzliche Liebe, Staub!

Los der Engel! Kein Sturm düstert die Seelenruh
Des Beglückten! Der Tag hüllt sich in lichter Blau;
Kuß und Flüstern und Lächeln
Flügelt Stunden an Stunden fort!

Die Liebe, Göttinger MA. 1774, S. 153; Gedichte 1783, S. 71 f.; Gedichte 1804, S. 90

Herrscher neideten ihn, kosteten sie des Glücks,
Das dem Liebenden ward; würfen den Königsstab
Aus den Händen und suchten
Sich ein friedliches Hüttendach.

Unter Rosengesträuch spielet ein Quell und mischt
Zum begegnenden Bach Silber. So strömen flugs
Seel' und Seele zusammen,
Wann allmächtige Liebe naht.

18. Der Wollustsänger.

An Voß.

1774.

Schande ladet auf sich der Mann,
Auf sein sklavisches Volk, welcher den Otterleib
Seiner Götzin, der Buhlerei,
Hüllt in Göttergewand und die bezauberte
Unschuld vor dem Altar ihr würgt!
Edle schwören ihm Haß! — Windet ein Kriecher ihm
Kron' auf Kron' um die feile Stirn,
Mag er jauchzen! Er welkt! Prahler, dein Lorbeer welkt,
Eh' dein Leben verdorret ist,
Sinkt, und schändet dein Haupt! — Grünt' er äonenlang,
Keiner neidete solchen Kranz,
Welcher träufelt von Tod! — Himmelan schreit das Blut
Deiner Opfer und ruft von Gott
Rache! Rache! von Gott! — Dunkle Gewitternacht
Hüllt Obaddon; er faßt sein Schwert:
Denn Tod war das Gericht! Töchter des Schöpferhauchs,
Mädchenseelen, durch dich verführt,
Wimmern gegen dich hin, wimmern und starren Fluch!
Jede Thräne der wachen Reu,
Jeder Seufzer und Fluch, welcher dein Lied verklagt,
Wird ein Teufel und geißelt dich

Der Wollustsänger, Göttinger MA. 1775, S. 230, fehlt in den Vossischen Ausgaben; gegen Wieland gerichtet. — 15. Obaddon, der rächende Engel des Todes in Klopstocks Messias.

Auf dem Lager der Angst, bis du den Geist verhauchst!
  Sünder, stürzten dir Ströme Bluts
Deine Wangen herab, bis der Verderber naht,
  Und sein flammendes Racheschwert
Drohend über dir schwebt; Sünder, sie weinten nicht
  Deiner Frevel den kleinsten aus!
Alle fliehen mit dir schreiend vor Gottes Thron!
  Laß uns beugen das Knie, mein Voß,
Daß nie unser Gesang Satan frohlocken hieß,
  Und kein Tropfen des Seelengifts
Fleckt die Palme, die uns lohnend die Tugend wand!

---

19. Die Geliebte.

1774.

Würde mein heißer Seelenwunsch Erfüllung,
  Brächt' ein gütig Geschick mich ihr entgegen,
    Eine flügelschnelle Minut' in ihrem
      Himmel zu atmen;

Seliger wär' ich dann als Staubbewohner,
  O, dann würd' ich den Frühling besser fühlen,
    Besser meinen Schöpfer in jeder Blume
      Schauen und lieben!

---

20. An die Apfelbäume, wo ich Laura erblickte.

Im Jänner 1774.

Ein heilig Säuseln und ein Gesangeston
Durchzittre deine Wipfel, o Schattengang,
  Allwo mein Herz die erste hohe
    Feuerergießung der Liebe fühlte!

[illegible] S. 155; Gedichte 1804, S. 102; vgl. Miller an Voß 11. April 1774: [illegible] und noch so ziemlich; das erste war an ein Johanniswürmchen [Nr. 22] ..., das zweite schien mir besser, ob es wohl nichts Neues hat. Klopstock gab ein paar Strophen dazu her. Es ist ein Gebet an Gott, Lauren noch einmal sehen zu können, dann will er Gott im [illegible] (ungedruckt). — An die Apfelbäume, wo ich Laura erblickte, bei Halm [illegible]

Die Abendsonne bebte wie lichtes Gold
Durch Purpurblüten, bebte wie lichtes Gold
Um ihres Busens Silberschleier,
Und ich zerfloß in Entzückungsschauer.

Nach langer Trennung küsse mit Engelskuß
Ein treuer Jüngling hier die geliebte Braut
Und schwör' in diesem Blütendunkel
Ewige Treue der Auserkornen!

Ein Blümchen sprosse, wann wir gestorben sind,
Aus jedem Rasen, welchen ihr Fuß betrat,
Und trag' auf jedem seiner Blätter
Meines verherrlichten Mädchens Namen!

21. An die Grille.

1774.

Wiege dich hier auf diesen Rasenblumen,
Kleines Grillchen, und zirpe deinem Traurer,
Wie dem Schnittermädchen und Schnitterjüngling,
Schlummer entgegen,

Wenigen linden Schlummer, liebes Grillchen!
Daß die Marter in meiner Seele raste,
Und im Traumgesichte mein süßes Mädchen
Freude mir lächle!

22. An ein Johanniswürmchen.

1774.

Helle den Rasen, lieber Glühwurm, helle
Diese wankenden Blumen, wo mein Mädchen
Abendschlummer schlummerte, wo ich ihre
Träume belauschte.

An die Grille, Göttinger MA. 1775, S. 51, mit T. unterzeichnet; Gedichte 1783, S. 111; Gedichte 1804, S. 101 (in anderer Fassung?); vielleicht schon am 8. Juni 1773 im Bunde vorgelesen. — An ein Johanniswürmchen, Leipziger Musenalmanach auf das Jahr 1776, S. 267, mit der Chiffre H**, fehlt in den bisherigen Ausgaben; vgl. Miller an Voß 11. April 1774: „Hölty ließ mich letzthin drei Gedichte von sich sehen. Das eine war nur umgeschmolzen, zwei waren neu und noch so ziemlich; das erste war an ein Johanniswürmchen, es sollte den Ort erleuchten, wo sein Mädchen saß, Blumen pflückte und schlief. Er will dann in die Blumenkelche weinen" (ungedruckt).

Helle den Rasen, lieber Glühwurm, daß ich
Jede wankende Frühlingsblume küsse,
Jedes Silberglöckchen des grünen Rasens
Fülle mit Thränen.

---

23. Die künftige Geliebte.

* 1775.

Entschwebtest du dem Seelengefilde schon,
Du süßes Mädchen? Wehet das Flügelkleid
Dir an der Schulter? Bebt der Strauß dir
Schon an der wallenden schönen Brust auf?

Ein süßes Zittern zittert durch mein Gebein,
Wann mir dein Bildnis lächelnd entgegentanzt,
Wann ich's auf meinem Schoße wiege
Und an den klopfenden Busen drücke.

Der Garten taumelt, röteres Abendrot
Durchströmt die Blätter, purpert die Maienluft;
Wie Engelflügel niedersäuseln,
Rauschet die Laube von Kußgelispel.

An deiner Leinwand flattert vielleicht mein Bild
Dir auch entgegen, schmiegt sich an deine Brust;
Und eine Sehnsuchtsthräne träufelt
Über die seidenen Purpurblumen.

Seid mir gesegnet, Thränen! Ihr flosset mir!
Bald schlägt die Stunde! Ach, dann entküss' ich euch
Dem blauen Aug', der weißen Wange;
Trinke den Taumel der Erdenwonne!

An voller Quelle weil' ich und schöpfe mir
Der Freuden jede, Himmel auf Himmel mir;
Sie, deren Seelen mich umschwebten,
Wann ich im Haine der Zukunft träumte.

Die künftige Geliebte, Hamburger MA. 1779, S. 161; Gedichte 1783, S. 49; Gedichte 1804, S. 109.

Blüh unterdessen schöner und schöner auf,
Du süßes Mädchen! Leitet, ihr Tugenden,
Wie eine Schar von Schwesterengeln,
Sie durch die Pfade des Erdenlebens!

Ein reinrer Äther lache herab auf dich!
Tönt, Nachtigallen, wann sich der Abend neigt,
Im Apfelbaum vor ihrem Fenster
Goldene Träum' um ihr Mädchenbette!

Doch süßre Träume taue das Morgenrot
Um deine Schläfen, Träume der Seraphim,
Wenn jener Tag dem Meer entschimmert,
Da ich dich unter den Blumen finde!

24. Der rechte Gebrauch des Lebens.

* 1775.

Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin
Wie Pfeile Gottes! Jeder Sekundenschlag
Reißt uns dem Sterbebette näher,
Näher dem eisernen Todesschlafe!

Dir blüht kein Frühling, wenn du gestorben bist,
Dir weht kein Schatten, tönet kein Becherklang,
Dir lacht kein süßes Mädchenlächeln,
Strömet kein Scherz von des Freundes Lippe!

Noch rauscht der schwarze Flügel des Todes nicht;
Drum hasch' die Freuden, eh' sie der Sturm verweht,
Die Gott, wie Sonnenschein und Regen,
Aus der vergeudenden Urne schüttet!

Ein froher Abend, welchen der heitre Scherz
Der Freundschaft flügelt oder das Deckelglas,
Ein Kuß auf deines Mädchens Wangen
Oder auf ihren gehobnen Busen;

Der rechte Gebrauch des Lebens, Hamburger MA. 1777, S. 169; Gedichte 1783, S. 82; Gedichte 1804, S. 112. Vgl. Horaz, Oden I, 4 und IV, 7.

Ein Gang im Grünen, wann du, o Nachtigall,
Dein süßes Mailied durch die Gesträuche tönst,
Wägt jeden Kranz des Nachruhms nieder,
Den sich der Held und der Weise wandten!

Der Kuß, den mir die blühende Tochter giebt,
Ist süßer als die Küsse der Enkelin,
Die sie dem kalten Hügel opfert,
Wo ich den eisernen Schlummer schlafe.

---

25. Die Liebe.

1775 B.

Diese Erd' ist so schön, wann sie der Lenz beblümt,
Und der silberne Mond hinter dem Walde steht,
Ist ein irdischer Himmel,
Gleicht den Thalen der Seligen.

Schöner lächelt der Hain, silberner schwebt der Mond,
Und der ganze Olymp fleußt auf die Erd' herab,
Wann die Liebe den Jüngling
Durch die einsamen Büsche führt.

Wann ihr goldener Stab winket, beflügelt sich
Jede Seele mit Glut, schwingt sich den Sternen zu,
Schwebt durch Engelgefilde,
Trinkt aus Bächen der Seraphim!

Weilt, und trinket, und weilt, schwanket im Labyrinth;
Eine reinere Luft atmet von Gottes Stuhl
Ihr entgegen und weht sie
Gleich dem Säuseln Jehovahs an.

Selten winket ihr Stab, selten enthüllet sie
Sich den Söhnen des Staubs! Ach, sie verkennen dich,
Ach, sie hüllen der Wollust
Deinen heiligen Schleier um!

Die Liebe, Lauenburger MA. 1776, S. 70 f.; Gedichte 1783, S. 185; Gedichte 1804, S. 117.

Mir erschienest du, mir, höheren Glanzes voll,
Wie dein Sokrates dich, wie dich dein Plato sah,
Wie du jenem im Thale
Seiner Quelle begegnetest.

Erd' und Himmel entflieht sterbenden Heiligen,
Lebensblütengeruch strömet um sie herum,
Engelfittiche rauschen,
Und die goldene Krone winkt.

Erd' und Himmel entfloh, als ich dich, Daphne, sah,
Als dein purpurner Mund schüchtern mir lächelte,
Als dein atmender Busen
Meinen Blicken entgegenflog.

Unbekanntes Gefühl bebte zum erstenmal
Durch mein jugendlich Herz! Froh, wie Anakreon,
Goß ich Flammen der Seele
In mein zitterndes Saitenspiel.

Eine Nachtigall flog, als ich mein erstes Lied,
Süße Liebe, dir sang, flötend um mich herum,
Und es taumelten Blüten
Auf mein lispelndes Spiel herab.

Seit ich Daphnen erblickt, raucht kein vergossenes
Blut durch meinen Gesang, spend' ich den Königen
Keinen schmeichelnden Lorbeer,
Sing' ich Mädchen und Mädchenkuß.

26. Vermächtnis.

* 1775. (1776 B.)

Ihr Freunde, hänget, wann ich gestorben bin,
Die kleine Harfe hinter dem Altar auf,
Wo an der Wand die Totenkränze
Manches verstorbenen Mädchens schimmern

23 jenem im Thale, dem Petrarca Halm. — Vermächtnis, bei Halm Nr. 71 nach der Handschrift; von Voß unter dem Titel „Auftrag" und mit einer dritten Strophe vermehrt zuerst mitgeteilt in den Gedichten 1783, S. 191; Gedichte 1804, S. 133.

Der Küster zeigt dann freundlich dem Reisenden
Die kleine Harfe, rauscht mit dem roten Band,
Das, an der Harfe festgeschlungen,
Unter den goldenen Saiten flattert.

27. Die Beschäftigungen der Menschen.

Vilia miretur vulgus, mihi flavus Apollo
Pocula castalia plena ministret aqua.
Ovid

* 1775. (1776 V.)

Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräusch
Und französischen Modewitz,
Küßt den Damen die Hand, mischet den Potpourri,
Kocht Pomaden und dreht Filet,

Zieht die Säle voll Tanz Wiesen des Frühlings vor,
Den Kastraten der Nachtigall,
Lebt vom Lächeln des Herrn, dreht wie ein Wetterhahn
Nach dem Winde des Hofes sich.

Dieser liebet den Prunk gleißender Wissenschaft,
Türmet Bücher auf Bücher auf
Und begaffet den Band und den bemalten Schnitt
Und sein gläsernes Bücherschrank.

Jener beuget sein Knie vor dem Altar des Golds,
Stopfet Beutel auf Beutel voll,
Schließt sein Kämmerlein zu, schüttelt die Beutel aus
Und beäugelt den Seelenschatz. —

Mich entzücket der Wald, mich der entblühte Baum,
Mich der tanzende Wiesenquell,
Mich der Morgengesang oder das Abendlied
Meiner Freundin, der Nachtigall.

Die Beschäftigungen der Menschen. [illegible] schrift; Hamburger MA. 1778, S. 39 unter dem Titel: „Die Beschäftigungen" mit [illegible] Gemeines; mir mag Apollo der blonde Aus Kastalias Quell spenden mit vollem Pokal. Ovid, Amorum lib. I 15, 35 (Hertzberg). — 12. sein [illegible] Schrank in Mecklenburg ꝛc. nicht selten neutrum (Sanders).

Dämmert endlich mein Traum heiter zum Leben auf,
Giebt der Himmel das Mädchen mir,
Dessen lächelndes Bild mir um die Seele schwebt,
Dann, dann bin ich ein Erdengott.

Wie ein mächtiger Gott flieg' ich den Himmel durch,
Reiße Sterne wie Blumen ab
Und bekränze mein Haupt, trinke die Quelle leer,
Die durch Rosen der Engel fleußt!

28. Die künftige Geliebte.

* 1775. (1776 V.)

Brächte der nächste Frühling meinem Arm dich,
Tönten Vögel aus Blüten mir das Brautlied,
Dann, Geliebte, hätt' ich den Himmel schon auf
Erden gefunden!

Götter! Sie wird die Welt zum Eden zaubern,
Wird die Fluren in Gärten Gottes wandeln,
Wird, auf meinem Schoße gewiegt, den Frühlings
Abend beflügeln!

Götter! Ich werd' an ihrer Brust entschlummern,
Werd' im Traume mit ihrem Busen spielen,
Werde, wachgeschimmert vom Mai, in ihren
Armen erwachen!

Soll ich dich finden? Komm, du Engel Gottes,
Komm, mein Leben zu heitern! Wenig Freuden
Sprossen auf den Ufern des Lebens. Komm, mein
Leben zu heitern!

Die künftige Geliebte, bei Halm Nr. 56 nach der Handschrift; vgl. Hölty an Voß 21. August 1775: „Du bekommst hierbei drei Gedichte, die vergangene Woche geschmiedet sind, und verschiedene Änderungen eines alten Stücks. Mache beliebigen Gebrauch davon. Dem auf die künftige Geliebte geb' ich den Vorzug. Du kannst ihm vielleicht noch einige Fehler ab- und einige Schönheiten anfeilen" (Halm S. 255); Gedichte 1804, S. 131: „Die Ersehnte", von Voß vollständig umgearbeitet.

29. Das Landleben.

Flumina amem silvasque inglorius.
Virgil.

1776.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Jedes Säuseln des Baums, jedes Geräusch des Bachs,
Jeder blinkende Kiesel
Predigt Tugend und Weisheit ihm!

Jedes Schattengesträuch ist ihm ein heiliger
Tempel, wo ihm sein Gott näher vorüberwallt;
Jeder Rasen ein Altar,
Wo er vor dem Erhabnen kniet!

Seine Nachtigall tönt Schlummer herab auf ihn,
Seine Nachtigall weckt flötend ihn wieder auf,
Wann das liebliche Frührot
Durch die Bäum' auf sein Bette scheint.

Dann bewundert er dich, Gott, in der Morgenflur,
In der steigenden Pracht deiner Verkünderin,
Deiner herrlichen Sonne,
Dich im Wurm und im Knospenzweig;

Ruht im wehenden Gras, wann sich die Kühl' ergießt,
Oder strömet den Quell über die Blumen aus;
Trinkt den Atem der Blüte,
Trinkt die Milde der Abendluft.

Sein bestrohetes Dach, wo sich das Taubenvolk
Sonnt und spielet und hüpft, winket ihm süßre Rast
Als dem Städter der Goldsaal,
Als der Polster der Städterin.

Und der spielende Trupp schwirret zu ihm herab,
Girrt und säuselt ihn an, flattert ihm auf den Korb,
Picket Krumen und Erbsen,
Picket Körner ihm aus der Hand.

[illegible] die Flüsse. Virgil Georgicon lib. II, 186 (Osiander).

Einsam wandelt er oft, Sterbegedanken voll,
Durch die Gräber des Dorfs, setzet sich auf ein Grab,
Und beschauet die Kreuze
Und den wehenden Totenkranz.

Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!
Engel segneten ihn, als er geboren ward,
Streuten Blumen des Himmels
Auf die Wiege des Knaben aus.

30. Die Schale der Vergessenheit.

1776.

Eine Schale des Stroms, welcher Vergessenheit
Durch Elysiums Blumen rauscht,
Bring, mein Genius, mir! Dort, wo Anakreon,
Dort, wo Sappho den Schlummer trank,
Wo der trüberen Nacht Orpheus entschimmerte,
Schöpf' die goldene Urne voll.
Dann versenk' ich dich, dann, trübe Vergangenheit,
In den silbernen Schlummerquell;
Jeden nächtlichen Tag, welcher mir Harm gebar,
Tauch' ich tief in Vergessenheit.
Jeden rötlichten Mai, der mir entschlummerte,
Jeden fröhlichen Knabentanz,
Jeden lächelnden Blick, jeden ersiegten Kuß,
Tauch' ich tief in den Schlummerquell.

Die Schale der Vergessenheit, nach der ältesten Handschrift, welche Halm Nr. 58 mitteilt, vgl. Nr. 31. 7—11 lauten in einer jüngeren Umarbeitung:

„Dann versenk' ich den Traum, Leben, den Fiebertraum,
In den silbernen Schlummerquell!
Jeden lächelnden Mai, der mir entgaukelte,
Jeden hüpfenden Knabentanz;
Jedes goldene Bild, das mir die Seel' umschwebt,
Tauch' ich tief in den Schlummerquell!"

31. Die Schale der Vergessenheit.

(Umarbeitung.)

Eine Schale des Stroms, welcher Vergessenheit
Durch Elysiums Blumen rollt,
Eine Schale des Stroms spende mir, Genius!
Dort, wo Phaons die Sängerin,
Dort, wo Orpheus vergaß seiner Eurydice,
Schöpf' die goldene Urne voll!
Dann versenk' ich dein Bild, spröde Gebieterin,
In den silbernen Schlummerquell!
Den allsiegenden Blick, der mir im Marke zuckt,
Und das Beben der weißen Brust,
Und die süße Musik, welche der Lipp' entfloß,
Tauch' ich tief in den Schlummerquell!

32. Der Kuß.

1776.

Ward Unsterblichkeit mir? Stieg ein Olympier
Mit der Schale herab? Bebte sein goldner Kelch
Voll der Trauben des Himmels
Um die Lippe des Taumelnden?

Wehe Kühlung mir zu, wann du mir wiederum
Reichst den glühenden Kelch, daß mir die Seele nicht
Ganz im Feuer zerfließe;
Wehe, wehe mir Kühlung zu!

Unter Blüten des Mais spielt' ich mit ihrer Hand,
Koste liebelnd mit ihr, schaute mein schwebendes
Bild im Auge des Mädchens,
Raubt' ihr bebend den ersten Kuß!

Ewig strahlt die Gestalt mir in der Seel' herauf;
Ewig flieget der Kuß wie ein versengend Feu'r
Mir durch Mark und Gebeine;
Ewig zittert mein Herz nach ihr!

Die Schale der Vergessenheit, [illegible] Nr. 58 mitteilt, Hamburger MA. 1777, S. 128 mit Vossischen Änderungen; Gedichte 1783, S. [illegible] [illegible] Gedichte 1804, S. 114.

33. An die Phantasie.

1776.

Ewig träufle dein Kelch, Zauberin Phantasie,
Seinen Himmel auf mich herab;
Ewig lächle dein Blick deinem Geweiheten,
Der an deinem Altare kniet!

Dein unsterblicher Fuß weilet, o Königin,
An den Quellen des Morgenrots;
Du entschöpfest dem Quell liebliches Rosenlicht
Und bestrahlest die Erdenwelt.

Dein allmächtiger Wink winket den Himmel schnell
Auf die trauernde Erd' herab,
Streut ein Tempe mir hin, bauet mir Lauben auf,
Bettet Betten von Rosen mir.

Du entpflückest dem Thal Edens, o Königin,
Ätherblumen zum Kranze dir
Und umsäuselst die Stirn deiner Erkorenen
Mit dem träufelnden Strahlenkranz.

Eine Grazie hüpft, leicht wie ein Rosenblatt,
Liebelächelnd mir auf den Schoß,
Und ich senke mein Haupt an die geliebte Brust,
Schweb' in Träumen Elysiums.

Trunken wandl' ich mit ihr, strömet das Abendrot
Durch die schlummernden Blumen hin,
Durch den purpurnen Hain, durch das Gebüsch von Gold,
Durch das schlummernde Mondenlicht;

Und aus Rosengewölk lächelt der Abendstern
Meiner Wallerin ins Gesicht.
Ewig träufle dein Kelch, Zauberin Phantasie,
Seinen Himmel herab auf mich!

An die Phantasie, nach der Handschrift bei Halm Nr. 60; Gedichte 1783, S. 182, von Voß verkürzt und vollständig umgearbeitet; Gedichte 1801, S. 128. — 22. schlummernden, Redlich vermutet: schimmernden.

Lieder und vermischte Gedichte.

1. An den Abendstern.

1771.

Heil dir, Hesper! mit dem milden Antlitz! Blinkest
Du am rotgemalten Abendhimmel, winkest
Du dem Jüngling und dem Mädchen schon im Hain,
Treuen Küssen sich zu weihn?

Küssen, die so lieblich durch die Dämmrung rauschen,
Daß die Waldgöttinnen wonnetrunken lauschen;
Nach dem Jüngling schielen voller Lüsternheit,
Nach dem Mädchen voller Neid.

Wie die Treuen wandeln, Arm in Arm geschlossen,
Durch die mondbeglänzten Schatten, ganz zerflossen
In Entzückung, die den Busen feurig hebt
Und in jeder Ader bebt!

Duftet süßer, wo sie wandeln, Frühlingsrosen,
Deren junge Busen Abendlüftchen kosen;
Lispelt, Bäche, die durch Blumenthäler fliehn,
Angenehmre Melodien!

Gieße hellre Zaubereien aus der Kehle,
Kleiner süßer Vogel, liebe Philomele;
Lächle durch die Laubgewölbe, Hesperus,
Reizender bei jedem Kuß!

An den Abendstern, Anthologie der Deutschen III (1772), 220 f., fehlt in den Vossischen Ausgaben. — 9. wandeln, Anthologie: „wandlen“.

2. Das Traumbild.

1771.

Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
  Als ich im Garten träumte,
Ins Haar den Rosmarin mir wand,
  Der um mein Lager keimte?
Wo bist du, Bild, das vor mir stand,
  Mir in die Seele blickte
Und eine warme Mädchenhand
  An meine Wange drückte?

Nun such' ich dich, mit Harm erfüllt,
  Bald bei des Dorfes Linden,
Bald in der Stadt, geliebtes Bild,
  Und kann dich nirgends finden.
Nach jedem Fenster blick' ich hin,
  Wo nur ein Schleier wehet,
Und habe dich, o Lieblingin,
  Noch nirgends ausgespähet.

Komm selber, süßes Bild der Nacht,
  Komm mit den Engelsmienen
Und mit der leichten Schäfertracht,
  Worin du mir erschienen!
Bring mir die schwanenweiße Hand,
  Die mir das Herz gestohlen,
Das purpurrote Busenband,
  Das Sträußchen von Violen;

Dein großes blaues Augenpaar,
  Woraus ein Engel blickte,
Die Stirne, die so freundlich war
  Und guten Abend nickte;
Den Mund, der Liebe Paradies,
  Die kleinen Wangengrübchen,
Wo sich der Himmel offen wies,
  Bring alles mit, mein Liebchen!

Das Traumbild, Göttinger M.A. 1775, S. 139; am 16. Januar 1773 mit dem Titel: „An ein Traummädchen" im Bunde vorgelesen; Gedichte 1783, S. 12; Gedichte 1804, S. 115.

3. Mailied.

1771 V.

Tanzt dem schönen Mai entgegen,
  Der des Waldes Haar verneut,
Rot und weiße Farbenbögen
  Auf des Fruchtbaums Wipfel streut,
Mit dem goldverbrämten Schleier
  Wartende Gefilde deckt;
Singt ihm Hymnen in die Leier,
  Der den Schlaf der Freude weckt!

Tanzt daher, am Arm der Schöne,
  Der ein treuer Busen fröhnt,
Menget Lieder ins Getöne,
  Das die Morgenglocke tönt,
Ins Geschwirr der Espenblätter,
  Und erweckt den Wiederklang!
Er, der Freund der Liebesgötter,
  Heischet Opfer und Gesang.

Bringet ihm in grünen Schatten
  Eure Frühlingsopfer dar,
Junge, neuvermählte Gatten,
  Auf der Liebe Festaltar:
Küsse, wenn des Hahns Drommete
  Das umbüschte Dörfchen weckt,
Küsse, wenn die Abendröte
  Jeden Baum mit Purpur deckt.

Flieht, ihr schönen Städterinnen,
  Eurer Städte goldne Kluft,
Eurer Kerker hohe Zinnen,
  Trinket frische Maienluft!
Irrt mit eurem Sonnenhütchen
  Auf die Frühlingsflur hinaus!
Singt ein fröhlich Maienliedchen,
  Pflücket einen Busenstrauß!

Mailied, Almanach der deutschen Musen 1773, S. 121, im Inhaltsverzeichnis unter der Chiffre Y; Gedichte 1783, S. 13; Gedichte 1801, S. 143; von Voß stark umgearbeitet.

Schmückt mit Kirschenblütenzweigen
  Euren grünen Sonnenhut,
Schürzt das Röckchen, tanzet Reigen,
  Wie die Schäferjugend thut!
Gaukelt in der Kirschenblüte,
  Zephyrn, eure Flügel matt,
Haucht auf ihre Sonnenhüte
  Manches weiße Blütenblatt!

4. Der Misogyn.

1771 B.

Kein Mädchen kann mein Herz bestricken,
  Kein Augenpaar,
Aus welchem tausend Engel blicken,
  Kein blondes Haar;
Kein Mund, um den das Lächeln schwebet,
  Und keine Brust,
Mit dünnem Silberflor umwebet,
  Füllt mich mit Lust.

Ein Wuchs, den Venus selber neidet,
  Und eine Hand,
Die Persien in Perlen kleidet,
  Ist Kindertand.
Ich sollte mich darin vergaffen?
  Ei, großen Dank!
Ich werde nicht, wie junge Laffen,
  Vor Liebe krank.

Mir ward ein Herz von Eis beschieden,
  Ein Felsensinn;
Drum wandl' ich auch in süßem Frieden
  Durchs Leben hin,
Geh' immer, in der Brust den Himmel,
  Geraden Pfad,
Durchtaumle niemals das Gewimmel
  Der goldnen Stadt,

[illegible]

Und trink' in meiner Weinblattlaube
  Den Göttersaft
Der rötelnden Burgundertraube,
  Die Wonne schafft.
Sollt' ich dafür in Galaröcken,
  Vor Liebe krank,
Des Fräuleins gnäd'ge Hände lecken?
  Ei, großen Dank!

Sollt' ich den Rosenkelch verlassen?
  Die Nachtigall?
Auf eines Mädchens Winke passen
  Bei Tanz und Ball?
Ich würde, kämen ganze Gruppen
  Von Mädchen, traun!
Nicht aus der Laube gehn, die Puppen
  Nur anzuschaun.

5. Mailied.

1772.

  Heil dir, lächelnder Mai,
Blumenschöpfer,
Herzenfeßler,
Wecker des Vergnügens,
Heil dir, lächelnder Blütenmond!

  Er beschwebet die Flur,
Streuet Veilchen,
Schlüsselblumen,
Weiße Maienglocken,
Streut sein goldenes Füllhorn leer,

  Löst die Haare des Hains,
Hüllt den Schlehstrauch,
Hüllt den Hagdorn,
Der den Garten zäunet,
Hüllt den Kirschbaum in Blütenschnee.

Mailied, Almanach der deutschen Musen 1773, S. 111, im Inhaltsverzeichnis unter der Chiffre Y; fehlt in den Vossischen Ausgaben.

Schaut, er tanzet heran,
Schaut, des Kirschbaums
Wipfel säuseln
Ein Gewölk von Silber
Um sein wehendes Lockenhaar.

Wie der Apfelbaum nickt!
Rot und weiße
Blüten purpern
Seinen grünen Wipfel,
Purpern alles Gezweig' umher.

Bien' auf Biene durchsummt
Bald die Blümchen
Unterm Baume,
Bald die Wipfelblüten,
Die der Morgen mit Gold bemalt.

Tief im bunten Gewölk,
Das die roten
Apfelblüten
Um die Wipfel wölken,
Tönt die Kehle der Nachtigall,

Strömt in Liedern dahin,
Tönt den Jüngling,
Der am Busen
Seiner Gattin schlummert,
Aus den Armen des Morgenschlafs.

Seht, er wandelt mit ihr
Durch den Garten,
Wo die Sonne,
Wo der blaue Himmel
Durch die rötlichten Blüten bebt.

Helle Morgenmusik
Strömt vom Wipfel.
Ihre Herzen
Tanzen nach den Fugen,
Die der schmelzende Vogel tönt.

Nachtigallenmusik
Wirbelt Schlummer,
Süßen Schlummer
Über ihre Häupter,
Wenn die Stunde der Ruhe kommt.

Hespers lächelndes Aug'
Blicket neidisch
Durch die Fenster,
Und die Nachtigallen
Tönen fröhlichen Brautgesang.

6. Der Tod.

1772.

Stärke mich durch deine Todeswunden,
Gottmensch, wann die seligste der Stunden,
Welche Kronen auf der Wage hat,
Meinem Sterbebette naht!

Dann beschatte mich, o Ruh, mit linden
Stillen Flügeln! Geister meiner Sünden,
Nahet euch dem Sterbelager nicht,
Wo mein schwimmend Auge bricht!

Du mein Engel, komm von Gottes Throne,
Bringe mir die helle Siegerkrone,
Wehe Himmelsluft und Engelsruh
Mir mit deiner Palme zu!

Leite mich auf tausend Sonnenwegen
Jenem Engelparadies entgegen,
Wo die Gute, welche mich gebar,
Schon so lange glücklich war;

Wo die jungen Geister meiner Brüder
Unter Blumen spielen, süße Lieder
In die Lauten singen, jung und schön,
Zwischen Engeln um mich stehn!

Der Tod, Göttinger MA. 1775, S. 166; am 26. Dezember 1772 im Bunde vorgelesen; Gedichte 1783, S. 89; Gedichte 1804, S. 151.

Wohnt' ich doch, von diesem Erdgewimmel
Schon entfernt, in eurem Freudenhimmel,
Teure Seelen! Kniet' ich, kniet' ich schon
An des Gottversöhners Thron!

7. Mailied.

1772 B.

Schön im Feierschmucke lächelt
Hold und bräutlich die Natur;
Blumen wehn, vom West gefächelt,
Gelb und rot auf grüner Flur;
Um die kleinen Nester hüpfend,
Singt der Vögel Chor im Hain;
Und der kalten Tief' entschlüpfend
Spielt der Fisch im Sonnenschein.

Blau und golden schwebt der Äther
Im bebüschten Gartenteich;
Bäume, weißer hier, dort röter,
Spiegeln ihren Blütenzweig.
Durch die Blüten, durch das grüne
Blumenthal, vom Sonnenschein
Überstrahlet, summt die Biene,
Sammelt süßen Nektar ein.

Heller blühn der Liebe Rosen
Um den Mund der Schäferin;
Schäferin und Schäfer kosen
Manche goldne Stunde hin.
Sitzend unter grünen Bäumen
Hören sie den Wasserfall
Über glatte Kiesel schäumen,
Und Gesang der Nachtigall.

Traute Scherz' und Küsse flüstern
Durch das Thal und auf den Höhn,
Wo die Liebenden in düstern
Buchenlabyrinthen gehn;

[illegible]

Küsse flüstern aus den Lauben
Um die Abenddämmerung:
Küsse geben, Küsse rauben
Ist der Welt Beschäftigung.

8. Erinnerung.

13. Januar 1773.

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich
In meinen Minnejahren,
Als Julie, das schönste Kind,
Schön, wie die lieben Englein sind,
Und ich beisammen waren.

Ich sah sie, wenn die Vögelein
Dem Morgen trillerten im Hain,
Im leichten Frühlingskleide,
Bald vor dem offnen Fenster stehn,
Bald durch den grünen Anger gehn,
Ach Gott, mit welcher Freude!

Ich sah sie, wenn der Abend floh,
Der linden Maienkühle froh
Im kleinen Blumengarten,
Wie Eva vor dem Sündenfall,
Begrüßet von der Nachtigall,
Der Frühlingsblumen warten.

Sie gab mir manchen süßen Blick,
Zog niemals ihre Hand zurück,
Wenn ich die Hand ihr drückte,
Sah immer aus wie Milch und Blut,
War immer froh und wohlgemut,
So oft ich sie erblickte.

Erinnerung, Göttinger MA. 1776, S. 56, unterzeichnet B.; im Bundesbuch mit der Aufschrift „Minneglück“ in früherer Fassung; am 6. Februar 1773 im Bunde vorgelesen; Gedichte 1783, S. 129; Gedichte 1804, S. 170 f. Auf 3 Strophen verkürzt und mannigfach verändert aus mündlicher Überlieferung in „Des Knaben Wunderhorn“ aufgenommen (Hempels Ausgabe II, 54).

Wie war ich doch so wonnereich,
Dem Kaiser und dem König gleich
In meinen Minnejahren,
Als Julie, das schönste Kind,
Schön, wie die lieben Englein sind,
Und ich beisammen waren!

---

9. Minnelied.

31. Januar 1773.

Es ist ein halbes Himmelreich,
Wenn, Paradiesesblumen gleich,
Aus Klee die Blumen dringen,
Und wenn die kleinen Vögelein
Im Garten hier und dort im Hain
Auf grünen Bäumen singen.

Doch baß ist noch ein reines Weib,
Von Seele gut und schön von Leib,
In ihrer Jugendblüte.
Wir lassen alle Blumen stehn,
Das liebe Weibchen anzusehn,
Und freun uns ihrer Güte.

10. Der Anger.

31. Januar 1773.

Mein Anger, welchen früh und spat
Ein allerliebstes Mädchen trat
Mit ihren weißen Füßen,
Mit Zitherklang
Und mit Gesang
Werd' ich dich oft begrüßen.

[illegible] Bunde vorgelesen; Gedichte 1785, S. 152 unter dem Titel „Blumenlied" mit mehrfachen [illegible] Gedichte 1801, S. 179. Das Gedicht ist, wie Halm gesehen, eine Nachbildung des Lie[illegible] 15, 37). — 1. Walther: Ez ist wol halb ein himelriche. — 10 f. Walther: wir lâzen [illegible] nach dem Bundesbuche mitgeteilt; Hamburger MA. 1781, S. 157, unterzeichnet Y; Gedichte 1785, S. 160; Gedichte 1801, S. 181.

Oft werd' ich um das Abendkühl
Mit meinem kleinen Minnespiel
In deine Blumen kommen,
Und singen dann,
So gut ich kann,
Der Reinen und der Frommen.

Mit deinen Blümchen, rot und weiß,
Will ich, erhebend ihren Preis,
Die kleine Zither krönen,
Und weinen naß
Das grüne Gras,
Gedenk' ich meiner Schönen.

Gieb doch, o lieber grüner Plan,
Am Ende meiner Lebensbahn
Bei dieser Murmelquelle,
Wo Vögelein
Des Mais sich freun,
Mir meine Ruhestelle!

---

11. Mailied.

31. Januar 1773.

Willkommen, liebe Sommerzeit,
Willkommen, schöner Mai,
Der Blumen auf den Anger streut
Und alles machet neu.

Die Vögel höhen ihren Sang,
Der ganze Buchenhain
Wird süßer, süßer Silberklang,
Und Bäche murmeln drein.

Mailied, bei Halm Nr. 78 nach dem Bundesbuch mitgeteilt; am 6. Februar 1773 im Bunde vorgelesen; Hamburger MA. 1781, S. 198, unterzeichnet Y, von Voß überarbeitet; Gedichte 1783, S. 156; Gedichte 1804, S. 182 f.

Rot stehn die Blumen, weiß und blau,
Und Mädchen pflücken sie,
Bald auf der Flur, bald auf der Au,
Ahi, Herr Mai, ahi!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt,
Ich sah ihn schöner nie,
Es lacht ihr rosenroter Mund,
Ahi, Herr Mai, ahi!

12. Minnelied.

Februar 1773.

Süßer klingt der Vogelsang,
Wann die Gute, Reine,
Die mein Jünglingsherz bezwang,
Wandelt durch die Haine.

Röter blühet Thal und Au,
Grüner wird der Wasen,
Wo die Finger meiner Frau
Maienblumen lasen.

Freude fließt aus ihrem Blick
Auf die bunte Weide;
Aber fliehet sie zurück,
Ach, so flieht die Freude.

Alles ist dann für mich tot,
Welk sind alle Kräuter,
Und kein Sommerabendrot
Dünkt mir schön und heiter.

Liebe, minnigliche Frau,
Wollest nimmer fliehen,
Daß mein Herz, gleich dieser Au,
Immer möge blühen!

[illegible]

13. Winterlied.

10. Februar 1773.

Keine Blumen blühn;
Nur das Wintergrün
Blickt durch Silberhüllen;
Nur das Fenster füllen
Blümchen, rot und weiß,
Aufgeblüht aus Eis.

Ach, kein Vogelsang
Tönet süßen Klang,
Als die Winterweise
Mancher kleinen Meise,
Die am Fenster schwirrt
Und ihr Liedchen girrt.

Minne flieht den Hain,
Wo die Vögelein,
Finken, Nachtigallen,
Ihr so wohl gefallen;
Minne flieht den Hain,
Kehrt ins Zimmer ein.

Alles Kummers bar,
Werden wir fürwahr
Unter Minnespielen
Deinen Frost nicht fühlen,
Kalter Januar;
Walte immerdar.

14. Frauenlob.

10. Februar 1773.

Lobt' ich tausend Jahr,
Reine Weiberschar,
Eurer Schönheit Blüte,
Eures Herzens Güte,

Winterlied, bei Halm Nr. 80 nach dem Bundesbuche mitgeteilt; am 13. Februar 1773 im Bunde vorgelesen; Hamburger MA. 1778, S. 8 von Voß verändert; Gedichte 1783, S. 138 f.; Gedichte 1804, S. 175 f. — Frauenlob, bei Halm Nr. 81 nach dem Bundesbuche mitgeteilt; am 13. Februar 1773 im Bunde vorgelesen; Gedichte 1801, S. 195 von Voß vollständig umgearbeitet.

Wäre doch mein Sang
Nur ein schwacher Klang.

Jedem ist bekannt,
Was die Schöpferhand
Gottes euch gegeben.
Wahrlich, unser Leben
Wäre sonder euch
Keiner Freuden reich.

Keine Sorge wacht,
Wann ein Weibchen lacht,
Wie ein Engel grüßet,
Auf den Mund uns küsset;
Alles Unmuts frei,
Sehn wir lauter Mai.

Gehren keines Glücks
Als des Minneblicks,
Als des keuschen Leibes
Unsers lieben Weibes,
Leben sonder Harm
In der Guten Arm.

15. Frühlingslied.

12. Februar 1773.

Grün wird Wies' und Au,
Und der Himmel blau,
Schwalben kehren wieder,
Und die Erstlingslieder
Kleiner Vögelein
Zwitschern durch den Hain.

Frühlingslied. [illegible] 13. Februar 1773 im Bunde vorgelesen worden war; Gedichte [illegible] Hamburger MA. [illegible] „[illegible]", [illegible] von Reichardt. — 1. Lautet nach der früher geläufigen Lesart des [illegible] wird die Au."

Seit der Winter wich,
Freuet Liebe sich,
Wohnet gern im Grünen,
Seit der Mai erschienen,
Malt die Blumen bunt,
Rot des Mädchens Mund.

Jede Blume spricht:
Jüngling, traure nicht!
Blickt und lächelt röter
Auf zum blauen Äther;
Jedes Haingesträuch
Flüstert: Freuet euch!

Wie's im Wipfel girrt!
Schaut, der Tauber schwirrt
Um sein liebes Täubchen.
Wählt euch auch ein Weibchen,
Wie der Tauber thut,
Und seid wohlgemut!

16. Minnelied.

12. Februar 1773.

Freuden sonder Zahl
Sind im Himmelssaal,
Wie man uns erzählet,
Keine Wonne fehlet;
Ach, da möcht' ich, rein
Alles Wandels, sein!

Unter Engeln gehn,
Ihre Spiele sehn,
Küssen sie als Brüder,
Lernen ihre Lieder;
Ach, da möcht' ich, rein
Alles Wandels, sein!

Minnelied, bei Halm Nr. 83 nach dem Bundesbuche mitgeteilt; am 13. Februar 1773 im Bunde vorgelesen; Gedichte 1804, S. 191: „Seligkeit", von Voß vollständig umgearbeitet.

Lieber blieb' ich hier,
Gäbe Julchen mir
Einen Blick voll Minne.
Wann ich den gewinne,
Bleib' ich lieber hier,
Freue mich mit ihr.

17. Minnehuldigung.

15. Februar 1773.

Allbereits im Flügelkleide
  Waren minnigliche Fraun
Meine liebste Augenweide,
  Konnte nimmer satt mich schaun.

Ich vergaß der Vogelnester,
  Warf mein Steckenpferd ins Gras,
Wann bei meiner lieben Schwester
  Eine schöne Dirne saß.

Freute mich der schönen Dirne,
  Ihres roten Wangenpaars,
Ihres Mundes, ihrer Stirne,
  Ihres blonden Lockenhaars.

Ließ Virgilen, ließ Oviden,
  Ging ein Mädchen auf dem Plan,
Ruhen, traun, in gutem Frieden,
  Mich der Preislichen zu nahn.

Was ich weiland that als Knabe,
  Werd' ich wahrlich immer thun,
Bis ich werd' im kühlen Grabe
  Neben meinen Vätern ruhn:

Immer meine besten Weisen
  Minniglichen Frauen weihn,
Immer Minn' und Weiber preisen
  Und mich ihrer Schöne freun.

[illegible] Minnehuldigung, bei Halm Nr. 84 nach dem Bundesbuche mitgeteilt; am [illegible] Februar 1773 im Bunde vorgelesen: Hamburger MA. 1777. S. 166: „Die [illegible] Liebe", unterzeichnet Y, von Voß geändert; Gedichte 1785, S. 112; Gedichte 1804, S. [illegible]

18. An den Mond.

15. Februar 1773.

Dein Silber schien
Durch Eichengrün,
Das Kühlung gab,
Auf mich herab,
O Mond, und lachte Ruh
Mir frohen Knaben zu.

Wann itzt dein Licht
Durchs Fenster bricht,
Lacht's keine Ruh
Mir Jüngling zu,
Sieht's meine Wange blaß,
Mein Aug' von Thränen naß.

Wann, lieber Freund,
Ach wann bescheint
Dein Silberschein
Den Leichenstein,
Der meine Asche birgt,
Wenn Minneharm mich würgt?

---

19. Minnelied.

16. Februar 1773.

Euch, ihr Schönen,
Will ich frönen
Bis an meinen Tod
Mit Gesangesweisen,
Bis an meinen Tod
Eure Tugend preisen.

An den Mond, bei Halm Nr. 85 nach dem Bundesbuche mitgeteilt; am 20. Februar 1773 im Bunde vorgelesen; Hamburger MA. 1779, S. 91 mit Änderungen; Gedichte 1783, S. 100; Gedichte 1804, S. 168 mit der Überschrift: „Die Klage". Im MA. mit Melodie von Reichardt. Bekannter ist die Melodie von Leonhard de Call (1779—1815); vgl. Hofmann von Fallersleben Nr. 110. — 13. 14. MA.: „Bald, lieber Freund, Ach bald bescheint". — 17. MA.: „Des Jünglings Asche birgt". — Minnelied, bei Halm Nr. 86 nach dem Bundesbuche mitgeteilt; am 20. Februar 1773 im Bunde vorgelesen; Hamburger MA. 1781, S. 113 unterzeichnet Y; Gedichte 1783, S. 153; Gedichte 1804, S. 180 unter der Überschrift: „Huldigung".

Ihr, o Guten,
Wohlgemuten,
Macht das Leben süß,
Macht den Mann zum Engel,
Und zum Paradies
Eine Welt voll Mängel.

Wer die Süße
Treuer Küsse
Nicht gekostet hat,
Irret wie verloren
Auf dem Lebenspfad,
Ist noch ungeboren.

Wer die Süße
Treuer Küsse
Schon gekostet hat,
Tritt auf lauter Rosen;
Wo sein Fuß sich naht,
Blühen lauter Rosen.

20. Mailied.

17. Februar 1773.

Der Schnee zerrinnt,
Der Mai beginnt,
Die Blüten keimen
Den Gartenbäumen,
Und Vögelschall
Tönt überall.

Pflückt einen Kranz,
Und haltet Tanz
Auf grünen Auen,
Ihr schönen Frauen,
Pflückt einen Kranz,
Und haltet Tanz!

Mailied, Göttinger MA. 1776, S. 24 unterzeichnet: V.; am 20. [illegible] [illegible], Gedichte [illegible], S. [illegible], Gedichte 1804, S. [illegible]. [illegible] Reichardt und von J. A. Hiller; vgl. Hofmann von Fallersleben Nr. [illegible]

Wer weiß, wie bald
Die Glocke schallt,
Da wir des Maien
Uns nicht mehr freuen,
Wer weiß, wie bald
Sie, leider, schallt.

Drum werdet froh!
Gott will es so,
Der uns das Leben
Zur Lust gegeben.
Genießt der Zeit,
Die Gott verleiht!

21. Frühlingslied.

1773.

Die Luft ist blau, das Thal ist grün,
Die kleinen Maienglocken blühn
Und Schlüsselblumen drunter;
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der Mai gefällt,
Und freue sich der schönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die diese Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte.

22. Vaterlandslied.

18. Februar 1773.

Gesegnet mir, mein Vaterland,
Wo ich so viele Tugend fand,
Gesegnet mir, mein Vaterland!

Frühlingslied, Göttinger MA. 1776, S. 28 unterzeichnet P.; am 20. Februar 1773 im Bunde vorgelesen; Gedichte 1783, S. 132; Gedichte 1804, S. 172. Melodieen von August Harder und von J. F. Reichardt; vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. [illegible] — Vaterlandslied, bei Halm Nr. 90 zuerst aus dem Bundesbuche mitgeteilt; am 20. Februar 1773 im Bunde vorgelesen.

Die Männer haben Heldenmut,
Verströmen Patriotenblut,
Sind edel auch dabei und gut.

Die Weiber sind den Engeln gleich,
Es ist, fürwahr, ein Himmelreich,
Ihr Preislichen, zu schauen euch.

Sie lieben Zucht und Biedersinn.
O selig Land, worin ich bin!
O möcht' ich lange leben drin!

23. Schnitterlied.

Im August 1773.

Es zirpten Grillen und Heimen,
Von grünen Sträuchen und Bäumen
Floß Abendkühlung herab,
Als hinter Garben von Weizen
Ein wahrer Engel an Reizen
Dies Pfand der Liebe mir gab.

Sie sprach mit fröhlichem Mute:
„Trag diese Blumen am Hute
Und dieses goldene Band!"
Und gab die Blumen und Flittern,
An meinem Hute zu zittern,
In meine wartende Hand.

Die Blumen hab' ich getragen
Seit vierzehn glücklichen Tagen,
Und diese schwanden so schnell!
Ihr Bänder, sah ich euch schweben,
Begann das Herz mir zu beben,
Ward meine Seele so hell!

Schnitterlied, Göttinger MA. 1775, S. 23; Gedichte 1783, S. 37 f.; Gedichte [illegible] S. 161. — 1. Heimen, Heimchen.

Ha, morgen bringen wir Leute,
Geschmückt wie Freier und Bräute,
Der Ernte flitternden Kranz!
Dann tönen helle Schalmeien
Durch unsre ländlichen Reihen,
Dann schwing' ich Liebchen im Tanz!

---

24. An ein Ideal.

* 1774.

Du süßes Bild, das mir mit Feu'rentzücken
Die Seele füllt,
Wann werd' ich dich an meinen Busen drücken,
Du süßes Bild!

Wann mich am Bach beim Wehn der Pappelweide
Der Schlaf umwallt,
Erscheinst du mir im weißen Abendkleide,
Du Traumgestalt

Und flatterst oft in früher Morgenstunde
Durch mein Gemach,
Und küssest mich mit deinem roten Munde
Vom Schlummer wach.

Lang glaub' ich noch den Herzenskuß zu fühlen,
Der mich entzückt,
Und mit dem Strauß an deiner Brust zu spielen,
Der mir genickt.

So gaukelt mir in tausend Phantaseien
Der Tag dahin;
Bald seh' ich dich im Schatten grüner Maien
Als Schäferin,

An ein Ideal, Göttinger MA. 1775, S. 49: „Das Traumbild" nach einer älteren Redaktion; Leipziger MA. 1776, S. 235 nach einer jüngeren Fassung (unterzeichnet H**), welcher auch wir folgen. Gedichte 1783, S. 133; Gedichte 1804, S. 153.

Und singt darauf im kleinen Blumengarten
Wie Eva schön,
Des Rosenbaums, des Nelkenstrauchs zu warten,
Am Beete gehn.

Erblick' ich dich, die ich vom Himmel bitte,
Erblick' ich dich,
So komm, so komm in meine Halmenhütte
Und tröste mich!

Ich will ein Dach von Rebenlaube wölben,
Dich zu erfreun,
Und deinen Weg mit roten und mit gelben
Jesmin bestreun;

Ins Paradies an deiner Brust mich träumen,
Mein süßes Kind,
Und froher sein, als unter Lebensbäumen
Die Engel sind.

---

25. An den Mond.

* 1774.

Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer
Durch dieses Buchengrün,
Wo Phantasein und Traumgestalten immer
Vor mir vorüberfliehn.

Enthülle dich, daß ich die Stätte finde,
Wo oft mein Mädchen saß,
Und oft im Wehn des Buchbaums und der Linde
Der goldnen Stadt vergaß.

Enthülle dich, daß ich des Strauchs mich freue,
Der Kühlung ihr gerauscht,
Und einen Kranz auf jeden Anger streue,
Wo sie den Bach belauscht.

An den Mond, Göttinger MA. 1775, S. 167, unterzeichnet T.; Gedichte 1783, S. 79; Gedichte 1804, S. 207.

Dann, lieber Mond, dann nimm den Schleier wieder
Und traur' um deinen Freund,
Und weine durch den Wolkenflor hernieder,
Wie dein Verlaßner weint.

26. Die Schiffende.

Mai 1774.

Sie wankt dahin! Die Abendwinde spielen
Ihr Apfelblüten zu;
Die Vögelein, so ihre Gottheit fühlen,
Erwachen aus der Ruh.

Wie ihr Gewand im Mondenglanze flittert,
Und ihres Busens Flor!
Sie wankt dahin! Der helle Vollmond zittert
Aus jeder Well' hervor.

Da rauscht der Kahn durch hangende Gesträuche,
Birgt mir das Engelbild,
Schwankt itzt hervor, tanzt wieder auf dem Teiche,
Den ihre Gottheit füllt.

Verdeckt mir nicht, ihr hangenden Gesträuche,
Ihr lächelndes Gesicht!
Sie tanzt so schön auf ihrem Silberteiche,
Ihr Erlen, bergt sie nicht!

Weht, Winde, weht, o flügelt sie, ihr Winde,
An diese Laub' heran,
Daß ich mich ihr im Schauer dieser Linde
Zu Füßen werfen kann!

Die Schiffende, Göttinger MA. 1775, S. 85; Gedichte 1783, S. 170 f.; Gedichte 1804, S. 205.

27. Der befreite Sklave.

1774.

Gottlob, daß keine Kette mehr
  An diesem Arme klirrt,
Kein Teufel mit gezückter Wehr
  Mich Rudernden umirrt!

Der ganze Himmel schwebt um mich,
  Die Schöpfung ist mir neu!
Dich hab' ich, süße Freiheit, dich!
  Gott, frei bin ich, bin frei!

Der Blitz des Christen fraß dein Boot,
  Du wütiger Korsar,
Sein Donner brüllte Höll' und Tod
  Auf deine Räuberschar.

Da wimpelte das Siegspanier!
  Da tönte Siegsgesang!
Die Eisenkett' entklirrte mir
  An meiner Ruderbank!

Nun steig' ich meinem Rheine zu,
  Nach dem ich oft geweint,
Und find' an seinen Ufern Ruh,
  Ein Weib und einen Freund!

Und trink' aus meinem Taumelkrug,
  Mit Weinbeerblüt' umlaubt,
Und trinke jedem Fürsten Fluch,
  Der uns die Freiheit raubt,

Und Segen jedem braven Mann,
  Deß Herz für Freiheit schlägt,
Der gerne wider dich, Tyrann,
  Die Freiheitsfahne trägt!

[illegible] sklaven, an Siciliens Ufer gesungen" (ungedruckt).

28. Das Traumbild.

1771.

Im jungen Nachtigallenhain,
  Und auf der öden Wildnis,
Wo Tannenbäume Dämmrung streun,
  Umflattert mich das Bildnis;
Es tanzt aus jedem Busch hervor,
  Wo Maienlämmlein grasen,
Und wallt, verhüllt in leichtem Flor,
  Auf jedem grünen Rasen.

Wann mich, mit meinem Harm vertraut,
  Zur Stunde der Gespenster
Der liebe helle Mond beschaut,
  Bebt's durch mein Kammerfenster,
Und malt sich an die weiße Wand
  Und schwebt vor meinen Blicken,
Und winkt mir mit der kleinen Hand
  Und lächelt mir Entzücken.

Mein guter Engel, sage mir,
  Wo Luna sie beflimmert,
Und wo von ihr berührt, von ihr,
  Die Blume röter schimmert!
Erschaff ihr Bild aus Morgenlicht,
  Ihr Kleid aus Ätherbläue,
Und zeig in jedem Nachtgesicht
  Mir meine Vielgetreue!

Wo pflückt sie, wenn der Lenz beginnt,
  Die ersten Maienglocken?
Wo spielst du, lieber Abendwind,
  Mit ihren blonden Locken?
O eilt, o flattert weg von ihr,
  Geliebte Maienwinde,
Und sagt es mir, und sagt es mir,
  Wo ich das Mädchen finde?

Das Traumbild, Lauenburger MA. 1776, S. 57; Gedichte 1783, S. 52 f.; Gedichte 1804, S. 201 f.

29. Trauerlied.

1775.

Du blaues Aug', du Quelle meiner Freuden,
Wann lachst du mir,
Wann find' ich, wann, nach tausend Seelenleiden,
Die Ruh in dir?

Wirst du mir nicht die Wonne wiedergeben,
Die mir entfloh,
So werd' ich nie in diesem Pilgerleben
Des Daseins froh.

So werd' ich bald, ach, bald verwelken müssen,
Ein Blütenblatt,
Das Boreas, dem Rosenstock entrissen,
Verwehet hat.

O lächle mir, worin das Bild des Himmels
So hell sich zeigt,
Bevor mein Geist, satt dieses Erdgewimmels,
Zu Gott entfleugt!

30. Erntelied.

1775 ?.

Sicheln schallen,
Ähren fallen
Unter Sichelschall;
Auf den Mädchenhüten
Zittern blaue Blüten;
Wonn' ist überall.

Sicheln klingen,
Mädchen singen
Unter Sichelklang,

Trauerlied, Göttinger MA. 1776, S. 101 unterzeichnet P; fehlt in den Vossischen [illegible] — Erntelied, Göttinger MA. 177[illegible], S. [illegible] unterzeichnet [illegible] (Höltys Chiffre) verdruckt ist, wie das Inhaltsverzeichnis ausweist; Gedichte 1783, S. [illegible] [illegible] vgl. Hofmann von Fallersleben Nr. 791.

Bis das Mondlicht schimmert,
Auf den Stoppeln flimmert,
Frohen Erntesang.

Alles springet,
Alles singet,
Was nur lallen kann.
Bei dem Erntemahle
Ißt aus einer Schale
Knecht und Bauersmann.

Hans und Michel
Schärft die Sichel,
Pfeift ein Lied dazu,
Mähet; dann beginnen
Schnell die Binderinnen,
Binden sonder Ruh.

Jeder scherzet,
Jeder herzet
Dann sein Liebelein.
Nach geleerten Kannen
Gehen sie von dannen,
Singen und juchhein.

31. Trinklied im Mai.

* 1775.

Bekränzet die Tonnen
 Und zapfet mir Wein;
Der Mai ist begonnen;
 Wir müssen uns freun!
Die Winde verstummen
 Und atmen noch kaum,
Die Bienlein umsummen
 Den blühenden Baum.

Trinklied im Mai, bei Halm Nr. 104 nach des Dichters Handschrift mitgeteilt; Hamburger MA. 1777, S. 28 von Voß unter mehrfachen starken Änderungen um zwei Strophen verkürzt; Gedichte 1783, S. 39; Gedichte 1801, S. 211 f. Melodie von Reichardt, vgl. Hofmann von Fallersleben Nr. 87.

Die Nachtigall flötet
Im grünen Gebüsch,
Das Abendlicht rötet
Uns Gläser und Tisch.
Bekränzet die Tonnen
Und zapfet mir Wein;
Der Mai ist begonnen,
Wir müssen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle
Die Flaschen herbei!
Zween volle Pokale
Gebühren dem Mai:
Er träuft auf die Blüten
Vergoldetes Rot;
Die Vögelein brüten,
Weil er es gebot;

Verleihet dem Haine
Verliebten Gesang
Und Gläsern beim Weine
Melodischen Klang,
Giebt Mädchen und Knaben
Ein Minnegefühl
Und herrliche Gaben
Zum Kuß und zum Spiel.

Den Liebling begrüßet
Der Hain und die Flur;
In Wonne zerfließet
Die ganze Natur.
Zum Mahle, zum Mahle
Die Flaschen herbei!
Zween volle Pokale
Gebühren dem Mai.

Ihr Brüder, ihr Brüder,
Was zaudert ihr hier?
Jauchzt fröhliche Lieder
Und trinket mit mir!

Es grüne die Laube,
  Die Küsse verschließt;
Es wachse die Traube,
  Der Nektar entfließt!

Nie mangle dem Zecher,
  Des Mais sich zu freun,
Ein blinkender Becher
  Und rheinischer Wein!
Ein Kuß ist noch süßer
  Und macht uns gesund;
Drum fehle dem Küsser
  Kein purpurner Mund!

Tönt fürder, ihr Haine,
  Wenn Phöbus entflieht,
Zu unserem Weine
  Eu'r wirbelndes Lied!
Ihr luftigen Räume,
  Bleibt heiter und hell;
Ihr blühenden Bäume,
  Verblüht nicht so schnell!

32. Totengräberlied.

1775.

Grabe, Spaden, grabe!
Alles, was ich habe,
  Dank' ich, Spaden, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
  Kommen einst zu mir!

Weiland groß und edel,
Nickte dieser Schädel
  Keinem Gruße Dank!

Totengräberlied, Hamburger MA. 1777, S. 60; Gedichte 1783, S. 44 f.; Gedichte 1804, S. 214 f. Melodieen von Köllner und von Karl Philipp Emanuel Bach. vgl. Hofmann von Fallersleben Nr. 387.

Dieses Beingerippe
Ohne Wang' und Lippe
Hatte Gold und Rang!

Jener Kopf mit Haaren
War vor wenig Jahren
Schön wie Engel sind!
Tausend junge Fäntchen
Leckten ihm das Händchen,
Gafften sich halb blind!

Grabe, Spaden, grabe!
Alles, was ich habe,
Dank' ich, Spaden, dir!
Reich' und arme Leute
Werden meine Beute,
Kommen einst zu mir!

33. An den Mond.

* 1775.

Was schauest du so hell und klar
Durch diese Apfelbäume,
Wo weiland ich so selig war
Und träumte süße Träume?
Verhülle deinen Silberglanz
Und schimmre, wie du schimmerst,
Wenn du den frühen Totenkranz
Der jungen Braut beflimmerst!

Du blickst umsonst so hell und klar
In diese Laube nieder;
Nie findest du das frohe Paar
In diesen Schatten wieder.
Ein schwarzes, feindliches Geschick
Entrief sie dieser Scene;
Kein Seufzer flügelt sie zurück
Und keine Sehnsuchtsthräne.

An den Mond, bei Halm Nr. 107 nach der Handschrift; Lauenburger MA. 1776, S. 172; Gedichte 1783, S. 87 f.; Gedichte 1801, S. 222 f.

Und wandelt sie hinfort einmal
An meiner Ruhestelle,
Dann mach' durch einen trüben Strahl
Des Grabes Blumen helle.
Sie setze weinend sich aufs Grab,
Wo Rosen niederhangen,
Und pflücke sich ein Blümchen ab
Und drück's an ihre Wangen!

---

34. Siegeslied bei Eroberung des heiligen Grabes.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

1775 B.

Im Siegesreigen tanzen wir,
Erlöser, an dein Grab
Und tönen hohe Jubel dir,
Und schauen froh hinab!

Beschattet von dem Felsgesträuch,
Umtanzen wir die Gruft
Und streuen manchen Palmenzweig
Frohlockend durch die Luft.

Dein Vater sah von seinem Thron
Herab auf unsre Schlacht,
Und alle Sarazenen flohn
Und fühlten Gottes Macht.

Der Kison rieselt purpurhell
Vom Sarazenenmord,
Und blutig wallt Siloahs Quell
Durch seine Binsen fort.

Wohl uns! Die Siegerfahne tanzt
Von Golgatha herab
Und rauscht, auf einen Fels gepflanzt,
Hoch über Jesus' Grab!

Siegeslied bei Eroberung des heiligen Grabes, Lauenburger MA. 1776, S. 20 f.; Gedichte 1783, S. 145 f.; Gedichte 1801, S. 225 f.

Ein Engel trat, in Feu'r gehüllt,
In unsre Vorderreihn;
Das Schwert, das seine Rechte füllt,
Blinkt' auf den Feind hinein.

Und eine Purpurfahne flog,
Wie Gottes Lichtgewand,
Bald niedrig und bald wieder hoch,
In seiner linken Hand.

Mit seiner Purpurfahne Wehn
Kam Sieg auf unser Heer;
Dem Feind, kaum hatt' er ihn gesehn,
Entbebte Schwert und Speer.

Vom todeskalten Gottesschau'r
Ward er hinweggeweht,
Und unsre Fahn' auf deiner Mau'r,
Jerusalem, erhöht.

Von unsern Schultern blinkt das Kreuz,
Von unsern Fahnen blinkt's;
Der Christenunterjocher scheut's,
Und wo es weht, da sinkt's!

Da ist, hebt das Gemetzel an,
Der Knabe selber Held;
Da blitzen wir den Muselmann
Zurück vom Waffenfeld!

Beflügle fürder unsre Wehr
Mit deinem Rächerblitz,
Und donnre dieser Mörder Heer
Aus deinem Lieblingssitz!

Flieg immer, hohes Kreuzpanier,
Den frommen Christen vor,
Und rausch in Salem für und für
Jehovahs Lob empor!

35. Klaglied eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten.

Aus den Zeiten der Kreuzzüge.

1775 B.

Ein banger Traum erschreckte mich,
O würd' er nie erfüllt!
Sobald der Schlummer mich beschlich,
Erschien mir Wilhelms Bild,
Ein Nachtgespenst, das auf der Gruft
Im Totenhemde sitzt!
Sein Haar flog blutig in die Luft,
Die Brust war aufgeschlitzt.

Blut floß ihm durch das Grabgewand,
Wie eine Purpurflut.
Er nahm des Blutes in die Hand
Und zeigte mir das Blut.
Sein blutend Herz, als sucht' es mich,
Schlug dreimal hoch empor,
Und dreimal flog es sichtbarlich
Aus seiner Wund' hervor.

Doch plötzlich floß ein Lächeln ihm
Ins traurige Gesicht;
Er sprach, als sprächen Seraphim:
Geliebte, weine nicht!
Es war kein leeres Nachtgebild,
Was mir im Traum erschien;
Die Sarazenen, kühn und wild,
Die, die zerfleischten ihn!

Wo Jesus Christus uns versühnt,
Da modert sein Gebein!
Rausch sanfter, wo sein Hügel grünt,
Rausch sanfter, Palmenhain!
Die Seele ruht in Christus' Hand,
In dessen Dienst er fiel;
Er starb in des Erlösers Land
Und Sterben war ihm Spiel.

Klaglied eines Mädchens über den Tod ihres Geliebten, Lauenburger MA. 1776, S. 163 f.; Gedichte 1783, S. 119 f.; Gedichte 1801, S. 232 f.

Drum lohne dich der Palmenkranz,
Den Jesus dir verhieß;
Drum tanze mit den Engeln Tanz
In seinem Paradies!
Bald folget dir in Gottes Ruh
Dein armes Mädchen nach,
Und schlummert süßen Schlaf wie du
Bis an den jüngsten Tag.

36. Der alte Landmann an seinen Sohn.

* 1775.

Üb' immer Treu' und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab;
Dann wirst du wie auf grünen Aun
Durchs Pilgerleben gehn,
Dann kannst du sonder Furcht und Graun
Dem Tod ins Auge sehn.

Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand so leicht,
Dann singest du beim Wasserkrug,
Als wär' dir Wein gereicht.

Der alte Landmann an seinen Sohn, bei Halm Nr. 110 nach des Dichters [illegible] 1804, S. 48: „Der alte Landmann" unter den Balladen. Melodie aus Mozarts Zauberflöte 1791 zu: „Ein Mädchen oder Weibchen". Sie war in den Freimaurerlogen und auch sonst sehr beliebt und wurde sogar zu kirchlichen Zwecken verwendet, vgl. Hofmann von Fallersleben Nr. 813. — Das Gedicht ist ohne Zweifel durch das Gedicht von Denis „Mutterlehren an einen reisenden Handwerksburschen 1761" (Göttinger MA. 1773, S. 17 ff.) angeregt. Dort warnt die Mutter den Sohn — der ein Sonntagskind ist — der Reihe [illegible] der auf offnen Straßen die Post fährt und den Wanderer in Sümpfe lockt, vor den [illegible] hält, vor schwarzen Katzen mit drei Füßen. Das Gedicht schließt:

Traun, Mutter! sprach der Sohn vermessen:
Ihr seid gereist!
Doch habt Ihr Einen Geist vergessen
Den Branntweingeist.
Ich seh', er fahrt aus Eurem Munde:
Ich bin nicht blind,
Und wär' ich auch — zur guten Stunde! —
Kein Sonntagskind.

Dem Bösewicht wird alles schwer,
Er thue, was er thu'!
Der Teufel treibt ihn hin und her
Und läßt ihm keine Ruh.

Der schöne Frühling lacht ihm nicht,
Ihm lacht kein Ährenfeld;
Er ist auf Lug und Trug erpicht
Und wünscht sich nichts als Geld.
Der Wind im Hain, das Laub am Baum
Saust ihm Entsetzen zu;
Er findet nach des Lebens Traum
Im Grabe keine Ruh.

Dann muß er in der Geisterstund'
Aus seinem Grabe gehn
Und oft als schwarzer Kettenhund
Vor seiner Hausthür stehn.
Die Spinnerinnen, die, das Rad
Im Arm, nach Hause gehn,
Erzittern wie ein Espenblatt,
Wenn sie ihn liegen sehn.

Und jede Spinnestube spricht
Von diesem Abenteu'r
Und wünscht den toten Bösewicht
Ins tiefste Höllenfeu'r.
Der alte Kunz war bis ans Grab
Ein rechter Höllenbrand;
Er pflügte seinem Nachbar ab
Und stahl ihm vieles Land.

Nun pflügt er als ein Feuermann
Auf seines Nachbars Flur
Und mißt das Feld hinab hinan
Mit einer glühnden Schnur;

42 f. Vgl. die beiden Strophen bei Denis:
Auf Äckern wird dir oft begegnen
Ein Feuermann;
Da hilft kein Beten und kein Segnen
Er rauscht heran.

Er brennet wie ein Schober Stroh
  Dem glühnden Pfluge nach
Und pflügt und brennet lichterloh
  Bis an den hellen Tag

Der Amtmann, der im Weine floß,
  Der Bauern schlug halbkrumm,
Trabt nun auf einem glühnden Roß
  In jenem Wald herum.
Der Pfarrer, der aufs Tanzen schalt
  Und Filz und Wuchrer war,
Steht nun als schwarze Spukgestalt
  Am nächtlichen Altar.

Üb' immer Treu' und Redlichkeit
  Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
  Von Gottes Wegen ab;
Dann suchen Enkel deine Gruft
  Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
  Blühn aus den Thränen auf!

Du mußt ein ander Mittel suchen
  In dieser Not;
Ein Feuermann weicht nur durch Fluchen;
  Verzeih dir's Gott!

Aus zweenen sieht man Einen werden,
  Aus Einem zween,
Die bald, mit zornigen Gebärden,
  Zum Kampfe gehn.
Es flammt! O welche Gegenwehr!
  O welcher Kampf!
Der laue Christ — den Gott bekehre! —
  Nennt's einen Dampf.

49 ff. Die vorletzte Strophe wurde von Voß im MA. zu 2 und in der [illegible] 1783 im Sinne des Gedichtes von Denis gar zu 3 Strophen erweitert. [illegible] haltnis in der Komposition des Gedichtes völlig gestört wurde.

37. Trinklied.

* 1775.

Ein Leben wie im Paradies
Gewährt uns Vater Rhein;
Ich geb' es zu, ein Kuß ist süß,
Doch süßer ist der Wein.
Ich bin so fröhlich wie ein Reh,
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenktisch seh'
Und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenns liebe Gläslein winkt
Und Traubensaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt?
Dann trink' ich wie ein Götterkind
Die volle Flasche leer,
Daß Glut mir durch die Adern rinnt,
Und tauml' und fodre mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
Wie unser Pfarrer spricht,
Des Menschen Leben Müh' und Qual,
Hätt' er den Rheinwein nicht;
Der macht die kalte Seele warm,
Der allerkleinste Tropf
Vertreibt den ganzen Grillenschwarm
Dem Zecher aus dem Kopf.

Der ist die wahre Panacee,
Der ist für alles gut;
Er heilet Hirn- und Magenweh,
Und was er weiter thut.

Trinklied, bei Halm Nr. 112 nach Höltys Handschrift; Lauenburger MA. 1776, S. 88 mit Änderungen von Voß; Gedichte 1783, S. 162; Gedichte 1804, S. 229: „Trinklied beim Rheinwein". Melodien von Chr. G. Neefe und von J. F. Reichardt, vgl. Hoffmann von Fallersleben Nr. 252. — 25. Panacee, von dem griechischen πανάκεια, d. i. Heilmittel für alles (Halm).

Drum lebe das gelobte Land,
  Das uns den Wein erzog!
Der Winzer, der ihn pflanzt' und band,
  Der Winzer lebe hoch!

Und jeder schönen Winzerin,
  Die uns die Trauben las,
Weih' ich, wie meiner Königin,
  Ein volles Deckelglas.
Es lebe jeder deutsche Mann,
  Der seinen Rheinwein trinkt,
Solang' ers Kelchglas halten kann,
  Und dann zu Boden sinkt!

38. Maigesang.

* 1776.

Röter färbt sich der Himmel!
Eine goldene Wolke
Taut den Mai und die Liebe
  Auf die wartende Flur herab!

Sein allmächtiges Lächeln
Giebt dem Strauche die Blätter,
Giebt dem Baume die Knospen
  Und dem Haine den Lenzgesang.

Seinen Tritten entwimmeln
Grüne lachende Kräuter,
Tausendfarbige Blumen,
  Purpur, Silber und lichtes Gold.

Seine Tochter, die Liebe,
Baut dem Vogel die Nester,
Paaret Blumen und Blüten,
  Führt die Männin dem Manne zu.

[illegible] Shakespeare vor, in der die erste Zeile lautet: „Röter schimmert der Morgen“

Liebe rauschen die Blätter,
Liebe duften die Blüten,
Liebe rieselt die Quelle,
Liebe flötet die Nachtigall.

Nachtigallen die wirbeln
Auf das Lager des Jünglings
Goldne Träume der Liebe,
Goldne Träume von Kuß und Spiel.

Und er spielet im Traume
Mit dem bebenden Busen
Seiner schönen Geliebten,
Küßt den rosigen lieben Mund.

Lauben klingen von Gläsern,
Lauben rauschen von Küssen
Und von frohen Gesprächen
Und vom Lächeln der Liebenden.

Ringsum grünen die Hecken,
Ringsum blühen die Bäume,
Ringsum zwitschern die Vögel,
Ringsum summet das Bienenvolk.

Rot und grün ist die Wiese,
Blau und golden der Äther,
Hell und silbern das Bächlein,
Kühl und schattig der Buchenwald.

Das Geklingel der Herden
Tönt vom Thale herüber,
Und die Flöte des Hirten
Weckt den schlummernden Abendhain.

---

39. Trinklied im Winter.

1776. (1775 B.)

Das Glas gefüllt!
Der Nordwind brüllt,
Die Sonn' ist niedergesunken,
Der kalte Bär
Blinkt Frost daher!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Die Tannen glühn
Hell im Kamin,
Verstreuen knatternd die Funken.
Der edle Rhein
Gab uns den Wein!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Der edle Most
Verscheucht den Frost
Und zaubert Frühling hernieder;
Der Trinker sieht
Den Hain entblüht,
Und Büsche wirbeln ihm Lieder.

Er hört Gesang
Und Sphärenklang
Und schwankt durch blühende Lauben;
Ein Mädchenchor
Rauscht schnell hervor
Und bringt ihm goldene Trauben.

Sauf' immer fort,
O Winternord,
Im schneebelasteten Haine!
Nur streu' dein Eis,
O lieber Greis,
In keine Flaschen mit Weine!

[illegible]
MA. 1777, S. 120 mit Änderungen; Gedichte 1783, S. 70 f.; Gedichte 1804, S. 216 f.

Die stolze Frau
Färb' braun und blau,
Die Ahnenschwindel erfüllet!
Doch mußt du fliehn
Den Hermelin,
Der junge Busen verhüllet!

40. Hexenlied.

1776.

Die Schwalbe fliegt,
Der Frühling siegt
Und spendet uns Blumen zum Kranze
Bald huschen wir
Leis aus der Thür
Und fliegen und fliegen zum Tanze!

Ein schwarzer Bock
Kriecht untern Rock
Und trägt uns zum taumelnden Brocken!
Der Himmel lacht,
Die Maiennacht
Träuft Perlen in unsere Locken!

Um Belzebub
Tanzt unser Trupp
Und küßt ihm die rauchenden Hände!
Ein Geisterschwarm
Faßt uns beim Arm
Und schwinget im Tanzen die Brände!

Und Belzebub
Verheißt dem Trupp
Der Tanzenden herrliche Gaben:
Sie sollen schön
In Seide gehn
Und Töpfe voll Goldes sich graben!

Hexenlied bei Hahn Nr. 111 nach der Handschrift; Hamburger M A. 1777, S. 106 und einer kleinen Änderung, vgl. Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte III, 548; Gedichte 1785, S. 14 f.; Gedichte 1804, S. 242 f.

Die Schwalbe fliegt,
Der Frühling siegt,
Und Blumen entblühn um die Wette!
Bald huschen wir
Leis aus der Thür
Und lassen die Männer im Bette!

41. Lebenspflichten.

1776.

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kleine Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.

Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Totenkranz
Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh die Abendwolke taut,
Ruht sie auf der Bahre.

Ungewisser, kurzer Dau'r
Ist dies Erdeleben
Und zur Freude, nicht zur Trau'r,
Uns von Gott gegeben.

Gebet Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden;
Ruht bei frohem Becherklang
Unter grünen Linden!

Lasset keine Nachtigall
Unbehorcht verstummen,
Keine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauschet summen!

Lebenspflichten, bei Halm Nr. 115 nach des Dichters [illegible]

Fühlt, solang' es Gott erlaubt,
Kuß und süße Trauben,
Bis der Tod, der alles raubt,
Kommt, sie euch zu rauben.

Unser schlummerndes Gebein,
In die Gruft gesäet,
Fühlet nicht den Rosenhain,
Der das Grab umwehet;

Fühlet nicht den Wonneklang
Angestoßner Becher,
Nicht den frohen Rundgesang
Weingelehrter Zecher.

---

42. Die Seligkeit der Liebenden.

1776.

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
Die seinen Jugendtraum begrüßt;
Wenn Arm um Arm und Geist um Geist sich windet,
Und Seel' in Seele sich ergießt!

Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte,
Streut auf die Wildnis Tanz und Spiel,
Enthüllet uns der Gottheit leise Tritte,
Giebt uns des Himmels Vorgefühl!

Sie macht das Herz der Schwermut frühlingsheiter,
Sie bettet uns auf Rosenaun
Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
Wo wir den Glanz der Gottheit schaun!

Die Liebenden sind schon zu beſsern Zonen
Auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht,
Empfahen schon des Himmels goldne Kronen,
Eh ihr Gewand von Staub verweht.

Die Seligkeit der Liebenden, Hamburger MA. 1778, S. 218; Gedichte 1783, S. 84 f.; Gedichte 1804, S. 249 f. Melodien von J. A. P. Schulz 1779, von Fr. H. Himmel 1805; vgl. Hofmann von Fallersleben Nr. 80.

Sie kümmern sich um keine Erdengüter,
Sind sich die ganze weite Welt
Und spotten dein, du stolzer Weltgebieter,
Vor dem der Erdkreis niederfällt!

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlingsrasen,
Auf Blumen eines Quellenrands,
Verlachen sie die bunten Seifenblasen
Des lieben leeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der durch das Leben schüttert,
Und eines Blickes Trunkenheit,
Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
Giebt ihnen Engelseligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket,
In dem ein Engel sich verklärt,
Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,
Ist tausend dieser Erden wert.

Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden,
Küßt ihren Morgenschlummer wach;
Ein Reihentanz von ewigjungen Freuden
Umschlingt den lieben langen Tag!

Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette,
Wie auf die Lauben Edens sank!
Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,
Wer nicht den Kelch der Liebe trank.

43. An Daphne.

* 1776.

Birg die schmachtenden Augen,
Wo die Götter der Liebe
Ihre Pfeile vergolden,
Birg die schmachtenden Augen mir!

Birg den bebenden Busen,
Wo die Götter der Liebe
Auf den Hügeln sich betten,
Birg den bebenden Busen mir!

An Daphne, bei Halm Nr. 117 aus Höltys Nachlasse zuerst mitgeteilt.

Birg die purpurne Wange!
Sonst ersink' ich dem Taumel
Und zerküsse den Busen
Und die purpurne Wange dir.

44. Lied eines Liebenden.

1776.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt
Und deinen Himmel trinket;
Wem dein Gesicht
Voll Engellicht
Den Gruß des Friedens winket!

Ein süßer Blick,
Ein Wink, ein Nick
Reißt mich zur Himmelssphäre;
Den ganzen Tag
Sinn' ich ihm nach
Und baue dir Altäre.

Dein liebes Bild,
So sanft, so mild,
Führt mich an goldner Kette;
Erwachet warm
In meinem Arm
Und geht mit mir zu Bette.

Beglückt, beglückt,
Wer dich erblickt
Und sich in dir berauschet;
Blick gegen Blick,
Nick gegen Nick,
Kuß gegen Kuß vertauschet!

Lied eines Liebenden, bei Halm Nr. 118 nach der Handschrift; Gedichte 1783, S. 180: „Der Liebende" mit Änderungen von Voß; Gedichte 1804, S. 217 f.

45. Aufmunterung zur Freude.

* 1776.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
  Solang' uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in seinen Blütentagen
  Die Stirn' in düstre Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
  Die durch dies Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
  Wenn wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle,
  Noch ist die Laube kühl und grün,
Noch scheint der liebe Mond so helle,
  Wie er durch Adams Bäume schien.

Noch macht der Saft der Purpurtraube
  Des Menschen krankes Herz gesund,
Noch schmecket in der Abendlaube
  Der Kuß auf einen roten Mund.

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
  Dem Jüngling süße Fühlung zu,
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
  Selbst in zerrißne Seelen Ruh.

O wunderschön ist Gottes Erde
  Und wert darauf vergnügt zu sein;
Drum will ich, bis ich Asche werde,
  Mich dieser schönen Erde freun!

---

* Aufmunterung zur Freude, bei Halm Nr. 119 nach des Dichters Handschrift; [illegible]

J. M. Miller.

Jetzt begannst du! Dein Lied schmachtete Zärtlichkeit,
Thal und Hügel umher schmachtete Zärtlichkeit,
Und im blühenden Wipfel
Schwieg die lauschende Nachtigall!

Ach! wie reizest du, Lied! Reiner, als Lerchensang
Aus den Lüften im Mai; frischer, als Morgentau
Über Rosen; bezaubernd,
Wie der kußlichste Mädchenmund!

Lernt dies schmachtende Lied, Töchter Germaniens!
Sittsam ist es und keusch; nie wird ein Buhlerscherz,
Wenn ihr's singet zur Laute,
Schnell mit Röte die Wang' umziehn!

Voß: Der Minnegesang. 14. Januar 1773.

Einleitung.

Was uns heute noch zu Hölty hinzieht, die Ursprünglichkeit und Echtheit, die Innigkeit und Tiefe, das vermissen wir an dem ihn überlebenden Freunde. Vielseitiger als Hölty hat Miller diesen und alle übrigen Freunde, Hahn und Voß, Bürger und Stolberg, Klinger und Schubart, in Leben und Dichtung nachgeahmt, aber er blieb auch in dieser Nachahmung stecken. Leichter und beflügelter als die Höltys heben sich seine Lieder empor, wenn sie von einfachen Melodieen beschwingt werden; aber diese Einfachheit und Leichtigkeit schlägt nur zu bald in Seichtigkeit und Plattheit um. Die Prosadichtung, die Hölty wie eine Fata Morgana vor Augen schwebte, war für Miller ein einträglicher Fruchtacker, dem er aber im Raubbau allzurasch die edlen Säfte entzog; die Kunst, die Hölty immer ein heiliger Beruf geblieben war, würdigte Miller nur allzubald zum bloßen Handwerk, ja zur Fabrikarbeit herab; das Leben, das für Hölty von einem Streben zum Höheren durchzogen war, geht bei Miller nach einem kurzem Aufschwung in erschreckender Enge und Eintönigkeit abwärts. Kaum daß er sich einige dürftige Reste des flackernden Jugendfeuers in die Öde und Dürre seines Philisterdaseins hinüberrettete. Kein Wunder, daß die Genossen, die Überschwengliches von ihm



J. M. Miller.
Nach dem im Besitz von Millers Enkel, Herrn [illegible] Miller in Ulm, befindlichen Original ([illegible] von [illegible]) aus dem Jahre 1776)

erwarteten, ihn verhimmelten wie [illegible] und sich kaum für würdig hielten, ihm die Schuhriemen aufzulösen, den Bürger, allmählich von ihm abfielen und das liebe Volk, der einzige, der treu an ihm festhielt, keine Freude an ihm und seiner Schriftstellerei mehr haben konnte

Johann Martin Miller wurde am 3. Dezember 1750 in Ulm geboren, wo sein Vater Johann Michael Praeceptor am Gymnasium war. Seine Knabenjahre verlebte er in dem schöngelegenen Landstädtchen Leipheim an der Donau bei Günzburg. Hier sog er jene Liebe zur Natur ein, die seinen besten Liedern Reiz und Farbe verleiht; hier im Verkehre mit Kapuzinern und Piaristen gewann der Protestant jene Vorliebe für das Klosterleben, die sich später im Siegwart so deutlich ausprägte. Als sein Vater wieder nach Ulm zurückberufen wurde, wo er als Prediger am Münster und als Professor der hebräischen Sprache bis zu seinem Tode wirkte, vollendete Miller dort das Gymnasium, schon damals aufs eifrigste der Dichtkunst huldigend: „er hatte eine ungemeine Fertigkeit im Reimen" — berichtet sein Biograph, — „und überschrieb ganze Bogen mit Versen. Auch Trauerspiele, Schäferspiele rc. verfertigte er." Nach Göttingen, wo er am 15. Oktober 1770 immatrikuliert wurde, führte ihn die Verwandtschaft mit dem Professor der Theologie J. P. Miller, dem Bruder seines Vaters, in dessen Hause er glückliche Jahre verlebte, ohne daß er, wie es scheint, tiefere wissenschaftliche Anregungen von diesem empfangen hätte. Die Glanzzeit des Bundes war auch die seines Lebens. Michaelis 1774 mußte er gegen seinen Willen auf Wunsch seines Oheims seine Studien in Leipzig fortsetzen, das ihn aber mehr als Buchhändler- und Theaterstadt anzog. Nach einem halben Jahre trieb es ihn noch einmal nach Göttingen zurück. Das Jahr 1775 führte ihn, bevor er in Ulm dauernd sich niederließ, auf mehreren Reisen nach Nord und Süd, in Hamburg war Klopstock, in Zürich war Lavater sein Idol; dazwischen liebelte, kneipte, tollte und schwärmte er in der Nähe und Ferne. Er schloß seine Verlobungen so rasch wie seine Freundschaften; das Strohfeuer verlosch aber meistens sehr rasch. In Ulm, wo er sein Examen im September 1775 bestand und als Vikar und Gymnasiallehrer lebte, flochten sich nach beiden Seiten engere Bande, mit Schubart, dem er aufopferungsvoll zur Seite stand, mit einem einfachen Mädchen, der Tochter eines Gastwirtes, der Nichte des Buchhändlers Wohler (seines Verlegers), die er 1780 nach langer Brautschaft als Gattin heimführte.

In diesem Jahre erhielt er die ersehnte Anstellung als Pfarrer der Ulmer Filiale Jungingen, mußte aber in Ulm selbst wohnen bleiben. Von da ab nimmt ihn sein Beruf ganz in Anspruch und für die Litteratur ist er so gut wie tot. Er erhielt 1781 die Professur des Naturrechts am Gymnasium in Ulm, die er bald mit der der griechischen Sprache und 1797 mit der der katechetischen Theologie vertauschte; daneben war er seit 1783 — wie einst sein Vater — Prediger am Münster. Diese Stelle mußte er in späteren Jahren während der bayrischen Herrschaft, gegen seinen Willen, aber nur für kurze Zeit mit der an der Dreifaltigkeitskirche vertauschen, die württembergische Herrschaft führte ihn wieder an die Lieblingsstätte seiner Wirksamkeit zurück. Im übrigen stieg er die amtliche Stufenleiter bis zum Dekan und geistlichen Rat empor, was ihn aber nicht

hinderte, nach dem Tode seiner Frau im Jahre 1805 sein Dienstmädchen zu seiner Gattin zu erheben. Auch diese überlebte er. Zwei Jahre vor seinem Tode vermählte er sich, um den Kindern zweiter Ehe eine Mutter zu geben, zum dritten Male mit einer allgemein geachteten braven Pfarrerswitwe. Vierundsechzigjährig ist er am 21. Juni 1814 in Ulm gestorben.

Die wichtigsten Daten seines Lebens stellte Miller selbst zusammen in der „Sammlung von Bildnissen gelehrter Männer und Künstler", herausgegeben von Johann Philipp Bock, Nürnberg 1794. Ein ungenannter Freund (K. R.) beschrieb sein Leben im „Morgenblatt für gebildete Stände" Januar 1818 und ausführlicher in den „Zeitgenossen" 1818, 4. Band S. 75 ff. Eine Episode „Aus dem Liebesleben des Siegwartdichters" sein Verhältnis zu Lotte von Einem in Münden, erzählt Erich Schmidt auf Grund von Millers Briefen an Voß in der Deutschen Rundschau VII, 12, wiederholt in den „Charakteristiken" S. 178; eine vorzügliche gedrängte Skizze seines Lebens und seiner Schriftstellerei gab Erich Schmidt in der Allgemeinen deutschen Biographie XXI, 750 f. Einzelne Briefe Millers sind zerstreut gedruckt.

* * *

Im Bunde vertritt der frische, heitere und hübsche Junge mit seinen offenen einnehmenden Zügen, dem aller Herzen rasch zuflogen, den Süden Deutschlands unter so vielen Norddeutschen. Empfänglichkeit, rasche Auffassung und Anschmiegsamkeit, ein weiches bildsames Gemüt bringt er aus der schwäbischen Heimat mit. Höltys Schwermut, Vossens Schwerfälligkeit, Stolbergs Schwung setzt er seine Einfachheit, Schlichtheit, Leichtigkeit und bis zu gewissem Grade Natürlichkeit entgegen. Die Sangesfreude seiner schwäbischen Heimat verpflanzt er in den Norden. Das leichte, sangbare Lied ist sein Gebiet. Alles andere Angelernte verschmilzt niemals ganz mit seinem Wesen, bleibt für ihn äußere Zuthat, Aufputz oder Kostüm. Als er dem Göttinger Kreise örtlich entrückt ist, streift er das Angenommene auch bald wieder ab. Seine lyrische Ader versiegt rasch. Die prosaische Vielschreiberei tilgte auch den Rest von Poesie, der ihm geblieben war, aus. Der klassischen Litteraturperiode entfremdet, überlebte er sich und seinen Ruhm um ein beträchtliches. Für uns bleiben aber seine Jugendjahre und Jugendleistungen mehr als für ihn selbst mit einem dichterischen Glanze umgeben.

Als Lyriker machte Miller keine bemerkenswerte Entwicklung durch; seine Produktion drängt sich in die Jahre 1772—1776 im wesentlichen zusammen und wird am besten nach den Gattungen betrachtet, die er gepflegt hat. Er beginnt, soweit wir ihn zurückverfolgen können, mit dem Apparat der parodistischen Ballade im Trinklied, mit mythologischem Schmuck in den Mondliedern, mit schattenhaften Landschaften ohne deutliche Konturen, mit ebenso schattenhaften Schäfergestalten. Er besingt sein Thal wie Bürger sein Dörfchen; er beklagt ein verwelktes Röschen oder

die vom Marder gemordeten Taubchen, wie die Anakreontiker, deren Geschmacklosigkeiten (z. B. den bei Uz beliebten „Majoran") er ebenso übernimmt, wie er ihren leichten, zierlichen, gefälligen, tändelnden Ton recht gut zu treffen weiß z. B. in Nr. 20 „An ein Rosenknöspchen"; Nr. 24 „An den West"; Nr. 26 „An ein Paar Ringeltäubchen". Seine Elegieen sind aber schon in seiner Frühzeit mattherzig und weitschweifig wie Nr. [illegible] „Daphnis' Klagen", und beide Vorwürfe dürfen auch seinen Versuchen in der Idylle gemacht werden, die er wie Voß und Brückner (auch in Prosa) gerne pflegt. Nur sind seine Engel noch glanz- und wesenloser, seine Landschaften noch verschwommener. In der Ballade leidet er als Nachahmer Höltys kläglichen Schiffbruch („Ritter Richard" 2. Abt. Nr. 16). Im Wetteifer mit den Bundesbrüdern schlägt auch er teutonisierende Töne an; er poltert wie Hahn gegen die Sittenverderber, die Franzosen, gegen die französischen Fremdwörter, gegen „Galliens Gezier" und lobt unsere deutsche Nervensprache, von der in seiner Prosa ein paar Jahre später nichts mehr zu spüren ist. Ob er aber dem Gefangenen ein Lied in den Mund legt (Nr. 91), oder ob er den Todesengel vor das Lager eines erdichteten Tyrannen treten läßt (Nr. 106), man fühlt das Gemachte und Unwahre daran sogleich, ohne daß man einen Vergleich mit Schubart zu ziehen braucht. Er ließ sich eben von jeder Krankheit seiner Genossen anstecken. Auch in der Liebeslyrik versteht er es keineswegs erlebte Situationen oder Gefühle dichterisch zu verwerten; alles zerfließt ihm hier in Klage, Jammer und Thränen. Man meint seitenlang „Lieder für Leidende" zu lesen, wie sie Lavater geschrieben hat. Von übertriebener Sentimentalität sind auch seine *Bauernlieder* nicht ganz frei, die eine eigene Gruppe seiner Lyrik bilden. Auch der Bauer schmückt sich bei ihm mit den Fetzen der Anakreontik, auch der Bauer kommt aus den Klagen bei ihm nicht heraus; der Ritter Toggenburg guckt auch noch hinter der bäuerlichen Vermummung hervor. In dieser Gruppe stören aber die prosaischen trivialen Wendungen, die selten bei Miller auch im höchsten Pathos fehlen, weniger; das Philisterhafte, Gerade, Biedere, das er seinen Landsleuten trefflich abgelernt, und das Lehrhafte, Moralisierende, das der Prediger nie abgestreift hat, sind hier ganz am Platze. Nr. 23 „Beim Ernteschmaus", ist eines der besten und kräftigsten dieser Gruppe; Nr. 73 „Der verliebte Bauer" braucht den Vergleich mit Schubart, den wir oben abweisen mußten, wirklich nicht zu scheuen. Bald aber drängt sich die Thatsächlichkeit und Nützlichkeit auch in diese Gruppe ein; er will in seinen „Liedern für das Landvolk" alle ländlichen Freuden und Sorgen der Reihe nach besingen; aus dem letzten Lied dieser Gruppe, dem sorgfältig umgearbeiteten „Regenlied" (2. Abt. Nr. 38 und 39), glauben wir mehr den Ökonomen als den Dichter herauszuhören.

Die Bauernlieder sind bis zu gewissem Grade Maskenlieder, Rollenlieder; der Dichter versenkt sich in die Gefühle und Stimmungen des Landvolkes, dichtet aus dessen Seele heraus. Ähnliche Rollenlieder sind Millers *Frauenlieder*. Das Frauenzimmerliche, das Goethe in dem

Stil des Siegwart erkannte, ist auch in der Lyrik bei ihm nachzuweisen. Ob die Frauenstrophen der Minnesänger zu dieser Gruppe mit eine Anregung gegeben haben? Eine ganze Reihe von Liedern veröffentlichte Miller unter dem Namen „Frl. von A." und er veröffentlicht mehr als die meisten Dichterinnen des Kreises das weibliche Element in den Musenalmanachen. Das „Klagelied einer Bäuerin" aus dem Jahre 1772 verknüpft diese Gruppe mit der vorigen. Die Geliebte trauert um den Toten oder klagt um den Treulosen. Sie droht ihm mit ihrer Rache bis über das Grab hinaus. Das Mädchen läßt ihre Herzgefühle am Klavier in einen Hymnus ausströmen. Das Mädchen besingt die Tugend ihres geliebten Jünglings; oder es seufzt zum Mond empor. Die Verlassene wird zur Menschenfeindin. Die glückliche Mutter singt ihrem [illegible] das Wiegenlied. Hier traf er den weiblichen Ton oft überraschend gut. Aber auch in dieser Gattung sinkt Miller nur zu bald ins Triviale und Parodistische. Das alternde „Frl. v. A." liefert im Hamburger Musenalmanach für 1779 ein karikiertes „Klaglied einer Hofdame", das uns wehmütig auf den Bauerndichter zurückblicken läßt:

„Ach! die ich nie voll Macht und Schöne
Des Bauren Sonn' aufgehen sah!
Wenn ich erwachend gähn' und stöhne,
Ist immer längst die Sonne da!"

Eine Unterabteilung dieser Gattung sind die Nonnenlieder. Sie lehnen sich an das Volkslied an, lenken in den Gedankenkreis der Aufklärung ein, kommen dem durch Voltaire, Diderot, La Harpe-Gotter, Sprickmann, Leisewitz geweckten Interesse des Publikums entgegen, lassen aber die katholischen Jugendeindrücke Millers nicht verkennen. Glück und Zufriedenheit ist nach der Anschauung der Zeit im Kloster selten zu finden; nur ausnahmsweise ist es für eine der Nonnen Millers eine Stätte des Friedens und der Sicherheit vor den Lastern der Welt. Die Mehrzahl von ihnen ist widerwillig in diesen Stand getreten, fühlt sich wie im Gefängnis, wie eingemauert, sehnt sich nach Freiheit oder nach dem Grabe. Für die Sentimentalität der Zeit konnte es rührendere Gestalten nicht geben, als diese dem Grabe entgegenwankenden, der Ewigkeit entgegenreifenden mitleidswürdigen Frauen. Die Sünde der Welt macht aber vor den Schranken des Klosters nicht Halt. Und so mischen sich auch erotische Töne in diese rührseligen Lieder ein, die Millers Ruhm mit begründen halfen, ihm den Namen des „Nonnendichters" eintrugen und auf den Siegwart vordeuteten.

Seinen Bundesnamen „Minnehold" aber verdankt Miller einer anderen Gruppe seiner Lieder, den Minneliedern; als den „Minnesänger M." besang ihn Bürger (Der Göttinger Dichterbund, Band I, S. XXI f.), besang ihn Voß. Miller selbst glaubte als Schwabe zu den Dichtern des schwäbischen Zeitalters in einem näheren Verhältnis zu stehen als die

übrigen Göttinger Freunde und meinte sie mit Hilfe seines heimatlichen Dialektes besser zu verstehen als die norddeutschen Genossen; nichtsdestoweniger trug er, wie diese, eine falsche Sentimentalität in sie hinein und kam in der Nachahmung über bloße Äußerlichkeiten nicht hinaus. Kläglicher ist wohl nie ein herrliches Lied umgedichtet worden als Walthers „Unter der Linde“ von Miller in dem „Lied“ Nr. 49. Alle Heiterkeit und Schalkhaftigkeit ist verschwunden; die naive Hingabe mußte einer verschämten Zimperlichkeit weichen. Und statt des munteren Tandaradei des Vögleins hören wir das Rieseln des Thränenbächleins:

„Denn weinend bat er mich
Und weinend setzt' ich neben ihn
Aufs Blumenlager mich.“

Die Liebenden Walthers, vom Sterben redend: das mahnt an die Karikatur. Außer der Nachbildung einiger mittelhochdeutscher Wendungen und dem Gebrauch einiger Archaismen unterscheiden sich diese Lieder wenig von den übrigen Liebes- und Frühlingsliedern. Das Wort „Minne“ allein drückte ihnen ein bestimmtes Gepräge auf.

Im leichten, sangbaren Lied gelang Miller schließlich das Beste, wenn er jede Maske und Einkleidung verschmähte und frisch heraussagte, wie ihm selber ums Herz war. Eine gemäßigte, gefaßte, fromme oder heitere Stimmung schlägt überall durch. Er verlangt nicht zu viel vom Leben und darum findet er das Verlangte reichlich. Und so gipfelt diese Gruppe von Millers Lyrik in dem erfreulichen Dankliede: „Die Zufriedenheit“, das diese Stimmung in kräftigen und zugleich lieblichen Strophen knapp zusammenfaßt, den Höhepunkt seines Könnens bedeutet, zugleich aber auch die Grenze seines unmittelbaren Schaffens bezeichnet und daher mit Recht den Schluß der Auswahl bildet, die wir aus den von Miller selbst gesammelten Lieder in unserem Texte vorlegen (Nr. 124).

Zu spät trat diese Sammlung der zuerst in den Musenalmanachen und Zeitschriften einzeln gedruckten Gedichte in die Öffentlichkeit. In der Mitte der siebziger Jahre hätte sie anders gewirkt als im Jahre 1783, wo sie unter dem Titel „Johann Martin Millers Gedichte“ in Ulm bei Wohler erschien, ein starker, unförmlicher Oktavband von 479 Seiten, 158 numerierte Gedichte enthaltend. Wir teilen hier den Vorbericht zu dieser Ausgabe mit:

„Vorbericht.

Schon verschiednemale bin ich von meinen Freunden und andern Personen gefragt worden, ob ich nicht auch einmal, nach dem Beispiel einiger meiner andern Freunde, meine Gedichte, die in den Almanachen, Taschenbüchern ꝛc. ꝛc. mit und ohne meinen Namen zerstreuet herum stehen, sammeln, sichten, durchsehen, und in einem Bändchen zusammen abdrucken lassen wolle? Ich bezeigte dazu immer wenig Lust, weil ich

den meisten dieser Gedichte keinen besondern Wert beilege. Auch jetzt wäre mir nicht eingefallen, an diese Sammlung zu denken, wenn mich nicht ein andrer Umstand beinahe dazu genötigt hätte. Was mir nämlich schon vor drei oder vier Jahren gedroht wurde, das wurde mir von einem mir übrigens Unbekannten neuerdings mit allem Ernst gedroht, meine zerstreut herum gedruckten Gedichte, da ich sie doch selbst nicht sammeln wolle, in einem eignen Bändchen herauszugeben. Unmöglich konnte ich der Erfüllung dieser Drohung gleichgültig entgegen sehen, wenn ich dachte, was das für eine feine Sammlung auf meine Kosten werden würde. Ich sah schon in Gedanken Gutes und Schlechtes, Erträgliches und Mittelmäßiges, Gefeiltes und Ungefeiltes unter einander stehen, vermutlich auch, wie dies das gewöhnliche Schicksal solcher unbestellten Sammlungen ist, manche untergeschobene Kinder und Bankert unter den echten und rechtmäßigen Kindern mit hingestellt. Ich sah schon, wie manche, mir vielleicht abholde Rezensenten, beide Backen voll nahmen, um dem armen Dichter seine Blöße, die er sich nicht selber aufgedeckt hatte, vorzuwerfen, und ihn wegen Mißgeburten aufzuziehen, von denen er längst seine Hand und seine Liebe abgezogen hatte, Fehler und Schwachheiten an ihm zu rügen, die er längst schon besser eingesehen hat, als seine Tadler.

Wer solche Unannehmlichkeiten voraussieht, ist nicht klug, wenn er ihnen nicht ausweicht. Also thu' ich's nun, indem ich selbst diese Sammlung meiner Gedichte veranstalte.

Man findet hier Scherz und Ernst, Phantasie und Wahrheit, angenommene und eigene Empfindungen. Wer mich wegen scherzhafter und froher Empfindungen, die man zum Teil in dieser Sammlung antrifft, sauer ansieht, und das Maul darüber verzieht, der beweise mir erst, daß er in seinem Leben nie in Gesellschaften gescherzt und gelacht, nie in seiner Jugend geliebt und dadurch etwas von der Bahn der kalten Vernunft und Überlegung abgekommen, nie bei einer Flasche Wein sich etwas zu gut gethan, und frohe erhöhtere Empfindungen dabei gefühlt hat, eh er einen Stein aufhebt und das Todesurteil über mich ausspricht. Sollt's aber auch ein solches sonderbares Geschöpf in Gottes Welt geben, so lass' er sich erst von einer Fakultät weiser Menschen ein Gutachten stellen, ob er einen andern deswegen verdammen darf, weil er das ist, was sonst jeder andere ehrliche Mann ist, ein — Mensch! Wer sich der Freude schämt, — versteht sich, der erlaubten — und ihren Ausbruch zu ersticken sucht, der verdient nicht, eine Welt zu bewohnen, die Gott so reich an Freuden schuf.

Ich könnte auch noch sagen, daß alle diese Gedichte Geschöpfe und Gespielen meiner Jugend sind. Man sieht's aber schon aus der drüber gesetzten Jahrzahl! Und auch jetzt bekenn' ich mich noch für einen Freund jeder unschuldsvollen Freude.

Wer mir sagt, daß meine Gedichte viele Fehler und Schwachheiten

an sich haben, der sagt mir eine alte Wahrheit, von der ich gewiß besser überzeugt bin, als er selbst. Ich schäme mich der Fehler, zumal meiner ersten Versuche, ebenso wenig, als ich mich schäme, ehmals Kinderschuhe getragen und gelallt zu haben. Manches der ältern Gedichte behielt ich bloß wegen des Leichten und Jugendlichen in der Empfindung bei, dessen ich mich auch, so wie meines ganzen Jugendgefühls und Lebens, nicht schäme.

Ich habe freilich gefeilt, und nicht ein einziges der schon gedruckten Gedichte blieb ohne, bald mehr, bald minder beträchtliche, Veränderungen. Aber vieles blieb noch stehen, das ich anders wünschte. Teils konnt' ich's nicht ändern, teils daurte mich die Zeit, die ich auf eine strengere Feile hätte wenden müssen.

Finden meine Leser einiges Vergnügen bei Lesung oder Absingung meiner Verse, so hab' ich meinen Wunsch erreicht.

Die mir bekannt gewordnen Kompositionen der Lieder hab' ich, einigen Lesern zu Gefallen, angemerkt.

Etwas über fünfzig Gedichte erscheinen hier zum erstenmal im Druck . . .

Was hier nicht in die Sammlung aufgenommen ist, erkenn' ich nicht mehr für meine Arbeit.

Sollt' ich wieder dichten, so wären's hauptsächlich geistliche Lieder und Lieder für den Landmann."

Die Änderungen dieser Sammlung gegenüber den ersten Drucken sind nicht bedeutend. Miller arbeitet überhaupt die raschen und flüchtigen Ergüsse seiner Muse nicht gern um und hat selbst gegen Bürger erklärt: „Die Feile will in meine Hand nicht passen." Ein Prinzip dieser Änderungen läßt sich nicht nachweisen; inhaltlich ist er manchmal zahmer und vorsichtiger als früher; formell pedantischer und korrekter. Gewonnen haben die Gedichte in den seltensten Fällen. Unsere Ausgabe geht daher auf die ersten Drucke, soweit sie erreichbar waren, zurück und verzeichnet die Varianten der Ausgabe von 1783 in den Anmerkungen.

Da absolute Vollständigkeit ausgeschlossen war, so enthält unsere erste Abteilung eine Auswahl aus dieser Sammlung in derselben (chronologischen) Reihenfolge, aber nach dem Wortlaut der ersten Drucke. In einer zweiten Abteilung haben wir in Form einer Nachlese einiges von dem zusammengestellt, was Miller zwar 1783 von der Sammlung ausschloß, was uns aber doch als Ergänzung derselben charakteristisch schien; ferner sind einige Proben seiner späteren lyrischen Produktion bis zum Jahre 1800 mitgeteilt. Hier konnte in der Wiedergabe der Texte in einigen Fällen auf Millers eigene Handschriften in seinen Briefen an Voß, welche die Hof- und Staatsbibliothek in München verwahrt, zurückgegangen werden. Für die Übersendung dieser Briefe bin ich der Direktion dieser Bibliothek ebenso zum Danke verpflichtet wie der Direktion der Stadtbibliothek in Ulm für die Übermittlung der entsprechenden Jahrgänge des Ulmer Intelligenzblattes.

Die nicht aufgenommenen Gedichte findet man sorgfältig verzeichnet in der zweiten Auflage von Goedekes Grundriß IV S. 403.

Eine Würdigung von Millers Lyrik wurde im Anschluß an Erich Schmidts Skizze neuerdings versucht in der Dissertation von H. Kraeger: „Johann Martin Millers Gedichte" Bremen 1892.

* * *

Über Millers ausgedehnte Prosaschriftstellerei ist hier nur ein kurzer Überblick zu geben. Er beginnt mit einzelnen Aufsätzen im Ulmischen Intelligenzblatt, von denen das „Kindergespräch im Garten: der Kirschbaum" auch in den Anhang zur Gedichtsammlung aufgenommen wurde, und schließt mit mehreren Sammlungen seiner Predigten. Sein erstes Buch ist der „Beitrag zur Geschichte der Zärtlichkeit. Aus den Briefen zweier Liebenden" Leipzig 1776, ein Roman in Briefen, eine Nachahmung des Werther, eine Verherrlichung edler keuscher Liebe: der Geliebte ist schwindsüchtig und stirbt. In der zweiten Auflage 1780 fügt Miller einen Anhang hinzu, der stärker ist als der erste Teil selbst, in dem er die Schicksale der überlebenden und dem Andenken des Geliebten standhaft treuen Sophie und als Gegenstück dazu eine Verführungsgeschichte erzählt, welche die Notwendigkeit der Magdalenenklöster für gefallene Mädchen darthun soll. Ist der erste Theil nicht ganz ohne Wärme, so läuft der zweite in mattes Geschwätz aus. Millers Zweck ist eingestandenermaßen die bloße Rührung. „Sollte aber — heißt es im Vorbericht — die Bekanntmachung dieser Briefe in den Herzen meiner Leser und Leserinnen auch keine andre Wirkung hervorbringen, als daß sie zuweilen gerührt, erweicht und zu Thränen aufgefodert würden, so würd' ich mich schon darüber glücklich schätzen; denn ich weiß, daß jede mitleidige Empfindung, jede Rührung und Erweichung des Herzens schon an sich gut ist, und daß eine Person in dem Augenblicke, da sie aus Mitleiden oder Zärtlichkeit weint, nichts Böses, wohl aber viel Gutes, Edles und Großes zu thun imstande ist; und jede Empfindung läßt einen Eindruck — schwächer oder stärker — in der Seele zurück!"

Dieser Zweck wurde noch mehr erreicht durch Millers zweiten und berühmtesten Roman: „Siegwart. Eine Klostergeschichte" Leipzig 1776 in zwei, 1777 in drei Bänden, der oft nachgedruckt, übersetzt, nachgeahmt und parodiert wurde. Für die Liebesgeschichten darin war Werther das Vorbild, auch insofern, als zum Teile eigene Erlebnisse die Grundlage bilden. Aber weder gelang Miller jene wunderbare Verschmelzung des Erlebten mit dem litterarisch Traditionellen wie Goethe, noch jene feine Abtönung der Stimmungen, die den Werther zu einem der entzückendsten Kunstwerke der Weltlitteratur machen. Die Sentimentalität im Siegwart reißt alle Dämme ein, die Goethes weiser Kunstverstand aufgerichtet; alles ertrinkt in der großen Thränenflut, die bis zum Himmel emporsteigt.

Die Tragik des Romans ist keine zwingende; weder die Trennung der beiden Liebenden noch ihr Ende ist genügend motiviert. Die Klosterpoesie kehrt hier gesteigert und verklärt wieder. Die Lyrik drängt sich nicht bloß in der Form zahlreicher Lieder ein, sondern sprengt das Gefüge der Prosa durch eingestreute rhythmisch gehobene Partieen voll Manieriertheit und Unnatur. Der Siegwart ist aber auch zugleich ein Roman in der naturalistisch humoristischen Weise Fieldings und Smollets voller Derbheit und Urwüchsigkeit, die manchmal bis zur Karikatur geht. Und beide Richtungen laufen ziemlich unverbunden nebeneinander her, etwa in der Weise Jean Pauls. Endlich enthält der Roman eine Fülle von kulturhistorisch wertvollen Schilderungen des süddeutschen Lebens, die von einer guten Beobachtungsgabe Zeugnis geben und am wenigsten unter Millers Fehlern und Geschmacklosigkeiten gelitten haben.

Unter allen älteren und neueren Beurteilern ist dem Roman am gerechtesten geworden und hat ihm den weitesten Hintergrund gegeben Goethe, der sich für Dichtung und Wahrheit die folgenden erst in neuester Zeit bekannt gewordenen Schemata zur Würdigung des Siegwart entwarf; das erste:

„Siegwart 1) Gemütlich, anmutig, 2) grader Sinn, 3) ruhiger Blick in die Welt, 4) oberflächliche Menschenkenntnis, 5) Geist- und Kunstlosigkeit des Buches.

1) zieht an, 2) giebt Vertrauen, 3) thut wohl, 4) macht faßlich, 5) wird von den Deutschen überhaupt, besonders von der Menge nicht vermißt."

Das zweite, ähnlich:

„Über Siegwart. Reine Gemütlichkeit und guter Wille. Jugendliche, zärtliche Ansicht des Lebens. Ein frommer Blick auf die Natur. Eine oberflächliche Menschen- und Weltkenntnis. Weitschweifiges aber treues Detail. Völlig kunstlos. Faßlich für die Menge. Jugend- und Studentenwünsche, Leiden und Freuden. Zusammenhang mit der Tendenz der Zeit, aus der auch Werther entsprungen war."

Aus der Litteratur über den Siegwart sei hier hervorgehoben: Edmund Kamprath, Das Siegwartfieber. Kulturhistorische Skizzen aus den Tagen unserer Großväter, Wiener Neustadt 1877 und Erich Schmidt, Richardson, Rousseau und Goethe S. 316.

In dem „Briefwechsel dreier akademischer Freunde" zwei Sammlungen Ulm 1776 und 1778 tritt das Romanhafte fast ganz zurück hinter den breiten Abschilderungen des Gelehrten- und Studentenlebens jener Zeit und hinter den moralisch-pädagogischen Absichten Millers. Ja er verwahrt sich in der Vorrede ausdrücklich dagegen, daß er dadurch bloß die Zahl der Romane habe vermehren wollen:

„Will aber ein Studierender, — er mag schon auf Universitäten sein oder erst drauf ziehen wollen, — sehen, wie's tagtäglich auf den meisten Universitäten zugeht; will er einige Verwahrungsmittel gegen die mancherlei Arten von Verführungen auf Universitäten kennen lernen; will er lernen, da behutsam drein zu gehen, wo fast jeder, oft dem An-

scheinbar noch so gleichgültige und unbedeutende Schritt für ihn die wichtigsten, oft traurigsten Folgen haben kann, so les' er die erste Sammlung dieser Briefe, wenn er sie nicht schon gelesen hat!

Will eine stille, ruhige Seele abends, wenn sie ihre häuslichen Geschäfte verrichtet hat, in die Gesellschaft dreier edeln Freunde treten und da hören, wie sie sich ihre Gedanken und Empfindungen über dies und jenes, nicht ganz Unwichtiges, was im gemeinen Leben vorfällt, mitteilen; will sie sehen, wie die Tugend und die Freundschaft sie so glücklich macht; will sie in den stillen Kreis einer glücklichen Familien sich mischen, ihre häuslichen Freuden mit genießen, aber auch an ihren Leiden Anteil nehmen und ihnen eine Mitleidsträne weinen; — will ein Jüngling, dessen Seele weich ist und so gern an eine weibliche sich anschmiegt, die mancherlei Leiden kennen lernen, die eine schnelle, unüberlegte Wahl nach sich ziehen kann; will er zu seiner Warnung lernen, daß nicht jedes Mädchen, das gut aussieht und einen Anstrich von Tugend hat, auch im Herzen Tugend, und den Keim zu seinem Glücke trägt; will besonders ein Theolog und angehender Prediger lernen, wie er seiner Pflicht Genüge thun und die ihm anvertraute Herde glücklich machen kann, so les' er die zwote Sammlung dieser Briefe!"

Dagegen kehrt Miller in den vier dicken Bänden der „Geschichte Karls von Burgheim und Emiliens von Rosenau" 1778—1780 trotz der Briefform noch einmal zur geschlosseneren Romanschriftstellerei zurück; aber die Art und Weise, wie er die Erzählung zu strecken und die Bände zu füllen versucht, gemahnt an Lohensteins Methode der Einschaltung und Einschachtelung. Hatte er im Siegwart sein eigenes Tagebuch abgeschrieben, dessen Inhalt aber wenigstens dem Romanhelden untergeschoben, so begeht er hier die seinen Freunden wie uns unbegreifliche Taktlosigkeit, viele seiner nächsten Bekannten nicht bloß ihrer Persönlichkeit nach abzukonterfeien, sondern auch mit ihren Namen vorzuführen (vgl. Erich Schmidt in der Jenaer Litteraturzeitung 1877, Nr. 45). Und neben den Stolbergen, Haugwitz, Lavater, Kayser u. a. läßt er endlich sich selbst auftreten. Am 8. November 1775 schreibt Burgheim aus Zürich:

„Letzten Montag kam Miller aus Ulm hier an, teils um Lavatern und andere hiesige Gelehrte zu sprechen, teils, hauptsächlich um die Grafen und Haugwitz abzuholen. Es freute mich, ihn kennen zu lernen, ob ich gleich gestehen muß, daß ich ihn mir ganz anders vorgestellt hatte, als ich ihn fand. In seinen Gedichten, die ich in den Musenalmanachen gelesen habe, herrscht so viel sanfte Empfindung. Sein Gesicht hingegen und sein ganzes Wesen kommt mir ziemlich kalt und trocken und zurückhaltend vor. Sonst aber war er doch auch gegen mich freundschaftlich, und ich werd' ihn in Ulm gewiß besuchen. Es herrschte, so oft er sich unbemerkt glaubte, ein gewisser Ausdruck von Melancholie in seinem Gesicht, der mich an ihn hinzog. Ich glaube, daß er geheime Leiden fühlt, wie ich; und das weckt mein Verlangen, ihm näher zu rücken."

Damit strich sich Miller selbst aus der Zahl der ernsten Schriftsteller aus und reihte sich jener Sorte von „Bücherfabrikanten“ zu, wie er einen solchen im Jahre 1772 humoristisch geschildert hatte (Nr. 21):

„Was half es jede Messe mir,
Zwölf Bogen anzufüllen?
. . . .
Umsonst, es ließ mich jedermann
In stillem Kummer schmachten,
Und Rezensenten fingen an,
Mich gröblich zu verachten.“

August Sauer.

9*

Gedichte.

Erste Abteilung.

---

1. Ein Trinklied.

1771.

Bei Nektar und Ambrosia
Sitzt Vater Zeus gefoltert da;
Denn Mutter Juno zankt.
Wir aber sitzen hier und freun
Uns ungestört beim süßen Wein!
Den Göttern sei's gedankt!

Noch wird durch keine Frau vom Haus
Der Nektar und der laute Schmaus
Uns Glücklichen vergällt.
Vom Joch des Ehestandes frei,
Umflattert uns ein steter Mai,
Und golden ist die Welt.

Wer aber weiß, wie bald's geschieht,
Daß uns ins Netz ein Mädchen zieht?
Dann sind die Freuden aus!
Drum widmet euch der Fröhlichkeit,
Solang' es keine Frau verbeut,
Und haltet täglich Schmaus!

Ein Trinklied, Göttinger MA. 1775, S. 60 unterzeichnet E. N.; Gedichte 1783. S. 4 f — 5. 1783: „beim Firnewein". — 18. 1783: „fleißig".

2. Damon an den Mond.

1771.

Diana komm! Dein Bruder scheidet
Von unsrer Flur,
Und in verschwiegne Dämmrung kleidet
Sich die Natur.

O komm! Dann eilt zum weißen Hügel,
In schnellem Lauf,
Mein Mädchen, auf der Liebe Flügel,
Zu mir herauf.

Ha Wonne! Hinter jenem Thale
Beim fremden Meer,
Wallst du, beglänzt vom letzten Strahle
Des Bruders her:

Und hüllst dich nach und nach bescheiden
In Silber ein;
Erleuchtest Hügel, Thal und Weiden,
Gebüsch und Hain.

O Göttin, eil' mit schnellem Schritte
Am Himmel fort,
Streu' Silber auf Dorindens Hütte;
Sie wartet dort,

Und eilt, sobald sie dich erblicken
Im Grunde kann,
Mich an ihr zärtlich Herz zu drücken,
Den Berg heran.

Damon an den Mond, Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde, erste Abteilung 1774, S. 111 f. unterzeichnet M.; Gedichte 1783, S. 8 mit folgender Anmerkung im Inhaltsverzeichnis: „Ich erkenne selbst, wie unvollkommen, zumal in Rücksicht auf den Versbau, dieses Gedicht ist. Aber ich schrieb es auf dem Heimberg bei Göttingen, in einer so reizenden Dämmerung, in einer so süßen Empfindung, wie man nur selten hat. Um das Andenken dieser Empfindung bei mir zu erhalten, und manchmal beim Wiederlesen wieder zu erneuern, lass' ich das Gedicht, hauptsächlich mir zulieb, hier abdrucken, und hoffe, meine Leser werden mir diesen Eigennutz auch noch bei etlichen andern [illegible], die ich in eben solcher Absicht habe abdrucken lassen, verzeihen." — 5. 1783: „Traubenhügel". — 10. 11 lauten 1783:

„Wallst, Wolkenleer,
Du, Goldbeglänzt vom letzten Strahle".

— 15. 1783: „Erleuchtest ringsum Berg und Haiden". — 17. 1783: „schnellerm". — 23. 1783: „ihr keusches Herz".

Doch aber, Luna! warum fliehest
Du schnell zurück?
Eilst hinter Wolken, und entziehest
Dich meinem Blick?

Wie meine Doris, wenn sie fliehet,
Und ihren Blick
Das Sommerhütchen mir entziehet.
O komm zurück,

Und leucht' ihr! — Ah sie kömmt! Entrücket
Sich dein Gesicht
Aus Mißgunst? O, für Götter schicket
Sich Mißgunst nicht!

3. An Damon.

1771.

Warum ich weine, Freund? O sieh
Die Rose! Gestern blühte sie,
Nun hängt sie, von des Nordes Hauch
Entstellt und blätterlos am Strauch.

Und sollt' ich ihrem Untergehn
Nicht eine Thräne schenken?
Und könnt' ich Rosen sterben sehn,
Und nicht an Chloen denken?

O laß mich weinen! Eilest du
Dereinst dem Rosenstrauche zu;
Und sinkt ein Röschen auf mein Grab
Entblättert und entstellt herab;

25. 1783: „Allein, warum, o Göttin, fliehest". — 27. 1783: „Wölkchen". — 29. 1783: „meine Hirtin". — 31. 1783: „Sonnenhütchen". — 35. 1783: „Aus Mißgunst? Für Göttinnen schicket". — An Damon, Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde, vierte Abteilung 1775, S. 131 f. mit der Jahreszahl 1772, unterzeichnet J.; Gedichte 1783, S. 11 f. — 3. 1783: „Sturmes". — 5—7 lauten 1783:

„Und sollt' ich nicht der Sterbenden
Ein stilles Thränchen schenken?
Sollt' ich ein Röschen sterben sehn".

— 9. 1783: „Wandelst". — 12. 1783: „Entstellt und Blätterlos herab".

O sage, Damon, wirst du nicht
Ihm eine Thräne schenken?
Und mit betrübtem Angesicht
An deinen Daphnis denken?

4. Wunsch.

1771.

Könnt' ich, o blühende Natur!
All deinen Reiz besingen,
Und jedem Hain und jeder Flur
Ein dankbar Liedchen bringen!

Säng' ich die Morgensonne, die
Dem Auge sich verstecket,
Wenn schon der junge Schäfer sie
Mit seiner Flöte wecket.

Die Freude, die mit einemmal
Aus seinen Augen schimmert,
Sobald der erste Sonnenstrahl
Am Eichenwipfel flimmert.

Die Blumen, die mit Gelb und Blau
Die Flur umher bemalen,
Und durch den jungen Morgentau
In höhern Farben strahlen.

Das Wäldchen, das, der Unschuld gleich,
In weißen Flor sich hüllet,
Und den beschilften Silberteich
Mit Blüten überfüllet.

Der Pappel grüne Nacht, aus der
Ein Turteltäubchen girret.
Den Apfelbaum, um den ein Heer
Von Maienkäfern schwirret.

11. 1783: „Ihm auch ein Zährchen schenken". — 15. 1783: [illegible] Gedichte 1783, S. 13 f.: „Der Wunsch". — 4. 1783: „Zum Dank ein". — [illegible] Strahl". — 14. 1783: „Und Rot die Flur bemalen". — 15. 1783: „Und unterm [illegible] Morgentau".

Den Abend, der mit einemmal
Den halben Himmel rötet.
Den Hirten, der im letzten Strahl.
Dem Tag zu Grabe flötet.

Den Stern der Liebeskönigin,
Der aus dem Westen blinket
Und ins Gebüsch die Schäferin
Zum trauten Schäfer winket.

Dianen, die das süße Glück
Der Liebenden betrachtet
Und mit hinweggewandtem Blick
Nach gleichen Freuden schmachtet.

Und tausend Scenen — könnt' ich sie,
Wie ich sie fühle, singen,
Und allen Reiz der Harmonie
Ins leichte Liedchen bringen:

Dann würde doch ein Jüngling mich
Dafür an Busen drücken,
Und manches Mädchen dankbarlich
Mir ihren Beifall nicken.

Doch nicht die blühende Natur,
Mit allem Reiz umgeben;
Ach Götter! Daphnen kann ich nur
Und ihren Reiz erheben.

Sie aber lächelt höhnisch, flieht,
Und will der Liebe Lehren,
Und will das minnigliche Lied
Von ihrem Reiz nicht hören.

O Götter! lehrt sie doch, wie ich,
Von Lieb' und Sehnsucht schmachten;
Wo nicht, so lehrt die Spröde mich,
Und ihren Stolz verachten!

33. 1783: „das stille Glück". — 42. 1783: „ans Herze". — 44. 1783: „süßen Beifall". — 50. 1783: „Und spottet meiner Zähren". — 51. 1783: „herzensvolle". — 55. 56 lauten 1783:

„Wo nicht, so bitt' ich, lehret mich,
Ihr sprödes Herz verachten!"

5. An ein Thal.

1771.

Ich liebe dich, du kleines,
Und stilles Veilchenthal
Und dennoch schuf mir keines,
Wie du, so viele Qual.

Dich liebet auch Dorine,
Die junge Schäferin,
Mit der bescheidnen Miene,
Und mit dem spröden Sinn.

Jüngst saß ich hier und spielte
Im letzten Sonnenlicht,
Mein freier Busen fühlte
Der Liebe Macht noch nicht.

Als schnell, im leichten Röckchen,
Vor mir ein Mädchen stand,
Das junge Maienglöckchen
Sich in die Haare wand.

Wie bebt' ich nicht zurücke,
Als sie mein Auge sah!
Und, o, mit welchem Blicke
Stand sie, so reizend, da!

Gern hätt' ich sprechen wollen;
Umsonst bemüht' ich mich;
Kein Wort entwand dem vollen,
Beklommnen Herzen sich.

An ein Thal, Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Erste Abtheilung. 1774, S. 113 f. unterzeichnet M.; Gedichte 1783 S. 17 f. vgl. Nr. 6. — 2. 1783: „Erlenthal". — 5. 1783: „Seline". — 7. 8 lauten 1783:

„Die mit der sanften Miene,
Und, ach! dem harten Sinn".

— 10. 11 lauten 1783:

„Vergnügt im Abendlicht,
Denn meine Seele fühlte". —

— 14. 1783: „Ein Mädchen vor mir stand". — 15. 1783: „weiße". — 16. 1783: „Sich in ein Sträußchen band". — 17—20 lauten 1783:

„Wie zittert' ich zurücke,
Als ich die Holde sah!
Und o mit welchem Blicke
Voll Unschuld stand sie da!"

Dann ging sie weg; ich klagte,
Und wußte nicht warum;
Schlief wenig, und wenn's tagte,
War's trüb um mich herum.

Nun irr' ich stets alleine
Den ganzen Tag umher;
Und finde nirgend keine
Der alten Freuden mehr.

Oft wein' ich an der Stelle,
Und wünsche mir mein Grab;
Dann blickt zu mir der helle
Geliebte Mond herab.

Jetzt sieht er meine Zähren:
O, säh' er auch einmal,
Bei seinem Wiederkehren,
Das Ende meiner Qual!

Säh' er, wie mich Seline
Durch Liebe glücklich macht,
Und aus bescheidner Miene
Mir süß entgegen lacht!

Wie liebt' ich dann, o kleines,
Und stilles Thälchen dich;
Es gliche dir sonst keines
An Seligkeit für mich.

Hier baut' ich eine Hütte
Zum Angedenken hin,
Und scherzt' in ihrer Mitte
Mit meiner Schäferin.

33. 1783: „Lieg' oft auf dieser Stelle". — 36. 1783: „Vertraute Mond". — 43. 1783: „mit".

6. An ein Thal.

(Umarbeitung.)

Ich liebe dich, du kleines
  Und stilles Veilchenthal;
Und dennoch schuf mir keines,
  Wie du, so viele Qual.

Dich liebet auch Seline,
  Die junge Schäferin,
Mit der bescheidnen Miene
  Und, ach! dem harten Sinn.

Jüngst saß ich hier und spielte,
  Beim letzten Sonnenlicht;
Zufrieden, denn ich fühlte
  Noch dich, o Liebe, nicht.

Die Freiheit war's alleine,
  Die mein Gesang erhob;
Nie hörten diese Haine
  Von mir der Liebe Lob.

Nie sollst du mich bezwingen,
  So sang ich allzu kühn;
O Liebe, deinen Schlingen
  Will ich gewiß entfliehn!

Du änderst alle Herzen,
  Zerstörest ihre Lust;
Und schaffest Gram und Schmerzen
  Der jugendlichen Brust.

So sang ich dir, o Liebe,
  Mit stolzem Herzen Hohn;
Und trotzte deinem Triebe,
  Dem ich bisher entflohn.

Als plötzlich meinen Blicken
  Sich eine Hirtin wies,
Und Sehnsucht und Entzücken
  Die Ruhe mir entriß.

An ein Thal, Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Dritte Abtheilung. Leipzig [illegible] Umarbeitung eines bereits in der ersten Abtheilung S. 113 bekannt gemachten Gedichtes mit."

Dorine saß und pflückte
Sich Blümchen, las sie aus,
Vereinte sie und schmückte
Sich mit dem bunten Strauß.

Gern hätt' ich sprechen wollen;
Umsonst bemüht' ich mich:
Kein Wort drang aus dem vollen
Beklemmten Herzen sich.

Noch lange stand ich, blickte
Mit trunknen Augen hin,
Und immer mehr entzückte
Mich diese Zauberin.

7. An ein verwelktes Röschen.

1771.

Röschen, wie beneid' ich dich!
Glücklich warest du vor allen;
Daphnen hattest du gefallen,
Daphne sah und wählte dich!

Allen Jünglingen zur Lust,
Blühtest du an ihrer Brust;
Und dann war dein Tod so süß!
Als du abends welktest, ließ
Sie auf dich ein Thränchen fallen;
O wie neid' ich dich vor allen!
O wie war dein Tod so süß!

An ein verwelktes Röschen, Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Vierte [illegible]. 1775, S. 132 mit der Jahreszahl 1772, unterzeichnet J.; Gedichte 1783, S. 21 mit der [illegible] — 3. 1783: „Sylvien hast". — 4. 1783: „Und sie brach und".

8. Elegie, an Chloen.

1771.

Von dir, o Chloe! fern, betracht' ich weinend
Den Mond, der still vorüber zieht;
Und düster, aus zerrißnen Wolken scheinend,
Auf meinen Schmerz herunter sieht.

So war die Nacht, in der ich deinen letzten
Und feuervollen Kuß empfing,
Als an dem Mund, den deine Thränen netzten,
Der meine, stumm und bebend, hing.

Da sah er noch, im Purpur aufgegangen,
Auf meinen Lippen Rosen blühn;
Nun sieht er Totenblässe meine Wangen,
Wie feinen Trauerflor, umziehn.

Seufzst du auch jetzt, mit bangen Klagetönen,
Zu ihm, um deinen Freund, hinauf;
Und folgt dein Aug', erfüllt mit Liebesthränen,
Ihm in dem einsam stillen Lauf,

So tröste dich, und denke, welche Freude
Dereinst auf unsern Wangen glüht,
Wann er uns, Arm in Arm geschlungen, beide
Von neuer Wonne trunken sieht:

Dann trennt, o Chloe, kein Geschick uns wieder,
Bis sterbend sich dies Auge schließt,
Und er sein dämmernd Licht aufs Grabmal nieder
Aus düstern Eibenschatten gießt.

Elegie, an Chloen, Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Dritte Abteilung [illegible] 1774, S. 181 [illegible]; [illegible]: „Elegie an Laura", [illegible] umgearbeitet. — 6. 1783: „feuervollsten". — 24. 1783: „Durch du[illegible] Lindenäste gi[illegible]

9. Elegie, an Amynten.

Im Herbst 1771.

Sei ruhig, armes Herz! Bald wird die Stunde schlagen,
Die dir Erlösung prophezeit,
Und nach so vielen Trauertagen
Zu kommen deiner Nacht gebeut.

Siehst du, die Schöpfung trau'rt! Dem nahen Tod entgegen
Welkt schon die sinkende Natur;
Ihr Pulsschlag klopft in schwächern Schlägen,
Und bald erlischt des Lebens Spur.

Schon sinkt der Blumen Schmuck; und keine neuen blühen
An den verwaisten Stätten auf,
Und totenfarbe Nebel ziehen
Sich aus dem trüben Strom herauf.

Der braune Wald, entblößt des farbichten Gewandes,
Nährt keine Liedersänger mehr,
Und jede Weidetrift des Landes
Ist herdenlos und freudenleer.

Bald wird des Winters Flor die Flur umher umweben,
Und alles sterben; — und auch mich
Wirst du, o Todesnacht, umgeben,
Und sterben, sterben werd' auch ich! —

O sei willkommen mir, du schönster Tag des Lebens,
Das ich — von dir, Amynt, bedau'rt,
Der du mein Leid gekannt — vergebens
Um meine Chloe durchgetrau'rt.

Du kanntest sie, Amynt! Von allen unsern Leiden
Warst du Vertrauter, littest mit;
Du sahst die Thräne, die beim Scheiden
Von unsern bleichen Wangen glitt.

Elegie, an Amynten, Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Dritte Abteilung. 1774, S. 103 f, unterzeichnet J.; Gedichte 1783, S. 24 f. — 2. 1783: „Die dich von allem Gram befreit". — 6. 1783: „alternde". — 11. 1783: „totenfarbne". — 12. 1783: „Sich längs dem". — 13. 1783: „beraubt". — 14. 1783: „Birgt". — 15. 1783: „jeder Weideplatz". — 17. 1783: „die stille Flur umweben". — 24. 1783: „Laura". — 28. 1783: „heißen".

O Lieber! wenn noch Troſt zu finden iſt auf Erden,
So tröſte ſie, bis wir, vereint,
Uns wieder da umarmen werden,
Wo nicht verfolgte Liebe weint!

10. An die Liebe.

1771.

Holde Liebe, welchen Jüngling du
Dir zum Freund erkoren,
Dem wird jeder Augenblick zur Ruh
Und zum Glück geboren!
Fröhlich ſieht ſein blühendes Geſicht
Jeden Tag entſtehen;
Fröhlich ſieht er ihn im Purpurlicht
Wieder untergehen.

Alle Vögel ſingen ihm im Hain
Süße Melodieen;
Jedes Blümchen wünſcht ihm ſchön zu ſein,
Und für ihn zu blühen.
Jede Roſe fühlet ſüße Luſt,
Die ſein Finger pflücket;
Weil er ſie an die geliebte Bruſt
Seines Mädchens drücket.

Süße Freude trinkt er mit dem Blut
Von des Weingotts Reben;
Von beglückten Träumen, wenn er ruht,
Iſt ſein Haupt umgeben.
Sein Erwachen iſt ein Übergang
Zu beglücktern Scenen;
Heiter eilt er, unter Luſtgeſang,
In den Kreis der Schönen —

[illegible] „ſußre“. — 15. 1783: „Weil mit ihr er die geliebte Bruſt“. — 16. 1783: „ſchmücket“. — 18. 1783: „Der Burgunderreben“.

Aber, welche Stunden voller Schmerz
Drohn des Jünglings Leben,
Der umsonst sein jugendliches Herz,
Göttin, dir ergeben!
Ihm verlängert jeder Augenblick
Sich zu bangen Stunden!
Mit den Kinderjahren ist das Glück
Ewig ihm verschwunden.

Thränen fließen ihm im bangen Traum
Von den blassen Wangen,
Und er sieht die Morgensonne kaum
Am Olympus prangen.
Hoffnungslos sieht er den Winter fliehn
Und den Schnee verschwinden;
Traurig schleicht er durch den Frühling hin,
Kann ihn nicht empfinden.

Sieht mit kaltem Blick die junge Flur
Sich allmählich färben;
Halberstorbne Blümchen pflückt er nur,
Wünscht, wie sie, zu sterben.
Jedes Mädchen lockt ihm Thränen ab,
Das dem seinen gleichet;
Jeden Hügel wünscht er sich zum Grab,
Wo er einsam schleichet.

Die geliebte kleine Nachtigall
Singt ihm Grabelieder;
Endlich sinkt er, wie im Sonnenstrahl
Welke Blumen, nieder.
Seine Seele, die der Liebe Joch
Jahrelang getragen,
Irrt um das geliebte Mädchen noch,
Und zerfleußt in Klagen.

35. 1783: „Seufzend sieht die Morgensonn' er kaum". — 41. 1783: „Kalten Blicks sieht er die junge Flur". — 43. 1783: „Blumen".

Göttin Liebe! Will es mein Geschick,
Daß auch ich dir diene;
O so lächle mir mit holdem Blick,
Geuß in Daphnens Miene
Deine milde Flamme, daß sie mir
Sanft entgegen strahle,
Und ich dankbarliche Lieder dir
Jeden Tag bezahle!

11. Klagelied eines Bauren.

1772.

Das ganze Dorf versammlet sich,
Zum Kirmestanz, im Reihen;
Es freut sich alles, aber mich
Kann fürder nichts erfreuen;

Für mich ist Spiel und Tanz vorbei,
Das Lachen ist vorüber;
Ich hasse Lieder und Schalmei,
Und Klagen sind mir lieber.

Denn ach! mein Hannchen fehlet mir;
Nie kann ich sie vergessen:
Ich weiß zu gut, was ich in ihr
Für einen Schatz besessen.

Unschuldig war sie, wie ein Lamm,
That niemand was zuleide,
Und lebte fromm und tugendsam,
Zu aller Menschen Freude.

Klagelied eines Bauren, Göttinger MA. 1773, S. 35 ff., unterzeichnet L; [redacted] D. Weis in Göttingen und von Schubart. Dieses Gedicht ist mir eines meiner [redacted] weil ich dadurch mit Herrn Boie, und durch ihn mit meinen übrigen teuren Dichterfreunden in Göttingen bekannt worden bin." Die bekannte Volksweise soll von Siegmund Freiherrn von Seckendorf herrühren, vgl. Hofmann v. Fallersleben Nr. 119. — 2. 178.: „Und eilt zum Kirmesreihen". — 5—8 fehlen 1783. — 14. 1783: „keinem". — 15. 1783: „still und tugendsam".

Sie hatte Wangen, voll und rund,
Und sanfter noch als Pfirschen,
Ein blaues Aug', und einen Mund,
Der röter war als Kirschen.

Man konnte, sah sie einen an,
Die Blicke nicht ertragen,
Und, wenn sie lachte, mußte man
Die Augen niederschlagen.

Wie bin ich neulich noch mit ihr
Am Maientag gesprungen!
Bis an den Abend tanzten wir,
Und schäkerten und sungen;

Da nahm sie meinen Hut, und wand,
Geschwinder, als ich's dachte,
Um ihn ein pappelgrünes Band,
Und sah sich um, und lachte.

O Gott! wer hätte da gedacht,
Als ich sie dankbar küßte,
Daß sich so bald die grüne Tracht
In schwarze wandeln müßte?

Nun darfst du, liebes Band, um mich
Nicht mehr im Winde rauschen;
Herunternehmen muß ich dich,
Und gegen Flor vertauschen!

Den Gottesacker will ich mir
Zum liebsten Ort erwählen,
Und manchen Abend mich von hier
Zu Hannchens Grabe stehlen;

18. 1783: „glätter". — 22. 1783: „kaum ertragen". — 26. 1783: „Maienfest". — 30. 1783: „Als ich den Kehraus machte". — 32. 1783: „Und gab ihn mir und lachte". — 34. 1783: „Als ich den Engel küßte". — 42. 1783: „Platz". — 43. 44 lauten 1783:

„Und jeden Abend mich zu dir
Du liebes Hannchen stehlen".

Da will ich es mit Majoran
Und Maßlieb übersäen,
Ein schwarzes Kreuz, mit Versen dran,
Soll in der Mitte stehen.

Ein Myrtenkranz soll an der Wand
In unsrer Kirche prangen,
Und neben ihm das grüne Band
Zum Angedenken hangen;

In jeder Predigt sitz' ich dann
Dem Kranze gegenüber,
Seh' ihn mit nassen Augen an,
Und härme mich darüber:

Bis endlich, wenn es Gott gefällt,
Es meinem Wunsch gelinget,
Und er mich auch aus dieser Welt
Zu meinem Hannchen bringet.

---

12. Minnehold an Teuthard.

1772.

Es war kein Schwur; es war ein Blick,
Und drauf ein Druck der Hand,
Der, Freund, im ersten Augenblick,
Mein Herz an deines band.

Der Deutsche kennt den Deutschen bald
Am offenen Gesicht,
Am Feuer, das vom Auge wallt,
Am Ton, worin er spricht.

45. 1783: „Will da dein Grab mit Majoran". — 47. 1783: „und Reime dran". — 49. 1783: „Ein Totenkranz". — 51. 1783: „Und unten dran". — 58—60 lauten 1783:

„Mein Stündlein auch erscheinet,
Und in der schönen Himmelswelt
Auf ewig uns vereinet".

[illegible] an [illegible] MA [illegible] walkt". — 8. 1783: „in dem".

So kannt' ich dich! Es sprach dein Ton
In wenig Worten viel;
Dem leeren Franzen sprach er Hohn,
Und in mein Herz Gefühl.

Da war der Bund gemacht! Da schlug
Mein Herz dem deinen zu!
Kühn sagt' ich es; denn ohne Trug,
Und frei bin ich, wie du.

Nun wandl' ich ruhig meinen Gang
Mit dir durchs Leben hin,
Und horch' auf deines Liedes Klang,
Wenn Wolken mich umziehn.

13. Lob der Alten.

1772.

Es leben die Alten,
Die Mädchen und Wein
Für Mittel gehalten,
Sich weislich zu freun!
Sie übten die Pflichten
Des Biedermanns aus,
Und lachten in Züchten
Beim nächtlichen Schmaus.

Da lud man die Jugend
Zum Mahle mit ein,
Und predigte Tugend
Durch Thaten allein;
Man rühmte die Großen,
Die, tapfer und gut,
Kein andres vergossen,
Als feindliches Blut.

11. 1783: „Der Franzensitte sprach er Hohn". — 16. 1783: „Und deutsch". — 19. 1783: „deiner Harfe Klang". — Lob der Alten, Göttinger MA. 1773, S. 205 f. unterzeichnet L.; Ulmisches Intelligenzblatt, 14. Stück, 6. April 1775, unterzeichnet: „—r."; Gedichte 1783, S. 43 f. Melodie von J. A. Naumann (1741—1801) vgl. Hofmann v. Fallersleben Nr. 310. — 2—4 lauten 1783:

„Die Weiber und Wein
Viel höher gehalten,
Als Edelgestein!"

— 7. 1783: „scherzten".

Dem Lande zu Ehren
Nahm jeder sein Glas;
Vergnügen half's leeren,
Doch hielten sie Maß,
Und lachten sich nüchtern,
Und sangen, in Ruh,
Von fröhlichen Dichtern
Ein Liedchen dazu.

Um Mitternacht schieden
Sie küssend vom Schmaus,
Und kehrten in Frieden
Zum Weibchen nach Haus.
Es leben die Alten!
Wir folgen dem Brauch,
Auf den sie gehalten,
Und freuen uns auch.

---

14. An meinen Bruder.

Im Mai 1772.

Der du mein Bruder warst, als du hienieden
Noch unter Staubbewohnern gingst,
Und deiner Tugend Lohn, des Himmels Frieden,
Nach frühdurchwallter Bahn, empfingst;

Vernimm anjetzt mein Lied! Im Staubgewande
Irr' ich auf dieser Welt umher,
Und sehe, fern vom mütterlichen Lande,
Den Hügel deiner Ruh nicht mehr.

17—19 lauten 1783:

„Den Weibern zu Ehren
Mußt' jeder ein Glas
Bis untenan leeren;“.

[illegible] — An meinen Bruder, Göttinger MA. [illegible], S. [illegible], Gedichte [illegible], S. [illegible]: „An meinen [illegible] Bruder“, mit der Anmerkung: „Dieser gute, hoffnungsvolle, mir ewig unver[illegible] Knabe ist zu Ulm den 3ten Junius 1764, in seinem siebenten Jahre gestorben. [illegible] über seinen Tod gab mir mein erstes Lied ein, das auf seinem Grabe a[illegible]en wurde.“ Vgl. [illegible] er oft an seinen Bruder, der vor 4 Jahren in seinem 6ten Jahre gestorben war, und machte einst ein Lied auf ihn.“

Doch oft schwingt, auf der Mitternacht Gefieder,
Sich meine Seel' empor, und sieht
Ins stille Thal, auf deinen Hügel, nieder,
Um den ein Rosenwäldchen blüht.

Die schauervolle Stunde kehrt zurücke,
Da du mir matt und sterbend riefst,
Und einmal noch mit halberloschnem Blicke
Mir lächeltest, und dann entschliefst.

Da sah ich auf den blassen Mund hernieder,
Und harrte seiner Reden; ach!
Der holde Mund entschloß sich nimmer wieder,
Der sonst so süße Worte sprach!

Du selber pflanztest dir die Maienglocken,
Von denen ich, mit träger Hand,
Dir einen Kranz um deine Silberlocken,
Und um die bleiche Schläfe wand.

Und in den frommgefaltnen Händen blühte
Ein Röschen, ach ein Bild von dir!
Es überlebte dich; doch bald verblühte
Auch seine jugendliche Zier.

Und so werd' ich verblühn! Ach, mit der Jugend
Eilt schon die Heiterkeit davon!
Doch winket nicht dem Freunde stiller Tugend
Noch jenseits dieser Welt ein Lohn?

Ja, Freund! Und darum schwör' ich, sie zu lieben,
Ihr jeden Augenblick zu weihn,
Der Pflichten kleinste treulich auszuüben;
Mit dir des Lohnes wert zu sein!

Umschweb' indes mich unsichtbar, und leite
Durchs trübe Leben meinen Lauf!
Und wann ich, allzu sicher wandelnd, gleite,
O dann hilf dem Gefallnen auf!

15. An die Nachtigall.

Im Junius 1772.

Ah Nachtigall! Es fernte kaum
Sich im beglückten Morgentraum
Mein jahrelanger Kummer,
Da scheuchtest du den Schmeicheltraum
Und meinen süßen Schlummer.

Schon war ich tot; empfand nicht mehr
Des Mädchens Stolz, das liebeleer
Auf meine Leiden blickte,
Und doch mit jedem Tage mehr
Den trunknen Blick entzückte!

Sie kam an meinen Hügel hin,
Sah, wie ein Strauch von Rosen ihn
Mit Blüten überdüftet,
Und lehnte sich ans Grabmal hin,
Das Freunde mir gestiftet.

Brach eine von den Rosen ab
Und streute sie bethränt aufs Grab.
Mit trauervollem Blicke
Sah sie noch einmal bang herab
Und eilte blaß zurücke.

Was rufst du mich, o Nachtigall,
Zurück ins Leben voller Qual
Durch schmeichelhafte Lieder?
Nun fühl' ich, harte Nachtigall!
Den Stolz des Mädchens wieder.

An die Nachtigall, Almanach der deutschen Musen. Leipzig 1773, S. 182 f., im [illegible]:

„O Nachtigall! Es ruhte kaum,
Süß eingelullt, im Morgentraum,".

[illegible] zückte". — 12. 1783: „voll Rosen". — 14. 1783: „Denkmal". — 15. 1783: „Das Damon". — 18. 19. 1783:

„Da glänzten ihre Blicke;
Noch einmal schaute sie herab,".

— 20. 1783: „bebte". — 23. 1783: „Durch deine Zauberlieder?"

16. Beim Trunk.

Im August 1772.

Unsre Herzen zu erfreun,
Gab uns Gott den edeln Wein;
Darum dankt ihm, Brüder!
Harm und grämliches Gesicht
Danken unserm Geber nicht,
Aber Freudenlieder

Wer als braver Biedermann
Seines Tages Pflicht gethan,
Mag im Frieden trinken!
Freuden, wie die Tugend rein,
Sieht er aus dem edeln Wein
Ihm entgegen blinken.

Aber den, der Arme haßt,
Und von ihrem Schweiße praßt,
Müsse Schande decken!
Taumel müss' ihm jeder Wein,
Jeder Tropfen Gift ihm sein,
Und wie Wermut schmecken!

17. Daphnis' Klagen.

Im Oktober 1772.

O wie lacht der Lenz auf allen Hügeln!
Welch ein süßer Maienblumenduft
Hebt sich auf der Weste Purpurflügeln
Und durchbalsamt rings umher die Luft!

Alle Blumen, die des Maien harrten,
Heben sich aus jungem Gras empor;
Wie ein zauberischer Blumengarten
Steht die Flur in tausendfachem Flor.

Beim Trunk, Gedichte 1783, S. 51, vgl. Hofmann v. Fallersleben Nr. 1127. — Daphnis' Klagen, Almanach der deutschen Musen. Leipzig 1773, S. 156 ff. im Inhaltsverzeichnis unter der Chiffre Ll.; Gedichte 1783, S. 53: „Damötens Klagen". — 3. 1783: „leisen Flügeln". — 4. 1783: „durchwürzet".

Sammelten die Vögelchen sich alle,
Diesen Tag zu feiren? Sangen sie
Je in solchem wonniglichen Schalle
Ihre süße Frühlingsmelodie?

Freude schallt aus blühenden Gesträuchen,
Wo das Laub in Netze sich verflicht:
Aller Unmut, alle Sorgen weichen,
Aber nur aus meinem Herzen nicht.

Götter! ach, wenn keine Daphne wäre,
O so mischte sich mein Jubel auch
In der Schöpfung allgemeine Chöre,
Und durchwirbelte den Blumenhauch!

Aber ach! ihr schuft zu meinem Leiden,
Daphnen, die mit Lieb' und Treue spielt,
Und der Liebe süße Götterfreuden
Nie in ihrer falschen Brust gefühlt!

Zwar sie lacht aus allen ihren Zügen;
Unschuld wohnt im blühenden Gesicht;
Aber nur mich Armen zu betrügen;
Ach! in ihrem Herzen wohnt sie nicht.

Als sie mich an ihren Busen drückte,
Liebe mir und stete Treue schwur;
Als sie mich ins Himmelreich entzückte,
Damals lachte, so wie jetzt, die Flur.

Liebesgötter scherzten um das Mädchen,
Maienblumen blühten überall;
Zephyrs deckten sie mit Rosenblättchen,
Und es flötete die Nachtigall.

12. 1783: „Zaubermelodie?" — 13. 1783: „jauchzt". — 15. 16 lauten 1783:

„Jeder Gram muß aus der Seele weichen;
Nur aus meiner Seele weicht er nicht".

— 17. 1783: „Phyllis". — 19. 1783: „laute Freudenchöre". — 22. 23 lauten 1783:

„Phyllis, die mit Schwur und Treue spielt,
Und der reinen Liebe Götterfreuden".

— 25. 1783: „Zwar lacht Lieb' aus". — 31. 1783: „Uber Erd' und Sterne [illegible]
— 35. 1783: „Zephyr deckte". — 36. 1783: „Brautgesänge sang die Na[illegible]

Götter! welch ein Leben! taumelnd flogen
Über uns die goldnen Stunden hin,
Tausend Küsse wurden eingesogen
Von dem Rosenmund der Zauberin.

Aber jene Nacht! — Schon harrt' ich lange
Der Geliebten; und Diana hing
Traurig zwischen Wolken, sah mich bange,
Als ich nach des Mädchens Hütte ging.

Und sie saß, dem Frevler in den Armen;
Und Diana sah vom Himmel her,
Fühlte sanftes Mitleid und Erbarmen,
Und verschwand und leuchtete nicht mehr.

O vernichtet, Götter! diese Stunde,
Diesen bangen Augenblick, und mich!
Wenn, o wenn verblutet sich die Wunde,
Wenn vergess' ich, falsches Mädchen, dich! —

Ha! da wandeln Wetterwolken! Götter!
Sendet Tod aus ihnen mir herab!
Euer Donner, wär' er mein Erretter,
Und begrüb' er mich ins öde Grab!

18. Elegie auf einen Taubenschlag.

Im Oktober 1772.

Ach Verwüstung! überall umher,
  Liegen sie in Todesschlaf versunken,
Meine Täubchen! keines atmet mehr,
  Und der Marder hat ihr Blut getrunken.
Das geliebte Ringeltäubchen hier
  Hatt' ich mit so vieler Müh' erzogen,
Und wenn ich ihm winkte, kam es mir
  Freundlich auf die Schultern hergeflogen.

45. 1783: „lag". — 50. 1783: „Und den Frevler und die Dirn' und mich". — 52. 1783: „o du, Falsche, dich?" — 54. Almanach: „Sendet Tod auf [illegible] mir herab!" — 55. 1783: „O, wär' euer Donner mein Erretter!" — Elegie auf einen Taubenschlag, Almanach der deutschen Musen. Leipzig 1776, S. 161 f. im Inhaltsverzeichnis unter der Chiffre [illegible]; Gedichte 1783, S. 57 f.: „Daphnens Elegie [illegible]". — 7. 1783: „Wenn mein Aug' ihm winkte". — 8. 1783: „Schulter".

Ach, entfiedert und entstellt vom Tod,
  Liegt mein liebes silberweißes Täubchen,
An den Füßchen trug es hohes Rot,
  Auf dem Kopf ein mondgeformtes Häubchen;
Ihm zur Seiten liegt das Männchen da
  Mit dem glatten aschengrauen Köpfchen,
Alle Regenbogenfarben sah
  Man im Sonnenstrahl an seinem Kröpfchen.

Ach, und Damons Täubchen! — Gestern kam
  Es so freundlich zu mir hergeflogen,
Als die Eifersucht mit düsterm Gram
  Meine Stirn' und Wangen überzogen! —
Grausam jagt' ich es hinweg, weil ich
  Zornig war auf den, der es mir schenkte.
O vergieb mir, Täubchen, daß ich dich,
  So wie meinen guten Schäfer kränkte!

Um Verzeihung flehen will ich ihn,
  Alle meine Fehler ihm bekennen,
Seine Hand an meine Lippen ziehn,
  Meinen lieben, trauten Freund ihn nennen!
Wenn er dann noch grausam bleibt, will ich
  Ihm das liebe, tote Täubchen zeigen;
Weinen wird er, küssen wird er mich,
  Und vor Bangigkeit und Wehmut schweigen.

Dort im Hain begraben wir dich dann,
  Mitleidsthränen sollen dich benetzen,
Maßlieb, Tausendschön und Thymian
  Wollen wir um deinen Hügel setzen.
Jeden stillen Sommertag, wenn wir
  In der Dämmerung einander küssen,
Sollen, liebes, trautes Täubchen, dir
  Heiße Thränen uns vom Auge fließen.

---

11. 1783: „[illegible]". — 13. 1783: „[illegible]". — 14. 1783: „aschenfarbnen". — 18. 1783: „noch zu mir geflogen". — 19. 1783: „Als mir Eifersucht". — 20. 1783: „Stirn' und Aug' und Wangen überzogen!". — 21. 1783: „scheucht'". — 22. Alm.: „auf dem". — 24. 1783: „meinen guten Damon". — 28. 1783: „lieben, süßen Freund". — 36. 1783: „auf deinen Hügel". — 37. 1783: „Manchen schwülen". — 39. 1783: „liebes holdes". — 40. 1783: „Helle Thränen".

19. Fritzchens Lob des Landlebens.

Im November 1772.

Rühmt immer eure große Stadt
Und laßt ihr Lob erschallen!
Mein liebes kleines Dörfchen hat
Mir dennoch mehr gefallen.

Hier muß ich ganze Tage lang
Im öden Zimmer sitzen,
Dort konnt' ich frei und ohne Zwang
Die schönen Tage nützen.

Am frühen Morgen konnt' ich gleich
In meinen Garten hüpfen
Und nach den Vögeln im Gesträuch,
Ihr Nest zu finden, schlüpfen.

Wenn ich ein Röschen offen sah,
Wie pflegt' ich dann zu springen,
Um es mit Freuden der Mama
Zum Morgengruß zu bringen!

Sie nahm es freundlich, küßte mich
Für meine kleine Mühe
Und sah mich an und freute sich,
Daß ich nicht minder blühe.

Da ging ich immer Hand in Hand
Mit unsers Pachters Käthchen,
Ihr gleicht im ganzen weiten Land
Und in der Stadt kein Mädchen.

Fritzchens Lob des Landlebens, Almanach der deutschen Musen. Leipzig 1773, S. [illegible] im Inhaltsverzeichnis unter der Chiffre [illegible]; [illegible] Intelligenzblatt, 9. Stück, 29. Februar 1776; Gedichte 1783, S. 62 f. — 5. 1783: „Wochen lang". — 6. 1783: „dumpfen". — 10. Alm.: „meinem", 1783: „unsern". — 11. 12 lauten 1783:

„Und ins benachbarte Gesträuch
Nach Vogelnestern schlüpfen".

— 13. 1783: „Wenn ich am Strauch ein Röschen sah". — 14. Intell.: „ich nicht zu springen". — 15. 1783: „Um es noch tauicht der Mama". — 17. 1783: „nahm's so freundlich". — 19. 1783: „Sah dann mich". — 22. Intell.: „Nachbars Käthchen". — 23. Intell.: „Fürwahr ihr gleicht im ganzen Land". — 23. 24 lauten 1783:

„So giebt's gewiß in Stadt und Land,
So gut und brav, kein Mädchen".

Schön, wie ein Maientag, war sie,
Geschäftig, wie ein Bienchen,
Und speiste alle Morgen früh
Im Hühnerhof die Hühnchen.

Da sah ich allemal hinab.
Oft dünkt' ich mich verborgen,
Sie aber sah mich doch, und gab
Mir freundlich guten Morgen.

Ein Lämmchen, weißer noch als Schnee,
Folgt' ihr am roten Bändchen,
Wohin sie ging, und aß den Klee
Aus ihren weißen Händchen.

Die Blumen wuchsen schöner, die
Mir unser Gärtner schenkte,
Wenn das geliebte Mädchen sie
Mit klarem Wasser tränkte.

Ans kleine Schmerlenufer ging
Sie oft mit mir zum Fischen,
Und ließ, wenn ich ein Fischchen fing,
Mitleidig es entwischen.

Da zürnt' ich manchesmal mit ihr,
Doch war es bald vorüber,
Und nach dem Schmollen hatten wir
Einander desto lieber.

O dürft' ich, liebes Dörfchen, dich
Nur einmal wieder sehen,
Gewiß, die Städter sollten mich
Sobald nicht wieder sehen!

25. 1783: „Hold, wie der liebe Mond, war sie". — 27. Intell und 1783: [illegible] 29—32 fehlen 1783. — 30. Intell.: „glaubt'". — 31. Intell.: „mich gleich". [illegible] „Ihr Lämmchen". 1783: „weißer als der Schnee". — 36. 1783: [illegible] 37. Intell.: „blühten". — 39. 1783: „Wenn Pachters holdes Käthchen sie". [illegible] „Fischlein". — 49. Intell.: „O liebes Dörfchen dürft' ich dich". — 51. 1783: „Gewiß, ihr Städter solltet mich".

20. An ein Rosenknöspchen.

1772.

Rosenknöspchen, schön bist du,
Hauchest milde, süße Düfte
Durch die kühlen Abendlüfte
Mir auf Zephyrs Fittich zu.

Gerne würd' ich, um mit dir
Meinen Sommerhut zu schmücken,
Dich vom vollen Strauche pflücken;
Denn gefällig winkst du mir.

Doch, ich lieb'. Und den, der liebt,
Können Rosen ihn entzücken?
Alles trau'rt in seinen Blicken;
Alles ist mit ihm betrübt.

Aber, wenn dich Daphne pflückt,
Sag, o Röschen, dann der Schönen,
Daß ich dich mit stillen Thränen,
Und mit Seufzern angeblickt!

---

21. Lied eines Leipziger Magisters.

1772.

Ein jedes Ding hat seine Zeit,
So auch das Liedersingen;
Drum will ich euch, ihr Musen, heut
Mein letztes Opfer bringen.
Das Glück, mit dem ihr uns beschenkt,
Ist flatterhaft und eitel;
Ich leb' in Niedrigkeit versenkt
Und ohne Geld im Beutel.

An ein Rosenknöspchen, Gedichte 1783, S. 66 f. — Lied eines Leipziger Magisters, Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Dritte Abteilung. Leipzig 1774, S. 147 f. unterzeichnet J.; Gedichte 1783, S. 68 f.: „Lied eines Bücherfabrikanten".

Was half es jede Messe mir,
  Zwölf Bogen anzufüllen?
Ich schrieb, in Theokrits Manier,
  Die lieblichsten Idyllen:
Sang in Horazens hohem Ton
  Bald Oden, bald Satiren,
Und wußte, wie Anakreon,
  Das Barbyton zu rühren:

Hatt' eine Epopö' gemacht,
  Und übertraf Homeren;
Ließ mich nicht minder Tag und Nacht
  Bei Gellerts Grabe hören.
Umsonst, es ließ mich jedermann
  In stillem Kummer schmachten,
Und Rezensenten fingen an,
  Mich gröblich zu verachten.

Wohl! undankbares Vaterland!
  Das ich zu zärtlich liebte;
Sieh! Hier vergehen sie im Brand,
  Die teuren Manuskripte.
Du wolltest sie aus Blindheit nicht,
  Wie sie verdienten, lesen;
Nun sieh mit weinendem Gesicht,
  Den teuren Schmuck verwesen.

Der edlen Übersetzungskunst
  Will ich mich nun ergeben.
Mehr kann sie, als der Musen Gunst,
  Sie kann uns Nahrung geben.
O, möcht' ich eure Sprache doch,
  Ihr Britten, schon verstehen!
Man sollte diese Messe noch
  Von mir ein Pröbchen sehen.

---

12. 1783: „[illegible]“. — [illegible] „[illegible]“. — [illegible] „Auf meinem Stübchen fasten“. — 24. 1783: „anzutasten“. — 30. [illegible]: „sie's“. — 31. 1783: „Sieh nun“. — 32. 1783: „Den kostbarn Schatz“. — 34. 1783: „mich künftig weihen“. — 36. 1783: „Kann Nahrung uns verleihen“.

22. Trinklied.

1772.

O Brüder, schenkt mir ein, mir ein!
Daß ich von neuem euren Wein
In vollen Zügen trinke!
Und unter frohem Becherklang,
Ermattet von dem Rundgesang,
An euren Busen sinke!

Denn jetzo flattert um mich her
Der schwarze Genius nicht mehr,
Melancholie betitelt;
Die Zeiten, wißt ihr, ändern sich,
Wir Menschen mit. Drum seht ihr mich
Der Liebesqual entschüttelt.

Ich war in Chloens Reiz entbrannt,
Und putzte mich, und that galant,
Doch sie war Stahl und Eisen.
Ein Dutzend Körbe gab sie mir,
Und dennoch sang und klagt' ich ihr
In hundertfachen Weisen.

Ein Mädchen, das noch schöner ist,
Und feuriger, als Venus, küßt,
Hat nun mein Herz gewonnen.
In ihren weichen Armen fliehn
Die Sorgen allesamt dahin,
Wie Nebel an der Sonnen.

O, darum schenkt mir ein, mir ein!
Daß ich von neuem euren Wein
In vollen Zügen trinke!
Und unter frohem Becherklang,
Ermattet von dem Rundgesang,
An euren Busen sinke!

Trinklied, Göttinger MA. 1775, S. 163 f., unterzeichnet E. N.; Gedichte 1783, S. 71 f.: „Der Trinker an seine Brüder". — 13. 1783: „Doris". — 15. 1783: „war hart wie Eisen". — 19. 1783: „Elise, die noch schöner ist".

23. Beim Ernteschmaus.

Ein Baurenlied.

1772.

Ei, Kameraden, sitzt man auch
Beim Ernteschmaus so stumm?
Frisch auf, und singt nach altem Brauch
Ein hübsches Lied herum!
Gesang allein
Macht süß den Wein
Und fröhlicher den Schmaus;
So stimmt denn alle mit mir ein,
Und trinkt fein wacker aus!

Der Herzgeliebten trink' ich dies,
Sie lebe für und für!
Der Wein schmeckt noch einmal so süß,
Sing' ich dabei von ihr.
Sie ist so gut
Und wohlgemut,
Und freundlich, wie ein Lamm;
Und wenn sie mir am Herzen ruht,
Nennt sie mich Bräutigam.

Wohlan, es lebe meine Braut!
Trinkt's ihr zu Ehren leer! —
Doch, schaut! bei meiner Seele, schaut,
Da kömmt sie selber her.
Willkommen hier!
Ich trink es dir,
Herzallerliebste, zu!
Kein Mensch auf Erden käme mir
Willkommener als du!

Auf, Musikanten, auf! herbei!
Ihr wißt mein Leibstück schon:
„Heidideldum, Heideldei,
Ich denk' ans Nachbars Sohn;

Beim Ernteschmaus. Der erste Druck ist mir unbekannt; Gedichte 1783, S. 75 f.

Und denk' ich ihn,
Dann wird mein Sinn
Mit einemmal so froh!
Ach, bis zum Sterben lieb' ich ihn!"
Sag, Liebchen, heißt's nicht so?

24. An den West.

1772.

Bald wirst du junger West nicht mehr,
Die Wangen mir zu kühlen,
Am stillen Abend um mich her
Mit leisem Fittich spielen.
Ich liebte Daphnen; mein Geschick
War, einsam mich zu quälen,
Und, was ich fühlte, vor dem Blick
Des Mädchens zu verhehlen.

Nicht Gold und Silber schmückten mich,
Doch Redlichkeit im Busen,
Ein Herz, das keinem Laster wich,
Und eure Gunst, ihr Musen!
Zu wenig nur für diese Welt,
Sich Liebe zu erlangen!
Ach, euren Blick, ihr Mädchen, hält
Nur Außenglanz gefangen!

Zwar dich, o Daphne, nicht! Doch giebt
Ein Vater dir Gesetze,
Der deine Ruhe minder liebt,
Als Unverdienst und Schätze.
Oft sah mein Auge seitwärts hin
Nach dem geliebten deinen,
Da sah ich Zärtlichkeit darin,
Und dich verstohlen weinen.

An den West, Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Erste Abteilung. Leipzig 1774, S. 120 f., unterzeichnet M.; Gedichte 1783, S. 78 f. — 7. 1783: „Und, was mein Herz empfand, dem Blick". — 11. 1783: „das nie von Tugend wich". — 13. 1783: „Zu wenig, ach! für". — 14. 1783: „Um Liebe". — 15. 1783: „Denn, euren".

O Daphne, laß nur einmal noch
Mich den Gedanken denken:
Du würdest, frei vom harten Joch,
Mir deine Seele schenken!
Bald wird mir der Gedank' allein
Den Todestrank versüßen,
Und einen Tropfen Trost darein,
Wann ich ihn trinke, gießen.

Dann soll mich hier, wo schon, der Wut
Des Mißgeschicks entrissen,
Ein Liebling meiner Seele ruht,
Ein Grab mit ihm verschließen.
Laß deinen leisen Fittich dann,
O Zephyr, sanfter wehen,
Und Tausendschön und Thymian
Auf meinem Grab entstehen!

Ich sang, ihr Blümchen, eure Zier
Hienieden mit Entzücken,
Und willig also werdet ihr
Des Dichters Hügel schmücken!
Oft wird mein Damon stumm und bleich
Sich auf den Hügel setzen,
Und mit der Liebe Thränen euch
Im Mondenschein benetzen.

Vielleicht kömmt dann auch Daphne her,
Die mich im stillen liebte,
Und klagt im öden Feld umher,
Wie sie mein Tod betrübte.
Sie drückt vielleicht, mit bangem Schmerz
Und wehmutsvollen Tönen,
Euch an ihr unbescholtnes Herz,
Und netzet euch mit Thränen.

[illegible]

Gelinde flattre dann, o West,
  Das Mädchen zu erfrischen,
Und Thränen, die der Gram erpreßt,
  Ihr vom Gesicht zu wischen!
Ich aber singe dann aus dir,
  Geliebte Philomele,
Und gieße milde Tröstung ihr
  In die betrübte Seele.

25. An ein Paar Ringeltäubchen.

1772.

  Flattert näher, bunte Ringeltäubchen!
Komm, mit deinem lieben, trauten Weibchen,
Frommer Tauber, tiefer in den Hain!
Unter diesen grünen Finsternissen
Könnt ihr ungestört einander küssen,
Und euch ganz der süßen Liebe weihn.

  Friedlich soll die Pappel euch bewirten;
Fürchtet nicht den frommen Lämmerhirten,
Den, wie euch, ein sanfter Trieb erfüllt!
Könnt' ich Lieb' und Zärtlichkeit verletzen?
O, ich folge Cypriens Gesetzen,
Und wer ihnen folgt, ist sanft und mild.

  Sammelt kleine Myrtenreiser, bauet
Euer Nest im Pappelstamm, vertrauet
Eure weißen Eierchen ihm an!
An der Unschuld sichern Ruheplätzen
Soll kein wilder Habicht euch verletzen,
Euren Jungen sich kein Sperber nahn.

  Still ist diese Gegend; Ruhe wohnet
Rings umher; die sanfte Unschuld thronet

57. 1783: „Gelinder". — 58. 1783: „Die Wang' ihr zu erfrischen". — An ein Paar Ringeltaubchen, Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Vierte Abteilung. 1775, S. 133, unterzeichnet J.; Gedichte 1783, S. 83 f. — 1. 1783: „liebe". — 2. 1783: „sanften, holden". — 4. 1783: „Hier in diesen". — 11. 1783: „Ich gehorche". — 12. 1783: „wer ihr gehorcht, ist". — 13. 1783: „zarte". — 14. 1783: „Auf der Pappel euer Nest, vertrauet". — 19. 1783: „dieses Wäldchen".

Hier am liebsten. Eine Schäferin,
Die an Liebreiz eurer Göttin gleichet,
Daphne, mit den blauen Augen, schleichet
Oft in diese stillen Schatten hin.

Und der Friede wallt auf allen Wegen
Der geliebten Schäferin entgegen,
Unschuld folget ihren Schritten nach;
Zephyr weht durchs junge Laub gelinder,
Laute Wasserfälle brausen minder,
Und das Lied der Nachtigall wird wach.

Wenn ihr euch auf schlanken Ästen wieget,
Und das Mädchen hier auf Blumen lieget;
Dann beginnt der Küsse süßes Spiel!
Weckt in ihrem jugendlichen Herzen
Unbekannte Seufzer, stille Schmerzen,
Und der Sehnsucht zärtliches Gefühl!

Seufzer werden ihren Busen heben,
Thränen über ihre Wangen beben,
Liebe wird im blauen Auge glühn;
Dann will ich mich sittsam zu ihr stehlen,
Zum Geliebten wird sie mich erwählen,
Und mit mir in Eine Hütte ziehn.

Kommt dann, Täubchen, wenn der Herbst entfliehet,
Und der Winter unsre Flur beziehet,
Vor die Hütte! Bis er wieder flieht,
Will ich euch die besten Körner streuen;
O, wie wird sich meine Daphne freuen,
Wenn sie ihre Täubchen wieder sieht!

Hat euch meine Bitte schon gerühret?
Seht! von Lieb' und Mitleid hergeführet,
Flattert ihr der kühlen Pappel zu.
O wie pocht mein Herz in stärkern Schlägen!
Tausend Freuden lachen mir entgegen;
Hoffnung, Hoffnung! o wie süß bist du!

---

21. 1783: [illegible] — 32. 1783: [illegible] Blumen lieget". — 35. 1783: „süße Schmerzen". — 51. 1783: „Fliegt ihr schon der"

26. Die Geliebte.

1772.

Voll edler Einfalt lächle, Natur! wie du,
Mir einst das Mädchen, das sich mein Herz erkiest:
Sanft sei ihr himmelblaues Auge,
Sittsamkeit wohne darin, und Unschuld.

Nicht Flittergold und Puppentand liebe sie,
Den, mit dem Keim des Lasters, Lutetien
Zuerst dem deutschen Mädchen sandte,
Eh es der Unschuld Gewand verschmähte!

Zu groß, dem schnöden Schmeichler ihr Ohr zu leihn,
Gefall' ihr mehr des Jünglings beredter Blick,
Der ihr in herzensvoller Sprache
Liebe gesteht, und um Liebe schmachtet.

Um schalen Scherz, und glühenden Wechseltanz
Verlasse niemals sie den belebten Hain,
Wo Nachtigallen im Gebüsche
Gott und den düftenden Frühling preisen.

Im stillen übe, wenigen nur bekannt,
Sie sich in jeder weiblichen Tugend, dann
Erschall' ein keusches Lied am Abend
Lieblich ins Silbergetön der Laute!

Ist dies, o Daphne, nicht dein geliebtes Bild?
Ja, dieses sagt mein klopfender Busen mir.
Du aber siehst mich an, und sinkest
Hin an die Brust des geliebtern Jünglings!

Die Geliebte, Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Vierte Abteilung. 1775, S. 136 f, unterzeichnet J.; Gedichte 1783, S. 87 f. — 1. 1783: „lächl', o Natur!" — 7. 1783: „teutschen".

27. An die Sonne.

1772.

O liebe Sonne, sei gegrüßt!
Wir haben lange dich vermißt.
Am Himmel hingen Wolken nur,
Und traurig war die ganze Flur.

Die Vögel trillerten nicht mehr
Ihr Morgenliedchen um mich her;
Und alle Blümchen in dem Thal
Betrübten sich, und wurden fahl;

Und meiner Doris Auge war
Nur halb so freudenreich und klar;
Und wenn sie lachte, lachte sie
Mir nur mit vieler saurer Müh.

Nun aber, Sonne, lachest du,
Und jeder Vogel singt dir zu,
Und jedes Blümchen hebt sich auf,
Und sieht vergnügt zu dir hinauf.

Und ungezwungen süß und frei
Lacht meine Doris mir aufs neu.
O liebe Sonne, lachtest du
Uns immer doch so freundlich zu!

28. Einladung in die Laube.

An Damon.

1772.

Zu kurz ist dieses Leben, um zu klagen,
Und viel der Freuden sind noch ungefühlt;
Drum laß uns, Damon, jeden Gram verjagen,
Der in der Seele wühlt!

An die Sonne, Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Vierte Abteilung. [illegible] — Einladung in die Laube. [illegible] — 3. 1783: „Drum laß o Freund, uns jeden Gram verjagen".

Zur Freude schuf uns die Natur den Lenzen,
 Und tausend bunte Frühlingsblumen blühn
Im Garten sich, sie allesamt zu Kränzen
 Um unser Haupt zu drehn.

Komm in die kühle Nacht der Sommerlaube,
 Wo lieblicher Jesmin bei Rosen blüht,
Und feuriger der Saft der rhein'schen Traube
 Im Deckelglase glüht!

Manch Rosenblättchen schwimmt, herabgerissen,
 Im edeln Wein, und ruft uns warnend zu:
„Eil Jüngling, deine Tage zu genießen!
 Denn sterblich bist auch du."

Um Chloen girrst du, Damon, wie die Taube,
 Und sendest tausend Seufzer hin zu ihr;
Sie aber trinkt indes in meiner Laube
 Mit Daphnen, und mit mir.

O komm, verzagter Jüngling, deine Klagen,
 Und die im Herzen tiefverborgne Pein,
Mit offner Brust, ihr freier vorzusagen:
 Denn kühner macht der Wein;

Und milder auch! Der Liebe sanftes Feuer
 Strahlt schon aus ihrem blauen Aug'; es lacht
So freundlich, wie Diana, ohne Schleier,
 In einer Maiennacht

Komm, was sie lange barg, anjetzt zu sehen,
 Ein Herz, das deinem Herzen zugehört:
Denn seine tiefsten Winkel auszuspähen,
 Hat Bacchus mich gelehrt. —

5. 1783: „sandt". — 6—8 lauten 1783:

„Und tausend bunte Maienblumen stehn
Einladend auf der Wiese, sie zu Kränzen
Für unser Haar zu drehn".

— 9. 1783: „Gartenlaube". — 17. 1783: „du, wie die Turteltaube". — 18. 1783: „tausend Sehnsuchtsseufzer ihr". — 21—23 lauten 1783:

„O komm, Verzagter, in beredten Klagen,
Ihr deines Herzens tiefverborgne Pein
Mit offner Brust, und freier vorzutragen!"

— 28. 1783: „Durch diese". — 29. 1783: „enthüllt zu sehen".

O, wer beherrscht die Herzen allgemeiner,
Als Vater Bacchus! Solche Blicke thut,
Bis tief ins Herz hinab, der Weisen keiner,
Wie ich beim Traubenblut.

Da winden sich Gedanken an Gedanken
Gewaltig aus dem engen Kerker los;
Geheimnisse durchbrechen ihre Schranken,
Und fliehn in Freundes Schoß.

---

29. Der Mai.

1772.

Vögel schlagen
Im Gesträuch;
Fische jagen
Sich im Teich.

Schafe blöken
Durch den Klee;
Mutig lecken
Hirsch und Reh.

Flöten klingen
Durch den Hain;
Hirten schlingen
Sich im Reihn.

Was da lebet,
Liebt und lacht,
Und erhebet
Amors Macht.

Aber trübe
Fließt der Mai,
Sonder Liebe,
Mir vorbei.

8 1783: „Gewaltsam". — Der Mai, Lauenburger MA. 1776, S. 59 f.; [illegible] 17[illegible], S. [illegible] mit der [illegible] „[illegible] von Herrn [illegible]" — 18. 1783: „[illegible]"

Bang und öde
Traurt die Flur;
Denn die Spröde
Denk' ich nur.

Schüchtern fliehet
Sie zurück!
Nimmer glühet
Lieb' ihr Blick!

Und ich weine
Meine Qual,
Wie die kleine
Nachtigall.

Tief in Schatten,
Spät und früh,
Um den Gatten,
Jammert sie.

Ach! gefangen,
Folget er
Nicht dem bangen
Rufe mehr!

30. An die Venus.

Nach Horazens 30ster Ode im ersten Buch.

1772.

Madam, die Sie als Königin
In Paphos residieren,
O könnt' ich Ihren holden Sinn
Durch meine Bitte rühren!

25—28 lauten 1783:

„Nacht umziehet
Meinen Blick;
Fühllos fliehet
Sie zurück".

— 33. 1783: „im Schatten". — An die Venus, Lauenburger MA. 1776, S. 75 f.; Gedichte 1783, S. 99 f. — 3. 1783: „gnäd'gen Sinn".

Verlassen Sie den goldnen Saal
Im paphischen Palaste,
Und kommen Sie für diesesmal
Bei Cynthien zu Gaste!

Aufs stattlichste wird da geschmaust,
Da thun die Köche Wunder;
Und aus krystallnen Flaschen braust
Champagner und Burgunder;
Sie könnten mir, erschienen Sie
Mit Ihren Charitinnen,
Durch Ihren Fürspruch ohne Müh
Des Fräuleins Herz gewinnen.

Beehren Sie mit sanftem Tritt
Die blumigen Gemächer,
Und bringen Ihren Junker mit,
Samt Bogen, Pfeil und Köcher!
Ihr Kerl Merkur versteht den Pfiff;
Wenn Sie's ihm nur befehlen,
Wird er durch einen Meistergriff
Des Fräuleins Herz mir stehlen.

31. J. M. Miller an Voß.

1772.

Mich Johann Martin Miller
Hat Liederton und Triller
Mama Natur gelehrt;
Ihr dank' ich es vor allen,
Wenn mich mit Wohlgefallen
Ein liebes Mädchen hört.

20. 21 lauten 1783:

„Versehn mit Bog' und Köcher!
Auch Herrn Merkur! Der weiß den Pfiff;".

— J. M. Miller an Voß, Gedichte 1783, S. 103; am 5. December 1772 im Bunde vorgelesen. Voß schickt es am folgenden Tage an Brückner (Briefe I, 119); es ist die Antwort auf Vossens Gedicht Bd. I, S. 233.

Doch leugn' ich auch mit nichten,
Daß manches Lied zu dichten
Mich Cypris unterwies,
Sie und den kleinen Knaben
Muß man zu Freunden haben;
Dann trillert man erst süß.

Drum, wenn der Obotrite
Sich noch so sehr bemühte,
Zu singen ohne sie;
So kann ich doch nicht hehlen,
Er wird umsonst sich quälen,
Und Mädchen fängt er nie.

Inzwischen muß ich's loben,
Daß Er mich so erhoben
In schönen Versen hat.
Wird Daphne mir einst günstig,
Dann küss' ihr Mund Ihn brünstig
Zum Dank an meiner statt!

32. Der Traum.

1772.

Am Himmel blinkte
Dianens Schein,
Und Liebe winkte
Mir in den Hain.

Ich warf die Glieder
Auf junges Mos
Am Bache nieder,
Der vor mir floß.

Der Traum, Almanach der deutschen Musen 1774, S. [illegible], unterzeichnet A., dann Göttinger MA. 1775, S. 71 ff. mit dem Zusatz im Register: „Vom Verfasser verändert“; Gedichte 1783, S. 105 f. — 2. MA.: „Des Mondes Schein“, 1783: „Der Mond so rein“. — 4. MA. und 1783: „Mich“. — 5—8 lauten im MA. und 1783:

„Durch manche Krümme
Schlich ich gemach
Der leisen Stimme
Des Baches nach“.

Auf glatten Kieseln
Quoll er daher,
Und auf sein Rieseln
Kam Morpheus her.

Ein Traum erquickte
Mich himmlisch süß,
Ich schlief und blickte
Ins Paradies.

Durchirrte Fluren
Voll Seligkeit,
Sah keine Spuren
Von Haß und Neid.

Ging, wie ein König,
Voll Stolz einher,
Und dachte wenig
An Mädchen mehr.

Allein Elise
Küßt' aus dem Glück
Im Paradiese
Mich schlau zurück:

Und süßre Freude,
Als kurz vorher,
Schuf um uns beide
Die Liebe her.

Vor V. 9 eine Strophe eingeschoben MA. und 1783:

„Der Schimmer schlüpfte
Durchs Buchengrün,
Und gelblich hüpfte
Der Bach dahin".

— 10. 1783: „Rollt'". — MA. und 1783: „einher". — 12. MA. und 17[illegible]: [illegible] — 14. MA. und 17[illegible]: [illegible] — 1[illegible]. MA. und 17[illegible]. [illegible] — 20. MA. und 1783: „Von Gram". — 25—28 lauten im MA. und 1783:

„Allein geschwinde
Rief aus dem Glück
Mich, o Selinde,
Dein Kuß zurück".

— 29—32 fehlen im MA. und 1783.

Erwacht' ich immer
Vom Traum so süß:
Dann wollt' ich nimmer
Ins Paradies.

33. Der Morgen.

1772.

Wieder bist du dahin, traurige Mitternacht,
Und der Morgen ergraut! Aber noch senkte sich
Auf mein schmachtendes Auge
Der erquickende Schlummer nicht.

Freier atmet die Brust, nenn' ich der Dämmerung,
Was dem horchenden Tag nie noch mein Mund entdeckt,
Deinen Namen, o Daphne,
Der wie Silber der Saite tönt.

Ruhig schlummerst du jetzt; Engel umschweben dich,
Lispeln leise sich zu, daß du ein Engel bist,
Und vor allen einst glänzest,
Wenn dein Geist sich dem Staub entschwingt.

Ruhig ist er; denn noch kennst du die Qualen nicht,
Die die Lieb' in das Herz ihrer Vertrauten geußt,
Nicht den Kummer, o Daphne,
Den dein lächelndes Auge schuf.

Wiß, o Mädchen, ihn nie! Trauren will ich allein;
Denn ein grausamer Wahn trennt' uns auf Erden doch,
Schlüg' auch lauter dein Busen
Meiner schmachtenden Seele zu. —

33—36 lauten 1783:

„Erwacht' ich immer
So wonniglich
Dann sehnt' ich nimmer
Von hinnen mich."

— Der Morgen, Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Fünfte Abteilung. 1775, S. 102 f., unterzeichnet J.; Gedichte 1783, S. 108 f. — 13. 1783: „Schläfst so ruhig; denn". — 16. 1783: „Aug' mir schuf". — 18. 1783: „hienieden doch".

Horch! der Lerche Gesang wecket die Dämmerung,
Und ich schweige, bis mich wieder von Westen her
Meiner Qualen Vertraute,
Die verschwiegene Nacht, umfängt.

— —

34. Der Vater an seinen Sohn.

1772.

O Sohn, du wendest dein Gesicht?
Und hörest deinen Vater nicht,
Und spottest seiner Zähren?
Nicht deinen Gott, nicht die Natur,
Des Lasters Stimme willst du nur,
Betrogner Jüngling, hören?

Sieh einmal noch zurück, eh du
Der rettungslosen Tiefe zu
Im trunknen Taumel rennest!
Und dann vergeblich Hülfe suchst,
Und dir und deinem Schöpfer fluchst,
Und Wüterich ihn nennest!

Der feilen Buhlerin im Arm,
Umflattert dich der Träume Schwarm,
Die mit der Nacht verschwinden,
Und deinen heißen Busen bald,
In schlangenförmiger Gestalt,
Mit tiefem Schmerz umwinden.

Trink immer deinen Taumelwein
Mit gierigstarken Zügen ein!
Bald wird der Rausch entweichen;
Und abgemattet, freudenleer,
Wirst du im Schwelgersaal' umher
Beim Reihentanze schleichen.

[illegible]

Ich sterbe, Sohn! Der Gram beschließt
Ein Leben, das dir lästig ist;
Bald wird das Grab mich decken.
Komm dann, mit deiner Buhlerin,
Zur Asche deines Vaters hin,
Ganz deinen Sieg zu schmecken!

Dann pflücke, Sohn, auf meinem Grab
Dir Blumen zu den Kränzen ab,
Sie um ihr Haar zu winden!
Und tanze frech auf meiner Gruft,
Und, wann noch das Gewissen ruft,
Töt' es mit neuen Sünden!

Zuviel, o Gott! Ach, höre, Sohn,
Noch einmal die Religion,
Sie will sich dein erbarmen.
Nicht fremden Lobes darf sie, Sohn;
Ohn' Eigennutz und Eigenlohn
Will sie sich dein erbarmen.

Du hörest, ach, du hörest nicht?
Wohlan, so höre Gott dich nicht!
Wann nun der Tod dich schrecket,
Und dein Gewissen fürchterlich
Zu Höllenpein und Qualen, dich
Aus tiefem Schlummer wecket.

Doch, Sohn! mir bricht das Herz. Dein Gott
Erbarme sich in deiner Not,
Und horch' auf deine Klagen!
O möcht' er, durch mein Leid erfleht,
Zu meinem jammernden Gebet
Ein gnädig Amen! sagen!

---

27. 1783: „Bald wird mich Erde decken". — 29. 1783: „Zum Hügel". — 32. Intell.: „Die Blumen". — 33. 1783: „durch ihr Haar". — 35. Intell.: „dein Gewissen". — 44. 1783: „hör' auch". — 51. 1783: „hör'".

35. Bei einem Leichenmahl.

1772.

Einen Edeln hat der Tod
Unserm Kreis' entrissen.
Laßt uns seinem Angedenken
Jährlich einen Abend schenken,
Bis wir sterben müssen!

Diesen Becher sahen wir
Ihn, als Bruder, leeren;
Hörten ihn, bei allem Hohen,
Untergang dem Laster drohen,
Und der Tugend schwören.

Auf! Ich füll' ihm diesen Kelch;
Schwört bei seinem Namen:
Wer des Bruders Angedenken
Will ein würdig Opfer schenken,
Such' ihm nachzuahmen!

---

36. Verschwiegenheit.

1772.

Heimlich nur, doch inniglich
Lieben wir uns beide;
Denn die Liebe scheuet sich
Weislich vor dem Neide.

Wissen soll die Welt es nie,
Wie wir uns verehren;
Denn in kurzem würde sie
Unsre Freuden stören.

Nachtigallen nur im Hain
Wählen wir zu Zeugen;
Über unser Glück sich freun
Können sie, und — schweigen.

[illegible] — Verschwiegenheit, [illegible] „[illegible] Verschwiegenheit". — 7. 1783: „Sonst".

37. Der Bauer.

1772.

Schon locket der Mai
Die Schwalben herbei,
Und alles im Dörfchen ist heiter;
Auf luftigen Höhn
Und Wiesen entstehn
Die lieblichsten Blumen und Kräuter.

Sieh, Röschen, mein Feld
Ist herrlich bestellt;
Schon schießen die Halmen in Ähren;
Mit mutigem Klang
Läßt Lerchengesang
Und Wachtel darinnen sich hören!

Sieh, unten am Bach,
Die Schafe gemach
Durch blumichte Gegenden ziehen;
Und, weißer als Pflaum,
Im Garten den Baum
Von unten bis obenan blühen!

Dies alles ist mein,
Und, Röschen, auch dein,
Sobald wir uns ehlich verbinden;
Dann werden uns schnell,
Wie Perlen im Quell,
Die hüpfenden Tage verschwinden.

Der Bauer, Göttinger MA. 1774, S. 106, unterzeichnet [illegible], mit Komposition von C. F. Ph. Bach; Gedichte 1783, S. 120 f.: „Der Bauer an sein Röschen". — 3 1783: „Und alles ist fröhlich und heiter". — 9—12 lauten 1783:

„Schon schießen die Roggen in Ähren;
Im blühenden Klee,
In sonnichter Höh
Läßt Wachtel und Lerche sich hören!"

38. An die Vögel.

Im Winter.

1772.

Der Winter hüllt das ganze Land
In sein betrübtes Schneegewand,
Und jeder Vogel sehnt im Hain
Sich nach dem lieben Sonnenschein.

O Vögelchen, so sehn' auch ich
Nach einem lieben Mädchen mich;
Seit ich sie kenne, lachte sie
Mir aus dem milden Auge nie.

Doch, was ist euer Kummer? Schon
Ist euer Winter halb entflohn;
Bald lächelt wieder eurem Hain
Der warme Frühlingssonnenschein.

Mir aber wird, solang ich bin,
Kein angenehmer Frühling blühn;
Mir birgt die liebe Sonne sich,
Und steter Winter herrscht um mich.

39. An die Augen.

1772.

O wie warest du so klar,
Himmelblaues Augenpaar!
Aber, ach! der Liebe Pein
Gossest du ins Herz hinein.

Wo nur Freude war zuvor,
Locktest Thränen du hervor.
Gieb mir, o du süßer Blick,
Meine Freuden mir zurück!

Aber, ach! du wendest dich;
Und mein Auge trübet sich.
Ach! warum, warum so klar,
Himmelblaues Augenpaar?

[illegible] die Vögel. [illegible] — An die Augen. [illegible] MA 1774 S. 11, unterzeichnet C. S.; Gedichte 1783, S. 121: „An Selindens Augen". — 1. 1783: „leuchtest du".

40. Der Eidbruch.

1772.

Du, Linde, standst im Schatten da,
Als unsrer Liebe Schwur geschah;
Es hüllte sich der Mondenschein
In schwarze Donnerwolken ein.

Zu rächen jeden falschen Schwur,
Rief sie die Schrecken der Natur;
Und totendumpf und fürchterlich
Erhub ein Sturm im Wipfel sich.

Und alle Geister stehen auf,
Und sammeln sich um sie zu Hauf,
Und wollen rächen ihren Eid,
Durch Trug und Frevelthat entweiht.

O Rache, Rache, weile noch!
Ihr Geister alle, schonet noch!
Sie kehrt vielleicht, vielleicht zu mir,
Und Friede, Friede sei mit ihr!

41. Die Eifersucht.

1772.

Ich habe sie gesehen!
Sie stand am Rosenbusch mit ihm.
Vertraulich war
Ihr Blick, und Zärtlichkeit darin.

Da bebt' ich blaß vorüber;
Die falsche Seele barg sich mir,
Ihr Busen schlug,
Wie er nur Sündern schlagen kann.

Der Eidbruch, Lauenburger MA. 1776, S. 95, unterzeichnet D.; Gedichte 1783, S. 125 f. — 9. 1783: „blasse Geister". — 14. 15 lauten 1783:

„Ihr Geister, schont, o schonet noch!
Vielleicht führt Reue sie zu mir".

— Die Eifersucht, Almanach der deutschen Musen 1776, S. 47 f., unterzeichnet M.; Gedichte 1783, S. 127 f. — 5. 6 lauten 1783:

„Da zittert' ich vorüber:
Sie barg sich hinterm Rosenbusch;".

O könnt' ich sie vergessen!
Doch an ihr Herz gebunden ist
Das meinige,
Und sie nur riß sich grausam los.

Und Rache! — Ja, beim Himmel!
Der süßeste Gedanke wär's!
Der süßeste,
O wär' er edel auch dabei!

- - -

42. Minnelied an mein Liebchen.

1772.

Lang im Herzen, süßes Kind!
Hab' ich, hab' ich dich geminnt;
Aber, o wie konnt' ich denken,
Solch ein minnigliches Kind
Würde Gegenhuld mir schenken!

Alles Glückes bist du reich,
Weiblich, zart und Engeln gleich;
Nie ward Schöners noch erblicket:
Keines Glückes bin ich reich,
Und mit keinem Reiz geschmücket.

Einen ganzen Sommer lang
Übt' ich mich im Minnesang;
Aber kriegt' ich dich zu sehen,
Ach! da war's um Minnesang
Und um mich zugleich geschehen.

Blumen, weiß und rot und blau,
Sucht' ich auf der grünen Au,
Dich mit Kränzen zu gewinnen;
Aber, kamst du auf die Au,
Ach! da war der Mut von hinnen.

Minnelied an mein Liebchen, Göttinger MA. 1771, S. 31 (unterzeichnet M.); Gedichte 1783, S. 129 f. — 2. 1783: Hab' ich, schweigend, dich geminnt;

Jeden Reigen hielt ich mit,
Lernte künstlich Tanz und Schritt
Nach der Regel abzumessen;
Aber, wenn zu dir ich schritt,
Ach! da war die Kunst vergessen.

Nun, o süßes, süßes Glück!
Liebchen, lächelt mir dein Blick.
Minne hat dein Herz bezwungen;
Und dein Arm, o süßes Glück!
Hält mich jeden Tag umschlungen.

43. An die Minne.

1772.

Minne, wie so wundersam
Kannst du alles machen!
Einem giebst du lauter Gram,
Und dem andern Lachen!
Dem machst du die Wangen rot,
Und dem andern blaß, wie Tod!

Liebchens Augen lässest du,
Wie die Sonne scheinen;
Meine müssen sonder Ruh
Ihrethalben weinen.
Sie hat immer Maienzeit,
Und ich lauter Winterleid.

Laß, o Minne, doch einmal
Kommen meinen Maien,
Und den lieben Sonnenstrahl
Meinen Sinn erfreuen!
Dann sing' ich, nach Vogelweis,
Dir ein Lied zu Lob und Preis!

24. 1783: „Aber, tanzte Liebchen mit,". — 27. 1783: „Lacht, o Liebchen, mir dein Blick". — An die Minne, „Göttinger MA. 1774, S. 118, unterzeichnet R.; Gedichte S. 132 f. — 5. 1783: „färbst". — 12. 1783: „immer Winterleid". — 15. 1783: „Und der Sonne holden Strahl".

44. An die Minne.

1772.

Liebe, süße Minne, dir
Will ich dienen für und für!
Alles, was mein Herz begehret,
Alles hast du mir gewähret,
Und mein Liebchen lächelt mir!

Reinen Engelsinn hat sie;
Wen sie minnt, der trauert nie;
Wer sie morgens nur erblicket,
Ist den ganzen Tag beglücket;
Und ich sehe täglich sie!

Sittsam ist ihr Aug' und blau,
Wie Violen auf der Au;
Weißer als Narzissen blühet
Ihre Stirn; ihr Mündlein glühet,
Wie die Ros' im Morgentau.

Gleich dem lieben Sonnenschein,
Lacht sie allen, groß und klein,
Weiß sie alle zu entzücken:
Aber mit der Minne Blicken
Lächelt sie nur mir allein!

45. Zum Tanz.

1772.

Kommt, ihr Frauen, auf den Plan,
Der, euch zu gefallen,
Sich mit Blumen angethan,
Wo, im kleinen Wald daran,
Vogellieder schallen!

[illegible] zum Tanz. Ein Minnelied".

Bunte Blumen wollen wir
In den Schoß euch streuen!
Euch zu Kränzen sollet ihr
Sie, mit wonniglicher Zier,
Aneinander reihen!

Alles haben wir bestellt,
Was erfreut die Sinnen;
Und, so bald es euch gefällt,
Können wir, auf grünem Feld,
Einen Tanz beginnen.

Bis es dämmert auf der Au,
Sind wir beieinander,
Und dann geht, im kühlen Tau,
Mit der minniglichen Frau
Jeder Freund selbander.

46. Wohl und Weh.

1772.

Wohl, und immer wohl dem Mann,
Der sein Liebes sehen kann!
Der, mit wonniglichen Küssen,
Darf in seinen Arm es schließen!
Wohl, und immer wohl dem Mann,
Der sein Liebes sehen kann!

Aber weh dem armen Mann,
Der nichts Liebes sehen kann!
Der, wie ich, in Minnebanden,
Trauern muß in fremden Landen!
Weh, und immer weh dem Mann,
Der nichts Liebes sehen kann!

---

6. 1783: „Blümlein". — 9. 1783: „jüngferlicher". — 11. 1783: „Alles findet ihr bereit". — Wohl und Weh, Göttinger MA. 1774, S. [illegible], unterzeichnet [illegible]; Gedichte 1783, S. 138 mit dem Zusatz: „Minnelied".

47. Hoffnung an die Minne.

1772.

O Minne, sieh, ihr Aug' ist blau,
Und wie der Himmel offen!
Je länger ich mich drinnen schau,
Je mehr läßt mich die gute Frau
Auf tausend Freuden hoffen.

Es lächelt, sitz' ich manches Mal
Ihr abends gegenüber,
Bald heller als der Sonnenstrahl,
Bald wird es wieder auf einmal
Von Thränenwolken trüber.

Dies, liebe Minne, dank' ich dir
Tief aus des Herzens Grunde;
Denn, weinst du jetzo gleich aus ihr,
So weiß ich doch, es lächelt mir
Dereinst die schönste Stunde.

48. Lied eines Mädchens.

1772.

Sint ich hörte seinen Sang,
Wird es mir ums Herz so bang,
Und die süßen Abendstunden,
Die mir sonst so schnell verschwunden,
Scheinen mir so lang, so lang!

Ach! der liebe, liebe Mann
Sieht mich gar zu trüblich an!
Wenn ich seine Klagen höre,
Dringt ins Auge mir die Zähre,
Daß ich kaum sie bergen kann.

[illegible]

Neulich gab er mir beim Tanz
Zitternd seinen Blumenkranz.
O, wie halt' ich ihn verborgen!
Jeden Abend, jeden Morgen
Tränk' ich noch den lieben Kranz.

Aber, o, wer sagt es mir?
Was verehr' ich ihm dafür?
Könnten Blumen ihn entzücken,
Gerne wollt' ich welche pflücken.
Aber, o, wer sagt es mir?

49. Lied.

1772.

Ein schöner, junger Rittersmann
Schleicht mir den ganzen Tag,
Vom allerersten Morgen an
Bis an den Abend, nach.

Ich aber meid' ihn für und für
Und flieh' ihn überall,
Weil es mit vielem Ernste mir
Die Mutter anbefahl.

Doch thut es mir im Herzen leid,
Daß ich ihn meiden soll,
Denn sein Gesicht voll Freundlichkeit
Gefällt mir gar zu wohl.

Heut sprach er viel von Angst und Not,
Zuletzt vom Sterben gar,
Und ward dabei so rot, so rot,
Als kaum der Himmel war.

17. 1783: „Was geb' ich nun ihm dafür?" — 19. 1783: „O, die schönsten wollt' ich pflücken". — 20. 1783: „Aber, ach". — Lied, Göttinger MA. 1774, S. 195 f., unterzeichnet R.; im Register mit dem Zusatz: „Nach Herrn Walther von der Vogelweide. Sammlung von Minnesingern I. T. 113" (Lachmann 39, 11: under der linden); Gedichte 1783, S. 143: „Lied eines Mädchens" mit demselben Zusatz; im Inhaltsverzeichnis noch mit der Bemerkung: „Komponiert von Herrn Rheineck in Memmingen und von Herrn D. Weis." — 3. 1783: „allerfrühsten". — 7. 8 lauten 1783: „Weil, mit dem Finger drohend, mir Die Mutter es befahl". — 15. 1783: „so glühendrot".

Ich konnt' ihm wahrlich nicht entfliehn;
Denn weinend bat er mich,
Und weinend setzt' ich neben ihn
Aufs Blumenlager mich.

Den Mund, so sehr ich's ihm verbot,
Hat er mir so geküßt,
Daß er noch itzo feuerrot
Von seinen Küssen ist.

Die ganze Stätte, wo ich saß,
Bedeckt' er mir mit Moos,
Und streute Blumen aus dem Gras
Mir freundlich in den Schoß.

Man sieht, ich fürchte, noch die Spur
Von unsrer Lagerstatt.
O guter Himmel! wenn man nur
Uns nicht belauschet hat!

Doch war kein Mensch im ganzen Thal,
Und dunkel war der Hain;
Und die geliebte Nachtigall
Wird doch verschwiegen sein?

---

50. Lied.

1772.

Stille Nacht, o sei gegrüßet!
Du verrätst die Seufzer nicht,
Und die stumme Zähre fließet
Unverhohlner vom Gesicht,
Hier will ich, im Mondenscheine,
Auf den werten Auen gehn,
Wo ich ihn so oft alleine
Blumenkränze winden sehn.

22. 1783: „zerküßt". — 24. 1783: „Von seinen Lippen ist". — 26. 1783: „Bedeckt' er mit weichem Moos". — 34. 1783: „Und ruhig war's im Hain". — [illegible] Göttinger M. A. 1774, S. 167 f., unterzeichnet „M. v. R.", Gedichte 1783, S. 148 f.: „Das Mädchen an die Nacht"; im Inhaltsverzeichnis mit der Anmerkung: „Komponiert in einer Leipziger Musikaliensammlung". — 5. 1783: „Mondenglanze". — 7. 8. 1783:

„Wo ich ihn so oft zum Kranze
Frühlingsblumen sammeln sehn".

Alle Blumen will ich pflücken,
Die er mir zurücke ließ;
Will damit den Busen schmücken,
Den sein Auge seufzen hieß.
Ach! an seinem Busen blühtet
Ihr, o Blumen, noch so schön:
Aber strenger Wahn verbietet,
Ihm ein Wörtchen zu gestehn.

O du kennst, geliebte Liebe,
Meinen unbescholtnen Sinn,
Kennst die reinen, frommen Triebe,
Die in diesem Herzen glühn;
Laß ihn, wenn ich ihn verdiene,
Wieder hier vorüber gehn,
Und dann laß, in jeder Miene,
Ihn mein stilles Leiden sehn!

51. Minnepreis.

1772.

Seht! der Winter ist vergangen;
Anger, Wald und Heide prangen;
Alles freuet sich darob.
Minne lehrt die Vögel singen;
Minne lehrt die Lämmer springen;
Minne sei mein Preis und Lob!

Minne Lieb' und Leid erteilet;
Minne wundet, Minne heilet;
Immer trauren läßt sie nie;
Minne läßt zuweilen weinen,
Aber auch die Sonne scheinen;
Immer preisen will ich sie.

9. 1783: „Blümchen". — 12. 1783: „Dem er seine Ruh entriß". — 19. 1783: „die reinen, keuschen Triebe". — Minnepreis, Gedichte 1783, S. 150.

52. Sittenverderb.

12. September 1772.

Ein Mann, ein Mann! Ein Wort, ein Wort!
So schwur der Väter Mund,
Dann ging ein jeder ruhig fort
Und hielt auf seinen Bund.

Das Weib gab ihrem Mann die Hand
Und schwur ihm Lieb' und Treu',
Dann riß der Ehe heilig Band
Kein Bubenstück entzwei.

Nun aber schwört man hohen Eid
Im deutschen Vaterland;
Und doch ist Treu' und Redlichkeit
Von uns wie weggebannt.

Dies danken wir dem Nachbar, der
In Freundestracht sich hüllt,
Und unser ganzes Land umher
Mit seinen Fehlern füllt.

Und dennoch küssen wir das Joch
Und unsers Feindes Hand,
Und senden ihm die Söhne noch
Zum Unterricht ins Land.

53. Der Frühling.

1772.

O seht, die liebe Sonne lacht;
Die Wiese kleidet sich in Pracht;
Zerronnen ist der Winterschnee;
Und Blumen dringen aus dem Klee!

Sittenverderb, Der Deutsche, sonst Wandsbecker Bote 1773, Nr. 29, Freitags, [illegible] ...ert und nach dem Sitzungsprotokoll in der ersten Bundesversammlung am 13. September [illegible] und Dorf verbannt". — 13. 1783: „dem Fremden". — 16. 1783: „Mit seinem Gift erfüllt". — 17. 18 lauten 1783:

„Und dennoch heben wir ihn hoch,
Und küssen ihm die Hand,".

— [illegible]

Auf blaue Veilchen sammlen sich
Die kleinen Bienen emsiglich;
Der bunte Buttervogel freut
Sich über sein bemaltes Kleid.

Die Lerche schwingt sich hoch empor;
Im Hain erschallt der Vögel Chor;
Vor allen aber tönt der Schall
Der lieben, kleinen Nachtigall.

Von dir, o Liebe! schallt ihr Lied,
Und das geliebte Weibchen flieht
Zum Männchen hin, und inniglich
Schmiegt sie an seine Seite sich.

O hätt' ich, liebe Nachtigall,
Wie du so reinen, süßen Schall!
Dann käm' mein Röschen auch zu mir,
Und freuen könnt' ich mich mit dir!

---

54. Der Frühling.

1772.

Siehe, mein Röschen, der Frühling ist da;
Freuden die Fülle sind ferne, sind nah;
Blumen entspringen;
Vögelein singen,
Daß die Gebürg' und die Thäler erklingen.

Laß uns besuchen den seligen Plan,
Wo wir uns beide das erste Mal sahn:
Blumen entsprangen;
Vögelein sangen,
Daß die Gebürg' und die Thäler erklangen.

Der Frühling, Göttinger MA. 1774, S. 36 f., unterzeichnet J.; Gedichte 1783, S. 157 f. mit dem Zusatze: „An Röschen" und mit der Anmerkung im Inhaltsverzeichnis: „Komponiert in einer Wiener Sammlung".

Aber ich wandelte traurig einher,
Fühlte die Freuden des Maien nicht mehr,
Blickte danieder;
Blumen und Lieder
Waren dem liebenden Jüngling zuwider.

Bis du mein einsames Klagen gehört,
Und mir die Thränen in Lachen verkehrt.
Jetzo erfreuen
Wieder von neuen
Mich die gesegneten Tage des Maien.

55. Deutsches Trinklied.

1772.

Auf, ihr meine deutschen Brüder!
Feiern wollen wir die Nacht!
Schallen sollen frohe Lieder,
Bis der Morgenstern erwacht!
Laßt die Stunden uns beflügeln!
Hier ist echter, deutscher Wein,
Ausgepreßt auf deutschen Hügeln,
Und gereift am alten Rhein!

Wer im fremden Tranke prasset,
Meide dieses freie Land!
Wer des Rheines Gabe hasset,
Trink', als Knecht, am Marnestrand!
Singt in lauten Wechselchören!
Ebert, Hagedorn und Gleim
Sollen uns Gesänge lehren;
Denn wir lieben deutschen Reim.

[illegible] MA. 1774 [illegible] ihr wackre Herzensbrüder!" — 6—8 lauten 1783:

„Hier ist echter, alter Wein,
Mildgereist auf Hochheims Hügeln,
Und gepreßt am alten Rhein!"

— 12. 1783: „Seinestrand".

Trotz geboten allen denen,
Die, mit Galliens Gezier,
Unsre Nervensprache höhnen!
Ihrer spotten wollen wir!
Ihrer spotten! Aber, Brüder!
Stark und deutsch, wie dieser Wein,
Sollen immer unsre Lieder
Bei Gelag und Mahlen sein.

Unser Kaiser Joseph lebe!
Biedermann und deutsch ist er.
Hermanns hoher Schatten schwebe
Waltend um den Enkel her,
Daß er, mutig in Gefahren,
Sich dem Vaterlande weih',
Und, in Kindeskinder=Jahren,
Muster aller Kaiser sei!

Jeder Fürst im Lande lebe,
Der es treu und redlich meint!
Jedem wackern Deutschen gebe
Gott den wärmsten Herzensfreund,
Und ein Weib in seine Hütte,
Das ihm sei ein Himmelreich,
Und ihm Kinder geb', an Sitte
Seinen braven Vätern gleich!

Leben sollen alle Schönen,
Die, von fremder Thorheit rein,
Nur des Vaterlandes Söhnen
Ihren keuschen Busen weihn!
Deutsche Redlichkeit und Treue
Macht uns ihrer Liebe wert;
Drum, wohlauf! der Tugend weihe
Jeder sich, der sie begehrt!

17—24 fehlen 1783. — 35. 1783: „braven“. — 38. 1783: „ihm schaff'“. — 40. 1783: „Unsern“. — 42. 43 lauten 1783:

„Die, von fremdem Tande rein,
Nur Thuiskons edeln Söhnen“.

— 46. 1783.: „Macht allein uns ihrer wert“.

56. Bei einer Schlittenfahrt.

1772.

Ach! ich sah es, wie ihr Schlitten
Windeschnell vorbeigeglitten.
In dem ganzen, langen Reihn
Sah ich ihren nur allein!

Von den Silberglöckchen allen
Hört' ich ihre nur erschallen;
Aber trauervoll und bang
Tönte mir ihr Silberklang.

Dieses Herz, das ich besessen,
Wird es meiner nicht vergessen?
Lachte sie dem Jüngling nicht
Mit vergnügtem Angesicht?

O ihr schneebedeckten Höhen,
Wo ich sie zuerst gesehen,
Stimmt in meinen Klageton!
Sie vergaß Amyntens schon!

In dem Schnee, auf diesen Auen,
Soll man ihren Namen schauen!
Unter tiefer Herzenspein,
Grab' ich hundertmal ihn ein.

Aber bald wird er vergehen!
Winde werden ihn verwehen!
Ach, so schwand aus ihrem Sinn
Auch mein Angedenken hin!

[illegible] MA. 1774, S. 71 [illegible]
[illegible]
Reigen. — 5. MA.: „Vor“. — 6. 1783: „Hört' allein ich ihre schallen“. — 11 12 lauten 1783:

„Sah sie ihrem Führer nicht
Ach, so freundlich ins Gesicht?“

57. Abschied.

1772.

Stolz auf mein Vaterland und mich,
Veracht' ich, stolzes Mädchen, dich!
Zwar zärtlich ist ein deutscher Mann,
Doch keines Sklav' und Unterthan.

Ich hab' ein gutes Herz, und kam,
Und bot mich dir zum Bräutigam;
Du aber lachtest ungescheut
Der deutschen Offenherzigkeit;

Und wolltest, wie dir vor geschehn,
Mich tief im Staube schmeicheln sehn.
Ha! glaube, Mädchen: Schmeichelei
Ist deutschen Seelen Sklaverei!

Drum lebe wohl, und spotte nicht,
Wenn mir das Herz beim Scheiden bricht!
Du wärest deines Landes Zier,
Schlüg' auch ein deutsches Herz in dir!

58. Der Morgen.

1772.

Warum sollt' ich mich nicht freun?
Nenn' ich doch mein Röschen mein!
Kirr ist sie, wie Turteltäubchen,
Sanft, wie Nachtigallenweibchen.
Warum sollt' ich mich nicht freun?
Nenn' ich doch mein Röschen mein!

Brich, o Sonne, brich hervor
Durch der Morgenröte Flor!
Wann du wirst am Himmel prangen,
Will sie mich im Hain empfangen.
Brich, o Sonne, brich hervor
Durch der Morgenröte Flor!

Abschied, Göttinger MA. 1774, S. 67, unterzeichnet C. S.; Gedichte 1783, S. 168 f. — 4. 1783: „Doch keinem sklavisch unterthan". — Der Morgen, Göttinger MA. 1774, S. 201 f., unterzeichnet J.; Gedichte 1783, S. 174 f.

Duftet, Blümchen, duftet süß!
Werd', o Flur, ein Paradies!
Überall, wo Engel gehen,
Müssen Paradies' entstehen.
Duftet, Blümchen, duftet süß!
Werd', o Flur, ein Paradies!

Ach, sie kömmt! o welch ein Glück!
Mir entgegen lacht ihr Blick!
Laßt ihr, liebe Nachtigallen,
Euren Morgengruß erschallen!
Ach, sie kömmt! o welch ein Glück!
Mir entgegen lacht ihr Blick!

59. An meine künftige Geliebte.

1772.

O du, das ganz mein Herz erfüllt,
Geliebtes, süßes Schattenbild!
O Mädchen, das einst Harm und Wohl
Mit mir auf Erden teilen soll!

Im Staube nieder werf' ich mich,
Und fleh' zu Gott empor für dich,
Daß er dein Herz mir rein und zart,
Und fromm und edel aufbewahrt.

Daß Flitterstaat, und Prunk und Geld
Nie deinen Geist gefangen hält;
Kein Buhlersang dein Herz empört;
Noch Schmeichelrede dich bethört.

Dein Engel führ' oft dich allein
Am stillen Abend in den Hain,
Und zeige dir auf jeder Flur
Den guten Schöpfer der Natur!

[illegible] himmlische Strophe — schreibt Bürger an Boie 13. [illegible] in den Aushängebogen des M.A. — [illegible]; er fügt hinzu: „Ich weiß [illegible]

Nimm, wie der Mittler einst gethan,
Dich jedes armen Bruders an!
Wisch ihm die Thräne vom Gesicht!
Doch meide, selbst zu weinen, nicht!

Ein Mädchen, gut und rein wie du,
Eil deinem Arm, als Freundin, zu!
Dann komme Lieb', und winke dir,
Und schenke deine Seele mir!

60. Baurenlied.

1772.

Wie bin ich sonst so sorgenfrei
Durchs Leben hingeschlendert;
Nun fühl' ich seit dem ersten Mai
Mich ganz und gar verändert.

Dies, liebes Röschen, kömmt von dir;
Ich kann dir's nicht verhehlen;
Mein armes Herz muß für und für
Sich deinethalben quälen.

Denn ach! du tanztest gar zu fein,
Als du den Reihen führtest;
Und, gleich dem lieben Sonnenschein,
Den Blumenanger ziertest.

Die Dirnen sahn dich, wie der Wind,
Durch ihre Reihen schlüpfen;
Und keine konnte so geschwind
Wie du vorüber hüpfen.

Noch immer, immer muß ich dich
Vor meinen Augen sehen;
Ach, gutes Röschen, liebe mich!
Sonst ist's um mich geschehen!

Baurenlied, Göttinger MA. 1775, S. 43, unterzeichnet J. — 5. 1783: „böses Röschen".

61. Deutsches Lied.

1772.

Daß ein deutscher Mann ich bin,
Des erfreuet sich mein Sinn:
Denn ein echter Deutscher ist
Immer auch ein guter Christ.

Daß ein guter Christ ich bin,
Des erfreuet sich mein Sinn:
Denn in Not und Ungemach
Folgt ihm Glück und Ruhe nach.

Und als Bruder zugethan
Ist ihm jeder gute Mann.
Drum erfreuet sich mein Sinn,
Daß ein deutscher Mann ich bin

62. Daphnens Engel, als sie schlief.

1772.

Schlummre, Mädchen, schlummre süß!
Träume nur von Seligkeiten,
Die, in Gottes Paradies,
Meine Brüder dir bereiten!
Unter mancher guten That
Ist der Tag dir hingeflossen,
Und mit Gottgedanken hat
Sich dein Auge zugeschlossen.

Arme Brüder speisitest du;
Milderteſt des Waisen Leiden;
Sprachst dem Kranken Tröstung zu,
Und belebtest ihn mit Freuden;

Deutsches Lied, Göttinger MA. 1774, S. 92; Gedichte 17[illegible] [illegible] 1774, S. 150 ff., unterzeichnet L M.; Gedichte 1783, S. 181 ff. [illegible] 1783: „der Waise"

Warst, an stiller Sittsamkeit,
Allen Freundinnen Exempel,
Und ein Bild der Frömmigkeit
In der Gottheit stillem Tempel.

Jede deiner Stunden ist
Segen allen Erdensöhnen;
Nur Amyntens Auge fließt
Deinetwillen noch in Thränen.
Oft, mit Trauer angefüllt,
Sah ich seine Seele schmachten,
Und, in Wehmut eingehüllt,
Seinen Engel ihn betrachten.

Ach! der Engel ist mein Freund,
Und der Jüngling dir ergeben.
Welche Wonne! wenn vereint
Wir euch leiteten durchs Leben;
Wenn, am heiligen Altar,
Palmen euer Haar umschlängen,
Und von aller Engel Schar
Segenslieder euch erklängen!

Oft, im stillen, würdet ihr
Süße Freudenthränen weinen;
Oft, euch dankend, würden wir
In Gesichten euch erscheinen;
Freuden aus dem Himmelreich
In die fromme Seele strahlen,
Und der Zukunft Bilder euch
Aus dem Paradiese malen.

Wachend würdest du vom Traum
Ihm die Freuden alle nennen;
Staunend würd' in seinem Traum
Er den deinigen erkennen,

18. 1783: „Deinen Mitgeschöpfen Segen". — 20. 1783: „Noch in Thränen deinetwegen". — 31. 1783: „Und von meiner Brüder Schar". — 35. 1783: „segnend". — 43. 1783: „deinem". — 44. 1783: „seinigen".

Still des Bildes Deutung sich
In geheimer Brust entschließen,
Und, mit Ahnungsthränen, dich
Unaussprechlich zärtlich küssen.

Wenn dann dir zum zweitenmal
Seine bange Thräne flösse,
Und von Gottes Thron ein Strahl
Dir das Paradies entschlösse:
O, dann würd' ich noch als Freund
Tröstend um den Gatten weilen,
Und, wenn hier er ausgeweint,
Dir mit ihm entgegeneilen!

63. Im Rosenmond.

1772.

Die Rosen sind kommen,
In lieblicher Zier;
Doch wollen sie mir
Ach, ohne mein Liebchen nicht frommen!

In vorigen Zeiten,
Da freut' ich mich auch!
Da saß ich am Strauch
Dem blühenden Mädchen zur Seiten!

Nun aber, ach, gehet
Sie ferne von hier,
Ach, ferne von mir,
Von glücklichern Düften umwehet!

O Liebchen, du schickest
Zuweilen mir doch
Ein Seufzerchen noch,
Indem du ein Röschen erblickest?

18. 1783: „Auf die reine Lippe küssen". — 50—52 lauten 1783:
„Seine Thran' im Auge blinkte,
Und hinauf vom Erdenthal
Dich die Siegerpalme winkte:"

— Im Rosenmond, Göttinger [illegible] 1776, [illegible] gedruckt ist."

64. Die Reue an Dortchen.

1772.

Mit Thränen, Dortchen, denk' ich mir
Die längstverlebten Stunden,
Da treue Zärtlichkeit mit dir
Mein junges Herz verbunden.

Im weichen Grase lag ich oft,
Von Buchen überrauschet,
Und sang, und sah mich unverhofft,
O Glück! von dir belauschet;

Und drückte feurig dich ans Herz,
Das dir entgegen strebte,
Bis dort am Walde niederwärts
Die goldne Sonne bebte.

Wie selig priesen wir uns da!
Wär' auch ein Fürst gekommen,
Mit Kron', und Reich, und Scepter, ha!
Wir hätten's nicht genommen.

Für unsern liebetrunknen Sinn
War all sein Glück zu wenig.
Du warest meine Königin,
Ich, Dortchen, war dein König.

Bis, von Verleumdung angefacht,
Mich Eifersucht entbrannte,
Und seelennagender Verdacht
Aus deinem Arm mich bannte.

O Stunde, da ihr Taumelwein
Mich Rasenden bethörte!
Und ich auf deine Schmeichelein,
Unschuldige! nicht hörte!

Vergieb, o Mädchen, kannst du noch
Dem Irrenden vergeben!
Wo nicht, so brich, o Tod, dies Joch,
Und ende solch ein Leben!

Die Reue an Dortchen, Gedichte 1783, S. 157 f.

Still des Bildes Deutung sich
In geheimer Brust entschließen,
Und, mit Ahnungsthränen, dich
Unaussprechlich zärtlich küssen.

Wenn dann dir zum zweitenmal
Seine bange Thräne flösse,
Und von Gottes Thron ein Strahl
Dir das Paradies entschlösse:
O, dann würd' ich noch als Freund
Tröstend um den Gatten weilen,
Und, wenn hier er ausgeweint,
Dir mit ihm entgegeneilen!

---

63. Im Rosenmond.

1772.

Die Rosen sind kommen,
In lieblicher Zier;
Doch wollen sie mir
Ach, ohne mein Liebchen nicht frommen!

In vorigen Zeiten,
Da freut' ich mich auch!
Da saß ich am Strauch
Dem blühenden Mädchen zur Seiten!

Nun aber, ach, gehet
Sie ferne von hier,
Ach, ferne von mir,
Von glücklichern Düften umwehet!

O Liebchen, du schickest
Zuweilen mir doch
Ein Seufzerchen noch,
Indem du ein Röschen erblickest?

18. 1783: „Auf die reine Lippe küssen". — 50—52 lauten 1783:
„Seine Thrän' im Auge blinkte,
Und hinauf vom Erdenthal
Dich die Siegerpalme winkte:"
— Im Rosenmond, Göttinger MA. 1775, S. 152, unterzeichnet J.; Ulmisches Intelligenzblatt, [illegible] gedruckt ist."

64. Die Reue an Dortchen.

1772.

Mit Thränen, Dortchen, denk' ich mir
Die längstverlebten Stunden,
Da treue Zärtlichkeit mit dir
Mein junges Herz verbunden.

Im weichen Grase lag ich oft,
Von Buchen überrauschet,
Und sang, und sah mich unverhofft,
O Glück! von dir belauschet;

Und drückte feurig dich ans Herz,
Das dir entgegen strebte,
Bis dort am Walde niederwärts
Die goldne Sonne bebte.

Wie selig priesen wir uns da!
Wär' auch ein Fürst gekommen,
Mit Kron', und Reich, und Scepter, ha!
Wir hätten's nicht genommen.

Für unsern liebetrunknen Sinn
War all sein Glück zu wenig.
Du warest meine Königin,
Ich, Dortchen, war dein König.

Bis, von Verleumdung angefacht,
Mich Eifersucht entbrannte,
Und seelennagender Verdacht
Aus deinem Arm mich bannte.

O Stunde, da ihr Taumelwein
Mich Rasenden bethörte!
Und ich auf deine Schmeichelein,
Unschuldige! nicht hörte!

Vergieb, o Mädchen, kannst du noch
Dem Irrenden vergeben!
Wo nicht, so brich, o Tod, dies Joch,
Und ende solch ein Leben!

Die Reue an Dortchen, Gedichte 1783, S. 187 f.

65. Erinnerung an Elisen.

1772.

Einsam bin ich, meine Liebe!
Denke dein, und härme mich.
Wie ist mir die Welt so trübe,
Wie so traurig ohne dich!
Hier, wo keine Seele lauschet,
Klag' ich mit der Nachtigall,
Und in meine Klage rauschet
Trauriger der Wasserfall.

Aus verschränkten Buchenreisen
Girrt der Tauber seine Pein;
Amseln singen ihre Weisen
Auf dem Tannenbaum darein;
Grillen zirpen aus dem Moose,
Das mir keine Blum' erzieht,
Als die kleine, stille Rose,
Die in blasser Röte blüht.

Ach, Elisens süßes Bildnis,
Diese Thräne wein' ich dir!
Sei, in dieser öden Wildnis,
Sei ein Bild Elisens mir!
So, auf ferner Flur, verlassen,
Härmt im stillen sie sich ab;
So, wie deine Blätter, blassen
Ihre zarten Wangen ab.

O! ich sehe sie, und düster
Ist ihr holdes Angesicht;
In das leise Haingeflüster
Mischt sich ihre Stimme nicht;

Erinnerung an Elisen, Göttinger MA. 1774, S. 131 f., unterzeichnet [illegible] Gedichte 1783, S. 190 ff. — 3. 4 lauten 1783:

„Ach, wie ist die Welt mir trübe,
[illegible]"

[illegible] „stillen Wildnis".

Alles mahnet sie des Glückes,
Das uns hier vorüberschwand;
Alles sie des Mißgeschickes,
Das von ihr mich weggebannt.

Weine nicht! Ein Tag vereinet
Bald auf ewig mich mit dir.
Dann, o meine Liebe, weinet
Nur der Liebe Glück aus mir!
Schöner, wie, nach Maienregen,
Eine Blumenwiese lacht,
Blickt uns dann der Tag entgegen,
Der uns ewig glücklich macht!

66. Der Patriot an sein Vaterland.

1773.

Süß ist der Name Vaterland,
Wo Einigkeit mit festem Band
Die Bürgerherzen kettet;
Wo jeder gern durch eignes Blut
Des Nebenbürgers Hab und Gut
Von Räuberhänden rettet.

Wo auf dem Thron Gerechtigkeit
Den Armen, der um Hülfe schreit,
Vor Unterdrückung schützet;
Und, von der Unschuld Wehr umschanzt,
In Lauben, die er selbst gepflanzt,
Der greise Bürger sitzet.

Wo alle Priester Christen sind,
Und kein Verführer unser Kind
Zu niedern Lüsten reizet;
Wo nur allein nach Sittsamkeit
Und Unschuld und Bescheidenheit
Das zarte Mädchen geizet.

33. 1783: „Tröste dich! Ein". — 38. 1783: „Dir die Blumenwiese lacht". — Der Patriot an sein Vaterland, Gedichte 1783, S. 194 f.

Wo man das graue Alter ehrt,
Auf Männerrat und Warnung hört,
Und offenherzig handelt;
Auf guten, strengen Sitten hält,
Und nicht die Einfalt erster Welt
In neuern Prunk verwandelt.

O welch ein Bild! O Vaterland!
Ich seh', das Auge weggewandt,
Auf ewig dich nicht wieder;
Und flieh', und bete noch für dich.
O, senkten meine Wünsche sich
Doch bald auf dich hernieder!

67. An meinen lieben *.

1773.

Preis', o Bester, nicht mein Lied
Unsers Vaterlandes Schönen.
Denn, ich hab' umsonst geglüht,
Noch der Enkelin zu tönen.
Trieb auch feuriges Gefühl
Mich zum Klange süßer Lieder,
O so gab mein Saitenspiel
Leise nur den Nachhall wieder.

Gerne segnet den mein Herz,
Der von höherm Feuer glühet,
Den vom Staube himmelwärts
Genius und Gottheit ziehet.
Ich will seine Harmonie
Tief im Blumenthale hören,
Und durch gute Thaten sie,
So wie er durch Lieder lehren.

[illegible]
„Ich will seiner Harfe Klang". — 15. 16 lauten 1783:

„Und, wie er durch Spiel und Sang,
Tugend durch mein Leben lehren".

Sing', o Beſter! Dein Geſang
Wird der Zeiten Wechſel höhnen;
Noch dem Enkel wird ſein Klang
Tugend in die Seele tönen.
Auch mein Enkel müſſe noch
Glühend deine Lieder leſen;
Und ſein Buſen wall' ihm hoch,
Daß mein Herz dir wert geweſen.

---

68. Bei Nacht.

1773.

Willkommen, frohe Nacht, die du
Den ſchönſten Tag vollendeſt,
Und der Erinnrung ſüße Ruh
Nach Taumelfreuden ſendeſt!

Wiſch' aller Augen Thränen ab,
Die noch im Dunkel fließen!
Laß jedes Glück, das mich umgab,
Mich noch einmal genießen!

Ihr Augen, die ihr heller mir,
Als dieſe Sterne, lachtet,
Die ich mit ſüßerer Begier,
Als dieſen Mond, betrachtet!

Die ihr, wie dieſer Silberſchein,
Ihr Freuden, mich umwalltet!
Ihr Lieder, die ihr ſüß und rein,
Wie Abendflöten, ſchalltet!

Du reine Seele, die du mich
Durch Engelskuß beglückteſt,
Und mehr, wie dieſe Stille, mich
Zu meinem Gott entzückteſt!

Bei Nacht, Göttinger MA. 1775, S. 88 ff., unterzeichnet L. M.; Gedichte 1783, S. 201 f. mit der Anmerkung im Inhaltsverzeichnis: „Komponiert von Herrn D. Weis" — 20. 1783: „Zu Gott hinauf entzückteſt".

Komm, meine Liebe, senke dich
Zu mir im Traum' hernieder!
Komm, süße Liebe, küsse mich
So süß noch einmal wieder!

Ach Gott! Sie schlummert; laß sie ganz
Dein Wohlgefallen fühlen!
Laß es, wie Morgenwolkenglanz,
Um ihre Seele spielen!

Singt, Engel, den Gesang ihr vor,
Der ihr dereinst erschallet,
Wann sie zu Gottes Thron empor,
Wie stille Flammen, wallet!

Zeigt mich in frommen Träumen ihr,
Wie ich hier dankend kniee;
Daß immer ihre Seele mir
In reiner Liebe glühe!

69. Lied einer Nonne.

1773.

Ach, du lieber Mond! wie helle
Scheinest du in diese Zelle,
Wo, auf ewig eingemaurt,
Gottes Anverlobte traurt!

Aber leiser, meine Klage!
Daß kein Laut das Glück verjage,
So in Träumen mild und süß,
Sich zu Schwestern niederließ.

31. 32 lauten 1783:

„Wann, frei, ihr Geist zu Gott empor,
Gleich Opferflammen, wallet!“

— Lied einer Nonne, Göttinger MA. 1774, S. 172 ff.; Gedichte 1783, S. 201 ff.: [illegible]

Schlummert, o geliebte Seelen!
Ich will mich alleine quälen;
Will, im stillen, meiner Pein
Jammernde Vertraute sein.

Schlummert ihr auch, deren Härte
Mich in diesen Kerker sperrte!
Vater! Mutter! schlummert ein!
Jesus will, ich soll verzeihn.

Aber fromme, sanfte Klagen
Kann mir Jesus nicht versagen;
Schuf er meine Seele doch
Nicht für dieses schwere Joch!

Jeder Vogel darf im Freien
Sich mit seinesgleichen freuen;
Jedes Würmchen, noch so zart,
Spielt mit Würmchen seiner Art.

Noch im späten Mondenglanze
Drehen Mücken sich im Tanze;
Alles freuet inniglich
Dein, o süße Freiheit, sich!

Nur uns armen, guten Seelen
Soll dein Glück auf ewig fehlen;
Allen Freuden unbekannt,
Hat uns Wahn hieher gebannt!

An den heiligen Altären
Mußt' ich jeder Lust entschwören;
Mutter Gottes! Ach, ich schwur!
Und ich brach, ich brach den Schwur!

Diese Seufzer, diese Blicke
Schmachten nach der Welt zurücke;
Sehnen wiederum von hier,
O Clarissa, sich zu dir!

20. 1783: „harte Joch". — 31. 1783: „Kalt, mit frommgefaltner Hand".

Selig pries ich meine Stunden,
Von der Freiheit Strahl erwärmt,
Selig, auch von Gram durchwunden,
Auch von jeder Angst umschwärmt. —

Aber tausend Leiden stürzten
Über meine Seel' herab!
Menschentrug und Frevel kürzten
Alle meine Freuden ab. —
Weine nicht in deiner Zelle,
O Geliebte, weine nicht!
Naht doch ihrer Ruhestelle
Sich kein frommer Bösewicht.

Außer ihren sichern Mauren
Siegen Arglist und Gewalt;
Auf der Tugend Frieden lauren
Tausend Feind' im Hinterhalt.
Schmeicheln im Gewand der Liebe
Sich in unsre Seelen ein,
Und der heiligste der Triebe
Wandelt sich in jede Pein.

Wiß! Es trog um alle Freuden
Ein verkappter Bube mich!
Sittsam kam er und bescheiden,
Schlich in meine Seele sich.
Blumen lachten mir entgegen,
Die sein Zauber hieß entstehn;
Liebe kam, mich zu bewegen,
Mit durchs Leben hinzugehn.

Aber, o! in Wüsteneien
Wandeln alle Fluren sich;
Tausend Ungeheuer dräuen,
Und mein Führer fliehet mich.

[illegible] — [illegible] 1783: „Ihrer sichern Schwelle". — 57. 1783: „stillen Mauren". — 64. 1783: „in bittre Pein".

Schenkt an feile Buhlerinnen
Seinen falschen Flattersinn;
Und in trübem Jammer rinnen
Alle meine Stunden hin.

Freundin! ach, der Qual erlegen
Wäre meine Seele schon;
Käm' uns Jesus nicht entgegen,
Und mit ihm Religion.
Wenn ihr Strom uns nicht entquölle,
Wo der Lebensbach verrinnt;
O, so wär' ein Leben Hölle,
Wo so viele Teufel sind!

71. Die Untreue.

1773.

Schwing dich auf, mein Geist, und freue
Wieder deines Lebens dich!
Sieh, die Schöpfung lacht aufs neue;
Berg und Thal verschönen sich.

Alle Vögel singen wieder,
Da die Winternacht entflohn.
Auf, und misch in ihre Lieder
Deiner Lobgesänge Ton! —

Aber ach, um mich ist's trübe;
Winter trauret um mich her.
Deine Qual, o falsche Liebe,
Gönnt mir keine Freuden mehr.

Alle raubte mir Themire,
Die ich, ach! so sehr geliebt;
Die nun, trotz der höchsten Schwüre,
Hand und Herz Damöten giebt.

80. 1783: „Meine Lebensstunden hin". — Die Untreue, Gedichte 1783, S. 214.

Wandl', o Falsche, zum Altare!
Blumen blühn zu Kränzen dir.
Mir erwachsen sie zur Bahre;
Und Verzweiflung pflückt sie mir.

---

72. Das Mitleiden.

1773.

Der fromme Damon dauert mich
  Von ganzem Herzen;
Er härmt sich ab, und kümmert sich
  Mit Liebesschmerzen.
Wie Sommerrosen welkt er hin:
Doch weinen kann ich nur um ihn.

Er wandelt Tages zehenmal
  Bei mir vorüber,
Und immer wird bei seiner Qual
  Mein Auge trüber.
Ich sehe traurig nach ihm hin:
Doch weinen kann ich nur um ihn.

Ach dir, Amyntas, schlägt allein
  Dies Herz im stillen;
Du nur kannst seine süße Pein
  Durch Liebe stillen!
O Liebe, lenke mir sein Herz,
Und lindre, lindre Damons Schmerz!

---

73. Der verliebte Bauer.

1773.

Ich bin so traurig, bin so still!
Mein ganzer Mut ist hin!
Denn ach! die kleine Fieke will
Mir nimmer aus dem Sinn!

Das Mitleiden, Göttinger MA. 1775, S. 110, unterzeichnet Frl. v. A.; Gedicht 1783, S. [illegible] f.: „[illegible]". — [illegible]: „[illegible] ere sich". — 4. 1783: „In". — 7. 8 lauten 1783:

„Er schwankt des Tages zehenmal
Mein Haus vorüber".

— 11. 1783: „[illegible]". — 17. 1783: „[illegible]". — 18. 1783: „[illegible]". — Der verliebte Bauer, Göttinger MA. 1776, S. [illegible], unterzeichnet: [illegible]; Gedichte 1783, S. 218 f.

Bald pfeif' ich was, bald sing' ich was,
Und mein' es doch nicht so;
Ich mache bei den Bauren Spaß,
Und bin doch nimmer froh.

Es ist ein Leben voller Qual,
Wenn man sich so vergafft,
Und sich doch nicht ein einzigmal
Durch Reden Luft verschafft!

Ich wollt' es ihr so oft gestehn,
Und hab' es nie gethan.
Mir ist, als müßt' ich gleich vergehn,
Seh' ich sie darum an.

Ich härme sichtbarlich mich ab;
Doch Fieke tanzt und lacht!
Und senkte mich der Harm ins Grab,
Sie hätt' es wenig acht!

---

74. Abends in der Laube.

1773.

Der Abend wallt, mit süßer Ruh,
Von Taugewölken nieder;
Die bunte Tulpe schließt sich zu,
Der Hain vergißt der Lieder.
Nur von beglückter Liebe singt
Noch meine Philomele,
Und ach! ein Sehnsuchtsseufzer dringt
Mir schmachtend aus der Seele.

O komm, Elise, laß mit ihr
Des Abends uns genießen!
Komm, von der warmen Lippe mir
Den Seufzer wegzuküssen!

14. 1783: „Und hab's noch nie gethan". — 18. 1783: „sieht's, und lacht!". — Abends in der Laube, Göttinger MA. 1775, S. 40 f., unterzeichnet L M., mit Komposition von Weiß; Gedichte 1783, S. 220 f. — 1. 2. Die erste (später verbesserte) Lesart des MA. lautet:

„Der Abend senkt, mit süßer Ruh,
Sich vom Gewölke nieder;".

Horch, ihre Silberstimme schallt
In hellern Doppelschlägen;
Und Nachtviolenbalsam wallt
Dir lieblicher entgegen.

O du, ihr Engel, leite sie,
Voll ahndender Gefühle,
Voll warmer, frommer Sympathie,
In diese Maienkühle!
Daß, wie der Mond aus Wolken hier,
Sie mir im Dunkel lache,
Und diese Rosenlaube mir
Zum Paradiese mache!

---

75. Trauerlied.

1773.

Kühles Grab, o nähmest du
Mich in deine stille Ruh!
Denn die Liebevolle, Reine,
Ließ mich auf der Welt alleine.
Kühles Grab, o nähmest du
Mich in deine stille Ruh.

Ach, ich sehe rings umher;
Aber sie ist nirgends mehr!
Jedes Plätzchen dieser Wiese
Mahnet deiner mich, Elise!
Ach, ich sehe rings umher;
Aber du bist nirgends mehr!

Engel! hier am Blumenrain
Saßen wir so oft allein;
Konnten nichts vor Freuden sagen,
Nur die Augen niederschlagen.

19. 1783: „Am Arme süßer Sympathie". — 23. Rosenlaube, vgl. Miller an Voß 8. Dez. (fälschlich Nov.) 1771 über des letzteren Idylle „Der Morgen" (Band I, S. 71): „Tulpen und Rosen stehen in der Natur selten beisammen. Ich habe sie in meinem Lied: Abends in der Laube; aber dort ist nur eine Rosenlaube, d. i. eine Laube von Rosen- [illegible]; ich will es lieber ändern" (ungedruckt). — Trauerlied, Gedichte 1783, S. 222 f.

Engel! hier am Blumenrain
Saßen wir so oft allein.

Unser ganzes Hab und Gut
War ein keuscher, froher Mut.
Diese kleine Blumenwiese
Schufst du mir zum Paradiese.
Aber, ach! ein Paradies,
Wo mein Engel mich verließ!

---

76. Wahl eines Jünglings.

1773.

Wer immer nur von Liebe spricht,
Den, meine Seele, wähle nicht!
Die Lieb' aus reinem Herzensgrund
Thut selten sich durch Worte kund.

Wer immer meine Reize preist,
Den Jüngling wähle nicht, mein Geist!
Wer sie im stillen, schweigend, ehrt,
Nur der ist meines Herzens wert.

Wer immer scherzt und immer lacht,
Der fühlte nie der Liebe Macht:
Im fröhlichlachenden Gesicht
Wohnst du, geliebte Liebe, nicht.

Du zeigest deine sanfte Spur
In schmachtenden Gebärden nur;
Du wohnst im duldenden Gesicht,
Das mehr, als alle Sprache, spricht.

Wahl eines Jünglings, Ulmisches Intelligenzblatt, [illegible] Stück, 21. [illegible] 1773, ohne Unterschrift; Gedichte 1783, S. 224: „Jünglingswahl". — 11. 1783: „Im immerlachenden".

77. An einen frischgepflanzten Rosenstrauch.

1773.

Alle holde Frühlingsgötter
Segnen dich, o Rosenstrauch!
Treibe schöne, frische Blätter!
Aber trage Blümchen auch!

Daß, wann mir in künft'gen Lenzen
Meine Daphne milder wird,
Sie mit frischen Rosenkränzen
Meine blonde Locken ziert!

Wann sie grausam bleibt, dann pflücke
Damon deine Blümchen ab,
Und beweine mich, und schmücke
Mit den Erstlingen mein Grab!

---

78. An Lieschen.

Ein Baurenlied.

1773.

Liebes Lieschen, laß mich doch
Nur ein wenig klagen!
Eile nicht, ich habe noch
Vieles dir zu sagen.

Seit der Ernte bin ich dir
Täglich nachgeschlichen;
Aber listig bist du mir
Immer ausgewichen.

Sieh, ich bin dir gut, und du
Hältst mich immer schlechter;
Ja, ich werde noch dazu
Allen zum Gelächter.

[illegible] VI. S. 151 [illegible]

Weißt du noch? Am Erntetanz
Sprangest du so munter,
Und da fiel der Blumenkranz
Dir vom Kopf herunter.

Husch! da griff ich eilends zu,
Dachte voll Entzücken,
Für die Mühe würdest du
Dankbarlich mir nicken.

Losgegangen war ein Band,
Das ergriff ich sachte,
Bis ich's langsam mit der Hand
Auf die Seite brachte.

Holla! dacht' ich, meinem Hut
Soll es trefflich stehen;
Doch du hattest gar zu gut,
Was ich that, gesehen.

„Das ist schön!" so fingst du an,
„Willst du mich bestehlen?
Seht den feinen Dieb! Er kann
Seinen Raub nicht hehlen."

Feuerrot ward mein Gesicht;
Wie vom Blitz geschlagen
Stand ich da, und konnte nicht
Eine Silbe sagen.

Alle Bauren stellten sich
Um mich her und machten
Mich zu schanden, nannten mich
Einen Dieb und lachten.

Lieschen, sieh, das war nicht fein,
Meiner so zu lachen,
Und mich vor dem ganzen Reihn
Zum Gespött zu machen.

23. 24 lauten 1783:
„Bis ich's mit der einen Hand
In die Ficke brachte".
— 26. 1783: „das".

Sage, hast du denn bei dir
Solche Lust empfunden,
Als die hellen Zähren mir
In den Augen stunden?

Sieh, ich bin dir doch so gut!
Sei mir's auch ein bißchen!
Mehr noch, als mein eigen Blut,
Lieb' ich dich, mein Lieschen!

79. Einladung zur Freude.

An die Stadtmädchen.

1773.

Noch blühen uns zu Kränzen
Die Blumen auf der Flur;
Noch locken uns zu Tänzen
Die Sänger der Natur.
Noch rieselt uns gelinde
Der kleine Schmerlenbach,
Und die belaubte Linde
Wölbt uns ein Schattendach.

Da stellen sich am Feste
Die jungen Bauren ein
Und schmücken sich aufs beste,
Dem Liebchen wert zu sein.

15—18 lauten 1783:

„Sage, hast du denn so gar
Große Lust empfunden,
Als die Zähren hell und klar
Mir im Auge stunden?"

— Einladung zur Freude, Deutsche Chronik [illegible], 24 August 1775, S. 541 f., ohne Unterschrift; Gedichte 1783, S. [illegible] — 1—2 lauten 1783:

„Noch blüht uns zu Kränzen
Die jugendliche Flur;".

— 9—12 lauten 1783:

„Da findet sich am Feste
Beim Klange der Schallmein,
Im Schatten ihrer Äste,
Des Dörfchens Jugend ein;".

Sie tanzen, bis ins Trübe
Die Abendröte sinkt,
Und blaß, wie bange Liebe,
Der Mond am Himmel blinkt.

Wohlauf, ihr Städterinnen!
Laßt einen Reihentanz
Mit ihnen uns beginnen,
Pflückt euren Blumenkranz!
Und ziert mit roten Bändern
Das weiße Schäferkleid!
Denn bald wird sich verändern
Die wonnigliche Zeit.

Bald locket uns zur Linde
Kein kühler Schatten mehr;
Bald streifen rauhe Winde
Die Zweige blätterleer;
Die jungen Blumen sinken
Bald unter Reif und Schnee,
Und Perlentropfen blinken
Nicht mehr am weißen Klee.

Bald rauschen uns die Bäche
Nicht mehr, im Gras versteckt,
Wenn ihre Spiegelfläche
Verwelktes Laub bedeckt.
Die Vögel all verstummen,
Der Hain wird liederleer,
Und kleine Bienen summen
Nicht mehr im Gras' umher.

Dann eilen nicht mit Kränzen
Von Bux und Rosmarin
Zu frohen deutschen Tänzen
Die Dörferinnen hin.

18—21 lauten 1783:

„Laßt mit der frohen Schar
Uns einen Tanz beginnen!
Pflückt Blumen euch ins Haar,
Und ziert mit Rosenbändern".

— 24. 1783: „Die holde Maienzeit". — 29. 1783: „Die Blümchen, ach, versinken". — 32. 1783: „frischen Klee". — 33—40 fehlen 1783. — 41. 1783: „Dann eilt nicht mehr mit Kränzen". — 44. 1783: „Des Dörfchens Jugend hin".

Um ihre Hütte stürmet
Der rauhe Winter nur,
Und Schneegestöber türmet
Sich auf der nackten Flur.

O kommt! auf euren Wangen
Ist in Aurorens Pracht
Die Jugend aufgegangen,
Und euer Auge lacht.
Schön, wie der junge Morgen,
Ist euer Angesicht,
Und kennt des Alters Sorgen
Und seine Runzeln nicht.

Doch, liebe Städterinnen,
Der Sommer eilt dahin;
Bald wird der Herbst beginnen,
Und jede Freud' entfliehn.
Sein kalter Odem scheuchet
Die Freuden weg, und ach!
Mit schweren Schritten keuchet
Der alte Winter nach.

Dann seufzen wir vergebens
Uns jeden Augenblick
Des ungenoßnen Lebens
Mit bangem Ach zurück.
Drum folget mir und weihet
Euch jetzt der Fröhlichkeit!
Und dann, im Winter, freuet
Euch der genoßnen Zeit.

---

45. 1783: „Auf". — 46. 1783: „Der rauhe Nord herein". — 48. 1783: „Sich auf dem Blumenrain". — 49—52 lauten 1783:

„Kommt, weil auf euren Wangen
Noch in Aurorens Pracht,
Voll Anmut aufgegangen
Der Jugend Blume lacht!"

— 53. 1783: „Rot, wie". — 57—60 lauten 1783:

„Doch, holde Städterinnen,
Der Frühling eilt dahin;
Der Sommer wird beginnen,
Und vor dem Herbst entfliehn;"

— 69. 1783: „Drum kommt, o kommt, und weihet".

80. An Daphnen.

An ihrem Geburtstage.

(Den 7. September)

O vergieb, vergieb der Thräne,
Die an diesem Tage fließt!
Da in himmelreiner Schöne
Du die Welt zuerst begrüßt.

Aller Engel Stimmen klangen:
Sei die Freude deiner Welt!
Aber ach, indem sie sangen,
Ward mein Leidenslos gefällt.

Sei gesegnet! dieses sage
Dir mein weinendes Gesicht,
Dies die stumme Seufzerklage,
Die aus meinem Herzen bricht!

Und die Seufzer stammeln schwächer,
Bald ist das Geschick erweicht,
Und des Todes bittrer Becher
Wird in kurzem mir gereicht.

Laß, mein Leiden zu versüßen,
Eine Mitleidszähre mir
In den Kelch des Todes fließen!
Und mein Röcheln danke dir.

---

81. Idylle.

Wilhelm und Lieschen.

1773.

L. Willst du, Wilhelm, so setzen wir uns hier am Holunderbaum? Ich rieche seine Blüte so gern; du doch auch?

W. Ja, Lieschen, was du gerne hast, das hab' ich auch; das weißt du ja.

An Daphnen, Ulmisches Intelligenzblatt, 36. Stück, 7. September 1775, ohne Unterschrift; Hamburger MA. 1778, S. 86 f.: „An Daphnens Geburtstage". Gedichte 1783, S. 239 f., mit der Jahreszahl 1773. — 5. MA. und 1783: „Engelmelodieen klangen". — 11. MA.: „Und die". 1783: „Und die leise". — 13. MA. und 1783: „Ach, die". — 16. MA. und 1783: „Wird mir bald, ach bald gereicht!". — 17. MA. und 1783: „Scheiden". — 18. MA. und 1783: „Mitleidsthräne". — 19. MA. und 1783: „In den Todesbecher fließen". — Idylle. Wilhelm und Lieschen, Göttinger MA. 1775, S. 112 f., unterzeichnet J.; Gedichte 1783, S. 242 ff.: „Wilhelm und Lieschen. Eine Bauernidylle" wenig verändert.

L. Aber sage, warum grüßtest du mich heute nicht, als ich aufs Feld ging?

W. Weil mein Vater bei mir stand; du weißt ja, wie er ist.

L. Das ist traurig, daß er das nicht leiden kann, wenn wir einander gut sind! Ja, wenn ich reicher wäre —

W. Laß uns von was anderm reden, Lieschen! Du bist doch mein, es mag auch kosten, was es will!

L. Guter Wilhelm! — Sieh, was ist am Himmel dort so hell?

W. Der Mond, denk' ich, wird bald aufgehn.

L. Ja, wahrhaftig! Siehe, da kommt er schon, und ist so freundlich! Sei doch auch freundlich, lieber Wilhelm!

W. Bin ich's nicht, Lieschen? — Küß mich doch einmal!

L. Ei, da glänzt er dir im Auge! Das ist schön!

W. Auch in deinem, liebes Lieschen, wenn du seitwärts siehst. — Aber, deines ist so hell; ich denke gar, du weinest?

L. Ja, lieber Wilhelm! Es ist mir so schwer ums Herz! — Horch! was geht da unten?

W. Es ist mein Vater! Komm, laß uns schnell ins Gebüsch!

---

82. An Elisen.

Am Abend des 21. Novembers 1774.

Mit den Abendwolken eilet
Meine Seele hin zu dir,
Findet einsam dich, und teilet
Sorgsam jeden Gram mit dir.

Wie der Tau aus Wolken, quillet
Deine Thräne still hervor;
Und dein helles Auge hüllet
Sich in düstern Trauerflor.

Denn der Sonnenschein des Lebens
Floh auf ewig unsern Blick;

[illegible] „Schwand auf ewig unserm Blick“.

Ach, das Auge sehnt vergebens
Ihn vom Abendrot zurück!

Die ihr unser Herz verbandet,
Stunden erster Zärtlichkeit!
Schnell, mit jeder Spur, verschwandet
Ihr in dunkle Ewigkeit.

Ach, Elise, schöner kehret
Bald zurück der Sonne Pracht;
Aber ewig, ewig währet
Dieser Leiden bange Nacht!

Freuden sahen wir entsprießen,
Die uns fromme Liebe gab;
Aber vor der Blüte rissen
Menschen, neidisch, sie herab.

Und du weinst! Und meinem Herzen
Ist auch dieser Trost versagt,
Daß, vereint zu gleichen Schmerzen,
Es in deinen Kummer klagt!

83. Huldigung.

1773.

Tugend und Religion,
Euch, ihr Erstgebornen Gottes,
Weih' ich meines Liedes Ton,
Trotz des niedern Afterspottes!
Dir, mein deutsches Vaterland,
Müsse dieser Busen glühen;
Und mein Lied, von dir entbrannt,
Deutsche Seelen dir erziehen!

13. 1783: „Die ihr ehmals uns verbandet". — 16. 1783: „Ihr in dunkle Ewigkeit". — 20. MA.: „Dieser Trennung lange Nacht". 1783: „Unsrer Trennung bange Nacht". — 23. 1783: „Aber, eh sie reisten, riessen". — 27. MA. und 1783: „Daß, gestimmt zu". — 28. MA. und 1783: „Jammer". — Huldigung, Gedichte 1783, S. 248.

O, was gleicht der Wonne sich,
In des Liedes süßen Weisen
Gott, und Vaterland, und dich,
O Religion! zu preisen!
Einen Freund voll Edelmut
Sich durch Lieder zu erringen,
Und der Tugend sanfte Glut
In der Freundin Herz zu singen!

Mag mich dann, der Welt verkannt,
Eine stille Flur verstecken,
Und, dem Wandrer ungenannt,
Mich ein niedrer Hügel decken!
Wohl mir, wenn nur auf mein Lied
Eine Mädchenzähre fließet,
Und der Jüngling, drob entglüht,
Sich zum Tugenddienst entschließet!

84. Hannchen an Wilhelm.

1773.

Ach trüb ist mir's, im Herzen trüb!
Ich möchte nur erblassen!
Mein Wilhelm, der mir war so lieb,
Dem ich so treu ergeben blieb,
Hat treulos mich verlassen.

Ha, falscher Wilhelm! spottest mein
In deines Liebchens Armen!
Ach, spottest meiner herben Pein!
Doch wisse nur, Gott wird sich mein
Am jüngsten Tag erbarmen.

Sag an, was konnte deinen Mut,
Was konnt' ihn so berücken?
Ach, warest sonst so fromm und gut!
Kein Äderchen von falschem Blut
War an dir zu erblicken.

Hannchen an Wilhelm, Göttinger MA. 1775, S. 12 f.; wiederholt [illegible] Chronik 8. St., 26. Jänner 1775, S. 63 f.; Gedichte 1783, S. 250 ff.

Denk, wie du mir mit hohem Schwur
Die Ehe hast versprochen!
Ach armer Wilhelm, denke nur,
Gott läßt ja keinen falschen Schwur
Auf Erden ungerochen!

Eil nur in deinem falschen Sinn,
Und spotte meiner Klagen!
Eil nur zum Brautaltare hin!
Eh' du die Trauung wirst vollziehn,
Wird man ins Grab mich tragen.

Ach, Wilhelm, Wilhelm, denke dran!
Du wirst es noch beweinen!
Du bist ein ehrvergeßner Mann!
Ach Wilhelm, Wilhelm, denke dran!
Mein Geist wird dir erscheinen!

---

85. Lobgesang eines Mädchens.

Am Klavier.

1773.

Erschallt in hohem Jubelklang,
Ihr meines Spieles Saiten!
Um himmelan den warmen Dank
Des Herzens zu begleiten!

Denn meine Seele hat den Freund,
Den sie in stillen Stunden
Vom Himmel oft herabgeweint,
In Agathon gefunden.

O laß mich, Gott, so betet' ich,
In meiner Wahl nicht fehlen!
Laß nicht nach Eigendünkel mich
Und äußerm Scheine wählen!

24. 1783: „die Hochzeit". — Lobgesang eines Mädchens, Gedichte 1783, S. 253 ff.

Erkiese selber mir den Mann,
Der, ganz für mich geboren,
Niemals dem Laster unterthan,
Sich Tugend nur erkoren!

Ich sah ihn! — Nicht durch Buhlerscherz
Und schmeichlerische Mienen,
Durch Tugend sucht' er nur mein Herz,
Und Thaten zu verdienen.

Die ganze Seel' im Auge goß
Der meinen sich entgegen;
Und eine sanfte Thräne floß,
Mich schweigend zu bewegen.

O, darum schall empor, mein Dank,
Zu Gott, der ihn mir schenkte!
Zu Gott empor, mein Lobgesang,
Der meine Seele lenkte!

Und ewig müss' in Dankgefühl
Sich unser Herz ergießen!
Und sanft, wie dieses Saitenspiel,
Das Leben uns verfließen!

---

86. Lied einer Nonne.

Im Frühling.

1773.

Trocknet, milde Frühlingslüfte,
Meine vielen Thränen auf!
Send', o Abend, deine Düfte
Zu der Zelle mir herauf!
Aber Philomele stimmet
Wieder mich zum Klageton,
Und in frischen Zähren schwimmet
Mein erloschnes Auge schon!

Lied einer Nonne, Göttinger MA. 1775, S. 130 f.; Gedichte 1783, S. 256 f.

Dank dir, liebe Philomele,
Daß du in mein Leiden weinst,
Daß mit einer frommen Seele
Du zu Klagen dich vereinst!
Menschen, die mich schlau betrogen,
Kennen kein Erbarmen mehr!
Augen, die mir Liebe logen,
Sind von Mitleidsthränen leer!

Aber treue Liebe füllet,
Guter Mond am Himmel, dich!
Meinem Auge gleich, verhüllet
Deines in den Schleier sich!
Um die bleiche Wange wallen
Weinende Gewölke nur;
Und in Perlentropfen fallen
Thränen auf die Blumenflur.

Rosen schließen, ungesehen,
Sich im Klostergarten auf;
Fromme Frühlingswinde wehen
Ihren Wohlgeruch herauf!
Unbeklagt, wie ihr, verfärbet
Sich, ihr Rosen, mein Gesicht!
Liebe Rosen, warum sterbet
Ihr auf meinem Grabe nicht?

---

87. Der deutsche Jüngling, an sich selbst.

1773.

Ermanne dich, mein Geist, sei frei!
Und brich das Sklavenjoch entzwei,
Das deutschen Nacken schändet!
Nicht deutsch ist sie, nicht deiner wert,
Die Herzensliebe wimmern hört,
Und sich zu Buhlen wendet!

11. 1783: „guten". — 17. 1783: „Aber Lieb' und Mitleid füllet". — 27. 1783: „Warme". — Der deutsche Jüngling, an sich selbst, Gedichte 1783, S. 261 f.

Sei deutsch, mein Geist! — O Vaterland,
Ich habe lange dich verkannt,
Und Männerruhms entbehret.
Zu ihren Füßen warf ich mich!
Ein Deutscher, ach, ein Deutscher ich!
Entehret, ach, entehret!

Vergieb mir! O mein Herz und Sinn,
Und alles, was ich hab' und bin,
Sei künftig dir geweihet!
Dein sei mein ganzes Hab und Gut!
Dir fließe jeder Tropfen Blut,
Wenn Feindesmacht dir dräuet!

Dein sei mein Lied! Und all mein Lohn,
Daß Enkel noch, und Enkelsohn
Mein stilles Grab umringe,
Und, wann sein Mund dir Treue schwört,
Ein deutsches Lied, von mir gelehrt,
Zu deinem Ruhm erklinge!

---

88. Erinnerung an einen Jüngling.

1773.

Du, der sittsamste von allen,
Die mein Auge je gesehn!
O wie hast du mir gefallen!
Jüngling, ach wie bist du schön!

Deine sanfte Seele malte
Sich im ganzen Angesicht;
Solche warme Blicke strahlte
Mir ins Herz kein Auge nicht.

Als du sittsam mir dich nahtest,
Sah ich deine Wange glühn;
Als du mich zum Tanze batest,
Blicktest du zur Erde hin.

[illegible] MA [illegible], S. [illegible], [illegible]: Frl. v. A ; Gedichte [illegible], S. 203 f.

Als du meine Hand berührtest,
Zitterte die deine dir;
Als du mich zum Reihen führtest,
Ach da schlug mein Busen mir!

Jüngling, sahest du sein Beben?
Sahst das Irren meines Blicks?
Ach, in meinem ganzen Leben
Denk' ich dieses Augenblicks!

89. Nonnenlied.

1773.

Hinweg, o Bild! Entweihe nicht
Die gottgeweihte Stelle!
Hinweg aus meinem Angesicht!
Entfleuch aus dieser Zelle!

Ach Jesus Christus! Immerdar
Muß ich's vor Augen sehen!
Im Chor, am heiligen Altar,
Seh' ich ihn vor mir stehen!

Entfleuch um Gottes willen doch!
Ich darf dich ja nicht lieben!
Wie kannst du meine Seele noch,
O Wilhelm, so betrüben?

Ach Jesus! Sieh, wie blaß und bleich
Es hier vorüber wallte!
Wie, dumpfen Sterbestimmen gleich,
Es mir entgegen hallte!

Hilf, Mutter Gottes, hilf du mir!
Sonst ist mein Herz verloren!
Ich hab', ihn zu vergessen, dir,
Ich hab' es dir geschworen!

16. 1783: „Zitterte der Busen mir!". — 17. 1783: „merktest". — Nonnenlied, Göttinger MA. 1775, S. 145 f.; Gedichte 1783, S. 265 f. mit der Bemerkung im Inhaltsverzeichnis: „Komponiert von Herrn Overbeck".

90. An Daphnens Klavier.

1773.

Wenn der lauten Stadt Getümmel
Nun allmählich leiser hallt,
Und vom rotbeströmten Himmel
Dämmerung hernieder wallt;
Dann, o silbernes Klavier,
Wandelt Daphne hin zu dir!

Heiter, auch von Nacht umgeben,
Schwingt sich ihre Seel' empor;
Engelreine Thaten schweben
Ihr in goldnen Bildern vor.
Ruhig ist ihr Aug', und lacht,
Wie der Mond in stiller Nacht.

Und ein Strom von Harmonieen,
Ihres Lebens Wiederhall,
Geußt, in süßen Melodieen,
Sich in deinen Silberschall;
Ihre ganze Seele glüht,
Und sie singt ein deutsches Lied.

O des neideswerten Lohnes,
Ihre Seele zu erfreun!
Schöpfer ihres Silbertones,
Ihrer Seligkeit zu sein!
Himmel, Himmel! o Klavier!
Ach, sie singt ein Lied von mir!

An Daphnens Klavier, Göttinger MA. 1775, S. 117 f, unterzeichnet L. M. Gedichte 1783, S. 267 f. — 12. 1783: „aus stiller Nacht“.

91. Lied eines Gefangnen.

1774.

Hier lieg' ich, und der Bube ruht
In seiner Huren Arm!
Trinkt, Freiheit, sich in deinem Blut
Zu neuen Lüsten warm!

Klirr, Fessel, nur! Du klagest nicht
Vor meinem Gott mich an!
Nicht Donner werden am Gericht
Mich rächerisch empfahn!

Von euch, ihr Leidenden, gesandt,
Trotzt' ich des Fürsten Wut;
Sprach kühn für dich, o Vaterland,
Und für der Unschuld Blut.

Du, Fluch der Seufzer, schalltest ihm
Wie Donner in sein Ohr;
Da schwoll in wildem Ungestüm
Sein niedres Herz empor.

Ha! Fessel, du der Wahrheit Lohn,
Hier kettest du mich an,
Wo hundert Freiheitssöhne schon
Dem Schwert entgegen sahn.

O Geister der Erwürgten, eilt
Aus eurer Gruft empor!
Umzingelt seine Ruh, und heult
Ihm eure Flüche vor!

Lied eines Gefangnen, Göttinger MA. 1775, S. 158 f.; Gedichte 1783, S. 269 ff. mit der Jahreszahl 1773; vgl. an Voß 1. Juni 1774: „Das Lied eines Gefangenen, das ich gestern anfing, ist noch nicht zum Abschreiben reif genug" (ungedruckt). — 3. 1783: „Und trinkt sich in der Traube Blut". — 13. 14 lauten 1783:

„Ihr, Waisenseufzer, schalltet ihm
Wie Donnerton ins Ohr;".

— 19 1783: „freie Männer". — 23. 1783: „Umringt sein Schwanenlager, heult". — Nach V. 24 folgt 1783:

„Vielleicht, daß, aufgeschreckt, sein Geist
Die Warnungsflüche hört;
Dem Lasterpfuhle sich entreißt;
Zurück zur Menschheit kehrt. —"

Zurück! Im blut'gen Kleid erwacht
Das düstre Morgenrot,
Vollendet meine letzte Nacht,
Und weissagt meinen Tod!

O leite du, Religion,
Mich an den Blutaltar!
Da reicht mir deine Tochter schon,
Die Freiheit, Palmen dar!

---

92. An den Mond.

1773.

Lieber Mond, du scheinest wieder
In mein stilles Thal hernieder;
Aber ach! mein Auge weint
Um den fernen Herzensfreund!

Schwermutsvoller wallt und trüber
Mir die Stunde jetzt vorüber,
Da er hier mich einst entzückt
An sein klopfend Herz gedrückt.

Unter welchen Seligkeiten
Sah ich dich vorübergleiten!
Schöner lachte dein Gesicht
Keinem Mädchenauge nicht.

Leiser lispelten die Lüfte,
Süßer dufteten die Düfte,
Heller funkelte der Tau
Auf den Blumen dieser Au.

Aber ach! hinweggeschwunden
Sind die schönsten aller Stunden!
Ach! im fernen Thale weint
Meinethalb der süße Freund!

[illegible] 1783: [illegible] — [illegible] An den Mond, [illegible] MA 17[illegible], S. [illegible] — 11 17[illegible]: [illegible] — [illegible]

Ach! Er weint, und denkt der Stunden,
Die mit mir ihm hingeschwunden!
Doch, o Herz, gedulde dich!
Deinethalben härmt er sich!

---

93. An Lauren im Kloster.

1778.

O du, die, mir entrissen
Durch Wahn und Grausamkeit,
In öden Finsternissen
Sich nun dem Tode weiht!
Hier an der Klosterschwelle
Bewein' ich, Laura, dich,
Und irr' um deine Zelle,
Und niemand höret mich.

O wenn noch zu mir Armen
Sich Engel Gottes nahn;
So zeiget aus Erbarmen
Ihr meinen Jammer an!
Daß ihrer Andacht Feuer
Mir Linderung erfleh',
Und meine Seele freier
Durchs Thal der Leiden geh'!

Von schwärzrer Nacht umgeben,
Als diese Mitternacht,
Durchirr' ich dieses Leben,
Das du einst hell gemacht.
Im Hain, wo liebetrunken
Dein Mund mir Küsse gab,
Wank' ich, in Harm versunken,
Und suche stumm mein Grab.

An Lauren im Kloster, Göttinger MA. 1775, S. 194 ff.; Gedichte 1783, S. 289 ff. — 9. 10 lauten 1783:

„O ihr — wenn noch mir Armen
Sich Gottes Engel nahn —;".

— 19. 1783: „Durchirrt mein Fuß das Leben".

Wenn in des Chores Halle
Mich oft Verzweiflung führt,
Und durch die Stimmen alle
Mich deine Stimme rührt;
Dann deucht mir's, daß vom Himmel,
Wo Freude dich umwallt,
Dein Lied mir ins Getümmel
Verworfner Geister hallt.

Oft träum' ich, wie der Riegel
Der Zelle schnell zerspringt,
Und auf der Liebe Flügel
Dich mir ein Engel bringt.
Dein Bildnis wallt hernieder;
Doch ich umarm' es kaum,
So wach' und wein' ich wieder,
Und fluche meinem Traum.

O Leben ohne Lauren,
Im Grimm mir zugedacht!
Wie lange wirst du dauren,
Du bange Fiebernacht!
Erweich ihn du, o Reine,
Den Richter, daß einmal
Durch Lieb' er uns vereine,
Die er uns selbst befahl!

94. Grablied.

1773.

Schlaf, Schwester, sanft im Erdenschoß!
Du bist des müden Jammers los.
Wir sahen deinen Thränen zu,
Und wünschten dir des Grabes Ruh.

25. 1783: „Hallen". — 27. 1783: „Und vor den Stimmen allen". — [illegible] 1783: „Dein Schatten". — 38. 1783: „Ihn". — 42. 1783: „Zur [illegible] mir". — [illegible] 1783: [illegible] — Grablied, [illegible]. MA 177[illegible], S. [illegible], unterzeichnet [illegible]. Gedichte 1783, S. 257 f. — 2—4 lauten 1783:

„Du bist des bittern Jammers los.
All deine Thränen sahen wir,
Und wünschten Grabesruhe dir."

Nun nahe sich der falsche Mann,
Und seh' die blassen Wangen an!
Und seh' dies Herz, das ohne Trug
Ihm noch im Todeskampfe schlug!

Und jeder Falsche müss' es schaun,
Und fühlen Seelenangst und Graun!
Und dieser Unschuld Lächeln sei
Erweckung ihm zur späten Reu'!

Du aber ruh in deiner Gruft,
Bis dich der letzte Morgen ruft,
Bis sanft, von Thränen unentstellt,
Sich wieder dein Gesicht erhellt!

Indes, o Schwester, pflanzen wir
Zween junge Rosensträuche dir;
Und eilen, dulden wir wie du,
Mit Thränen ihren Schatten zu.

---

95. Das Grab.

1773.

Rings umher von Nacht umgeben,
Denk' ich deiner, o mein Grab!
Sonder Angst, und sonder Beben,
Schau' ich deine Kluft hinab.
Also hier, in dieser Stille,
Soll einst dies Gebein vergehn?
Hier soll dieses Geistes Hülle
Mit der Winde Hauch verwehn?

O erheb auf ihrem Flügel
Dich vom Staub empor, mein Geist!
Schwebe friedlich um den Hügel,
Den der Tugend Ruh umfleußt.

18. 1783: „Aufs Grab hin Rosensträuche dir;". — 20. 1783: „ihrem". — Das Grab, Lauenburger MA. 1776, S. 195 f.; Gedichte 1783, S. 293 ff.

Keiner Witwe Flüche schallen,
  Ihrem Jammer ausgepreßt;
Keiner Waise Thränen fallen
  Auf des Räubers Überrest.

Niedre Bubenränke kanntest
  Du im Erdeleben nicht;
Tugend war dein Glück, du branntest
  Nur für Vaterland und Pflicht.
Fehler, die sich dir entschlichen,
  Sind durch Reuethränen schon,
Sind durch Jesus Blut erblichen,
  Klagen nicht am Richterthron.

Aber eingeschleiert kommen
  Keusche Mädchen an die Gruft;
Segenswünsche für den Frommen
  Beben heilig durch die Luft.
Seelen, gut durch deine Lieder,
  Bringen Blumenopfer dar,
Dankesthränen fallen nieder,
  Und der Hügel wird Altar.

Horch! Bekränzte Greise wallen
  Durch den düstern Eibengang;
Hohe Harfenlieder schallen,
  Wie der Engel Lobgesang. —
Gott! ach Gott! die Schar der Brüder!
  Ach, mein Herz! zu viel, mein Herz!
Auf! und schwing in Thränen wieder
  Dich vom Staube himmelwärts!

96. Lied einer Kostgängerin, an eine Nonne.

1773.

  Du wurdest Mutter mir, als ich
Die Teure sah erblassen;
Nun soll ich, ach, auf ewig dich,
Und diesen Ort verlassen!

37. 1783: „Gott! es ist die". — Lied einer Kostgängerin, an eine Nonne, Gedichte 1783, S. 296 ff.

Aus einer Welt, wo Trug und Tand
Sein wildes Reich verbreitet,
Ward ich, an eines Engels Hand,
Zu dir hieher geleitet.

Da lehrtest du mein Herz allein
Nach Jesu Liebe trachten,
Und aller Erde goldnen Schein
Für eiteln Flitter achten.

O, wie so oft die Seele mir
In heißer Flamme glühte,
Wenn ich in stiller Nacht mit dir
Vor Seinem Kreuze kniete!

Von Lieb' und Inbrunst angefüllt,
Vernahm ich deine Lehren,
Und sah sich Seiner Mutter Bild
Im deinigen verklären.

Es kam zu mir im Traum, es glich
An Milde deinen Mienen;
Wies auf ein Kreuz, und warnte mich,
Nicht mehr der Welt zu dienen!

Und, ach! ich soll die Warnung nicht
Der Hochgelobten hören;
Soll, wider meinen Gott und Pflicht,
Aus dieser Zelle kehren!

Soll in die Welt, auf deren Pfad
So leicht die Tugend gleitet,
Wo nicht dein Beispiel, nicht dein Rat
Mich, als ein Engel, leitet!

O bitte du für mich! Du bist
An ihn als Braut vermählet;
Bitt ihn, daß mein er nicht vergißt,
Wenn ihn mein Herz verfehlet!

97. Antwort der Nonne.

1773.

Nimm alles, was ich habe, mit!
Nimm, Tochter, meinen Segen!
Dein Heiland leite jeden Schritt
Auf allen deinen Wegen!

Hier warst in stillem Frieden du
Von Gottes Arm beschirmet;
Nun eilest du dem Meere zu,
Wo wild das Laster stürmet.

Bald wirst du Trug auf Thronen sehn,
Und Frevler an Altären;
Wirst Waisen vor Palästen flehn,
Und Reiche spotten hören.

Da schämt man seines Gottes sich,
Schilt Aberglauben alles;
Verrottet wider Unschuld sich,
Und freut sich ihres Falles.

O meine Tochter, denke mein!
Du wirst es auch erleben;
Ein Schwarm verbuhlter Schmeichelein
Wird summend dich umschweben.

Dich wird des Jünglings frecher Ton
Marien beigesellen,
Um sichrer vom erträumten Thron
Durch Schande dich zu fällen.

Ach fleuch! Ist deine Seele dir
Und dein Erlöser teuer!
Die Larve, Tochter, glaub es mir,
Verhüllt ein Ungeheuer.

Antwort der Nonne, Gedichte 1783, S. 290 ff.

Daß nicht am Thron der Majestät
Die Stunden dich verklagen,
Die wir, in brünstigem Gebet,
Vor Jesu Kreuze lagen!

Daß keine deiner Thränen sich
Zum Schwefelguß entflamme!
Daß kein verflogner Seufzer dich
Mit Donnerhall verdamme!

O bleib an stiller Tugend reich,
Die mehr als alles lohnet!
Sei deiner frommen Mutter gleich,
Die nun im Himmel wohnet!

Ich werde diese Hütte bald,
Auf Gottes Wink, verlassen;
Und sie in glänzender Gestalt
An Seinem Thron umfassen.

Mach dich in jeder Stunde hier
Von Erdenschlacken reiner!
Und unter Freuden warten wir
Mit Siegespalmen deiner.

98. Abschiedslied.

An Esmarch.

1773.

Traurig sehen wir uns an,
Achten nicht des Weines!
Jeder schlägt die Augen nieder,
Und der hohen Freudenlieder
Schallet heute keines.

Abschiedslied, Lauenburger MA. 1776, S. 18 f. mit der Melodie von F. W. Weiß; Gedichte 1783, S. 303 ff.; vgl. Hofmann von Fallersleben Nr. 833.

Nun so soll ein Trauerlied
Dir, o Freund, erschallen!
Trinket jeder ihm zur Ehre,
Ach, und laßt der Trennung Zähre
In den Becher fallen.

Zeuch in fernes Land, und denk
Unsers Bunds hienieden!
Dort am Sternenhimmel, Bester!
Knüpft die Ewigkeit ihn fester!
Leb indes in Frieden!

Edel warest du und treu,
Fromm und deutsches Herzens!
Bleib es, Lieber! Edeln Seelen
Kann's an Freuden nirgends fehlen!
Und vergiß des Schmerzens!

Heilig war uns mancher Tag,
Mancher Abend heilig!
Freundschaft gab uns alles Gutes,
Freundschaft macht' uns hohes Mutes!
Ach! Und schwand so eilig!

Nun noch eins zu guter Letzt,
Unserm Freund zu Ehren!
Heute sind wir noch vereinet!
Morgen, wenn die Stund' erscheinet,
Fließen unsre Zähren!

99. Auf die Genesung meines Vaters, den ich für tot gehalten hatte.

Im Dezember 1773.

Dränge dich, mein Lied, vor allen
Zu des Hochgelobten Thron!
Lauter müssest du erschallen,
Als noch je ein Dankeston!

14. 1783: „Knüpfet Ewigkeit". — 15. 1783: „im Frieden". — 25. 1783: „Glück! Und schwandst so eilig!". — Auf die Genesung meines Vaters, den ich für tot gehalten hatte, Lauenburger MA. 1776, S. 92 ff.; Gedichte 1783, S. 306 ff.

Mit der Freude frommem Beben,
  Gott! mit Thränen dank' ich dir;
Meines Vaters zweites Leben,
  Meinen Vater gabst du mir!

Ach! du Teurer, als du littest,
  Freut' ich mich auf fremder Flur;
Als du mit dem Tode strittest,
  Kannt' ich Frühlingsfreuden nur;
Banger Ahndung Schauer schreckte
  Mich in ihren Armen nicht,
Und aus schweren Träumen weckte
  Mich kein deutendes Gesicht.

Aber, Gott! wie Donner, hallten
  Todesstimmen schnell daher;
Bleiche, sterbende Gestalten
  Schwebten fürchterlich umher.
Nirgends Frühling! Vögel schweigen;
  Vater, ach, so schweigest du!
Blumen sinken; ach, sie neigen,
  Vater, sich dem Grabe zu!

Beten? — Gott! ich kann nicht beten,
  Hörst du nicht die Seufzer an!
Ach ich kann, ich kann nicht beten!
  Und er ist der beste Mann! —
Wochen schwinden! Immer trüber,
  Immer schwärzer um mich her!
Vater! ach, es ist vorüber!
  Ach, du leidest wohl nicht mehr!

Fern von deinem frühen Grabe
  Wein' ich tausend Thränen dir!
Vater! unsre beste Gabe,
  Thränen gab der Himmel mir!
Schwester, weinest du? Vergieße
  Sie auf deines Vaters Grab,
Diese Thränen! ach, es fließe
  Eine mit für mich herab! —

38. 1783: „unsers".

Gott! Er lebt! Er lebt! da wallen
Friedensboten her zu mir!
Laute Jubeltöne schallen!
Gott ich dank', ich dank' ihn dir!
Sterben soll er nicht, soll leben!
Leben! scholl's von dir herab.
Gott, wie soll ich dich erheben!
Dich, der ihn mir wiedergab!

100. Gebet einer Sünderin in einem Magdalenenkloster.

1773.

Ich diesen Schleier? Durft' ich, ihn
Mir umzuhüllen wagen?
Darf eine freche Sünderin
Dies Bild der Unschuld tragen?

O Gott! Noch immer wütet hier
Im Innersten die Hölle!
Noch folgt der Sünde Schrecken mir
Bis tief in diese Zelle!

So manche trübe Nächte flohn,
Mit meiner Qual belastet;
So manche Tage schwanden schon,
Mit Thränen durchgefastet!

Und keine Gnad'! O laß einmal,
Erbarmer, dich erflehen!
Laß einmal einen Freudenstrahl
Mich Arme wieder sehen!

Hat doch, o Magdalena, dich
Dein Heiland angenommen!
Und keine Rettung soll für mich,
Ach, ewig keine kommen?

18. 1783: „mir ihn". — Gebet einer Sünderin in einem Magdalenenkloster, Gedichte 1783, S. 310 f.

101. Der Liebesbund.

1773.

Bester Jüngling, meinst du's ehrlich?
O so bin ich deine Braut.
Aber, Himmel! wie gefährlich
Wird auf Jünglingswort gebaut!
Bis ihr unser Ja erlauschet,
Seid ihr alle fromm und gut;
Aber dann, ach dann! vertauschet
Ihr den sanften Lämmermut.

Leben, Ehre, Glück und Habe
Trau' ich deinen Händen an,
Bin von nun an bis zum Grabe
Dir mit Liebe zugethan,
Laß in ihren alten Tagen
Meine fromme Mutter hier;
Freud' und Leid mit dir zu tragen,
Folg' ich, bester Jüngling, dir.

O, du kannst mich nicht berücken;
Oder Tugend wäre Tand,
Und dies Herz in deinen Blicken
Trög' im himmlischen Gewand!
Ja, ich glaube diesem Schweigen,
Diesen Thränen, diesem Blick!
Erd' und Himmel sollen zeugen,
Weich' ich je von dir zurück!

Der Liebesbund, Hamburger MA. 1779, S. 89 f.; Gedichte 1783, S. 312 f. — 4. 1783: „Wenn auf Jünglingswort man baut!“.

102. Die Quelle.

April 1774.

An dieser lieben Stelle
Sang dir, o Silberquelle,
Mein Stolberg einst ein Lied;
Getröstet sah er nieder,
Und Ruhe kam ihm wieder
Ins traurende Gemüt.

Ach Gott, der frohen Tage!
Nun rauschest du die Klage
Der Trennung mir ins Herz!
Laß mich mit diesen Zähren
Dein Silberwasser mehren,
Und wein' in meinen Schmerz!

103. An die Grafen Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg.

Den 1. Mai 1774.

Du süße Himmelshoffnung, fleuch,
Mit allen Wonnescenen!
Ihr Freudenthränen, wandelt euch
In bittre Trauerthränen!
Ihr Edeln, blicket eurem Freund
Voll Hoffnung nicht entgegen!
Er wendet einsam sich, und weint
Auf freudelosen Wegen.

Die Quelle, Hamburger MA. 1779, S. 36, verglichen mit der in München erhaltenen Handschrift; Gedichte 1783, S. 314 f.: „An der Quelle, die Weende bei Göttingen." Miller dichtete dieses Lied an demselben Tage, an welchem Stolberg das Gedicht, durch das er ihn über den Tod seines Vaters trösten wollte (Göttinger Dichterbund Bd. III), an ihn abschickte; vgl. Miller an Voß 11. April 1774: „An dem [illegible] dem Tage machte, da ich noch nicht wußte, daß er für mich ein so vortreff[illegible] abschickte" (ungedruckt). — 3. Stolbergs Gedicht „An die Weende" sieh ebenfalls Band III. — 1. Hs.: „Zufrieden sah er nieder". — An die Grafen Christian und Friedrich [illegible] Kopenhagen, wo sich damals die beiden Grafen aufhielten, zu kommen"; und mit [illegible] mütigen Stunde gesungen. Allein auch das Andenken an solche Stunden ist süß." [illegible] schrift im Briefe an Voß 8. Mai 1774 in München. — 6. Hs.: „Am Ufer nicht entgegen!"

Ach Gott! auf der verlaßnen Bahn,
Von keinem Freund beschirmet,
Nimm du dich eines Jünglings an,
Den wilder Gram umstürmet!
Hilf meines Jammers Schwere mir,
Du Gott der Liebe, tragen!
Ihr Engel Gottes, stillet ihr,
Durch Mitleid, meine Klagen!

Die Nacht ist dunkel. Ach, sie schloß
Den Tag der Freudenlieder;
Auf seinem Morgenschimmer floß
Der Hoffnung Strahl hernieder.
In heller Ferne ließ er euch,
Ihr Edeln, mich erblicken;
Mich schon, in süßer Täuschung, euch
An meinen Busen drücken.

O weint! Die Abendsonne wich
Im Wetterschwall von dannen!
Erzürnte Stürm' erhuben sich,
Von euch mich weg zu bannen.
O Nacht! Erhelle dich, o Nacht,
Den Hügel mir zu zeigen,
Wo bald, von Engeln angelacht,
Des Lebens Thränen schweigen!

104. Die Geliebte.

1774.

Noch irr' ich einsam, ohne Gefährtin noch
Durchs trübe Leben; weine noch ungeteilt
Der Freude Thränen und des Kummers,
In der vertraulichen Abenddämmrung.

10 Hs.: „Von keinem Freund geleitet,". — 12. Hs.: „Den trüber Jammer leitet!". — 13. Hs.: „meiner Leiden". — 15. Hs.: „lindert ihr". — 19. Hs.: „goldnen Schimmer". — Die Geliebte, Lauenburger MA. 1776, S. 111 f.; Gedichte 1783, S. 323 ff. mit der Anmerkung im Inhaltsverzeichnis: „Komponiert von Herrn Weis." Das Gedicht muß vor der Veröffentlichung stark überarbeitet worden sein. Über die erste Fassung schreibt Voß an Miller 27. Nov. 1774: „Deine Ode ist schön, besonders der 6. Vers (= Strophe). Du endigst zu oft mit getrennten Beiwörtern Nacht für, Arm zu, Gott auf (V. 20), Geist nach (V. 32). Vers (Strophe) 2 komm, Auserwählte, komm o Geliebte.

Zwar oft in Stunden heller Begeisterung
Stieg eine Bildung nieder, und lächelte;
Voll Sehnsucht seufzt' ich: Komm, Erwählte!
Aber in Schatten zerfloß die Täuschung.

Umsonst, o Daphne, führte die Liebe dich
Entgegen mir, umgaukelt von Hoffnungen;
Ein Wink des Schöpfers! und sie stürzten
Tief in der ewigen Trennung Abgrund!

Daß du es heiltest, flehte mein wundes Herz
Dir oft, Elise, weinte dir schweigend nach;
Mitleidig sahst du mich, und bebtest
Ach! in den Arm des geliebtern Jünglings.

Unsichtbar schwebt um jegliche Seel', als Freund,
Ein Engel Gottes, bildet der Tugend sie,
Folgt ihr bis an die Nacht des Grabes,
Winkt ihr, und schwingt sich mit ihr zu Gott auf.

Doch wessen Herzen höhere Seligkeit
Schon hier des Richters lohnende Schale wog,
Dem eilt aus Edens Flur ein Engel,
Sichtbar, in Mädchengestalt, entgegen.

Vers (Strophe) 3 ließ ... sehn, ist prosaisch. Die Einschaltung Ach ... winkte [illegible] die 4. Strophe Erdichtung oder Geheimnis? Die Frage soll Dir nichts abzwingen. Str. 5 Der Getreuen. Der Fall besteht aus lauter Einsilbern. Für Str. 6 umarme ich dich. Der Weisheit? Mich deucht, es könnte stärker sein. Str. 8 Stürme und Thranen sind heterogen. Sie lacht sie weg (V. 30). Das Glück, das Du im letzten Vers [illegible] Vorwörtern endigte, that ich darum, weil ich am Schlußfall gern einen Spondäus habe. ich höre die Endigung in einem Trochäus nicht gerne, weil die letzte Silbe, [illegible] Die 4. Strophe ist, wie das ganze Gedicht, mehr Wahrheit als Fiktion. Ich liebte vor ungefähr 2 Jahren die Stekinn; nicht sehr stark, aber doch nicht mit der [illegible] und Kälte, die ich ... jetzt wegen der Einem [Lotte von Einem in Münden] fühle. Ich liebte sie so, wie man wohl mehrenteils bei der zweiten Liebe thut. Die Stekinn liebte damals einen Studenten, Namens Seibt, daher der Vers:

— — und bebtest
An des Erwählteren Freundes Busen. —

Ist es wahr, daß die Stekinn (die ich nie gesprochen habe) jetzt an den Postmeister verheiratet wird?" (ungedruckt).

21. 22 lauten 1783:

„Doch, welchem Jüngling höhere Seligkeit
Schon hier Jehovas lohnende Schale wog."

Und jeder Wonne schließt sich sein Busen auf,
In Frühlingsauen wandelt die Schöpfung sich,
Leicht wird ihm jede Pflicht, und heller
Winket dem Waller die Siegespalme.

Laß laute Stürme toben! Ihr schweigen sie.
Laß bange Thränen rinnen! Sie küßt sie auf.
Und, öffnet sich das Grab, so folgt ihm
Bald der geliebte, getreue Geist nach. —

O Gott! Wenn reines Herzens ich bin vor dir,
Wenn wert ich dieser himmlischen Freundin bin;
So sende sie aus Edens Fluren,
Daß ich mit ihr dir entgegen wandle!

105. Das Mündner Thal.

L[eipzig], 12. Dez. 1774.

Ich kenn' ein liebes, schönes Thal,
Das denk' ich Tages tausendmal,
Und wandl' auf seiner grünen Flur,
Doch, ach, in falschen Träumen nur.

Da krönen Wälder, schönbelaubt,
Der milden Berge stolzes Haupt,
Und Quellen rieseln hell und frisch
Herab in niedres Schleegebüsch.

Da ist der Wiese grünes Kleid
Mit bunten Blumen überstreut;
Da schallet, wenn die Sonne flieht,
Des wohlbelohnten Fleißes Lied.

Und im vergnügten Städtchen freut
Sich Unschuld und Vertraulichkeit,
In seinen Thoren küssen frei
Sich Redlichkeit und deutsche Treu.

29. MA.: „schwiegen". — Das Mündner Thal, Wandsbecker Bote 1775, Nr. 71 (5. Mai); Gedichte 1783, S. 327 ff.: „Das Thal bei Münden an der Weser". — 1. 1783: „ein liebes, holdes Thal". — 2. 1783: „grüß'". — 7. 1783: „hüpfen". — 8. 1783: „ins niedre". — 14. 15 lauten 1783:

„Sich ruhige Vertraulichkeit,
Und auf den Straßen küssen frei".

Zween Ströme grüßen brüderlich
An seinen stillen Mauren sich;
Umarmen sich in Einer Bahn,
Und strömen freudiger heran.

So strömen in der Abendruh
Sich hier verwandte Seelen zu;
So ward mein Herz mit einem Freund
Und einer Freundin hier vereint.

Was, von Begeisterung entglüht,
Ein Dichter nur in Träumen sieht,
Des goldnen Alters ganzes Glück
Kam bei den Edeln mir zurück.

Ihr Herz, voll deutscher Redlichkeit,
Ist dir, o Tugend, nur geweiht,
Ist jedem braven deutschen Mann
Und allem Schönen zugethan.

Sie hassen, stolz aufs Vaterland,
Der ** Höflichkeit und Tand;
Sind offen, lieben Saitenklang,
Und ehren Vaterlandsgesang.

O, wenn erblick' ich, liebes Thal,
In dir die Edeln noch einmal,
Daß, frei von dieser Wüstenei,
Sich wieder meine Seele freu'?

17. Zween Ströme, die Fulde und Werre, die sich hier vereinigen, und die Weser bilden (Anmerk. Millers). — [illegible] — 34. 1783: „Der falschen Höflichkeiten Tand". — 38. 39 lauten 1783:

„Dich und die Guten noch einmal,
Daß, frei von dir, Melancholei,".

106. Der Todesengel am Lager eines Tyrannen.

An die Grafen Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg.

1774.

Schlaf deinen letzten Schlummer, Tyrann! Mit ihm
Fleucht Ruh auf ewig! Träume zum letztenmal
Dich glücklich! Ha! Du lachst! Erschien dir,
Noch ungeboren, ein neuer Frevel?

Lach nur, und zwing die Hölle zum Lachen mit!
Bald wird sie heulen! stürzen vom Throne bald,
Den du, mit ihr im Bund', auf Schädeln
Freier, verratener Völker bautest!

Ihr Blut zu trinken, zogst du die Menschheit aus,
Schufst Tier' aus Menschen, daß sie dir huldigten!
Da krochen um den Thron sie, bebten
Vor des erschaffenen Gottes Allmacht!

Der Todesengel am Lager eines Tyrannen, Lauenburger MA. 1776, S. 41 ff.; Gedichte 1783, S. 330 ff. An Voß wahrscheinlich am 18. November 1774 übersandt; eine neue Strophe folgte am 8. Dezember nach. Voß antwortete ausführlich erst am 29. Januar 1775: „Dein Todesgesang? Herrlich! Herrlich! Besonders Anfang und Ende. Vielleicht wäre der Plan noch wirksamer gewesen, wenn Du erst mit dem Tyrannen in eigner Person gesprochen, und dann in der prophetischen Entzückung den drohenden Engel zu seinem Haupte stehn, und die Donnerworte aussprechen gelassen hättest. Thron aufschlugst? (V. 8) — Die Menschheit, Menschen zu würgen, ausziehn? (V. 9) Man sucht einen stärkern Gegensatz, als darin liegt. — Vor des erschaffenen Gottes Allmacht! (V. 12) Vorher steht schufst (V. 10), und erschaffen ist hier entweder müßig, oder das unrechte Beiwort. Der vierte Vers (= Strophe) ist schön Die drei folgenden mißfallen mir. Ich verbinde den vierten mit dem achten so ungefähr:

Daß deine Burg, ein brausender Ocean
Voll Gotteslästerung, viehischer Greuel voll,
Durch Länder hinströmt, und mit Thränen
Engel verwenden ihr heilig Antlitz.

Die Beschreibungen von dem verwüsteten Lande sind zu sehr Beschreibungen, d. h. nicht genug in den Affekt des Redenden verflößt. Ich will Dir sagen, wie ich's gemacht hätte, Du fändest sicher was Bessers. Der Engel nimmt an, daß der Tyrann von neuen Freveln und folglich von neuen Veränderungen träumt. Nun würd' ich alle Schilderungen entweder in Fragen oder Ausrufen darzustellen gesucht haben. Siehst du die Gerippe 2c., hörst du den Fluch? Dort schmachtet 2c. Freust du dich des Wildes, das dort dem Landmann 2c. und der morgenden Lust? Und so ungefähr, Du verstehst mich wohl. Nur fleißig Inversionen, und zwar aus der Sache selbst hergenommen. Die Gemälde an sich sind schön. Den eingeschalteten Vers (Strophe) hab' ich nicht, aber soviel ich mich besinne, schwächte er nur. Laß lieber den raschen Übergang. Der Engel hält ihm wie einem Delinquenten noch alle seine Verbrechen vor, und bricht nun mit richterlichem Zürnen den schrecklichen Stab: Wie oft, Tyrann, erhob ich 2c. Alles schön, fast das Schönste im ganzen Gedicht. — Sich, dich (V 46. 47), klingt nicht gut; und wenn man's mit Weit thut (V. 48) zusammenliest, so kriegt dich den Ton" (ungedruckt). Miller änderte das Gedicht nach dem Rat des Freundes um: „Die Strophen 5—7 lass' ich weg; und dann hat mir Dein Rat wegen der genauern Verbindung schon eine neue Aussicht eröffnet, nach der ich, sobald ich Zeit und Begeisterung finde, das Stück ziemlich umarbeiten will" (an Voß 1. Februar 1775, ungedruckt). — 11. MA.: „Throne".

Wie Meeresstrudel gierig das Schiff verschlingt,
Und wieder ausspeit: Also versammelte
Dein Thron die Laster, Ströme stürzten
Sich in den hallenden weiten Abgrund!

Daß deine Burg ein brausender Becher ward
Voll heißer Lüste, der sich mit wildem Strom
In alle Land' ergoß, daß thränend
Engel ihr heiliges Antlitz wandten!

Von dir vergiftet, schleichen Gerippe dort
Auf allen Straßen, fluchen im Tode dir,
Wenn meine Brüder sie zur Rache
Führen in deiner Vertrauten Abgrund!

Schau, vor den Mauren schmachtet das Land umher;
Verdorrte Bäume starren gen Himmel auf;
Im Weinberg stehn verwaiste Stäbe,
Blühende Disteln auf ödem Fruchtfeld!

Denn unterm Roß des Jägers erstirbt die Saat;
Und was der Huf des rasenden Heers verschont,
Zerwühlt das Wild, das deiner Mordlust
Du für den kommenden Morgen hegtest!

In leeren Hütten schmachtet — du raubtest ihr
Den Mann — die Witwe; weinende Kinder flehn
Um Brot, das du, dein Vieh zu nähren,
Ihr aus den zitternden Händen rissest!

Dort jammern nackte Pflüger am rostenden,
Stierlosen Pfluge! Jener mit fremdem Stier
Pflügt schaudernd seines Sohns Gebein auf,
Den in der rasenden Schlacht du würgtest! —

Wie oft, Tyrann, erhub ich mein Schwert! Wie oft
Gab ich's dem Sohn der Freiheit! Er blutete!
In Wolken hüllt' ich mich, und blickte
Sehnend der säumenden Rach' entgegen!

11. MA.: „Und wilder". — 19. 1783: „Ins ganze Land ergoß, daß weinend". — 26. 1783: „zum Himmel". — 33. 1783: „In leerer Hütte".

Sie kömmt! sie kömmt! Erwache! Schon ist sie da!
Laut hebt im Himmel blutige Klage sich!
Erwache! Ha! Du röchelst! Weit thut,
Dich zu empfahn, sich der Hölle Schlund auf!

107. Gesang zwischen Eliel, Elisens, und Uriel, Amyntens Engel.

1775.

Uriel.
Eliel, mein Auserwählter,
Eliel, umarme mich!

Eliel.
Uriel, mein Auserwählter,
Feuriger umarm' ich dich!

Uriel.
Denn ihr Kummer ist verschwunden,

Eliel.
Denn sie haben sich gefunden,

Beide.
Die uns Gottes Hand vertraut!

Uriel.
Nach so vielen trüben Tagen,

Eliel.
Nach so vielen bangen Klagen,

Gesang zwischen Eliel, Elisens, und Uriel, Amyntens Engel, Hamburger MA. 1778, S. 25—28; Gedichte 1783, S. 335 ff., am 28. Januar gedichtet, an Voß übersandt am 4. Februar 1775. „Noch schicke ich einen Gesang zweier Engel mit. Er ist eigentlich eine Fortsetzung des Liedes: „Daphnens Engel" (Nr. 62). Ich nenne Daphnen jetzt Elisen, weil mir der Name besser gefällt, und weil beide Mädchen eigentlich nur Ein Ideal sind; wenigstens sind es nicht zwei Mädchen. Ich möchte noch ein paar Stellen in dem Gesang anders haben, aber bisher fielen mir keine schicklichen Änderungen ein" (ungedruckt). Voß verlangte diese Änderungen, die aber für den Musenalmanach auf 1776 schon zu spät gekommen wären; darüber verzögerte sich die Umarbeitung, die nun Voß selbst in die Hand nahm; vgl. an Miller 10. März 1776: „Den Engelgesang trugst Du mir auf zu ändern; ich versuchte, machte schlechter und besser, ward unwillig, und legte es zurück. Ich glaube, daß die Fehler mehr bedeuten, als ein 'schiefer Nagel' am Körper eines Mädchens; wenigstens sind's nicht Wortklaubereien, wie Du's nennst" (Voß, Briefe II, 90 f.). Das Manuskript mit den Vossischen Abänderungsvorschlägen scheint mehrmals zwischen den Freunden hin- und hergegangen zu sein; endlich am 9. Mai 1777 meldet Voß: „Von Deinen Gedichten hab' ich den Engelgesang (etwas verändert) ... in die Druckerei geschickt."

Beide.

Ward Elis' Amyntens Braut!

Uriel.

Eliel, mein Auserwählter!

Eliel.

Uriel, mein Auserwählter!

Beide.

Komm, o komm, umarme mich!
Die Erkornen fanden sich.

Uriel.

Bruder, Bruder, welche Freude,

Beide.

Welche Wonn' umfloß uns beide,
Als, herab vom Paradies,
Mich {Amyntens / Elisens} Herz zu bilden,
Nach der Sterblichen Gefilden
Gottes Stimme schweben hieß!

Uriel.

Als ich, gleich den Lebensbäumen,
In des Knaben Seele keimen
Jede Männertugend sah!

Eliel

Als, mit himmelsheitern Zügen,
Ich den neuen Engel liegen
An der Mutter Brüsten sah!

Uriel

Bruder, Bruder, welche Wonne,
Allerwärmend, gleich der Sonne,
Junge Seelen zu durchglühn!

Eliel.

Neue Seligkeitsgenossen,
Edle, blütenvolle Sprossen
Gottes Garten zu erziehn!

Uriel.

Wie die königliche Ceder
Vor den Bäumen, ragt vor jeder
  Seine Seel' im Sonnenstrahl.

Eliel.

In der Rose Schönheit hüllte
Ihre Seele sich, und füllte
  Früh mit Duft das Blumenthal.

Uriel.

Wie an festlichen Altären
Der Gesang von tausend Chören
  Sich zu Einem Lob' erhebt;
Also wurden seine Triebe
Von der reinsten Feuerliebe
  Zu dem Ewigen durchbebt.

Eliel.

Wie in sonnenheller Fläche
Sich des Lebens goldne Bäche
  Still dem Throne Gottes nahn;
Also wallten, reiner immer,
In der Demut mildem Schimmer,
  Ihre Thaten himmelan.

Uriel.

Aber seine Freuden welkten;
Traurigkeit und Lieb' umwölkten
  Sein verblühtes Angesicht.
Ach! er sahe Sie, und brannte;
Und dein frommes Mädchen kannte
  Seiner Seele Jammer nicht!
Bang umschwebt' ich seine Qualen,
Und ihm Trost ins Herz zu strahlen,
  War ich, doch umsonst, bemüht.
Freund, du sahest meinen Kummer,
Sangest bei Elisens Schlummer
  Einst ein mitleidvolles Lied!

33. 1783: „Wie auf Libanon die Zeder". — 31. 1783: „glänzt vor jeder". — 36. 1783: „Wie Saronas Ros' enthüllte". — 47. 1783: „Still Jehovas Throne nahn". — 58. 1783: „Lindrung ihm ins Herz zu strahlen". — 59. 1783: „ach umsonst".

Eliel.

Freund, in dämmernden Gesträuchen
Sah ich deinen Jüngling schleichen,
Wo Elise, denkend, schlich.

Wenn der Vögel Lied ertönte,
Hub ihr Busen sich, und sehnte
Unbewußt nach Liebe sich.

Uriel.

Ach, sein Kummer ist verschwunden!

Eliel.

Ach, sie hat den Freund gefunden!

Beide.

Ihre Seelen sind vereint!
Wie mit dankendem Entzücken
Sie hinauf zum Himmel blicken!
Wie ihr Auge Freuden weint!

Ewig heilig, ewig teuer
Sei euch dieses Tages Feier,
Der auf ewig euch vereint!

Jährlich wollen wir ihn feiren,
Und der Liebe Glück erneuren,
Die auf ewig euch vereint!

108. An meine Freunde in Göttingen.

Leipzig, im Jänner 1775.

Von euch, ihr Lieben, fern, irr' ich allein,
Und kummervoll am öden Pleißestrand;
Die Gegend traurt im blassen Winterkleid;
Im stummen Wäldchen krächzen Raben nur!

[illegible] und unsre lieben Brüder in Göttingen schon fertig; aber ich wollt' es noch nicht mit schicken; weil man immer für ein neues Gedicht so warm und gegen seine Fehler oder [illegible] Göttinger Freunde will ich nach Claudius' Rat noch etwas aufheben, weil es doch etwas zu meinem Lobe ist, und ich jetzt vorzüglich dem Neide ausweichen muß." Miller an Voß 12. Sept. 1775: „Wegen des Gedichts an die Göttinger Freunde bin ich auch zufrieden, daß es noch liegen bleibt."

Euch aber, Freunde, schließt im frohen Thal,
Durch das sich still die gelbe Leine krümmt,
Die Freundschaft noch in ihren treuen Arm,
Und scherzt mit euch den trüben Abend weg.

Vom silbernen Klavier strömt Harmonie,
Durch Vossens Hand geleitet, euch ins Herz,
Wenn, mit dem sanften Graun, die Seel' er schmelzt,
Mit Bach in Himmelssphären euch entrückt.
Alsdann spricht hoher Ernst, des Deutschen Freund,
Von eurer Stirn, der Geist fühlt größer sich,
Und stiller, feierlicher wird der Kreis. —

O Vaterland, und du, Religion!
Wie oft schlug unruhvoller euch mein Herz,
Wenn mit den Edeln euch ich huldigte! —

Ihr, Freunde, seid noch Deutsche, wert des Lands,
Das Hermanns Schwert, und Luthers Donnerwort
Vom Joche Roms befreit, und Klopstock sang.
Ihr fühlt noch deutsche Kraft, und Mut zur That;
Fühlt's, daß des Deutschen Erbteil Freiheit ist,
Und straft's, wenn Bubenlist sie stürzen will!

Verachtend blickt auf jeden ihr herab,
Der Fürsten seine feile Harfe stimmt,
Und ihren Lastern Tugendschimmer leiht;
Verachtender auf den, der, feiger noch,
Der Freiheit Wehr, dich, Herzensreinigkeit,
Und, Unschuld, dich mit Lachen untergräbt,
Und Buhlerlüst' in reine Seelen singt. —

O Jüngling Deutschlands, fleuch das freche Lied,
Und wär' in Honig jeder Ton getaucht!
Fleuch, Mädchen, ist dir deine Seele lieb,
Den tückischen, den ehrvergeßnen Mann!

Ihr, Freunde, blickt euch freier an! Ihr sangt
Mit reinem Sinn; die Tugend lächelt euch. —

Doch, warum schleicht der Freudenthräne dort
Die stille, bange Trauerzähre nach?
Was blickt ihr schweigend euch, und ängstlich an?
Durchforscht den stummen Kreis, und wendet euch?

Ach, klein ist er, und manchen Edeln riß
Sein winkendes Geschick aus eurem Arm!
Entfernt von Vaterland und Freiheit, traurt
Schon lang am Belt der Stolberg' edles Herz;
Umsonst sehnt Cramern, Millern ihr zurück,
Und Leisewitz, der kurze Zeit uns ward;
Noch ist um Hahn, den Sklavenhasser, nicht
Versiegt der Trennung Zähr'! Auch mich, der euch
Unsichtbar jetzt umschwebt, sucht euer Blick!

Weint nur um euch! Doch um die Brüder mehr,
Die schwerer noch der Trennung Kummer drückt,
Ach, fern von euch, ihr Lieben, einsam drückt!

Hier, wo mein Mißgeschick mich hin verschlug,
Hier schlägt für Freiheit und für Vaterland
Kein Herz an meinem Herzen; einsam fließt,
Und ohne Trost, mir jeder Tag dahin;
Nur Cramer, selber ohne Trost, ist mein.

Und bald werd' ich auch ihm entrissen; bald
Zerstreut auch euren letzten Rest der Sturm;
Und trostlos einsam weinet bald auch ihr.

Doch, lass' sich nur der Trennung Schrecken nahn!
Du, Meer! ihr, weite Länder, reißet nicht
Das unsichtbare, teure Band entzwei,
Das Freiheitslieb' und Tugend uns umschlang.

Einst, wenn in Staube lange wir geruht,
Und Erd' und Himmel sinken, und der Ruf
Des Totenweckers schallt, vereint aufs neu'
Die Tugend uns zum ewigen Triumph!

16. Millern, den Vetter.

109. Der glückliche Bauer.

1775

Nun nenn' ich schon ein ganzes Jahr
Mein liebes Weibchen mein;
Und, denk' ich nach, so scheint's fürwahr
Kaum Wochen her zu sein.

So hurtig streicht kein Bach dahin,
Als diese Zeit verstrich;
Denn immer war mir's hell im Sinn,
Und stündlich freut' ich mich.

Kam einmal eine Grille mir,
So schloß sie mich in Arm;
Und, hatt' ich einen Kuß von ihr,
Weg war der Grillen Schwarm!

Sie hat mich in der kurzen Zeit
So gänzlich umgekehrt,
Und — Gott sei Dank — mir Frömmigkeit
Und Christentum gelehrt.

Ich singe nun so brünstiglich
Mein Morgenlied mit ihr,
Und abends, da erbaut sie sich
Aus Gottes Wort mit mir.

Dafür ist Segen auch im Haus,
Kein Mangel ficht uns an;
Und komm' ich auf mein Feld hinaus,
So lacht mich alles an.

Gern trag' ich nun des Tages Last,
Er sei auch noch so warm!
Denn abends find' ich süße Rast
In ihrem treuen Arm.

Der glückliche Bauer, Ulmisches Intelligenzblatt, 41. Stück, 12. Oktober 1775, ohne Unterschrift; Gedichte 1783, S. [illegible] mit folgender Anmerkung im Inhaltsverzeichnis: „Komponiert von Herrn Neefe, [illegible] und Sulzer in der [illegible] Blumenlese": am 19. Februar 1775 gedichtet, am folgenden Tage an Voß übersandt, von diesem nicht in den Almanach aufgenommen; vgl. Miller an Voß, 10. Juni 1776: „Das Baurenlied hat Neefe in seiner Sammlung drucken lassen", und Voß an Miller, 11. September 1776: „Das Bauernlied ist des Dichters von 'Das ganze Dorf versammelt sich' und andern Liedern aus der Zeit ganz unwürdig" (Voß, Briefe II, 93). — 12. 1783: „Sorgen Schwarm". — 15. 1783: „mich". — 27. 1783: „Und abends". — 28. 1783: „In meines Weibchens Arm".

Und lacht mir, einem Engel gleich,
Mein Kind an ihrer Brust,
Dann nähm' ich nicht ein Königreich
Für diese Herzenslust!

110. Der Hain.

1775.

Wie warst du, Hain, mir heilig, als ich mit ihr
Die ich unendlich liebe, durchs Grüne ging,
Als noch ihr blaues Auge Hoffnung
Mir in die dämmernde Seele strahlte!

An ihrem Arm hing meiner, und zitterte:
Durchs Leben, dacht' ich, leit' ich sie künftig so,
Und sah sie schmachtend an, und wandte
Weinend das Auge von ihr gen Himmel.

Da sangt ihr, Nachtigallen, mir Brautgesang!
Da blühtet, all ihr Blumen, zu Kränzen mir!
Da seufzt' ich, sah sie an, und wandte
Wieder das Auge von ihr gen Himmel.

Ach Gott, ach Gott! Wie hat sich mein Herz getäuscht!
Klagt, Nachtigallen! Trauert, ihr Blumen all!
Sie liebt mich nicht! Zum letztenmale
Sah ich sie hier, und sie floh auf ewig!

Der Hain. [illegible] ich eben noch ein Gedicht, als ich über die Vergangenheit nachdachte." Das [illegible] Miller an Voß 12. September 1775: „Ich dachte wohl, daß Du die Ode: 'Der [illegible] mit dem Druck auch noch Zeit" (ungedruckt). — 1. Hs.: „mit der". — 3. 4. Hs.:

„Als aus dem blauen Aug' mir Hoffnung
Helle, wie die sinkende Sonne strahlte!".

— 5. „Ach Gott! Mein Arm hing zitternd am ihrigen;". — 6. Hs.: „dich künftig so". — 8. Hs.: „zum Himmel". — 11. 12. Hs.:

„Da sah ich wieder sie, und wandte
Weinend das Auge von ihr zum Himmel."

— 15. Hs.: „Zum letztenmale" durchstrichen; dafür: „Ach Gott durchs Leben". — 16. [illegible] sie begleiten". Miller fügt hinzu: „Den Schluß werd' ich noch andern; er gefällt [illegible]"

111. Klaglied eines Mädchens.

(1775.)

Ach, wie ist mir's trüb im Sinn!
Alle Freuden sind dahin!
Ruh' und Hoffnung sind verschwunden!
Öd' und bang sind meine Stunden!
Ach, wie ist mir's trüb im Sinn.

Dem ich ehmals alles war,
Ach, wie ist er wandelbar!
Der mir ewig Treu versprochen,
Ach, er hat den Schwur gebrochen!
Dem ich ehmals alles war!

Kalt verwendet er den Blick,
Giebt kein Lächeln mir zurück!
Der mir sonst so freundlich lachte,
Mich an Glück zum Engel machte,
Kalt verwendet er den Blick!

Andre sieht er freundlich an,
Scheut sich, mir sich nur zu nahn!
Den ich sonst allein entzückte,
Der auf mich alleine blickte,
Sieht nun andre freundlich an!

Armes Sträußchen, welke nur!
Ihm entriß ich dich der Flur!
Aber Chloens war ihm lieber,
Spröde ging er dich vorüber;
Armes Sträußchen, welke nur!

Klaglied eines Mädchens. Ulmisches Intelligenzblatt, 49. Stück, 7. Dezember 1775, ohne Unterschrift; Hamburger MA. 1777, S. 167 f. umgearbeitet mit der Überschrift: „Die Betrogene", unterzeichnet Frl. v. A.; Gedichte 1783, S. 354 f.: „Die Betrogene" mit dem Zusatz im Inhaltsverzeichnis: „Komponiert von Hrn. Walther in der angeführten [Speyerschen] Blumenlese." — 8. MA. und 1783: „ew'ge". — 11—15 fehlen MA. und 1783. — 22. MA.: „Ich entpflückte dich der Flur!" 1783: „Ihm entpflückt' ich dich der Flur!" — 24. MA. und 1783: „Achtlos ging".

Ach, der kalte falsche Mann!
Chloen ist er zugethan!
Und ich hätte gern mein Leben,
Alles um ihn hingegeben!
Ach, der kalte falsche Mann!

Gott! wie ist mein Jammer groß!
Leid und Thränen sind mein Los!
Geh, mein Leben, nun ins Trübe!
Ach, du falsche, falsche Liebe!
Gott, wie ist mein Jammer groß!

Alle Männer will ich fliehn!
Alle sind von falschem Sinn!
Keinem will ich mich ergeben!
Menschenfeindlich will ich leben!
Alle Männer will ich fliehn!

---

112. Wiegenlied einer Mutter.

(1775)

Schlaf, mein Püppchen, ungestört
Bis zum nächsten Morgen!
Daß kein Leid dir widerfährt,
Wird dein Schöpfer sorgen.

Deine Mutter wacht ja noch,
Betet für dein Leben:
Schütz, o Gott, den Liebling doch,
Den du mir gegeben!

[illegible]

Mehr, als dieses Mutterherz,
Liebt dich seine Liebe;
Engel steigen niederwärts,
Daß dich nichts betrübe.

Schlaf, mein Püppchen, sanft und süß,
Weil die Engel wachen;
Morgen wirst du dann gewiß
Frisch und froh erwachen.

113. An einen unzufriednen Freund.

(1775.)

Was irrst du, Schwermut im Gesicht,
O Freund, durchs Leben hin;
Und siehst des Frühlings Blumen nicht
Zu deiner Freude blühn?

Siehst nicht des goldnen Sommers Zier,
Nicht seiner Ähren Pracht;
Des Herbstes Segen nicht, der dir
Von Baum und Rebe lacht.

Dankst nicht des Winters kaltem Hauch
Dein frisches, leichtes Blut;
Fühlst nicht, daß in der Erde Bauch
Schon wieder Segen ruht.

Umfängst in deinem Bruder nicht
Des Schöpfers Ebenbild;
Fühlst nichts, wenn seinem Angesicht
Der Freundschaft Thrän' entquillt.

9. Gesänge: „Heißer als dies Mutterherz". — 11. Gesänge: „kommen". — 14. Gesänge: „Denn die Engel"; 1783: „Gottes Engel".

15—16. Gesänge: „Morgen wirst du mir gewiß
Froh entgegen lachen."
1783: „Morgen seh' ich dich gewiß
Wieder frisch erwachen."

— An einen unzufriednen Freund. Ulmisches Intelligenzblatt, 51. Stück, 21. Dezember 1775, unterzeichnet: R. Gedichte 1783, S. 359. — 12. 1783: „Schon neuer Segen".

Beutst brüderlich ihm nicht die Hand;
Teilst seine Freuden nicht;
Fliehst ängstlich vor dem sanften Band,
Das Liebe dir umflicht.

Wiß! Lieb' ist Gottesgab' und scheucht
Die Sorgen vor sich hin;
Wer willig seine Hand ihr reicht,
Weiß nichts vom trüben Sinn.

Blick auf, o Freund, sie lächelt dir
Aus Daphnens holdem Blick;
Auf! Wandl' ins Paradies mit ihr,
Und laß den Gram zurück!

114. Einladung.

(1775.)

Komm, Liebchen, komm aufs Land!
Der Winter ist vergangen;
Und Thal und Hügel prangen
Im farbigen Gewand.

Sieh, wie am blauen See
Die Hagedorne blühen,
Und weiße Schäfchen ziehen
Durch blumenreichen Klee.

Und hier im Schatten girrt
Ein frommes Turteltäubchen,
Und lockt das arme Weibchen,
Das sich im Hain verirrt.

O sieh! Es kömmt zurück!
Ach, wenn auch du mich hörtest,
Und auch zurücke kehrtest!
O Liebchen, komm zurück!

24. 1783: „von trübem Sinn". — Einladung. Hamburger MA. 1778, S. 115; Gedichte 1783, S. 361: „Einladung aufs Land."

115. Die Liebe.

Aus dem Siegwart.

(1775.)

Was ist Lieb'? Ein Tag des Maien,
Der in goldnem Glanz erwacht,
Hell auf froher Schäfer Reihen
Vom entwölkten Himmel lacht.

Flöten locken zu den Tänzen
Der vergnügten Mädchen Schar;
Blumen sammeln sie zu Kränzen,
Schmücken ihrer Schäfer Haar.

Schnell verdüstert über ihnen
Sich der schwülen Sonne Blick;
Schrecken blickt aus ihren Mienen;
Schüchtern eilen sie zurück.

Regengüsse strömen nieder;
Blum' und Wiese sind verheert;
Und der frommen Freude Lieder
Sind in Trauerton verkehrt. —

Schau! der Friedensboge strahlet
Ins erschrockne Thal herab;
Schau! der Hoffnung Freude malet
Sich auf allen Wangen ab. —

Gieb, o Gott der frommen Liebe,
Uns ein ruhiges Gemüt,
Das durch Wolken, schwarz und trübe,
Ins Gefild der Hoffnung sieht!

Die Liebe. Siegwart 1776, I, S. 406. Im Roman von Therese am Klavier gesungen im Vorgefühle ihrer nahen Trennung von Kronhelm: „Wer hat das liebe Lied gemacht? sagte Kronhelm. Es schickt sich so auf unsern Zustand. — Ich hab's vom Hauptmann Northern, antwortete Therese; noch nie hab' ich's so gefühlt, wie diesmal! Drum sollte man, sagte Siegwart, jedes Gedicht in der Lage lesen, worin's der Dichter sang, und ihn nicht mit kaltem Blut beurteilen!" Gedichte 1783, S. [illegible] mit der obigen Überschrift und der Anmerkung: „Da dieses Gedicht, nebst den beiden folgenden, auch außer dem Zusammenhang mit der Geschichte, wo sie vorkommen, kann verstanden, und nach denen dazu gemachten vortrefflichen Kompositionen gesungen werden, so nahm ich keinen Anstand, es dieser Sammlung einzuverleiben." Mel. von D. G. Türk: Lieder und Gedichte aus dem Siegwart in Musik gesetzt. (Leipzig und Halle 1780.) S. 3. Vgl. Hofmann von Fallersleben Nr. 910. — 11. 1783: „starrt". — 14. 1783: „Hain und". — 17. 1783: „Doch, der". — 19. 1783: „Und der". — 22. 1783: „Mir ein".

116. Als Mariane am Klavier sang.

Um Mitternacht.

(1775.)

Alles schläft! Nur silbern schallet
Marianens Stimme noch!
Gott, von welcher Regung wallet
Mein gepreßter Busen hoch!
Zwischen Wonn' und bangem Schmerz
Schwankt mein liebekrankes Herz.

Schwind, o Erde! Laß mich fliegen
Zu des Hochgelobten Thron;
Mich mit ihr im Staube liegen,
Seufzen mit in ihren Ton!
Gott, du hörst es, was sie fleht;
Acht auch mit auf mein Gebet!

Daß ich lang um sie mich quäle,
Ist der Holden unbewußt.
Send, o Gott, der frommen Seele
Lieb' und Mitleid in die Brust!
Wär' ihr nur mein Leid bekannt,
Wär' auch meine Qual verbannt. —

Gott! Ich seh den Himmel offen;
Freud' und Leben winken mir!

[illegible] 1776, II, [illegible] Siegwart am Krankenbette Gutfrieds. Das Haus liegt dem seiner [illegible]: „Siegwart legte sich ins Fenster, ob er Marianen nicht erblicke? Ein paarmal sah er [illegible] am Fenster hin und her gehn, aber er konnte nicht genau unterscheiden, ob es sie sei, oder ihre Mutter? Er war halb freudig, und halb traurig; bald fürchtete er alles Traurig[illegible] und hoffte dann auf einmal wieder nichts als Gutes. So stand er, in süßer Wehmut und voll schwärmerischer Entwürfe eine ganze Stunde da. Endlich hörte er das Klavier anstimmen, riß das Fenster eilig auf, und lauschte, daß er kaum zu atmen wagte. Erst spielte Mariane eine ernsthafte, langsam gehende Phantasie; dann eine schmelzend zärtliche [illegible], und endlich einen feierlich andächtigen Choral und sang dazu. Siegwart kam über den empfindungsvollen Ton ihrer Silberstimme ganz außer sich, daß er kaum mehr wußte, wo er war. Er hatte tausend Empfindungen, deren er sich kaum selbst bewußt war und die sich erst nach und nach entwickelten, als sie lange schon schwieg. Er lag noch lang im Fenster, [illegible] ward er [illegible] Museum, März 1779. Die Überschrift stammt aus der Sammlung der [illegible] 1783, S. 366. — 12. 1783: „Hör".

Daß mein Herz darf wieder hoffen,
Mariane, dank' ich dir.
Sing, und zaubr', o Sängerin,
Ganz ins Paradies mich hin!

---

117. Der Gärtner.

(1775.)

Es war einmal ein Gärtner,
Der sang ein traurigs Lied.
Er thät in seinem Garten
Der Blumen fleißig warten,
Und all sein Fleiß geriet;
Und all sein Fleiß geriet.

Er sang in trübem Mute
Viel liebe Tage lang.
Von Thränen, die ihm flossen,
Ward manche Pflanz' begossen.
Also der Gärtner sang!
Also der Gärtner sang!

„Das Leben ist mir traurig,
Und giebt mir keine Freud'!
Hier schmacht' ich, wie die Nelken,
Die in der Sonne welken,
In bangem Herzeleid,
In bangem Herzeleid."

22. 1783: „Dank' ich, Mariane, dir!" — Der Gärtner. Siegwart 1776, II, S. 1063. Im Roman von Siegwart in seiner Gärtnerrolle gedichtet und gesungen: „Einmal kamen die Nonnen, an einem sehr heitern Herbsttage, nach dem Mittagessen mit ihrer Aebtissin in den Garten, als Siegwart eben hinter der Hecke stand und die losgerissenen Zweige wieder an den Stangen fest machte. Er hatte sie noch nicht wahrgenommen und sang bei der Arbeit sein Gärtnerlied, das er einst an einem traurigen Abend gemacht hatte und seitdem beständig sang, in der Hoffnung, daß ihn Mariane vielleicht zuweilen hinter dem Fenster hörte. Das Lied hieß so; und er sang's nach einer sehr traurigen Melodie." In den Gedichten 1785, S. [illegible] mit obiger Überschrift; verschiedene Melodien, darunter eine nach J. F. [illegible] (1742—1806) und von D. G. Türk: Lieder und Gedichte aus dem Siegwart, in Musik gesetzt. Leipzig u. Halle 1780, S. 31. Vgl. Hofmann von Fallersleben, Nr. 329. — 11. 12. 1783: „Hört, was der".

„Ei du, mein Gärtnermädchen,
Soll ich dich nimmer sehn?
Du mußt in dunkeln Mauren
Den schönen Mai vertrauren?
Mußt ohne mich vergehn,
Ach, ohne mich vergehn?"

„Es freut mich keine Blume,
Weil du die schönste bist.
Ach, dürft' ich deiner warten,
Ich ließe meinen Garten
Sogleich zu dieser Frist,
Sogleich zu dieser Frist!"

„Seh' ich die Blumen sterben,
Wünsch' ich den Tod auch mir.
Sie sterben ohne Regen,
So sterb' ich deinetwegen.
Ach, wär' ich doch bei dir!
Ach, wär' ich doch bei dir!"

„Du liebes Gärtnermädchen,
Mein Leben welket ab.
Darf ich nicht bald dich küssen,
Und in den Arm dich schließen,
So grab' ich mir ein Grab
So grab' ich mir ein Grab."

118. An einen Blumenstrauß.

(1775)

Blumen, die mit lieber Hand
Mir ein holdes Mädchen band,
Düftet Freud' und Frühlingssegen
Mir im trüben Herbst entgegen,
Blumen, die die Holde band!

An einen Blumenstrauß: Gedichte 1783, S. 371 f.

Draußen tobt der Winter schon;
Sturm und Schneegestöber drohn;
Sturm und Winter ließt ihr wüten,
Öffnetet ihr eure Blüten,
Sturm und Winter ließt ihr drohn.

Freud' und Frühling hab' ich hier;
Denn die Holde gab euch mir.
Freud' umgaukelt mich und Wonne;
Wo sie lacht, ist Frühlingssonne;
Freud' und Frühling hab' ich hier.

119. Liebestaumel.

(1775.)

Was gehn mich Erd' und Himmel an,
Wenn ich die Holde sehen kann?
Herab zu mir, herabgebracht
Ist Paradies durch Liebes Macht!

Lach mir, du blaues Auge, du!
Raub meinem Herzen alle Ruh'!
Ich schwimm' im Liebesmeer dahin,
Und doch ist mir so wohl im Sinn!

Laß küssen, laß umarmen dich!
O Paradieses Wonn' um mich!
Laß leben ewig mich bei dir!
Sonst gieb den Tod, du Holde, mir!

Liebestaumel. Ulmisches Intelligenzblatt, 47. Stück, 23. November 1775, unterzeichnet: „W—n."; Gesänge mit Begleitung des Klaviers. Leipzig und Winterthur 1777, S. 28 ohne Unterschrift, mit Kaysers Komposition; Gedichte 1783, S. 373. — 1. 1783: „Was geht die ganze Welt mich an".

120. Glück der Liebe.

(1775.)

Dein, o Herz, auf ewig dein
Soll der Engel Gottes sein!
Ach! ich faß' es, faß' es kaum,
Halt's für Täuschung nur und Traum!

Dieser Arm umfaßte Sie!
Diese Hände drückte Sie,
Küßte mich mit heißem Mund,
That mein Glück mir stammelnd kund!

Ach, ihr Thränen, stürzet hin,
Dankt der Wonnegeberin!
Holde, nimm die Thränen an,
Wenn der Mund nicht danken kann!

Freud' und Leben kömmt mit dir;
Golden lacht die Schöpfung mir;
Jeder Tag, mit Heil geziert,
Wird von dir mir zugeführt!

Küss', o Engel, küsse mich!
Engel werd' ich auch durch dich!
O, an dieser lieben Brust
Stürb' ich gern vor Liebeslust!

Dein, o Wonnereiche, dein
Soll dies ganze Leben sein!
Jedes Tröpfchen meiner Zeit
Sei nur dir, nur dir geweiht!

Teilt sie nicht mein Herz mit dir,
Schmecke keine Freude mir!
Naht dir je ein Kummer sich,
O so leg' ihn Gott auf mich!

Glück der Liebe. Hamburger MA. 1778, S. 169 f.; Gedichte 1783, S. 371 f. — 19 1783: „reinen Brust".

Küss', o Holde, küsse mich!
Stürb' ich, Engel, doch für dich!
Gott, wie dank' ich, dank' ich dir!
Welch ein Mädchen gabst du mir!

121. Mein Mädchen.

(1775.)

Liebe, Liebe, welche Freuden
Gabst du mit der Holden mir!
Engel müssen mich beneiden,
Ruh' ich in den Armen ihr.

Himmlischer als Maienblüte
Lacht ihr mildes Angesicht;
Ach! und ihres Herzens Güte
Fasset keine Seele nicht!

Taubenunschuld, Taubentreue,
Deutscher Sinn und deutscher Mut
Blickt aus ihrer Augen Bläue,
Und der Liebe sanfte Glut!

Und ihr Wesen all so fröhlich!
Und ihr Kuß so keusch und rein! —
Gott im Himmel, wie so selig
Kann ein Mensch auf Erden sein!

122. An mein Mädchen.

(1776.)

Mir ist doch nie so wohl zu Mut,
Als wenn du bei mir bist,
Und deine Brust an meiner ruht,
Dein Mund den meinen küßt;
Dann schwindet alles um mich her,
Ich weiß von aller Welt nichts mehr.

Mein Mädchen. Hamburger MA. 1777, S. 67 f.; Gedichte 1783, S. 379 f. — 5. 1783: „Lieblicher". — An mein Mädchen. Hamburger MA. 1779, S. 50; Gedichte 1783, S. 385 f. Vgl. Hofmann von Fallersleben, Nr. 666.

Im Freundekreis, beim Becher Wein,
Da bin ich freilich gern:
Doch, fällst du mir, mein Mädchen, ein,
Schnell ist die Freude fern;
Und bis ich wieder bei dir bin,
Kömmt keine Ruh' in meinen Sinn.

O wäre doch die Zeit schon da,
Die noch so ferne scheint,
Da am Altar ein freudig Ja
Auf ewig uns vereint!
Dann wär' ich Tag und Nacht bei dir,
Dann raubte nur der Tod dich mir!

123. Kinderlied.

Im Frühjahr.

(1776.)

Bald ist der Winter ganz vorbei;
  Schon schmelzen Schnee und Eis;
Die Lüfte sind von Flocken frei;
  Die Felder nicht mehr weiß.

Die armen Leute wärmen schon
  Im Sonnenscheine sich;
All ihre Sorgen sind entflohn,
  Weil Frost und Winter wich.

Schon blüht das Gänseblümchen hier;
  Bald ist das Veilchen da;
Dann bind' ich schöne Sträußchen mir,
  Und bring' sie der Mama.

[illegible] 22. Februar 1776, ohne Unterschrift; [illegible] ein Sträußchen". — 12. 1783: „bring' es"

Ich denk' es noch, als wär' es heut',
Wie lieb sie mir gelacht,
Als ich in vor'ger Blumenzeit
Den ersten Strauß ihr bracht'.

Die Straßen trocknen überall
Im warmen Sonnenschein;
Bald können wir uns mit dem Ball,
Zur Feierstunde, freun.

Und bald, o lieber Frühling, bald
Blüht Wiese, Thal und Hain:
Dann dürfen wir in grünem Wald
Den Kuckuck hören schrein.

Ach lieber Gott, auf Thal und Flur
Bist du so gut und schön!
Gern will ich lernen! Laß uns nur
Recht bald den Frühling sehn!

124. Die Zufriedenheit.

(1776.)

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin!
Giebt Gott mir nur gesundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn,
Und sing' aus dankbarem Gemüt
Mein Morgen- und mein Abendlied.

15. 1783: „Als ich ihr vor'ge Blumenzeit". — 16. 1783: „Strauß gebracht". — 22. 1783: „Baum und Hain". — 23. 1783: „im grünen". — 25. 1783: „Berg und Flur". — 26. 1783: „Schmückst alles du so schön!" — Die Zufriedenheit. Ulmisches Intelligenzblatt, 1[illegible]. Stück, 28. März 1776 ohne Unterschrift; Hamburger MA. 1777, S. 10f.: „Zufriedenheit." Die Melodie, die damals zugleich mit erschien und noch jetzt im Munde des Volkes fortlebt, ist von Christian Gottlieb Neefe (1748—1798), eine andere Melodie von Mozart, vgl. Hofmann von Fallersleben Nr. 899. Gedichte 1783, S. 389 ff.

So mancher schwimmt im Überfluß,
Hat Haus und Hof und Geld;
Und ist doch immer voll Verdruß,
Und freut sich nicht der Welt.
Je mehr er hat, je mehr er will;
Nie schweigen seine Klagen still.

Da heißt die Welt ein Jammerthal,
Und deucht mir doch so schön;
Hat Freuden ohne Maß und Zahl,
Läßt keinen leer ausgehn.
Das Käferlein und Vögelein
Darf sich ja auch des Maien freun.

Und uns zuliebe schmücken ja
Sich Wiese, Berg und Wald;
Und Vögel singen fern und nah,
Daß alles wiederhallt. —
Bei'r Arbeit singt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bei'r süßen Ruh'.

Und wenn die goldne Sonn' aufgeht,
Und golden wird die Welt,
Und alles in der Blüte steht,
Und Ähren trägt das Feld:
Dann denk' ich, alle diese Pracht
Hat Gott zu meiner Lust gemacht.

Dann preis' ich Gott, und lobe Gott,
Und schweb' in hohem Mut;
Und denk', es ist ein lieber Gott,
Und meint's mit Menschen gut;
Drum will ich immer dankbar sein,
Und mich ob seiner Güte freun!

[illegible] MA.: „In". — 17. MA. und 1783: „Das Käferlein, das Vögelein". — [illegible] MA.: „Bei Arbeit". — 24. MA.: „bei süßer Ruh". — 31. MA.: „Dann [illegible] lob' ich Gott"; 1783: „Dann preis' ich laut, und lobe Gott". — [illegible] „Und mich der Güte Gottes freun!"

Gedichte.

Zweite Abteilung.

1. Klagelied einer Bäuerin.

(1772.)

Die lieben Sommerrosen blühn
Nun endlich auch im Garten;
Da ging ich jeden Morgen hin,
Und konnt' es kaum erwarten.
Die allerschönste dacht' ich mir
Aufs Kirmesfest zu pflücken,
Und meines Wilhelm Hut mit ihr
Beim Ringeltanz zu schmücken.

Ach, aber keine pflück' ich ab,
Auf seinem Hut zu blühen!
Ihr Rosen, nur auf seinem Grab
Sollt ihr ein Kreuz umziehen.
Du guter Wilhelm, dachten wir
Dies noch vor wenig Tagen,
Als wir den ganzen Abend hier
Auf Schlüsselblumen lagen?

Rings um uns wehte frische Luft,
Die Vögel sangen munter;
Und süßer Apfelblütenduft
Goß sich vom Baum herunter!
Wir lagen, Hand in Hand, vertraut,
Und küßten uns und kannten
Kein größer Glück, als wenn wir Braut
Und Bräutigam uns nannten.

Klagelied einer Bäuerin. Göttinger MA. 1775, S. 79 f., unterzeichnet L.; Millers Autorschaft durch das Bundesbuch erwiesen, vgl. Redlich, Chiffernlexikon S. 18 und Voß an Brückner 15. August 1774, Voß' Briefe I, 176.

Dann aber trübten nach und nach
Sich deine frohen Mienen,
Und unbekannte Wehmut sprach
Mit bangem Blick aus ihnen;
Noch immer seh' ich dein Gesicht,
Wie du ein Sträußchen pflücktest,
Und zitternde Vergißmeinnicht
Mir in die Hände drücktest!

Da schlug mein Herz, ich konnte kaum
Die Ahnung dir verhehlen;
Und in der Nacht kam Traum auf Traum,
Mein armes Herz zu quälen.
Du guter Himmel, allzusehr
Ist alles eingetroffen!
Was kann ich nun auf Erden mehr,
Als, auch zu sterben, hoffen?

2. Lied an die viel Reine.

(1772.)

Sonder alle List,
Wie ein Täublein, ist
Die viel Reine, die vor allen
Mir gefallen.
Hei! ihr soll ein Lied erschallen!

Himmelblau und klar
Ist ihr Augenpaar.
Wer sie sah, vergißt sie nimmer,
Immer, immer
Denkt er noch an ihren Schimmer.

Lied an die viel Reine. [illegible] der Anmerkung: „Aus dem Zeitpunkt, wo die Göttinger Dichterfreunde die Minnesänger studierten."

Klein und rot und rund
Ist ihr holder Mund.
Selbst die Rosen müssen weichen,
Seines gleichen
Sieht man nicht in deutschen Reichen.

Darum hätt' ich gleich
Kron' und Königreich,
Legt' ich's ehrend ihr zu Füßen,
Sie zu küssen,
Würd' ich Kron' und Scepter missen.

3. Macht der Liebe und des Mädchens.

Liebe, Liebe, wie verfolgst du mich!
Alles, alles lebt und webt durch dich!
Ich bin gar nicht mein,
Dein nur bin ich, dein!

Mädchen, Mädchen, ach wie geht's nur zu,
Wie kannst du mir nehmen alle Ruh?
Welche Zaubermacht
Hat mich dahin bracht!

Göttin, Göttin, sieh, ich bet' dich an!
Hab' ich jemals Sünd' an dir gethan,
O verzeih, verzeih!
Laß der Straf' mich frei!

S**n, S**n, ach dein Götterlicht,
Wie's umwallt mein sterblich Angesicht!
Wie's die Kammer füllt,
Wo mich Nacht umhüllt.

Ach daß doch ein Strahl von dir mich blend'!
Liebe, eil'! gieb meines Lebens End'!
Dann schweb' ich empor
Zu der Seel'gen Chor!

Macht der Liebe und des Mädchens, Deutsche Chronik. Zweiter Jahrgang. 34. Stück. Den 27. April 1775. S. 270 f. ohne Unterschrift. Das Lied wird an die Stockinn gerichtet sein (vgl. Erste Abteilung Nr. 104) und daher ins Jahr 1772 fallen.

Fang des Richters Blick, und fleh geschwind
Mir das auserwählte Menschenkind.
  Ach dann hört er mich,
  Und entziehet dich,

S**n, dieser schnöden Erdenwelt
Schenkt ein Hüttchen uns ins Himmelsfeld.
  Ewig, ewig fort
  Amen! lieb' ich dort!

4. Bei einer alten Kapelle.

(1772.)

  Dich wähl' ich mir zum Heiligtume,
Du Tempel, den vor alter Zeit
In Einfalt, seinem Gott zum Ruhme,
Der fromme Vorfahr eingeweiht!
Schon sinken alle deine Mauren;
Und Dünkel, wie im öden Grab,
Geußt von den Eiben sich herab,
Die rings in deinem Schatten trauren.
Zu fühllos der Melancholei,
Die sich um dich herum verbreitet,
Und unachtsamen Blickes, schreitet
Bei dir der Wanderer vorbei;
Vergißt der alten frommen Sitte,
Die ihrem Schöpfer dich gebaut,
Und selbst in einer niedern Hütte
Nach einer bessern Welt geschaut.
Mir aber sei der brave Mann
Gesegnet, der den Bau begann!
Längst ist die Hütte weggeschwunden,
Die ihn in ihre Schirmung schloß,
Wo ruhig ihm und tadellos
Das fromme Leben hingeschwunden.

[illegible]
30. Oktober 1775. S. 691 — 96. Stück. 30. November. S. 767, unterzeichnet M.; am
[illegible]

Hier sah ihn jeder neue Tag
Und jedes Abends Purpurröte,
Wie er im feirenden Gebete
Aufs Antlitz hingegossen lag.
Die Engel Gottes stiegen nieder,
Und lernten seine fromme Lieder,
Und sangen sie im lauten Chor,
Im Himmel ihren Brüdern vor.
Sein einzig Glück auf Erden war
Ein gutes, edles, frommes Weib,
Und seines Lebens Zeitvertreib
Ein wonnigliches Kinderpaar.
Oft sah er in der Schattenkühle
Von Bäumen, die er selbst gepflanzt,
Im leichten, jugendlichen Spiele
Von ihnen fröhlich sich umtanzt.
Dann drückt' er fester sie, und freier
An seinen warmen Busen hin,
Und fühlte hoher Andacht Feuer
In jeder seiner Adern glühn.
Einst kam er mit verzognem Schritte,
Das Auge bang und freudenleer,
Aus seiner strohbedeckten Hütte
Zu diesem kleinen Hügel her.
„Allmächtiger! Du Gott der Götter!"
So rief er, senkte sich aufs Knie,
„Allmächtiger, du Gott der Götter,
O hilf mir, Vater, rette sie!
Mein armes Weib, von Qual umgeben,
Sieht kaum des Tages Schimmer mehr,
Und tausend Todes-Schrecken schweben
Um ihr gebrochnes Auge her.
O du, von meinen Jugendjahren
Mein Schutz und Retter, höre mich!
Mir meine Gattin zu bewahren,
Du Gott im Himmel fleh' ich dich!
Erhörest du, warum ich bete,
Dann (meine Hände heb' ich auf,
Und schwöre) hier, an dieser Stätte,

Bau' ich dir einen Tempel auf.
Und ihm entgegen soll sie wanken,
Sobald des Todes Schrecken flieht,
Und ihre Thräne soll dir danken
Und ihres Herzens frommes Lied.
Die Kinder sollen Blumen sammeln,
Und sie auf deinen Altar streun,
Dir frohe Freudenthränen weihn
Und ihren Dank gen Himmel stammeln.
Mein ganzes Leben auf der Erde
Sei mir ein frommer Herzensdank,
Und jeder neue Morgen werde
Geweckt durch meinen Lobgesang!
O höre, höre! was ich flehe! —
Doch du bist Gott, dein Wille nur geschehe!"
Und froher hoffend schlich er wieder
Vom Hügel zu der Hütte nieder;
Noch aber lag dem Tode nah
Und schmachtend die Geliebte da,
Und alle Hoffnung schwand ihm wieder.
Noch unter Thränen floß ein Tag,
Und eine Schreckensnacht ihm nach.
Dann aber stieg von Gottes Thron
Ein heller Friedensbote nieder,
Und alle Todes-Schrecken flohn,
Und alle Kräfte kehrten wieder;
Und Feuer floß in ihren Blick
Und Leben in ihr Herz zurück;
Und mit dem ersten Morgenrot
Ergossen seine Dankeslieder
Sich mit dem Blumenduft zu Gott;
Und mit dem ersten Morgenrot
Bracht' er zum heiligen Altar
Den ersten Stein der Gründung dar;
Und eh' die Todesblässe wich,
Und er gesund die Gattin sah,
Stand aufgebaut der Tempel da —
Vom Morgenhimmel senkte sich
Der rosenfarbe Tag hernieder,

Und alle Vögel sangen Lieder,
Und Thal und Hügel freuten sich
Als sie aus ihrer Hütte schlich.
Der Wange Freudenthränen mischten
Sich mit dem kühlen Morgentau;
Und, schöner ihr zu blühn, erfrischten
Sich alle Blumen auf der Au.
Das Kinderpaar, das sie umgab,
Brach die bethränten Blumen ab,
Und brachte dankend am Altar
Sie Gott zum süßen Opfer dar.
Ein guter alter Priester stand
Am Altar mit gefaltner Hand,
Den kleinen Tempel einzuweihen,
Und alle Nachbarn kamen dar,
Sich mit dem neu belebten Paar
In Eintracht brüderlich zu freuen,
Und ihrer aller Lippe sprach
Des Priesters Segen leise nach.
Dann kehrten mit erhelltem Blick
Sie nach dem Hüttendach zurück.
So oft der Weihungstag erschien,
Sah man das frohe Fest sie feiren,
Mit Thränen sie am Altar knien,
Und ihrer Liebe Bund erneuren.
Durch Lehren bald, und bald im Spiel
Ward aller Tugenden Gefühl
Ins Herz des unschuldsvollen Knaben
Vom frommen Vater eingegraben.

Ein sanftes Mädchen zart und weich,
An jedem Reiz der Mutter gleich,
Mit jeder Tugend angethan,
Wuchs, wie das Veilchen, still heran.
Sie war der ganzen Gegend Freude,
Und trieb der frommen Schäfchen Schar,
Die ihr an Unschuld ähnlich war,
Mit jedem Morgen auf die Weide;
Und jeden frühen Morgen schlich

Sie zu dem kleinen Tempel sich,
Und betete mit frommem Beben,
Für ihrer guten Eltern Leben.

So waren sechzehn Sommer schon
In Unschuld ihr dahin geflohn,
Da ward ein süßer, sanfter Hirt
Durch ihren stillen Reiz gerührt.
Oft ungesehen war er schon
Zum kleinen Tempel hingekommen,
Und hatte still den leisen Ton
Der frommen Beterin vernommen;
Und alle seine Seufzer flohn
Mit ihrem Wunsch zu Gottes Thron.

Einst, als in Dämmerung verborgen
Noch rings umher die Gegend lag,
Und kaum ein goldner Strahl vom Morgen
Durch den bewölkten Himmel brach;
Schlich sie mit der geliebten Herde
Sich nach dem nahen Tempel hin,
Demütig vor dem Herrn der Erde
An seinem Altar hinzuknien.
Da scholl ihr Nam' ihr leis entgegen,
Und Seufzer tönten in ihr Ohr,
Und zitternd hub mit stärkern Schlägen
Ihr junger Busen sich empor.
Am Fuß des Altars hingegossen
Lag er und sah das Mädchen nicht,
Und sehnsuchtsvolle Thränen flossen,
Ihm unverhohlen vom Gesicht.
Lang blieb sie mit gerührtem Blick
Noch am bebuschten Hügel stehen;
Dann aber schlich sie ungesehen
Mit ihrer Herde sich zurück,
Und zog in einsam stillen Gründen
Den ganzen lieben Tag umher,
Und konnte keine Freude mehr
Bei ihrer Lämmer Spielen finden.

Am Abend, als sich allgemach
Die Sonn' am Himmel niedersenkte,
Als sie am klaren Wiesenbach
Die müde Lämmerherde tränkte;
Da sah sie aus dem Weidenthal
Den Bruder nach der Hütte kehren,
Und freundlich bat er sie einmal
Ein frohes Liedchen ihn zu lehren.
„Ein frohes Liedchen?" sagte sie,
„O Bruder, möcht' es mir gelingen!
Doch werden wohl Betrübte nie
Von unbekannten Freuden singen."
Da sah er sie mit Staunen an,
Und fragte: was sich zugetragen.
Und offenherzig fing sie an,
Mit Thränen alles ihm zu sagen.
Wie sie zum kleinen Tempel kam,
Und einen Trauerton vernahm,
Und dann sich näher schlich, und da,
Am Altar einen Jüngling sah;
Und wie bei ihres Namens Ton
Gen Himmel seine Seufzer flohn.
„Ach Bruder, Bruder!" sagte sie,
„Sollt' er um meinetwillen leiden? —
Der gute Himmel weiß es, nie
Verdarb ich eines Menschen Freuden!" —
„Sei ruhig," sprach er, „Schwesterchen;
Du sollst den Jüngling morgen sehn!" —
Und mit des Morgens erstem Blick
Eilt' er, den Jüngling aufzufinden;
Und bracht' ihn nach den Weidengründen,
Wo seine Schwester war, zurück.
„Hier," sprach er lächelnd, „bring' ich dir
Den Jüngling, den du nie betrübtest;
O welche Wonne blühte mir,
Wenn du den Tugendhaften liebtest!
Schon lang ist seine Seele dein:
Und würdig ist er, dein zu sein."
Er sprach's und sprang im Augenblick

Zum nahen Buchenhain zurück. —
Mit niederblickendem Gesicht
Ließ sie den Jüngling vor sich stehen,
Und wagt' es lange, lange nicht,
Ihn nur verstohlen anzusehen.
Doch endlich blickte sie auf ihn,
Und ihre Seele war dahin;
Und zitternd ging sie auf ihn zu,
Und sprach: „O Jüngling, liebest du
Mich und die stille Tugend rein:
So bin ich ewig, ewig dein."
Und er umarmte sie und schwur,
Und ewig war der Liebe Schwur.
Noch lange standen sie umschlungen,
Und hastig, wie ein junges Reh,
Kam über den betauten Klee
Der frohe Bruder hergesprungen;
Und drückte wonnetrunken ihn
Und sie an seinen Busen hin,
Und sah zum Himmel dankend hin —
Dann gingen alle zum Altar,
Und brachten Dank und Thränen dar —
Noch keinem Pärchen war so süß
Das stille Leben hingeflossen,
Aufs neue schien das Paradies
Den Liebetrunknen aufgeschlossen,
Und ihrer Eltern Thräne floß,
Und dankend sprachen sie den Segen,
Und ihre ganze Seele goß
Sich ihrem frommen Wunsch entgegen.

Bald ward zum feierlichen Bund
Des Tempels Weihungstag erkoren,
Und ewig war der Liebe Bund
Am heiligen Altar beschworen.
Und Engel stiegen unsichtbar
Von ihren Silberwolken nieder,
Und sangen mit der frommen Schar
In ihre feierlichen Lieder.

Und eh' ein wonnevolles Jahr
Den Liebenden dahin geschwunden,
Ward auch der Bruder am Altar
Mit einer Schäferin verbunden,
Die seiner Schwester ähnlich war.
Und die beglückten Alten sahn
Noch manchen Blumenlenz sich nahn,
Und Enkel blühten frisch heran;
Und ihrer frommen Kinder Schar
Begleitete sie jedes Jahr
Am Weihungsfeste zum Altar.
Sanft, wie der Lampe bebend Licht,
Der sterbend es an Öl gebricht,
Hub ihre Seele sich empor
Zu aller Auserwählten Chor,
Und erntete vor Gottes Thron
Der tugendhaften Thaten Lohn.

Die Kinder weinten all und sahn
Sich lang in tiefem Schweigen an,
Und jedes wünschte sich von Gott
Zu sterben der Gerechten Tod! —

In banges, düstres Schweigen war
Die ganze Gegend eingeschlossen,
Und wehmutsvolle Thränen flossen,
Wo nur ein zärtlich Auge war,
Zu Ehren dem geliebten Paar. —
Und endlich starb das fromme Paar. —
In schwarzem Trauerflor erschien
Ein langer feierlicher Zug
Und eine Schar von Greisen trug
Mit zitternden gebleichten Wangen
Die beiden nach dem Grabe hin,
Die ihrer Ruhe vorgegangen;
Und senkten schweigend ihr Gebein
Ins stille Land des Friedens ein;
Und Zeuge sollte dieser Stein
Dem späten Enkel noch von ihrer Tugend sein. —

Lang ward auch noch vom Überrest
Der Frommen dieser Tag gefeiret,
Und jedes Jahr zum Trauerfest
Ihr Angedenken noch erneuret.
Allein die fromme Sitte schwand,
Die lange dieses Volk besessen,
Bald war die Tugend weggebannt,
Und mit den Redlichen vergessen.
Der Tempel sinkt in Trümmer hin,
Und keine Hand erneuret ihn.
Der Enkel hat die Redlichkeit
Tief aus dem Herzen ausgerottet,
Und überall ist Frömmigkeit
Als Aberglaub' und Furcht verspottet;
Und, wer noch Treu und Glauben hält,
Und fromm ist, dessen lacht die Welt.

* * *

O ihr, aus deren Brust noch nicht
Die alte Sitte sich verloren;
Die ihr vor Gottes Angesicht
Mit mir der Tugend Bund geschworen,
Ihr Freunde, deren Herz ich mir,
So bald ich euch ersah, erkoren,
O weint am stillen Tempel hier!
Uns Hütten bauen wollen wir,
Und von der schnöden Welt verbannt,
Von keiner Thoren-Schar umgeben,
Uns nur, und unserm Gott bekannt,
In brüderlicher Eintracht leben!
Laßt hier im stillen, unbemüht,
Dem leeren Pöbel zu gefallen,
Nur Herzensfreunden euer Lied
Das noch die Tugend rühmt, erschallen.
Laßt von des Schöpfers Milde nur
Die sanften Silbersaiten tönen,
Und jeden Bürger dieser Flur
Zu hohen Tugenden gewöhnen.

298. sinkt, Chronik: „senkt".

Verfolgt von keiner Reue Schwarm
Werd' ich dies kleine Thal verlassen
Und friedlich in des Freundes Arm
Von allen euch beweint erblassen.
Laßt still auf dieser milden Flur
Mich unbekannt der Welt verwesen,
Und rühmt den wenig Edlen nur,
Daß ich auch euer wert gewesen.
Und dann aus letzter Freundes Pflicht,
Bepflanzt den Hügel noch mir mit Vergiß mein nicht!

5. Todeserinnerung.

(1773.)

Was du, Gott, auf Erden schufest,
Trägt das Bild der Sterblichkeit;
Und mit jedem Tage rufest
Du dem Menschen: Sei bereit!
Wenn die Sonnenstrahlen glühen,
Und die Saat der Reifung lacht,
Muß der Blume Schmuck verblühen,
Die im Morgentau erwacht.

Wenn des Herbstes Früchte reifen,
O, so reifen sie dem Grab;
Winde stehen auf und streifen
Sie vom vollen Baum herab;
Dann beginnt des Winters Stille,
Wenn der Herbstwind ausgedroht,
Und in weißer Leichenhülle
Liegt umher die Schöpfung tot.

Zwar im neuen Feierkleide
Bricht der junge Frühling an;
Und Gebirg und Thal und Heide
Sind mit Blumen angethan;

Todeserinnerung. Ulmisches Intelligenzblatt, 33. Stück, 17. August 1775, unterzeichnet: M.

Bäume knospen auf und grünen,
Weiße Blüte hüllt sie ein,
Aber mitten unter ihnen
Welkt der schönste Baum im Hain.

Vögel singen uns im Kühlen
Von der Seligkeit im Mai;
Aber, eh sie ganz ihn fühlen,
Stürzet sie ein schnelles Blei;
Lämmer hüpfen sonder Sorgen
Durchs beblümte Rosenthal;
Aber — arme Lämmer! — morgen
Sättigt ihr den Mörderstahl.

Kinder brechen, wo sie gehen,
Blumen sich zu Kränzen ab;
Aber unvermutet stehen
Sie auf der Gespielen Grab.
Wenn sich in erhellten Hallen
Jünglinge des Tanzes freun,
Und die Pauke tönt, erschallen
Plötzlich Todesglocken drein.

Ach, mit jedem Tage nahen
Wir uns der Vergänglichkeit!
Ach, uns alle zu empfahen,
Ist ein weites Grab bereit!
Darum laßt uns himmlisch denken!
Und von stiller Unschuld voll,
Unsern Geist zum Himmel lenken,
Wo er ewig bleiben soll!

6. Die Macht der Schönheit.

Die Fabel und die Wahrheit zeugt,
Daß nichts an Macht der Schönheit gleicht.

Die Macht der Schönheit. Taschenbuch für Dichter und [illegible]. [illegible] „An einen frischgepflanzten Rosenstrauch" (vgl. Erste Abteilung Nr. 77) in derselben [illegible] teilung des Taschenbuches steht, so nehme ich dieses und [illegible] gleichfalls für Miller in Anspruch.

Herr Adam, holder Reize wegen,
Verscherzte sich des Himmels Segen:
Herr Paris reizte Griechenland
Zur Wut; sein Troja ward verbrannt.
Ein unglücksel'ger Apfel brachte
Die Staupen her, eh' man es dachte.
O hätten beide sie erblickt,
Sie, die hier unsre Fluren schmückt:
Den Apfel hätte mit Begier
Genommen Adam gleich von ihr,
Und Paris würd' ihn ohn Bedenken
Dir, liebenswürd'ge Chloe, schenken.

7. Grabschrift eines Betrügers.

Nachdem er lang genug die Oberwelt betrogen,
Ist er, zu gleichem Zweck, ins Unterreich gezogen:
Das letzte Schelmenstück hat er am Arzt vollbracht;
Er stirbt — weil dieser ihm zum Leben Hoffnung macht.

8. Pretium affectionis.

Nein, Thirsis, nie geb' ich den Becher dir!
Ich wär' ein Thor, wenn ich den Becher hier
Nicht werter, als Pokale, hielte.
Ich hab' ihn selbst von Binsen mir gemacht,
Worauf ich — Thirsis! — manche Sommernacht
Mit meiner Dorimene spielte!

Grabschrift eines Betrügers. Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Erste Abteilung, Leipzig 1774, S. 65, unterzeichnet: Thf., vgl. die Anmerkung zum vorigen Gedicht. — Pretium affectionis. Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Erste Abteilung, 1774, S. 79, unterzeichnet: Thf., vgl. die Anmerkung zu Nr. 6.

9. Seufzer.

Ach, ich bin betrübt, betrübt,
Daß sie mich so wenig liebt!
Und daß alle meine Müh'
So vergeblich ist um sie.

Wie so glücklich könnt' ich sein!
Und erdulde solche Pein!
Ach, ich bin betrübt, betrübt,
Daß sie mich so wenig liebt!

10. Das schlummernde Mädchen.

Daphne schlummert. Flattre du,
Leiser West, gelinder!
Stört sie nicht in ihrer Ruh',
Ihr, des Haines Kinder!

Daß ich tausend Seligkeit
Aus den Blicken trinke,
Und in süße Trunkenheit
Meine Seele sinke.

Wann sie wacht, dann schrecken mich
Ihre strengen Blicke,
Und mein Auge wendet sich
Thränenvoll zurücke.

11. Aufmunterung zum Trinken.

Willst du der Klagen
Dich ganz entschlagen;
Trink Wein, mein Sohn!

[illegible]

Folgst du der Lehre,
Dann eilt, ich schwöre,
Der Gram davon

Beim vollen Becher
Verlacht der Zecher
Die ganze Welt.
Dies wirst du glauben,
Wann Saft der Trauben
Dein Aug' erhellt.

Wer wird den Schönen
Auch immer frönen
Um einen Kuß?
Erst muß man leiden,
Dann folgen Freuden,
Dann Überdruß.

Wir aber trinken,
Und Freuden winken
Uns jeden Tag.
Der Unmut weichet,
Und Ekel schleichet
Uns nimmer nach.

12. Bücher und Pferde.

Der Pfarrer Blarr hat Bücher mancher Art
Und, sie zu kaufen, nie sein müßig Geld gespart;
Doch, sagt man, geht es ihm, wie seinem Edelmann,
Der viele Pferde hat, und sie nicht reiten kann.

13. Auf eine adlige Verbindung.

Es freiten Stolz und Dummheit sich,
Von Adel Sie und Er,
Und, eh' ein volles Jahr verstrich,
Kam Junker Hans daher.

Bücher und Pferde. Göttinger MA. 1774, S. 13, unterzeichnet: U. M.; vgl. Redlich, Chiffernlexikon S. 26. — Auf eine adlige Verbindung. Göttinger MA. 1774, S. 137, unterzeichnet: U. M; vgl. Redlich, Chiffernlexikon S. 26.

14. Kornar.

Hier liegt Kornar,
Beweint mit Thränen
Von allen, denen
Er schuldig war.

15. An die Phantasie.

Freundin meiner Einsamkeiten,
Schöpferische Phantasie,
Tönte doch von meinen Saiten
Dir ein Lied voll Harmonie!
Wenn der müde Tag sich neiget,
Dämmerung die Welt umfließt,
Rings um mich die Schöpfung schweiget,
Und der Ruhe Glück genießt:
Dann erheiterst du des müden
Jünglings Seele, leitest ihn
In Gefilde voller Frieden,
Zu beglückten Schäfern hin.
Zauberische Bilder stehen
Jugendlich um ihn herum,
Und die trunknen Blicke sehen
Überall Elysium.
Götter! welche Lustgefilde
Welch ein reizend Blumenthal!
Alles lacht in Frühlingsmilde;
Jubel tönet überall.
Alle Thalgehölze blühen;
Mannigfacher Blumenduft
Und der Vögel Melodieen
Füllen ringsumher die Luft.

[illegible]

Fette Lämmerherden wallen
  In dem hohen Gras einher,
Und der Hirten Lieder schallen
  Fröhlich hinter ihnen her.
Alles eilt in Schattengänge,
  Wenn die Mittagsstrahlen glühn;
Herden lagern im Gedränge
  Sich im Eichenschatten hin;
Und der müde Schäfer lehnet
  Sich an seinen Schäferstab,
Seiner Flöte Schall ertönet
  Lange nicht ins Thal hinab.
Aber endlich gießt er wieder
  Leben in das Haberrohr,
Süße schäferliche Lieder
  Schallen in die Luft empor.
Alles horchet auf die Töne.
  Plötzlich unterbricht sein Lied
Eine wonnigliche Scene,
  Seine braune Wange glüht.
Von der Seite hergesprungen
  Kömmt der kleine Tityrus,
Hält des Vaters Arm umschlungen,
  Schmeichelt ihn um einen Kuß.
Und die holde Gattin schreitet,
  Einen Liebling auf dem Arm,
Durchs Gebüsch daher, begleitet
  Von der Amoretten Schwarm.
Liebe lächelt ihm entgegen.
  Er umarmt die Schäferin
Und sie sinkt mit stärkern Schlägen
  An den treuen Busen hin.
Fröhlichkeit und Lust verbreitet
  Sich um sie, das ganze Thal
Lächelt ihnen, sie bereitet
  Ihm indes ein kleines Mahl.
Beide lagern sich im Schatten,
  Dürsten nicht nach Überfluß.
Zwischen den beglückten Gatten

Sitzt der kleine Tityrus,
Deutet auf die Flöte, winket
Seinem Vater, reicht sie hin,
Und der andre Liebling sinket
An die Brust der Schäferin.
Ungekünstelt spricht aus ihnen
Unschuld und Zufriedenheit,
Und aus ihren sanften Mienen
Lächelt die Vertraulichkeit —
Selig Paar! Ein Frühlingsmorgen
Ist das ganze Leben euch,
Vor der Neider Blick verborgen
Lebt ihr hier den Göttern gleich.
Aber holde Schäfersitten!
Ach, man suchet eine Spur
Nur vergebens in den Hütten,
Nur vergebens auf der Flur!
Nur des frommen Dichters Lieder,
Kinder seiner Phantasie,
Rufen eure Schatten wieder:
Aber ach! euch selber nie.
Doch gesegnet sei die milde
Phantasie; das stille Glück
Jener seligen Gefilde
Zaubert sie zu uns zurück.
Weich, o holde Freundin! weiche
Doch von meiner Seiten nie,
Jeden Augenblick beschleiche
Mich, geliebte Phantasie!

16. Ritter Richard.

Eine Ballade.

Der Ritter Richard sah einmal
Das Fräulein Adelgund,
Und herzlich that er seine Qual
Ihr unter Thränen kund;

Ritter Richard. Almanach der deutschen Musen, 1771, S. 67 ff., unterzeichnet: [illegible] vgl. die Anmerkung zum vorigen Gedichte.

Und wurde bald erhört. Es sprach
  Die Lieb' aus ihrem Blick,
Sie sahen sich an jedem Tag,
  Und täglich wuchs ihr Glück.

Doch schneller schwand es, als der Strahl
  Vom falben Abendlicht;
Hienieden dau'rt kein Glück, zumal
  Das Glück der Liebe nicht.

Er soll in Krieg, er wappnet sich,
  Giebt ihr den Scheidekuß;
Und sie umarmt ihn inniglich
  Mit einem Thränenguß.

Doch trocknen, wie ein jeder weiß,
  Der Mädchen Thränen bald;
Ihr Busen, eben noch so heiß,
  Ward augenblicklich kalt.

Ein schöngeputzter Edelmann,
  Herr Robert jung und fein,
Sah sie mit Liebesblicken an,
  Und nahm sie jählings ein.

Zwar hatt' er, wie ihr Richard, nicht
  Ein Herz ohn' allen Trug,
Doch lieblich war sein Angesicht,
  Und das ist Mädchen g'nug.

Bald, schrieb ihr Richard, bin ich dein,
  Ich komm', o Teure, schon;
Sie aber las, und lachte fein,
  Und sprach ihm bittern Hohn;

Und flog zu ihrem Robert hin,
  Und sprach: Bin ich dir wert,
So laß die Trauung uns vollziehn,
  Eh' uns ein andrer stört.

Kein Augenblick ward da gespart,
  Man fuhr hinaus aufs Land,
Und gleich der zweite Morgen ward
  Zum Trauungstag ernannt.

Indessen kömmt, mit Ruhm bekränzt,
  Der Ritter Richard an;
Sein Busen pocht, sein Auge glänzt,
  Das Fräulein zu empfahn.

Ach, was er da vernimmt! Die ist
  Des Ritter Roberts Braut,
Und, eh' der zweite Tag verfließt,
  Wird sie ihm angetraut.

Er flucht und betet, springt aufs Roß,
  Und rennt im wilden Trab
Vor Fräulein Adelgundens Schloß,
  Und hastig springt er ab;

Und will im ersten Augenblick
  Die falsche Dirne sehn:
Doch höhnisch weist man ihn zurück,
  Und läßt ihn staunend stehn.

Gott! ruft er rasend, welch ein Lohn!
  Und stampft, und knirscht, und lacht,
Und eilt mit seinem Roß davon
  Und tobt die ganze Nacht.

Die Dirn' indessen lachte sein
  Mit ihrem Bräutigam,
Und hüllt' ins Brautgewand sich ein,
  Sobald der Morgen kam.

Ein frischgeflochtner Blumenkranz
  Umschlang ihr blondes Haar,
Und alles ging, in Prunk und Glanz,
  Mit ihnen zum Altar.

Des Priesters Stimme schallte schon,
  Sie sprachen beid' ihr Ja.
Gott segn' euch! — Fluch euch! hallt' ein Ton
  Und flugs war Richard da;

Und stieß das Schwert mit einem Stoß
  Ins Herz dem Bräutigam,
Daß quellend sich sein Blut ergoß
  Und schwarz am Altar schwamm;

Und mit der andern Hand ergriff
  Er ungestüm das Weib,
Und stieß das Schwert, noch rauchend, tief
  Ihr in den falschen Leib.

Dann warf er neben sich das Schwert,
  Und knirscht' in wilder Wut,
Den Blick gen Himmel hingekehrt,
  Und stampft' in ihrem Blut.

Dann floh er weg; der Haufen sah
  Ihn unbeweglich fliehn,
In tiefem Schweigen stand er da,
  Und ließ den Mörder ziehn.

Die beiden lagen ausgestreckt
  Und röchelten nicht mehr;
Ihr Blumenkranz mit Blut befleckt,
  Sein Aug' Empfindungleer.

Drauf ward ein doppelt Grab gemacht.
  Ein feierlicher Zug
Kam um die stille Mitternacht,
  Der die Erschlagnen trug.

Erst senkte man beim Fackelschein,
  Der blasse Leuchtung gab,
Den toten Ritter Robert ein,
  Dann ging's zu ihrem Grab.

Und — Gott im Himmel — Richard riß
  Sich wütend aus der Gruft,
Und sank, indem er sich durchstieß,
  Mit Schreien in die Kluft.

Die Träger flohen alsofort
  Zum Kirchhofthor hinaus,
Und jetzo noch ist dieser Ort
  Dem ganzen Land ein Graus.

Um tiefe Mitternacht erscheint
  Das Fräulein hier im Flor,
Und ringt die bleichen Händ' und weint,
  Und Robert steigt empor;

Und hinter ihm hebt wild und stumm
  Sich Richard aus dem Grab,
Und beide sinken wiederum
  Mit Zeterschrei hinab.

17. Trauerlied einer Braut.

Die Totenglocke läutet
  Entsetzen in mein Ohr;
Die Bahre kömmt, begleitet
  Von banger Freunde Chor;
Sie tragen den Geliebten,
  Den mir die Liebe gab,
Hinweg von der betrübten,
  Gekränkten Braut ins Grab.

Des Chores dumpfe Töne
  Erschallen feierlich!
„Welt, packe dich! ich sehne
  Nur nach dem Himmel mich!"
Ja, guter, guter Himmel,
  Ich sehne mich nach dir!
In diesem Weltgetümmel
  Bleibt keine Freude mir.

Trauerlied einer Braut. Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1775, S. 119 f., unterzeichnet: Ll.

Ach Gott! zu Freudenfesten
War schon mein Haupt geschmückt!
Da hast du mir den besten
Der Jünglinge entrückt.
Ihn riß aus meinen Armen,
Auf deinen Wink, der Tod;
O fühl auch jetzt Erbarmen,
Und ende meine Not!

Laß bald die Stunde kommen,
Die meinen Bräutigam,
Den Zärtlichen, den Frommen,
Mit sich gen Himmel nahm!
Da sucht er jetzt, bekümmert
Auf Auen voller Licht,
Mich, die hier einsam wimmert,
Und ach, erblickt sie nicht.

Willst du, daß seine Freude
Ganz Himmelsfreude wird,
So seh' die Flur uns beide,
Wo er jetzt einsam irrt!
Bring unter lautem Segen,
Von Engeln angestimmt,
Ihm seine Braut entgegen,
Die hier in Thränen schwimmt!

18. An den Mond.

Lieber Mond, du scheinest wieder
In mein stilles Thal hernieder;
Aber ach! mein Auge weint
Um den fernen Herzensfreund!

An den Mond. Lauenburger MA. 1776, S. 221 f., unterzeichnet: Frl. v. A.; am 17. August 1775 nebst einem anderen von Voß nicht abgedruckten Gedicht: „Lobgesang am Klavier" an Voß gesandt: „Hier ... sind ein paar Gedichte, die ich ehmals schon gemacht hatte, und die Du noch drucken lassen mußt, weil sie sich so sehr in die Situation der einem [vgl. Erste Abteilung Nr. 101] passen, wenn sie auch nicht ganz gut sind." Voß hat das ganze Gedicht überarbeitet, besonders die zweite Strophe, die in Millers Handschrift lautet:

„Alles um mich her wird trüber,
Und die Stunde wallt vorüber,
Da, in Liebeswonn' entzückt,
Er mich hier ans Herz gedrückt"

Vgl. E. Wolff in der Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte 3 (1890), S. 514.

Schwermutsvoller wallt und trüber
Mir die Stunde jetzt vorüber,
Da er hier mich einst entzückt
An sein klopfend Herz gedrückt.

Unter welchen Seligkeiten
Sah ich dich vorübergleiten!
Schöner lachte dein Gesicht
Keinem Mädchenauge nicht.

Leiser lispelten die Lüfte,
Süßer dufteten die Düfte,
Heller funkelte der Tau
Auf den Blumen dieser Au.

Aber ach! hinweggeschwunden
Sind die schönsten aller Stunden!
Ach! im fernen Thale weint
Meinethalb der süße Freund!

Ach! er weint, und denkt der Stunden,
Die mit mir ihm hingeschwunden!
Doch, o Herz, gedulde dich!
Deinethalben härmt er sich!

19. Der Vogelsteller.

Matz fängt auf seinem Vogelherd
Die freien Vögelein.
Fürwahr, der Schurke wäre wert,
Ein Fürstensohn zu sein.

20. Der Einsame.

Hier im Schoß der Einsamkeit,
Die kein wilder Lärm entweiht,
Unter Eichen,
An Gesträuchen
Fühl' ich meine Lebenszeit.

Der Vogelsteller. [illegible] — Der Einsame. [illegible]

Still und ernsthaft, wie der Hain,
Soll mein Herz in Zukunft sein.
Flieht, ihr Sorgen!
Jeder Morgen
Ladet mich zur Freude ein.

Träg und weichlich heißt jetzt zart;
Spott, des Geistes Gegenwart.
Jeder Heuchler,
Jeder Schmeichler
Heißt ein Mann von Lebensart.

Tugend, Freundschaft, Freiheit, euch
Tausch' ich um kein Königreich!
Wollust schändet,
Hoheit blendet,
Unschuld macht uns Engeln gleich.

Trotz dem Sturme, der mir dräut,
Schleich' ich durch das Thal der Zeit
Im Geleite
Stiller Freude
Zu der nahen Ewigkeit.

21. An die Dämmerung.

Wie warst du, kühle Dämmrung, mir
Vor kurzem noch so lieb!
Nun naht sich Traurigkeit mit dir,
Und alles ist mir trüb.

Sonst hülltest du in dein Gewand
Mich und mein Mädchen ein;
An ihrer lieben weißen Hand
Vergaß ich aller Pein.

An die Dämmerung. Gesänge, mit Begleitung des Klaviers. Leipzig und Winterthur 1777, S. 21 mit Kaysers Komposition, dem es Miller am 28 August 1775 übersandte, nach der Handschrift abgedruckt Grenzboten 1870, S 428: „An die Abenddämmerung"; vgl. Miller an Voß 12. September 1775: „Die Abenddämmerung mag matte Stellen haben; ich geb's gerne zu; aber doch lieb' ich das Stück sehr, weil es ganz wahr ist, und eine wirkliche Geschichte schildert."

Ihr Auge blickte, minder scheu,
  Mir freundlich ins Gesicht,
Und barg das Pfand der Lieb' und Treu',
  Die stille Zähre, nicht.

Manch leiser Seufzer schlich sich ihr
  Tief aus des Herzens Grund;
Und mancher Händedruck von mir
  That meine Lieb' ihr kund.

Wir saßen ganze Stunden so,
  Verloren nicht ein Wort,
Und doch ging uns die Zeit so froh,
  Und ach! so eilig fort.

Der Mond und alle Sterne sahn
  Vom blauen Himmelszelt;
Wir sahn so froh und stolz sie an,
  Als dient' uns alle Welt.

Nun leb' ich von dem Mädchen weit,
  Beklage mein Geschick;
Und wünsche die vergangne Zeit
  Mit Thränen mir zurück.

---

22. Daphnis und Daphne.

Eine Idylle.

Daphnis.

Was fehlt dir, liebe, traute Schäferin?
Schon sitzen wir seit einer Stunde hier,
Und immer bist du still, sonst hast du wohl
Manch artiges Geschichtchen mir erzählt,
Jetzt aber schweigest du; dein Aug' ist trüb,
Und alles süße Lächeln draus entflohn.
Still ruht in meiner Hand die deinige,
Drückt sie zuweilen plötzlich heftiger,
Und zitternd hebt ein Seufzer deine Brust.

Daphnis und Daphne, Deutsche Chronik. Zweiter Jahrgang. 73. Stück. Den 11. September 1775. S. 581—583 ohne Unterschrift.

O Daphne, hab' ich dich beleidigt? Sag!
Die Götter wissen es, ich wollt' es nicht!

Daphne.

Sei ruhig, Bester! nein, es fehlt mir nichts.

Daphnis.

Du täuschest mich, Geliebte, täusche doch
Des liebevollen Jünglings Seele nicht!
Du weißt nicht, was sie leidet; wahrlich nicht!

Daphne.

Du littest, mein Geliebter? Gut, ich sag's!
Doch solltest du's erraten. — Sieh, dein Hain,
Wie blätterlos er ist. Wie liederleer!
Kein Laut im ganzen Hain; zuweilen nur
Erhebt sich ein Geräusch, wenn eingeschrumpft
Ein dürres Blatt herab zur Erde fällt.
Am Felsen hängt der Bock und sucht umsonst
Am Brombeerstrauch sich junges frisches Laub.
Die Schafe streichen auf der Flur umher,
Und kommen hungriger von ihr zurück.
Sieh, wie mein Lämmchen trauret! Daphnis ach,
Der Tod ereilt die welkende Natur,
Der Winter kömmt, dann seh' ich dich nicht mehr,
Und einen Sommer nur besaß ich dich!

Daphnis.

O Daphne, weine nicht! Laß mich geschwind
Die Thräne dir vom Auge küssen! Nein,
Du sollst mich nicht verlieren! Schüttelt gleich
Der Winter tiefen Schnee auf unsre Flur;
Du sollst mich nicht verlieren! Jeden Tag
Eil' ich zu dir hinunter vom Gebirg;
Dann setz' ich mich vertraut zu dir an Herd,
Und bleibe bis zur Abenddämmerung;
Und scheint der Mond, dann bleib' ich, bis er tief
Am Wald hinunter sinkt; er leuchtet dann
Mir freundlich wieder aufs Gebirg zurück;
Du weist, er ist getreuer Liebe Freund.

27. welkende, Chronik: „wettende".

Daphne.

Das hieße schon so was! Doch immer schwebt
Vor meiner Seel' ein trauervolles Bild.
Du kanntest meine Freundin Sylvia.
Sie kam vergangnen Winter jeden Tag,
Und suchte mich in meiner Hütte heim.
Wir saßen oft den lieben Abend durch
Und schwatzten viel von dir, ich that's so gern,
Denn immer hab' ich heimlich dich geliebt.
Dann kam ihr Schäfer auch und führte sie
Im Mondenschein auf ihre Trift zurück —
Einst sah ich einen ganzen Abend lang
Umsonst nach ihr hinaus, den andern auch;
Am dritten ging ich ahndungsvoll und bang
Nach ihrer Hütte — Götter, ach da stand
Ihr Schäfer vor der Hütte, sein Gesicht
War blasser als der Schnee — Er sah mich, floh —
Ich ging hinein und — laß mich schweigen, Freund!
Ach, meine traute Freundin war nicht mehr! —

Daphnis.

O Daphne! welche Bilder schaffst du dir!
Die Götter lassen mich nicht sterben, die
Vor kurzem uns durch Zärtlichkeit vereint.
Doch ließen's auch die Götter zu,
Und überschlich' ein tödlich Fieber mich,
Dann eilte meine Schwester windeschnell
Zu dir ins kleine Weidenthal hinab;
Du kämest, von der Liebe hergeführt;
Ich hörte deine Stimme; deine Hand
Erwärmte meine Wangen; auf dein Flehn
Käm' eine Gottheit vom Olymp herab,
Und lispelte durch dich mir Lindrung zu,
Mein mattes Aug' eröffnete sich schnell,
Erblickte dich, und meine Krankheit flöh'.

Daphne.

O Daphnis, wär' der Winter schon vorbei!

23. An ihn, der's fühlt.

(September 1775.)

Poet ist Schöpfer. Schaff dein Werk,
Stell's dar, wie Gott der Herr die Welt;
Und sprich: Es ist gut!

24. An Minna.

Blicke schlossen unsern Bund,
Engel waren Zeugen;
Aber Liebe hieß den Mund
Ehrerbietig schweigen!

Minna, nimmer hast du mir
Lieb' und Treu' geschworen,
Und nun leb' ich fern von dir,
Bin in Gram verloren!

Brächest du der Herzen Bund,
Ach wer würde zeugen?
Liebe, Liebe hieß den Mund
Ehrerbietig schweigen!

Engel, Engel saht ihr nicht
Unsre Thränen sprechen?
O erinnert sie der Pflicht,
Nicht den Bund zu brechen!

An ihn, der's fühlt. Hamburger MA. 1777, S. 36 mit Millers Namen; vgl. Miller an Voß 12. September 1775: „Heut fiel mir auf einem Spaziergang folgendes Epigramm ein. Es kann gedruckt werden, aber nicht mit meinem Namen:

An den Dichter, der's fühlt.

Poet ist Schöpfer! Schaffe du dein Werk!
Stell's dar, wie Gott der Herr die Welt! und sprich,
Wenn du's im Innern fühlest: Es ist gut!

— An Minna. Gesänge mit Begleitung des Klaviers. Leipzig und Winterthur 1777, S. 26, unterzeichnet: Miller; mit Kaysers Komposition.

25. Lied eines Mädchens an die Unschuld.

Laß immer, Unschuld, meinen Sinn,
Dir immer heilig sein!
Du weihtest mich zur Priesterin
An deinem Altar ein.
Dein falsches Licht
Verdunkle nicht,
O Göttin, mir dein Angesicht!

Wie hab' ich dich so manchesmal
Im Innersten gefühlt,
Wenn ich im stillen Lindenthal
Mit deinem Lamm gespielt!
Da schicktest du
Mir Himmelsruh'
Und deine lieben Täubchen zu!

Laß immer frische Blumen mir
Auf meinem Pfade blühn!
Ich hänge sie in Kränzen dir
An deinem Altar hin.
Mit Saitenklang
Und Lobgesang
Bring' ich dir immer Herzensdank.

Wenn langsamer, dem Grabe zu
Sich meine Schritte nahn;
Dann, Göttin, unterstütze du
Mich auf der letzten Bahn!
Lach Frieden mir!
Ich dank' es dir,
Und folg' in deinem Himmel dir!

Lied eines Mädchens an die Unschuld. Ulmisches Intelligenzblatt, 15. Stück, [illegible]

26. Agathon.

Nur von ferne muß ich stehn,
Stutzer sie umflattern sehn,
Schmeicheleien ihr zu Ehren
Überall erschallen hören.
Nur von ihrem Agathon
Hört sie keines Lobes Ton.

Auf mein glühendes Gesicht
Sieht ihr mildes Auge nicht.
Meine Blicke starren nieder,
Schauer bebt durch alle Glieder.
Ach, von ferne muß ich stehn
Und den holden Engel sehn.

Aber stünd' ich auch vor ihr,
Himmel, ach, was hülf' es mir!
Bebend würd' ich sie betrachten,
Seufzer unterdrücken, schmachten;
Aber nie mein Leid gestehn
Und um Gegenliebe flehn.

Wenn nicht bald ihr Engel sie
Mir gewinnt, dann sieg' ich nie.
Wie die Blum' in öden Gründen
Werd' ich aus der Welt verschwinden;
Keine Seele kümmert sich,
Und kein Auge weint um mich.

27. Liebeslied.

Ich sah ein Mädchen; ach, so schön
Hab' ich seit Jahren keins gesehn!
Das Herz im Leibe bebt mir noch,
Und wallt von süßem Taumel hoch!

Agathon. Ulmisches Intelligenzblatt, 46. Stück, 16. November 1775, unterzeichnet: S. — Liebeslied. Ulmisches Intelligenzblatt, 47. Stück, 23. November 1775, unterzeichnet: „W—n“.

Der Glanz der blauen Äugelein
Drang in mein Innerstes hinein;
Mir ward so hell mit einemmal,
Als käm' ein Frühlings-Sonnenstrahl.

Die Wange so gesund und frisch!
Der Farben liebliches Gemisch! —
Der Lilien und Rosen Zier
Verschwindet all in nichts vor ihr.

So rund und rot und hold der Mund!
So sanft das Kinn, und, ach, so rund!
Und alles, alles! ach, so schön!
So hab' ich's nimmermehr gesehn!

Du liebes Mädchen! dein, o dein
Will ich mein ganzes Leben sein!
Du blicktest mich so freundlich an;
Ach, sag! bist du mir zugethan?

28. An den Mond.

(Aus dem Siegwart.)

(1775)

Heiliger, keuscher Mond!
Sieh herab auf meine Leiden!
Habe Mitleid, und erbarm dich meiner!

Weinend und totenbleich
Seh' ich dich, du Kind des Himmels,
Ringe meine Händ', und schmacht' in Jammer.

Heiliger, keuscher Mond!
Ach, ich lieb', ich lieb' ein Mädchen,
Und sie weiß es nicht, daß ich sie liebe!

Heilig und keusch, wie du,
Brennt ihr meine ganze Seele,
Alle Heilige und Engel wissen's!

An den Mond. Siegwart (Leipzig 1776) II, S. 618.

Aber Sie weiß es nicht! —
Gott im Himmel, laß mich sterben,
Wenn du nicht für mich den Engel schufest!

29. Der Blick der Liebe.

(Aus dem Siegwart.)

(1775.)

War das nicht ein Blick der Liebe,
Der aus ihrem Auge sprach?
Sah es nicht bethränt, und trübe
Mir mit stiller Sehnsucht nach?

Ja, bei Gott! Sie muß es wissen,
Daß ich so verwundet bin;
Muß, von Mitleid hingerissen,
Auch für mich im stillen glühn! —

O ihr Liebesengel, rühret
Euch das Flehn des Leidenden,
O so steigt herab und führet
Mich zu meiner Heiligen!

Daß ich ihr zu Füßen sinke,
Meine Leiden ihr gesteh',
Und durch einen ihrer Winke
Mich zu euch erhoben seh'!

30. An den Mond.

(Aus dem Siegwart.)

(1775.)

Meine Seele lebt nicht hier!
Sie ist hingewandelt zu der Trauten,
Die nun ewig mein ist!

Der Blick der Liebe. Siegwart II, S. 658. — An den Mond. Siegwart II, S. 897 f.

Sag, o Hauch des Abends, mir
(Du umwehtest sie mit deinen Schwingen),
Wo sie jetzo wandelt?

Stark liebt ihre Seel', und treu!
Weint ihr Aug' jetzt, daß ihr Lieber fern ist?
Sag mir's, Hauch des Abends!

Sieh, da tritt der Mond hervor;
Bleich ist sein Gesicht, und melancholisch,
Wie getrennte Liebe.

Wahrlich, Mond, sie blickt dich an!
Denkt der Stunden heiliger Umarmung,
Und du weinst vor Mitleid!

Hell dich auf und lach ihr zu!
Denn ich eil' ihr, mit der Sonn', entgegen
Lach, o Mond, ihr Trost zu!

31. Trennung.

(Am 24. März 1776.)

Nur einen Tag entreiß' ich mich,
Du holde Seele, dir,
Und doch trübt meine Seele sich,
Und dämmrig wird es mir.

Gott, welch ein Schicksal, rief es mich
In fernre Gegenden,
Sollt' ich, du liebe Seele, dich
Auf längre Zeit nicht sehn!

O Trennung, Trennung! wende sie,
Du Gott der Liebe, ab!
Des Lebens Wechsel trenn' uns nie,
Auch trenn' uns nicht das Grab!

Trennung. Taschenbuch von der Donau, auf das Jahr 1824. Herausgegeben von Ludwig Neuffer. Ulm, S. 185, unter Millers vollem Namen.

Laß unsre Seelen einst, o Gott,
Mit einem Hauch verwehn!
Laß uns vereint noch nach dem Tod
Vor deinem Throne stehn!

32. Im Mondschein.

(Am 27. Julius 1776.)

Da liegt, vom lieben Mond erhellt,
In stiller Ruh' umher die Welt;
Nur Grillen zirpen noch um mich,
Und freuen ihres Daseins sich.

Ihr Käfer und ihr Vögelein,
Auch ich noch kann mit euch mich freun!
Dies schafft die Liebe, Holde mir,
Denn eben komm' ich her von ihr.

Wie war ich wiederum so froh!
Und jeden Abend bin ich's so;
Seit sie mir ihre Huld verlieh,
Versiegt die Freudenquelle nie.

Ach, Gott, das dacht' ich nimmermehr,
Daß so viel Freud auf Erden wär'.
Und — lieber Gott, ach bin ich's wert?
Mir hast du all dies Glück beschert.

Wie aber dien' und dank' ich dir,
Wie lieb' und ehr' ich dich dafür?
Ich will ja immer fromm und rein,
Will treu der lieben Seele sein.

33. Frühlingsvorgefühl.

Bald ist die Winternacht dahin,
Die kalten Nebelwolken fliehn,
Und heller lacht die Sonne.

Im Mondschein. Taschenbuch von der Donau, auf das Jahr 1824. Herausgegeben von Ludwig Neuffer. Ulm, S. 211 f., unter Millers vollem Namen. — Frühlingsvorgefühl. Taschenbuch von der Donau, auf das Jahr 1825. Herausgegeben von Ludwig Neuffer. Ulm, S. 197 f., unter Millers vollem Namen.

Bald weckt der Lenz in Hain und Flur
Die starre, schlummernde Natur
Zu langentbehrter Wonne.

Schon schmilzt der lockre Flockenschnee,
Bald werden Blumen, Gras und Klee
Dem Schoß der Erd' entsprießen;
Bald wird der Lerche süßer Schall
Und der Gesang der Nachtigall
Uns Harrende begrüßen.

Dann eilen wir hinaus ins Feld,
Und freuen uns der schönen Welt
Im Frühlingsschmucke wieder,
Und laben uns in warmer Luft,
Und atmen zarten Blütenduft,
Und singen Freudenlieder

Dann öffnet neuer Lebenslust
Sich traulich auch des Dulders Brust,
Von Sorg und Gram umfangen:
Denn manche Hoffnung, die verblich,
Erneuert mit den Blumen sich,
Die in den Gärten prangen.

34. Die Liebe.

Tausend Leiden, tausend Freuden
Schweben um die Liebe her.
Wer von ihren Jüngern, wer
Schmeckte eines nur von beiden? —
Wechsel ist der Liebe Los.
Heute kämpfet sie mit Sorgen,
Und vielleicht am nächsten Morgen
Ruht sie in der Freude Schoß.

[illegible]
von Ludwig Neuffer. Ulm, S. 231, unter Millers vollem Namen.

35. Gretchens Lied.

Seit in der Näh' ich mein Hänschen gesehn,
Deucht mir kein anderer Bauer mehr schön;
Blauere Augen, und rötere Wangen,
Zähne, die weißer und lieblicher prangen,
Halten kein Mädchen im Dorfe gefangen.

Morgens, und abends gedenk' ich an ihn,
Wandle zum Spiegel wohl zehenmal hin;
Lege bald dieses, bald jenes zurechte;
Frage mich, wenn ich die Haare mir flechte,
Ob ich vor andern gefallen ihm möchte?

Aber, dann denk' ich, mit traurigem Mut,
Röschen ist schöner, und reicher ihr Gut,
Würd' er ihr Wiesen- und Gartenland zählen,
Himmel! dann würd' er zum Liebchen sie wählen,
Und ich mich Arme mein lebelang quälen.

36. Frühlingslied.

(Im Mai 1788.)

Gottlob! der Winter schließt nicht mehr
Uns ein ins dumpfe Zimmer.
Rein strahlt die Luft, und flockenleer,
Im milden Sonnenschimmer.
Die Au' hüllt in blumigen Teppich sich ein,
Und Lieder durchwirbeln den knospenden Hain

Gretchens Lied. Schwäbischer MA. auf das Jahr 1784. Herausgegeben von Gotthold Friedrich Stäudlin. Tübingen, S. 129 f., unterzeichnet: „Miller". — Frühlingslied. Nach der Handschrift im Briefe an Voß vom 15. Juni 1788, Hamburger MA. 1789, S. 36 f. mit starken Änderungen Vossens gedruckt, vgl. Voß an Miller 28. Sept. 1788: „Hier hast Du den neuen Almanach, der endlich einmal auch wieder etwas von meinem lieben Herzensmiller enthält. Ich danke Dir brüderlich, daß Du unter so wenig Aufheiterungen für mich Deine Laute wieder gestimmt hast, und für Dein Versprechen, sie nicht wieder an der Wand verstauben zu lassen. Habe ich in den Änderungen Deinen Sinn nicht immer nach Wunsche getroffen, so verzeihe. Schicke mir, was Du machst, früher, damit wir darüber schreiben können als alte Bundesbrüder" (ungedruckt). — 1—6 lauten im MA:

„Der Winter kerkert uns nicht mehr
In dumpf geheizte Zimmer;
Es strahlt der Äther flockenleer,
Und warm von Sonnenschimmer.
Das Bächlein durchrieselt den blumigen Rain,
Und Vögelein singen im knospenden Hain."

Gefühl des Daseins, Liebeslust
Jauchzt auf von allen Zungen.
Von Wonne fühlt auch meine Brust
Allmächtig sich durchdrungen.
Wohin jetzt mein trunkenes Auge nur blickt,
Fühlt alles vom strotzendem Mai sich beglückt.

Doch ach! So manchen Kranken hält
Daheim das Schmerzenlager!
Und mancher Arme schleicht durchs Feld,
Von Gram entstellt und hager.
O Blümchen, träuft Balsam auf Wunden voll Schmerz!
Strahl Freuden, du Sonne, dem Armen ins Herz!

Und mancher, ach, der letztes Jahr
Mit mir des Mais sich freute,
Und meines Lebens Wonne war,
Ist jetzt des Grabes Beute.
Nun blüht ihm kein Blümchen, so lieblich es blüht;
Auch schallt ihm vergeblich der Vögelein Lied.

Ruht sanft ihr Toten! Hört ihr schon
Kein Lied jetzt mehr erklingen,
Einst wird zu eurer Gruft der Ton
Des Totenweckers dringen.
Dann leben von Sorgen und Thränen wir frei,
Und droben umblüht uns ein ewiger Mai.

7—12 fehlt MA. — 15. Zweite Lesart: „Und mancher, ach durchächzt die Welt". — 16. Zweite Lesart: „Von Mangel bleich und hager". MA.: „Von Kummer bleich und hager". — 17 und 18 lauten MA.:

„O Sonne, bereite du Balsam dem Schmerz,
Und strahle dem Trauernden Lindrung ins Herz!"

19. MA.: „manchen". — 22. Zweite Lesart: „Ist schon". — 21 und 22 lauten MA.:

„Enttrug die schwarze Totenbahr'
In bangem Grabgeläute".

23. MA.: „Ihm duftet kein". — 24. Zweite Lesart: „Vergeblich ertönt ihm der". MA.: „Ihm tönet vergebens der". — 26. MA.: „Kein Frühlingslied mehr klingen". — 28. Zweite Lesart: „Des Allbelebers". — 27 und 28 lauten MA.:

„Einst wird des Allbelebers Ton
Zu eurem Grab auch dringen."

30. MA.: „Und ewig umblüht uns ein himmlischer Mai!"

37. Blumen und Mädchen.

(Im Mai 1788.)

Das Veilchen blüht so sittsam und hold;
Das Schlüsselblümchen düftet wie Gold.
Bewundernd steht der denkende Mann
Und betet still den Schaffenden an.

Drauf kömmt ein Schwarm von Knaben gerannt,
Flicht Kränze sich mit eilender Hand,
Freut kurz sich nur der blühenden Pracht,
Zerstreut umher die Blätter, und lacht. —

O Schlüsselblum' und Veilchen, wie ihr
Blühn Mädchen oft voll Unschuld und Zier;
Der beßre Mann steht schweigend und blickt
Zu dem auf, der so schön sie geschmückt.

Nun aber stellt mit flüchtigem Sinn
Ein Jüngling vor der Holden sich hin,
Erbuhlt durch Lob und schmeichelnden Scherz
Sich ihr nichts Arges ahndendes Herz.

O Mädchen schön im Jugendgewand,
Entzeuch dem glatten Schmeichler die Hand!
An Blumenketten zieht er ins Grab
Der Unschuld dich kaltlächelnd hinab.

Doch wenn, von deinen Reizen entzückt,
Ein Jüngling still ins Auge dir blickt
Dann reich ihm sanfterrötend die Hand,
Und denk: Er ist's, den Gott mir gesandt!

Blumen und Mädchen. Nach der Handschrift im Briefe an Voß vom 15. Juni 1788, vgl. die Anmerkung zum vorigen Gedichte; im Hamburger MA. 1789, S. 71 von Voß verändert und auf 3 Strophen verkürzt. — 2. MA.: „duftet im Gold". — 7 u. 8 lauten im MA.:

„Ergötzt sich kurz der farbigen Pracht,
Zerpflückt, und streut die Blätter, und lacht".

13—16 fehlen im MA. — 17—20 lauten im MA.:

„O Mädchen, jung und schön von Gesicht,
Vertraue dich dem Flatterer nicht;
Er pflückt der Unschuld Blüte dir ab,
Und bringt dich bald hohnlächelnd ins Grab!"

21—24 fehlen im MA.

38. Lied der Bauren beim Regen.

(10. August 1788.)

Da sehn wir's wieder hell und klar,
Daß Gott uns nie vergißt,
Und jede Zeit und Stund' im Jahr
Der beste Vater ist.
Da gießt nach langem Sonnenbrand,
Sein Regen sich aufs dürre Land.

Du lieber Gott, wie traurig sah's
Bei uns auf Wies' und Feld!
Verdorrt war Korn und Laub und Gras,
Und von der Hitz entstellt;
Matt schlich das Vieh zur Weid' hinaus,
Und kehrte hungriger nach Haus.

Die welken Ähren neigten sich
Und gelblich ward ihr Grün;
Der zarte Flachs schwand sichtbarlich
Vor unsern Augen hin;
Die Trespe nur und Distel stand,
Und wuchert' im erhitzten Land.

Da stunden wir, vom Schweiß benäßt,
Der von der Stirn uns rann,
Das Herz, von Sorgen eingepreßt,
Und sahn den Jammer an,
Und seufzten: Ach, du lieber Gott,
Wer giebt uns auf den Winter Brot?

Da schmolz — hab ewig Dank dafür! —
Dein milder Vatersinn;
Da sahn am fernen Himmel wir
Gewölk, wie Schäfchen, ziehn,
Und immer kam's in raschrem Lauf
Und schwärzlicher zu uns herauf.

Lied der Bauren beim Regen. Nach der Handschrift, welche Miller 3. Oktober 1788 an Voß übersandte; dieser ließ es mit eigenmächtigen Änderungen im Hamburger MA. 1790, S. 20 f. abdrucken; vgl. die Umarbeitung Nr. 39. — 4. Zweite Lesart: „Der Bauren Vater ist“. — 11. Zweite Lesart: „Das Vieh schlich matt“. — 12. Zweite Lesart: „Und kehrte matter noch nach Haus“. — 14. Zweite Lesart: „Verloren all ihr Grün“. — 15. Zweite Lesart: „starb“.

Da sank, in Dunkel eingehüllt,
Die Sonn' am Wald hinab,
Und Regen rauschte kühl und mild
Aufs dürre Feld herab;
Nun freuet alles dankbarlich
Des neugeschenkten Lebens sich.

Wie frisch erhebt der Halm sein Haupt,
Wie prangt der Flachs so blau!
Wie steht der Baum so neubelaubt,
Und glänzendgrün die Au'!
Und welch ein übersüßer Duft
Füllt rings umher die kühle Luft.

Das alles hast du, guter Gott,
In kurzer Zeit gethan.
Wo ist sie nun, die Hungersnot,
Der wir entgegen sahn?
Drum laß uns immer dir vertraun,
Und nie so ängstlich vorwärts schaun!

39. Lied der Bauren beim Regen.

(Umarbeitung.)

Da sehn wir's wieder offenbar
Daß Gott uns nie vergißt,
Und jede Stund' im ganzen Jahr
Der beste Vater ist.
Da strömt, nach langem Sonnenbrand,
Sein Regenguß aufs dürre Land.

35. Zweite Lesart: „Wie freut nun alles dankbarlich". — 36. Zweite Lesart: „sich!" — 38. Zweite Lesart: „blüht". — 41. Zweite Lesart: „würzereicher". — 42. Zweite Lesart: „Steigt auf und füllt die kühle Luft". — 44. Zweite Lesart: „Zu unserm Trost gethan". — 47. Zweite Lesart: „Drum lehr uns". — Lied der Bauren beim Regen. Nach Millers Handschrift, im Vossischen Nachlaß; Umarbeitung des vorigen, [illegible] durch die Änderungen, mit denen Voß das Gedicht im Hamburger MA. 17[illegible], S. 20 f. (mit Melodie von J. A. P. Schulz) abdrucken ließ; vgl. Voß an Miller 3. April 1779: „Dank und Freude für Dein überköstliches Regenlied! Du hast kein schöneres herz=

1. MA.: „Von neuem sehn wir's offenbar". — 3. MA.: „Daß Gott zu jeder Stund' im Jahr". — 5. MA.: „Da gießt".

Du lieber Gott, wie traurig sah's
Im Garten, Wies' und Feld!
Verdorrt war Korn, Gemüs' und Gras,
Das Laub von Hitz' entstellt;
Vor dickem Staub erblickte man
Von ferne kaum den Wandersmann.

Die welken Ähren neigten sich,
Und geblich ward ihr Grün;
Der zarte Flachs schwand sichtbarlich
Erstickt vom Unkraut hin;
Matt schlich das Vieh zur Weid' hinaus,
Und kehrte matter noch nach Haus.

Des Futters und der Milch beraubt,
Verfielen Kalb und Kuh
Sie standen mit gesenktem Haupt,
Und sahn dem Jammer zu,
Und seufzten: Ach du lieber Gott!
Gieb uns und unsern Kindern Brot!

Da hieß, gerührt von Mitleid, Er
Die bangen Sorgen fliehn;
Schon sahn wir aus der Ferne her
Gewölk wie Schäfchen ziehn;
Und näher zog in raschem Lauf
Das Wetter schwarzgedrängt herauf.

volleres gesungen. Die paar Vorschläge zu leichten Änderungen, die mir beim Abschreiben eingefallen sind, schicke ich Dir, damit Du selbst bessern magst, oder die alte Lesart zurückforderst" (Voß' Briefe II, 118) und Millers Antwort: „Deine freundschaftlichen [illegible] versuchte einige Abänderungen, die ich aber selber für nicht glücklich halte. In der ersten [illegible]

„Doch allbarmherzig schauet' Er,
Der Vater, unsre Müh'n
Am Himmel sahn wir ferneher".

30. MA.: „Das schwarz gedrängte Wetter auf".

Die Sonne sank in Grau gehüllt,
Am schwarzen Wald hinab;
Und Regen rauschte kühl und mild
Aufs dürre Feld herab.
Und Donner jauchzten durch die Nacht,
Und priesen Gottes Lieb' und Macht.

Wie frisch hebt nun der Halm sein Haupt!
Wie blüht der Flachs so blau!
Wie steht der Baum so neubelaubt,
So glänzendgrün die Au'!
Und welch ein übersüßer Duft
Füllt rings umher die kühle Luft!

Das alles, lieber, guter Gott!
Hat deine Macht gethan.
Verschwunden ist des Winters Not,
Die wir uns drohen sahn!
Drum laß uns immer dir vertraun,
Und nie so ängstlich vorwärts schaun!

40. Morgenlied im Mai.

Wie tönt um mich so süßer Schall!
Schon weckt die frühe Nachtigall
Den kühlen Maienmorgen;
Und froh begrüßt vom Vögelchor,
Steigt groß und hell die Sonn' empor,
Die kurz ihr Licht verborgen.

Die Lerch' erwacht auf frischer Au',
Und schüttelt sich den Perlentau
Vom bräunlichen Gefieder;

31 und 32 lauten MA.:

„Rings schwand, in Wolkennacht verhüllt,
Des Himmels lichtes Blau".

34. MA.: „Auf Garten, Feld und Au". — 36. MA.: „O Vater, deiner Lieb' und Macht!" — 37. MA.: „erhebt der". — 46. MA.: „Die wir mit Schrecken sahn!" — Morgenlied im Mai. Hamburger MA. 1790, S. 115 ff.

Sie schwebt und glänzet, kaum gesehn,
Und trillert aus besonnten Höhn
Ihr Morgenlied hernieder.

Wohlauf, o neubelebtes Herz,
Der Sängerin dich himmelwärts
Mit Jubel nachzuschwingen!
Wohlauf, dem Herrn, der weit und breit
Allliebend Lust und Leben streut,
Dein Morgenlied zu singen!

Ja, dich, du Segensquell, erhebt,
Was nur ein halbes Leben lebt;
Und freut sich deiner Güte.
Dir zollt das niedre Veilchen Duft;
Dich preist, gesät in blaue Luft,
Des Apfelbaumes Blüte.

Der kleine Fisch im klaren See,
Der rege Wurm auf buntem Klee,
Dankt freudig dir sein Leben.
Dir dankt der laute Bienenschwarm,
Dir Schmetterlinge, frei von Harm,
Die ihrer Hüll' entschweben.

Und hell aus tausend Kehlen schallt
Der Vögel Lied vom Birkenwald
Zu deines Thrones Stufen.
Durch deine Hand gesättigt, ruht
Im hohen Nest des Raben Brut,
Die früh dich angerufen.

Das Wild im grünen Dickicht preist
Dich, der's in dunkler Nacht gespeist,
Und legt aufs Moos sich nieder.
Froh kehret Roß und Rind und Schaf,
Froh kehrt der Mensch, erquickt vom Schlaf,
Zu Weid' und Arbeit wieder.

Auch ich, o Schöpfer, jauchz' empor
In deiner Schöpfung großem Chor,
Mit Kraft zum Werk erquicket;
Da rings mein Auge, hell und frisch,
Ins tausendfache Lustgemisch
Belebter Wesen blicket!

O Gott, wie du, von Lieb' erfüllt,
Laß immer mich, dein Ebenbild,
Durchs Erdenleben wallen;
Und wann dies Leben einst verblüht,
Vollkommner dir mein Jubellied
Im Himmelschor erschallen!

41. Säkulargesang beim Anfang des neunzehnten Jahrhunderts.

Wirf, schrecklichstes von allen, die noch waren,
Wirf, blutbeflecktestes von allen Jahren,
Wirf, o Jahrhundert, mir noch einen Blick,
Eh' du entfleuchst, in unsre Welt zurück.

Hör einmal noch der Menschheit banges Stöhnen!
Blick nieder auf die Millionen Thränen,
Die Deutschlands Flur, von Leichnamen gedüngt,
Und Rhein und Donau blutgerötet trinkt.

Hör, an der Hütt' und des Palastes Trümmern
Hinauf zu Gott die Halberstarrten wimmern!
Vernimm mit Schaudern, wie auf banger Flucht
Der eine betet, dort der andre flucht!

Und nun erheb, hinauf vom Kriegsgewimmel,
Dich wieder zu des Allerbarmers Himmel,
Der, uns zu zücht'gen, dich herabgeschickt!
Auf, und erzähl ihm, was dein Aug' erblickt!

Säkulargesang beim Anfang des neunzehnten Jahrhunderts. Taschenbuch von der Donau, auf das Jahr 1824. Herausgegeben von Ludwig Neuffer. Ulm, S. 164 f., mit voller Namensunterschrift

Sag ihm, daß unter all den Millionen
Von Bösen auch noch gute Menschen wohnen,
Die, schlecht und recht, das Eine sich erflehn,
Ringsum beglückt die ganze Welt zu sehn.

Leg, an der Seite deiner ältern Brüder,
Vor seinem Thron die tausend Seufzer nieder,
Die, Jahre schon vom Kriegessturm verweht,
Umsonst den Frieden uns herabgefleht.

Dann senket sich im hellsten Morgenglanze,
Die Schläf' umgrünt vom frischen Myrtenkranze,
Den Palmzweig in der hochgehobnen Hand,
Der Friedensengel aufs verheerte Land.

Die Menschheit jauchzt mit lauten Herzensschlägen
Dem Kommenden ihr Jubellied entgegen.
Der Krieg durchbohrt wutknirschend sich die Brust,
Und alles schwimmt in neuer Lebenslust.

Inhalt.

2. Ludwig Heinrich Christoph Hölty.

5. Lieder und vermischte Gedichte.

3. Johann Martin Miller.

Gedichte.

Erste Abteilung.

Gedichte.

Zweite Abteilung.

